

Year: 2000

Der Historiker-Poet Gaspar Brusch (1518-1557) und seine Beziehungen zur Schweiz

Jenny, Beat Rudolf and Dill, Ueli

Posted at edoc, University of Basel

Official URL: <http://edoc.unibas.ch/dok/A2457792>

Originally published as:

Jenny, Beat Rudolf and Dill, Ueli. (2000) Der Historiker-Poet Gaspar Brusch (1518-1557) und seine Beziehungen zur Schweiz. In: Aus der Werkstatt der Amerbach-Edition / von Ueli Dill und Beat R. Jenny (Schriften der Universitätsbibliothek Basel ; Bd. 2). Basel, S. 93-307.

Der Historiker-Poet Gaspar Brusch (1518–1557) und seine Beziehungen zur Schweiz

Von Beat R. Jenny

I. Die Reichsstadt Lindau entlässt den Lateinschulmeister. Brusch präsentiert sich als Nachfolger und wird angestellt

Ausgangspunkt für Bruschs erste Schweizerreise war die kleine Reichsstadt Lindau im Bodensee. Sie war dank dem transalpinen Handel in Verbindung mit der Bodensee-Rheinschiffahrt wohlhabend und weltoffen, hatte sich wie die meisten schwäbischen Reichsstädte dem Neuen Glauben zugewandt und war zum südlichsten Bollwerk des Schmalkaldischen Bundes geworden, jenes Schutzbündnisses der protestierenden evangelischen deutschen Reichsstände gegenüber Kaiser Karl V. Während sich 1546 nun über Deutschland die dunklen Gewitterwolken der militärischen Auseinandersetzung zwischen dem Kaiser und dem Schmalkaldischen Bund zusam-

* Mit der vorliegenden Publikation löst der Verfasser sein 1982 in *AK IX/1*, Nr. 3645 Vorbem. gegebenes Versprechen ein, eine erweiterte Fassung seines in Tours 1976 gehaltenen und 1980 veröffentlichten Referates (Jenny, Bruschi) über Brusch zu publizieren und dabei die seinerzeit aus Platzgründen weggelassenen Belege zu liefern. Zur seitherigen Bruschforschung ist folgendes zu bemerken: Nachdem Erwin Herrmann («Der Humanist Kaspar Brusch und sein Hodoeporikon Pfreymbdense») 1966 in seiner ansprechenden, auch Ansätze zu einer neuen Beurteilung des Poeten bietenden Studie über Bruschs Reise nach Pfreimd als erster nach F. Schuster (1915; s. Anm. 178) nachdrücklich auf die 1913 von Neuburg/Donau nach München übergeführte Bibliothek Bruschs hingewiesen, einzelne Bände daraus namhaft gemacht und eine systematische Untersuchung derselben gefordert hatte, unternahm es Irmgard Bezzel 1982 im Rahmen des VD 16-Projekts eine Brusch-Bibliographie zu publizieren («Kaspar Brusch (1518–1557), Poeta laureatus. Seine Bibliothek, seine Schriften»), und zwar auf Grund seines eigenen, 1553 publizierten Verzeichnisses (*Elenchus*) und seiner fast vollständig erhaltenen Autorexemplare auf der SBMünchen. Zudem legte sie eine Analyse der Bibliothek vor und konnte aus deren Beständen zahlreiche wertvolle neue Einzelheiten zur Lebensgeschichte und zum fast unüberblickbaren Bekanntenkreis Bruschs geben. Ein weiterer Neuansatz zur Bruschforschung ist Hermann Wiegand zu verdanken in seiner umfassenden Arbeit über die neulateinische Reisedichtung in Deutschland im 16. Jahrhundert von 1984 (*Hodoeporica. Studien zur neulateinischen Reisedichtung im 16. Jahrhundert. Mit einer Bio-Bibliographie der Autoren und Drucke*). Besonders zu beachten sind dabei die Inhaltsangaben und Analysen jener nur bei Reusner (*Hodoeporicorum sine Itinerum totius fere orbis lib. VII*) überlieferten Itinera, von denen Horawitz erst kurz vor Abschluss seiner Arbeit Kenntnis erhielt und die er deshalb nicht mehr berücksichtigen konnte.

menzogen, gab es in Lindau ein kleines lokales Gewitter: Es entlud sich über dem Lateinschulmeister Kaspar Heldelin, der, in Wittenberg humanistisch und evangelisch geschult, zwar die Lindauer Lateinschule im humanistischen Sinn (Griechischunterricht) neu organisiert hatte, aber nun untragbar geworden war, wie es scheint, wegen «heftiger Gemütsart», «gewaltsamer Züchtigung der Schüler» und weil er «schlechten vleyss» zeigte, «die arbeit in allweg» mied und die Knaben «wenig zeit in der schul» hielt und somit insgesamt «zu der schul und heranwachsender Jugendt untüchtig» war. Er wurde am 25. Jan. 1546 entlassen, ohne dass für Ersatz gesorgt war¹. Diesbezüglich wandte man sich einmal mehr ans einflussreiche Ulm und erbat sich als neuen Amtsträger den dort tätigen Theologen Anton Kleelin². Noch bevor Ulms Antwort eintrifft, bringt jedoch am 23. April ein Ratsherr, aus Ulm zurückkehrend, gleich einen Kandidaten mit. Es ist nicht Kleelin, sondern der gräfllich hennebergische Ludimagister von Schmalkalden, der Poeta laureatus, d.h. vom Kaiser gekrönte Dichter, Gaspar Bruschius. Dieser hält sich vorübergehend in Geschäften seiner Frau in Ulm auf und unternimmt, nur schon um den Bodensee zu sehen, gerne einen Ritt nach Lindau. Nicht weniger auffällig als sein Titel dürfte sein Auftreten gewesen sein, das wir uns etwa folgendermassen vorzustellen haben: Die provisorischen Abmachungen über die Entlohnung (wie üblich in Geld und Naturalien) und die Finanzierung des Umzugs nach Lindau als Nebensache betrachtend, bricht er immer wieder in Entzücken über die Lage der Stadt aus, vergleicht sie mit Venedig und ist voller Begeisterung über die Amtswohnung im Barfüsserkloster, nicht nur wegen der Geräu-

¹ Über Heldelin, in Basel im SS 1520 imm. (*MUB* 1, S. 344 Nr. 13) und in Wittenberg im WS 1522/23 (*MUW* 1, S. 115b), also spätestens ca. 1507, vermutlich um 1500/05, geboren, seit 1525/26 in Lindau als Lehrer tätig, 1527/28 bis 1546 und erneut seit 1548 städtischer Lateinschulmeister, 1555 mit vollem Lohn pensioniert, gest. 1560/68, s. neben den guten biographischen Angaben bei Wolfart 1 u. 2, 1909, Register, auch K. H. Burmeister, *T. Gassner*, Neujahrsblatt des Museumsvereins Lindau 21, Lindau 1971; Albert Schulze, *Bekennnisbildung und Politik Lindaus im Zeitalter der Reformation*, Diss. Erlangen/Nürnberg 1973, vor allem die monographische, auch die literarische Produktion (Basel 1532/34; vgl. Hieronymus, *Petri*, Nr. 252) auf Grund der Lindauer Bestände gesamthaft berücksichtigende Darstellung bei Fugmann, S. 161–165. Zu beachten ist, dass Heldelin noch 1554 zu Bruschs und Bircks Epitaphien auf Gassers Söhnchen Luther ein weiteres beisteuerte (Bezzel, Nr. 16; Horawitz, S. 175–179).

² Dies ergibt sich aus Lindaus Schreiben an Ulm vom 23. April 1546: SdtA Lindau, 70.4. – Anton Kleelin (Kleylin u.ä.) war kurz zuvor, am 6. März 1545, Prediger in Pfuhl bei Ulm geworden mit der Auflage, den Kollegen in der Stadt bei Bedarf unter die Arme zu greifen (SdtA Ulm, Ratsprot. 18, fol. 134v).

migkeit und des Komforts, sondern vor allem wegen des lieblichen Blicks auf den See, also der Aussicht wegen! Selbstverständlichkeiten für die Lindauer, die man weder beachtet noch über sie Worte verliert. Von guter oder schlechter Sicht, drohendem Föhnsturm oder Nebel ist zwar die Schifffahrt betroffen. Aber Aussicht, so an und für sich ohne konkreten Lebensbezug? Nein! Das mag etwas für die modernen Maler und Holzschneider sein – oder eben allenfalls für gekrönte Dichter. Vor ihnen stand nun in der Tat ein solcher, der «Aussichten», Landschaftseindrücke, wahrnahm und in elegante lateinische Verse giessen konnte, der aber – das konnten die Lindauer noch nicht wissen – mit «Ansichten» im Sinn von Überzeugungen, mindestens äusserlich, sehr freien Umgang pflegte.

Die Lindauer blieben skeptisch und liessen sich durch den für sie etwas hochtrabenden Titel nicht blenden. Sie hätten sich im benachbarten Chur oder im verbündeten Strassburg erkundigen können, wo *Poetae laureati* mit ziemlich angekratztem Ruf, Simon Lemnius und Michael Toxites, im Schuldienst tätig waren. Lindau zog den einfacheren Weg vor und schickte erneut einen Boten in die «Metropole Schwabens», wie der Kandidat Ulm, dessen Bürger zu sein er behauptete, zu bezeichnen beliebte. Anstandshalber erkundigte man sich nochmals nach Kleelin und stellte anschliessend fest, dass man in Lindau über Bruschs «Kunst [= berufliches Können], Leben und Wesen gar kein Wissen und Kundschaft» habe. Anlässlich der ersten Fühlungnahme seien erst provisorische Abmachungen über die Anstellung getroffen worden, da Lindau zuerst von Ulm wissen möchte, «was diser Caspar Brusch für ein Mann sei vnnd ob vnnser schül der gebur vnnd notturfft nach mit jme gnügsamlich versehen sein müge oder nit»³.

Den Lindauer Schulherren von damals ging es somit *mutatis mutandis* ähnlich wie dem heutigen Leser: Wenn er sich auf Brusch einlassen und sich für seine Schweizer Reisen und den historischen Gewinn, den sie noch heute bieten, interessieren soll, muss er wissen, wer dieser Brusch war, muss über «Wissen und Kundschaft [= Kunde, Kenntnis]» verfügen hinsichtlich «Kunst, Leben und Wesen» dieses Poeten.

Anders formuliert: Was kam auf die Eidgenossenschaft und ihre Gelehrten, Buchdrucker, Ratsherren, Prädikanten, Bischöfe, Prälaten, Äbte und Äbtissinnen zu, als dieser gekrönte Poet zu seiner ersten Schweizerreise ansetzte? «Nichts Gutes oder mindestens ein einmaliges tragikomisches

³ SdtA Lindau, wie Anm. 2.

Intermezzo» müsste man antworten angesichts der schlechten oder mindestens widersprüchlichen Presse, die Brusch lange in der Historiographie hatte. Denn da wird er z.B. als «Repräsentant des schmeichelnden, saufenden und fressenden Gelehrtentums» apostrophiert, der bald «in Saus und Braus», «häufiger in äusserster Dürftigkeit lebte» und «unstet und heimatlos in Deutschland umherzog», als später Abkömmling der «mittelalterlichen Fahrenden, der Zehrung Heischenden, der Schalksnarren». Gestand man ihm einerseits zu, ein «echter Vagant», «tragisch zwielichtiger Gelehrter» und «seltsamer Mann» «mit verworrener Lebensgeschichte» zu sein, so wurde dies andererseits gleich wieder ins Negative gedreht, indem er, so noch 1965, als «ebenso gelehrter als gemeiner Mann» bezeichnet wird, wobei die Umschreibung von «gemein» erneut lautet: «eine dem Trunke ergebene, abenteuerliche Windfahne», die «sich herumtreibt»⁴.

Die Vermutung, dass hier ein durch Gunst und Hass der Parteien entstandenes, durch Nachbeten von Unüberprüftem weitergegebenes Zerrbild vorliegt, drängt sich auf und zwingt zur Frage, was wir anhand der Originaldokumente über Bruschs Herkunft, seinen frühen Lebenslauf und Bildungsgang in Erfahrung bringen können und wie wir diese Fakten im Rahmen des zeitgenössischen Umfelds zu beurteilen haben. Kehren wir zu diesem Zweck nach Lindau zurück, öffnen das dortige Dossier «Brusch» und schauen uns die Missive an, mit welcher Ulm nun auf Lindaus zweite Anfrage in etwas verdächtiger Eile reagierte, indem dieselbe postwendend am 26. April 1546 in Lindau eintraf: Der Kandidat sei, lesen wir da, vor etlichen Jahren in Ulm ein Collaborator oder Cantor in der lateinischen Schule gewesen und habe damals wie heute den Preis (=Ruhm, Ruf) gehabt, «das er in literis polioribus [= in den feineren Wissenschaften, in den humanistischen Fächern] wol exercitiert sey, und

⁴ So Johannes Janssen, *Schule und Universitäten ...*, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters 7, hg. von Ludwig von Pastor, Freiburg 1893, S. 235; Wiedemann, in: *Kathol. Literaturzeitung* 15, 1875, Nr. 19; *Blätter für das kathol. Deutschland* 1875; Georg Ellinger, *Die neulateinische Lyrik Deutschlands in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts*, Berlin 1929, S. 192–197, hier bes. S. 169f., im Rahmen eines Gesamturteils über Bruschs Dichtung, das seine Gültigkeit unter dem Gesichtspunkt der Zugänglichkeit für den heutigen Leser im wesentlichen behält; Karl Schottenloher, «Das Regensburger Buchgewerbe im 15. und 16. Jh.», in: Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft 14–19, Mainz 1920, S. 22; Wilhelm Engel, «Fragmente fränkischer Chroniken des 15. und 16. Jahrhunderts», *Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst* 5, 1953, S. 134–151, hier S. 148; Welti, *Bildungsstreben*, 1965, S. 138f. 144f. 154.

hat er seinen stand [= Stelle] selbiger zeit ganz wol verwalten, sich auch (sovil uns bewisst) ains züchtigen, erbarn wandels bey uns gehalten, sich volgends in stand der ee [= Ehe] und unser burgrecht (darin er auch noch ist) begeben. Wie ime aber sein condition [= berufliche Stellung] und besoldung zu gering gewesst, hat er sich gegen Wittemberg verfügt, daselbst weiter gestudiert und nachmals etliche schulen, sonderlich jetzo zuletzt die zu Schmalckalden verwalten und daselbst den Chorherren uff dem stift in sacris literis [= über die Heilige Schrift] öffentlich prelegiert [= Vorlesungen gehalten]. So werden wir von unsern predicanten, doctorn und schulpflögern verständig, das er von herrn Philippo Melanchtone und andern gute testimonia haben soll und er, Bruschius, in poesi, policioribus et sacris literis dermassen geübt sey, das er E(wer) W(ürden) schul, dieselbig mit underweisung der jugent in christenlicher leer und zucht, auch sonst in ander weg zu verwalten, irs verhoffens statlich und wol versehen [werden] mög ...»⁵ Zweifellos ein ausgezeichnetes Leumundszeugnis, zumal es mit dem Gütesiegel eines (Abgangs-)Testimoniums Melanchthons in seiner Gültigkeit bekräftigt war. Ihm konnten die Lindauer um so mehr trauen, als es somit auch nicht galt, einen stellenlosen oder in Ulm gescheiterten Lehrer «wegzuempfehlen». Fragen konnten sie sich höchstens, warum Ulm nichts unternahm, um diesen vorzüglichen Mann und Bürger für die eigene Jugend zu gewinnen. Dass Ulm sich diesbezüglich nicht in die Karten blicken liess, wird sich noch zeigen. Irritieren hätte die Lindauer Schulherren nun einzig der Dichterlorbeer müssen. Denn dieser setzte publizistische Tätigkeit voraus, über die sich die Ulmer ausschwiegen. Doch da sie ja ohnehin nur den status quo und dessen kurze Vorgeschichte berücksichtigten und sich auf die Autorität von Melanchthon beriefen, bedurfte es für die Lindauer Schulpfleger keiner weiteren Rückfragen mehr. Am 29. April schickten sie einen Ratsherrn nach Ulm, der Brusch die schriftliche Bestätigung seiner Anstellung entsprechend den mündlichen Abmachungen überbrachte. Darin wurde er gebeten, seinen Wohnsitzwechsel so zu beschleunigen, dass er auf den 24. Juni sein Schulamt in Lindau antreten könne. «Vnnd der Steuer [Unkostenbeitrag] halben, damit

⁵ Abdruck der einschlägigen Passagen dieser Missive bei Wolfart 2, S. 330 zu 1,1, S. 398, nach SdtA Lindau, 68,6. Nicht abgedruckt sind daselbst die vorausgehende ausführliche Begründung, warum Ulm den städtischen Stipendiaten Kleylin nicht zur Verfügung stellen könne, sowie eine lange Entschuldigung wegen des Ausbleibens der Antwort auf Lindaus erste Anfrage.

wir euch am vffzüg erschiessen [einen Beitrag an die Umzugskosten leisten] wöllen, hat dieser vnnser lieber mit Rathsfreund Mathis Kurtz von vnns beuelch, mit euch zuhandeln, wie jr von jme vernemen werdn.»⁶

Für den Historiker irritierend an dieser Dokumentation zur Anstellung Bruschs in Lindau ist, dass an die Stelle des abenteuerumwitterten Vaganten von zweifelhaftem Ruf ein gutbeumdeter Schulmeister tritt, dass aus dem armen Mann einer wird, der es sich leisten kann, seine schlecht bezahlte Stelle aufzugeben und in Wittenberg weiterzustudieren (was auf einen ersten Studienaufenthalt daselbst schliessen lässt), so dass er fähig ist, auch vor Erwachsenen theologische Vorlesungen zu halten; dass aus einem mittelalterlichen Vaganten mit verworrenem Lebenslauf ein Studienabgänger wird, der in Ulm geheiratet hat und dadurch Bürger geworden ist. Das vorliegende Zeugnis macht somit klar, dass das offensichtlich von späteren Vorurteilen geprägte Bild Bruschs anhand von zeitgenössischen Akten und der in überreichem Masse vorliegenden Selbstzeugnisse zu überprüfen und zu revidieren ist. Dabei gilt es zunächst, die Lücken, welche die Ulmer Empfehlung lässt, zu schliessen und insbesondere festzustellen, ob Ulm allenfalls ein geschöntes Zeugnis nach Lindau lieferte.

II. Bruschs Herkunft und Studium in Wittenberg (1531–1536)

Brusch wurde am 19. Aug. 1518 in der böhmischen Bergbaustadt Schlaggenwald (heute Horní Slavkov, Tschechien, ca. 11 km ssw von Karlsbad) geboren⁷. Er ist somit fast Jahrgänger der lutherischen Reformation, und es wird sich zeigen, dass die reformatorische Bewegung seine Persönlichkeit und sein Leben nicht weniger geprägt hat als Herkunft und häusliches Milieu. Väterlicherseits stammte er aus einer angesehenen Bürgerfamilie aus dem nahegelegenen Eger (heute Cheb, Tschechien), mütterlicherseits bestanden nahe verwandtschaftliche Beziehungen zu Nürnberger Patriziern wie den Familien Schlewitzer und Pirckheimer. Bruschs lebenslänglich und oft in penetranter Weise zur Schau getragenes Selbstbewusstsein mag teilweise hierin begründet sein.

⁶ SdtA Lindau, 68,6 sub dato.

⁷ Das Geburtsdatum ist nicht aktenmässig belegt, jedoch durch Selbstzeugnisse Bruschs zuverlässig überliefert (Horawitz, S. 8ff., mit den Belegen für alles Weitere). Der 34. Geburtstag am 19. Aug. 1552 in: *Poematia*, S. 336–340. Das Geburtsjahr nun u.a. auch eigenhändig bei Bezzel, Sp. 409 und Anm. 92.

Gaspar war das einzige Kind aus der zweiten Ehe der Witwe Barbara Dörffel geb. Kurtzel mit dem Schuhmachersohn Johannes Brusch. Dieser war wohl kaum mehr als 20, als ihm seine Frau Barbara mit 42 Jahren den Sohn Gaspar gebär. Im damals schnell aufblühenden Schlaggenwald hatte der Vater offenbar versucht, sich eine Existenz aufzubauen, vermutlich schon damals im Begriff, aus der Schusterwerkstatt auszubrechen und sein Glück im Tuchhandel zu suchen. Die familiären Gegebenheiten, die den Knaben prägten, waren einerseits beruflich bedingte *instabilitas loci* und der dadurch gewonnene weite Horizont des jugendlichen Vaters wie der häusliche Wohlstand, anderseits mindestens ein älterer Stiefbruder namens Johannes Dörffler und vor allem der vorzeitige Tod der Mutter am 4. Sept. 1521⁸ – Gaspar war damals dreijährig und die Familie befand sich seit kurzem wieder in Eger. Die Geburtsstadt Schlaggenwald bot ihm später mehrfach Stoff für seine schriftstellerische Tätigkeit, und er bezeichnete sie später je nach Bedarf neben Eger als Heimat (Egranus, Slaccenvalden-sis). Seinen Vornamen hat er jedoch kaum zu Ehren des mit ihm ungefähr gleichaltrigen späteren Herrn von Schlaggenwald, des Grossunternehmers Kaspar Pflug von Rabenstein, erhalten, sondern von seinem Grossvater mütterlicherseits, Gaspar Kurtzel⁹.

In Eger begann die reformatorische Bewegung bald auf das Leben der Familie einzuwirken, um schliesslich den jungen Gaspar mindestens äusserlich ganz in ihren Strudel zu reissen. 1526 fand der Vater zum Neuen Glauben. Der Sohn bewahrte das Buch, welches dies bewirkt hatte¹⁰, sorgfältig auf, und die reformatorisch geprägte Frömmigkeit des Vaters, die auch später noch in täglichen Hausandachten gepflegt wurde, scheint für den Sohn lebenslänglich prägend geblieben zu sein. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang, dass ihm der Vater 1543 in Leipzig den Kauf von Calvins *Institutio*, die soeben in Strassburg erneut erschienen war, ermöglichte¹¹, ein Faktum, das seiner Motivation und Wirkung nach schwer einzuschätzen ist, zumal feststeht, dass Brusch Zwinglis Abendmahlslehre

⁸ Datum und Altersangabe: SBMünchen, Clm 13255 (unten Anm. 105), S. 131–133. Über den Bruder s. unten S. 142 und Anm. 139.

⁹ Erwähnt in: *Poematia*, S. 392.

¹⁰ Benedikt Gretzingers *Beschirmbüchlein*, Nürnberg 1526: Bezzel, Sp. 414, und Lit. dazu in Anm. 111.

¹¹ Horawitz, S. 182 Anm. 1 (nach *Iter Pfreimb.*). – Bezzel, Sp. 399 und Anm. 32; Preis: 1,5 Taler.

ablehnte und in seiner *Centuria I* für die zwinglischen Bilderstürmer in der schmalkaldischen Soldateska nur Zorn und Spott übrig hat¹². 1526 übernahm überdies Nikolaus Medler, ein Musterschüler Luthers, die Leitung der Egerer Lateinschule, also zu einem Zeitpunkt, wo Gaspar mit acht Jahren längst lateinschulreif war. Doch 1529 setzte der Rat mit Rücksicht auf den Stadtherrn, König Ferdinand, dem pädagogischen und durch Schulpredigten auch reformatorischen Wirken Medlers ein Ende. Medler zog in seine Heimatstadt, das benachbarte Hof, und setzte dort seine Tätigkeit als Lehrer und nunmehr öffentlicher Prediger fort¹³. Hans Brusch seinerseits, nicht an die Werkstatt gebunden, zog ins nahegelegene, jedoch markgräfllich-brandenburgische Wunsiedel und ermöglichte so dem Sohn, Medler nach Hof zu folgen.

Rund um das Fichtelgebirge schlug der Knabe somit seine Wurzeln und als Erwachsener kehrte er immer wieder an dessen Fuss, ins Vaterhaus nach Wunsiedel, zurück. Gerade diese zunächst rein geographische Gegebenheit prägte ihn und sein Werk lebenslänglich. Denn aus diesem Gebirge, gleichsam dem Wasserschloss Germaniens, entsprangen in allen vier Himmelsrichtungen die Eger (zur Elbe), die Saale (zur Elbe), der Main (zum Rhein) und die Naab (zur Donau) und öffneten den Blick des Heranwachsenden rundum in gleicher Weise und vermittelten ihm von Kindesbeinen an durch die Flusssysteme eine sehr konkrete Vorstellung von Deutschland. Diese diente ihm als Grundlage für seine historischen Forschungen; aber auch als Stoff für Anschauung und die daraus entspringende Poesie. Flüsse waren für ihn mehr als bequemes oder gefährliches Fortbewegungsmittel. Kein Zufall somit, dass einer seiner ersten Einblattdrucke (1538) eine schematische Darstellung der genannten vier Flüsse bot, dass er z.B. die Eger samt Zuflüssen beschrieb, die Mulde poetisch pries und schliesslich plante, nicht nur die Städte, sondern auch die Flüsse ganz Germaniens zu beschreiben¹⁴.

Nach knapp zwei Jahren erreichte den Lehrer Medler in Hof das gleiche Schicksal wie in Eger: Er musste am 13. Juli 1531 die Heimat verlassen

¹² Bezzel, Sp. 407 Anm. 86. – *Centuria I*, passim.

¹³ Über Medler (1502 in Hof–1551 in Bernburg) ist neben *NDB* 16, 1990, S. 603f. noch stets der ausführliche Artikel in *RPTb* 12, 1903, S. 492–497, zu benutzen. Nicht in der *TRE* behandelt.

¹⁴ Bezzel, Nr. 7. 12. 18.

und in Wittenberg Zuflucht suchen¹⁵. Gaspar, der inzwischen mit fast 13 Jahren die Hochschulreife erlangt hatte, muss ihm gefolgt sein. Denn er wurde am 3. Aug. 1531 in Wittenberg immatrikuliert¹⁶. Bereits am 5. Okt. 1533 schloss er den ersten Teil des Artistenstudiums mit dem Bakkalaureat ab¹⁷ und dürfte danach, wie üblich, auf das Magisterium hin weiterstudiert haben. Das «Weiterstudium» in Wittenberg erweist sich somit als völlig korrekter Hinweis Ulms auf diesen ersten, ganz regulären Studiengang. Leider gibt es ausgerechnet dafür nur spärliche persönliche Zeugnisse, so z.B. eine eigenhändige Schenkungsnotiz vom 1. Jan. 1535, und zwar, höchst signifikant, in einem Band mit neulateinischer Lyrik des Italieners Baptista Mantuanus¹⁸. Eine spätere Reminiszenz findet sich in Bruschs *Iter Bavaricum*, wo anlässlich eines Besuchs bei dem aus Amberg stammenden Hector Hegner an die gemeinsamen Studien bei Melanchthon und Veit Örtel erinnert wird¹⁹.

¹⁵ Mit dieser Vertreibung Medlers und Lönens aus Hof durch die «insulsi et malegrati Curiani» vergleicht Brusch 1545 seine und Moerlins Vertreibung aus Arnstadt durch die «ignavi et barbari Thuringi» (unten Anm. 88, Nr. 40). Daraus kann man schliessen, dass auch er seinerzeit einer der Mitbetroffenen war.

¹⁶ Vgl. Jenny, Bruschius, S. 1094 und *AK IX/1*, Nr. 3645 Vorbem., S. 105, wo Bruschs bis dahin kaum erforschter Bildungsgang erstmals dargelegt und der Eintrag «Caspar prusch Ratisbonensis» in der Wittenberger Matrikel (*MUW* 1, S. 142b) vorbehaltlos Brusch zugewiesen wird, während K. H. Burmeister, *Rhetikus* 1, 1967, S. 34, vorsichtigerweise nur auf das Bakkalaureat von 1533 verweist. Bezzel, Sp. 400f., zögert erneut, die Immatrikulationsnotiz auf Brusch zu beziehen («ist es zu gewagt ... trotz der nicht deutbaren Herkunftsbezeichnung?»). Dabei ist letztere in einleuchtender Weise so zu erklären, dass 1) Eger zum Bistum Regensburg gehörte und 2) in der Wittenberger Matrikel die Studenten noch bis 1513 ganz nach Diözesen heimgewiesen werden und erst später, im Verlauf der Reformation und je nach Redaktor, Ortschaften und Diözesen nebeneinander vorkommen und letztere schliesslich ganz verschwinden. Die Einträge für das Wintersemester 1531/32 sind gesamthaft unsorgfältig und bezüglich der Herkunftsangaben inkonsequent. Vor Brusch figuriert ein «Georgius Schull dio. herbipol. 2 Augusti», so dass der Redaktor sich bei Brusch das «dio.» schenken konnte, wie er in ähnlicher Weise hernach bei Dionys Reuchlin Ort und Diözese angab, und beim folgenden Eintrag erneut das «dio.» wegliess.

¹⁷ J. Köstlin, *Die Baccalauri und Magistri der Wittenberger philosophischen Fakultät, 1518–1537*, Halle 1888, S. 14: «Casparus Brusch Egranus», mit nachträglichem Zusatz: «poeta».

¹⁸ Bezzel, Sp. 400 und Anm. 34 und 37. Mit dem Beschenkten, dem Torgauer Christoph Frisagk, am vorausgehenden 10. Juli imm. (*MUW* 1, 142b; vgl. 3, S. 814, wo der Name in Erizzacus verschlimmbessert ist), ist zugleich ein erster Studienfreund namhaft gemacht.

¹⁹ In Engelbert, *De ortu et fine*, S. 139, Z. 18ff. In «Altenweyher» zwischen Kirchenthumbach und Vilseck ist Hegner Präfekt der Eisenhütte. Da er bereits im April 1535 in der *MUW* 1, S. 156b eingeschrieben ist, verweist Horawitz, S. 53, wohl zu Unrecht auf

Mit guten Gründen können wir Brusch weiterhin in der Umgebung, ja vielleicht sogar im Hause Medlers vermuten. Denn es wird kaum eine zufällige Koinzidenz sein, dass Medler am 1. Sept. 1536 eine neue Stelle als Prediger in Naumburg antrat und Brusch kurz danach Wittenberg ebenfalls verliess, ohne magistriert zu haben. Mit einem Empfehlungsschreiben Melanchthons ausgerüstet (es mag das von den Ulmern erwähnte sein), zog er zuerst nach Nürnberg. Dort kam er beim Rektor der Schule zu St. Lorenzen, Joh. Ketzmann, unter. Sein Ziel war es offensichtlich, hier finanzielle Unterstützung für sein Weiterstudium zu finden. Denn er wandte sich nun erstmals mit einer in ein Gedicht gekleideten entsprechenden Bitte an den Rats Herrn und Melanchthonfreund Hieronymus Baumgartner, vielleicht in der Hoffnung, von diesem die Empfehlung für ein städtisches Stipendium zu erhalten. Baumgartner jedoch entledigte sich des Bittstellers auf elegante Weise, indem er ihm einen Gulden Wegzehrung gab und ihn am 28. Sept. 1536 mit einer Empfehlung an den damals in Tübingen weilenden Melanchthon weiterschickte²⁰. In Tübingen ist Brusch erst am 25. Okt. 1536 immatrikuliert, gleichzeitig mit dem Nürnberger Georg Volckamer, der sein Reisegefährte gewesen sein mag²¹, also zu einem Zeitpunkt, als Melanchthon Württemberg längst verlassen hatte und sich über Nürnberg (22. Okt.) auf der Heimreise befand. Es ist deshalb zu erwägen, ob Brusch allenfalls dessen Ankunft in Nürnberg abgewartet hat und sich dort von ihm das von den Ulmern – und von Brusch später selber gegenüber Stumpf (s. Anhang II, Z. 30f.) – erwähnte Zeugnis von Melanchthon hat ausstellen lassen. Doch gab es dazu auch später noch mehrfach Gelegenheit.

Wie dem auch sei: Eine grundsätzliche Feststellung drängt sich hier auf. Wenn Bruschs Lebenslauf tatsächlich als «verworren» zu bezeichnen ist und die Geschichtsschreibung ihm zu Recht das von Ulm geflissentlich unterschlagene studentische Vagantentum vorwirft, dann müsste dies hier seinen Anfang genommen haben. Was wir jedoch an gesicherten Fakten

Bruschs zweiten Wittenberger Aufenthalt. – Noch am 19. März 1556 besuchte Hegner, damals Gesandter von Ottheinrichs Statthalter Wolfgang von Zweibrücken, von Regensburg aus Brusch in Pettendorf (Horawitz, S. 221. 228).

²⁰ Horawitz, S. 17f. Über Melanchthons Reise nach Tübingen, von Heinz Scheible, *Melanchthon*, München 1997, S. 206, nur nebenbei als Dienstreise erwähnt, s. die Belege in *Me/BW/Reg.* Nr. 1782–1802.

²¹ *MUT* 1, S. 284, Nr. 33. – Nach *MDNO* I, 2, 2, Leiden 1980, Nr. 1204, S. 442f., soll sich der achtjährige Georg in Tübingen sogar «unter der Obhut» Bruschs befunden haben (zu überprüfen, da ohne Einzelbeleg).

über seinen Wechsel nach Tübingen beibringen und an Motiven erschliessen können, weist keineswegs in diese Richtung. Wer solches vermutet, kennt einerseits das akademische Bildungswesen des 16. Jahrhundert und die Bildungsgänge vor allem wenig bemittelter Studenten schlecht. Er erkennt anderseits die Bedeutung und Anziehungskraft, welche die Universität Tübingen damals als neugläubiges Bildungszentrum in Süddeutschland seit kurzem gewonnen hatte. Und er muss daran erinnert werden, dass sogar Melanchthon damals mit dem Gedanken an eine Übersiedlung dahin, wo sein Freund Camerarius tätig war, spielte²². Es bestand damals somit eine Art akademischer Strömung von Nord nach Süd, von der sich Brusch gerne mitreissen liess, während Melanchthon, an Wittenberg gefesselt, ihr widerstand.

III. In Tübingen (1536/37). Erste Publikation

In Tübingen vollzieht sich nun ein überraschender Wandel mit Brusch, man möchte fast von einer Mutation sprechen. Statt zu magistrieren und im Rahmen der konfessionellen Umgestaltung Württembergs eine Schulmeister- oder Predigerstelle anzutreten, begibt er sich aufs Feld der poetischen Publizistik: erstmals selbständig, von den Wittenberger Fesseln befreit, jedoch von dem, was er dort vornehmlich an ausgezeichnete philologischer und poetischer Schulung bekommen hat, Gebrauch machend in der ihm lebenslänglich eigenen stupenden Selbstsicherheit und Kontaktfreudigkeit. In Tübingen gibt nämlich der 18jährige seine erste Gedichtsammlung, die *Progymnasmata*, in Druck, steuert Gedichte zu anderen Publikationen bei und veröffentlicht eine von N. Medler konzipierte schematische Einteilung der Philosophie²³. Letzteres auf Wunsch des Druckers U. Morhart, so dass zu überlegen ist, ob er, zwar beim Theologieprofessor Paul Phrygio²⁴ untergebracht, sich sein Leben als Mitarbeiter in dessen Offizin verdiente und hier gleichsam die Primiz stattfand für seine spätere

²² Vgl. *Me/BW/Reg.*, die auf Nr. 1802 bis in den Sommer 1537 folgenden Briefe.

²³ Bezzel, Nr. 58: *Progymnasmata*; Bezzel, Nr. 85: drei kurze Gedichte auf Eberhard von Württemberg im Anhang zu Joachim Camerarius' *Oratio funebris* auf Eberhard «im Bar» (nicht Ulrich; so Bezzel, Nr. 85, Sp. 447), wie Brusch auch im *Elenchus*, S. 153, seiner Werke angibt: «Epitaphia in Eberhardum pium et barbatum»; ebenso Horawitz S. 30f.; Bezzel, Nr. 6 (erstmaliger Nachweis dieses Unicum).

²⁴ Über Phrygio s. unten S. 160 und Anm. 188.

Mitarbeit in den Offizinen von Ulm, Nürnberg, Augsburg, Ingolstadt, Basel und Adlersberg. Doch auch diese typographische Nebenbeschäftigung ist sowenig wie das Alter von 18 Jahren ein aussergewöhnliches Faktum, ganz im Gegensatz zu der von Selbstbewusstsein und Lebenskraft strotzenden Bemerkung, die er unter einen dieser Drucke setzte: «Dereinst, wenn ich mit zunehmenden Jahren gelehrter und angesehener bin, werde ich Besseres publizieren.»²⁵ In gleicher beispielloser Ungehemmtheit macht er sich mit Widmungsgedichten und Widmungsexemplaren an Professoren und Amtsträger heran, offenbar stets liebenswürdig, denn wir kennen Gegengaben von solchen, so etwa die des aus Regensburg stammenden und in Wien ausgebildeten Ehegerichtssekretärs und Hofkomponisten Ulrich Brätel²⁶ oder des Tübinger Obervogtes und Hofgerichtsassessors Hans

²⁵ Bezzel, Nr. 6, Sp. 418f.: «Olim, ubi et doctrina maior et fortuna splendidiore per aetatem accesserint, meliora dabimus (1537).» Ähnlich in den acht Distichen auf der Rückseite des Titelblattes der *Progyrnasmata*: «Olim si nostris affulserit aura Camoenis, / Carmina, prosperior, tunc meliora dabo.» Ebenso noch 1540 im Aufruf zum Türkenkrieg, wo er König Ferdinand verspricht, seine Taten zu besingen, wenn ihn die Zukunft zu einem grossen Dichter gemacht haben werde (Horawitz, S. 46 = Bezzel, Nr. 2, wo ein Hinweis auf das 1943 zerstörte Exemplar der SBMünchen, P.o.lat. 130 fehlt).

²⁶ Bezzel, Sp. 402, mit Verweis auf NDB 2, 1955, S. 507. Letztere jedoch wie alle Lexikonartikel einschliesslich *The New Grove* 3, 1980, S. 214 (W. Brennecke) weitgehend auf dem grundlegenden und ausführlichen Artikel von Hans Albrecht in *MGG* 2, 1955, Sp. 182–185, beruhend. Vgl. nun überdies C. Bonorand, *Vadian-Studien* 15, St. Gallen 1988, S. 43f., anhand des einzigen autobiographischen Dokumentes, das Brätel hinterliess, nämlich eines Briefes an Vadian vom 27. Sept. 1538, worin er berichtet, er habe vor 23 oder 24 Jahren (also 1514/15) als Jüngling bei Vadian in Wien studiert. Brätels bisher unbekannte Herkunft kann nun mit Hilfe dieser Angaben in Verbindung mit denen bei Pfeilsticker geklärt und die Vermutung, er stamme aus Schwaben, präzisiert werden. Dafür ist jedoch nicht nur, wie bisher, auf Pfeilsticker § 915 und 1257 zu verweisen, sondern auf den von Pfeilsticker nachträglich als Irrtum verworfenen (3, S. 398) § 1779: «Peitel, Hulderich, Gerichtsschreiber in Ehesachen und Komponist, Ziel Georgii (1536) (Ist in keinem Musiklexikon)». In dieser Namensform liegt die Lösung: Denn genau im Wintersemester 1514/15 findet sich ein Gleichnamiger als «Vdalricus Peytel de Ratisbona» in der *MUW* 3, S. 418/2. Brätel stammte also aus Regensburg, und da er damals «ain junger student» war, muss man seine Geburt vom bisherigen ca. 1495 gegen 1500 hinaufsetzen. Der am 15. Sept. 1515 aus Passau an Vadian empfohlene «Udalricus» kann somit entgegen der bisherigen Auffassung (so zuletzt auch Bonorand) nicht mit Brätel identisch sein, und die weit ausholende entsprechende Beweisführung von M. Bente, in: *Hans Albrecht in memoriam. Gedenkschrift* ..., Kassel 1962, S. 64f., ist somit hinfällig. Sehr bedenkenswert ist indessen Bentes Vermutung, Brusch könnte für Brätel den lat. Text zu dessen Komposition des Psalms 100 (101) anhand der Lutherbibel redigiert haben (op. cit., S. 72f. und Anm. 37, wo nun allerdings der Hinweis auf Ph. Gundel zu streichen ist). Gestorben ist Brätel im Jahr zw. dem 23. April 1544 und 1545 (Bente, S. 66).

Harder (Herter u.ä.) von Gärtringen²⁷. Was aber bei andern Studenten, selbst bei späteren Juristen, Episode blieb auf dem Weg zu höheren akademischen Weihen und zu späterer völlig prosaischer beruflicher Tätigkeit, nämlich die Poesie, blieb für Brusch von nun an im weitesten Sinn des Wortes eine elementare Lebensäußerung und wurde als solche zum unentbehrlichen beruflichen Erfordernis des Lateinschulmeisters und zeitweilig frei erwerbenden Schriftstellers. Episode blieb indessen für Brusch sein Studienaufenthalt in Tübingen. Man kann sich fragen, ob Ulm, wohin sich der Poet 1537 wandte, bestimmte Gründe hatte, sich darüber auszusprechen? Denn was Brusch in der Widmungsepistel zu seinen *Progymnasmata* nur antönt (sein Wirt Phrygio, dem der Band gewidmet ist, habe ihn verteidigt gegen die Injurien derjenigen, die ihm mit allerlei betrügerischen Machenschaften schaden wollten), bezeichnet er im Schlusswort an den Leser als Hauptmotiv für die Publikation: Er wolle damit den falschen Verdächtigungen und der üblen Nachrede gewisser Leute entgegenreten

²⁷ Bezzel, Sp. 402. Über Joh. Harder (Herder, Herter) von Gärtringen (bei Tübingen) s. Pfeilsticker § 57. 1300. 1541. 2876. 2878. Er war württ. Hofgerichtsassessor und seit 1535 zeitweilig Obervogt in Tübingen (gest. Ende 1558/Anf. 1559). Ambrosius Blarer, dem Brusch den in seinen *Progymnasmata* enthaltenen Katechismus mit der Bitte widmete, diesen an Harder weiterzugeben, wohnte 1534/37 bei ihm. In Übereinstimmung mit Bruschs Angaben in der an Blarer gerichteten Widmungsepistel seiner *Progymnasmata* war er ein «homo pietatis ac doctorum amans» (Schiess, Nr. 603: 20. Juni 1535). Letzteres erklärt sich u.a. daraus, dass er am 23. Mai 1509 in Tübingen imm. und gleichen Jahrs am 10. Sept. Bakkalaureus geworden war (*MUT* 1, S. 169). – Bedenkenswert ist überdies die enge Verbindung mit Bartholomaeus Amantius, seit 1535 u.a. als Kanonist an der Universität Tübingen, zumal dieser zuvor auf einer Forschungsreise die *Inscriptiones sacrosanctae vetustatis* zusammen mit Petrus Appianus untersucht, 1534 in Ingolstadt publiziert und sich somit, wie Brusch später selber auch, als Epigraphiker ausgezeichnet hatte und mit A. Blarer und Harder befreundet war (Schiess 1, Register). Ihn lässt Brusch in den *Progymnasmata* (fol. e3r) grüssen («nec reticere uelis generosas Bartholomaei / laudes, cui Phoebus laurea sarta dedit.») und schenkte ihm ein Exemplar (Hartig, S. 229 und Anm. 3; Horawitz, S. 25 Anm. 2, mit Transkription der hs. Widmung; Bezzel, Nr. 58; bei Schottenloher, *Widmungsvorrede*, S. 240, Nr. 9, irrtümlich als Kriegsverlust bezeichnet; aus der Fuggerbibliothek). 1540 (22jährig) traf er erneut mit ihm in Regensburg zusammen und empfahl ihn in einem poetischen Brief seinem Mäzen Abt Wolfgang von Kempten als «poeta laureatus et LL. doctor ex Lantspergo natus» und widmete ihm ein Gedicht über Karl V. als Opfer der babylonischen Hure Rom, hier zusätzlich: «LL. imperatoriarum doctori ac professori» (SBMünchen, Clm 13255, unten Anm. 105, S. 21–24. 31f.). Über Amantius s. Joh. Haller, *Die Anfänge der Universität Tübingen 1477–1537*, Stuttgart 1929, Bd. 1, S. 337; Bd. 2, S. 131*f.; Jöcher, Fortsetzung 1, 1784, Sp. 686; C. Prantl, *Geschichte der Universität Ingolstadt* 2, München 1872, S. 489 = *Bosls Bayerische Biographie*, Regensburg 1983, S. 17. Hierzu ist zu ergänzen, dass er zwischen dem 16. und 25. Mai 1523 in der *MUW* 1, 118a figuriert.

und den Lügen derer, die ihm auf unglaubliche Weise die Missgunst des um ihn so sehr verdienten Phrygio zuziehen wollten²⁸. Es ist somit nicht von der Hand zu weisen, dass Bruschs Tübinger Aufenthalt ziemlich abrupt, wenn nicht mit einem Skandal, so wenigstens mit Misstönen endete. Brusch wird das Seine dazu beigetragen haben. Sollte sich hier zum erstenmal ein Charakterzug ausgewirkt haben, der als Kontrapunkt zur Leutseligkeit den Poeten hinfort wiederholt in Schwierigkeiten und zum Weichen von Ort zu Ort brachte? Im übrigen macht es den Anschein, als habe der Verfasser beim Erscheinen der *Progymnasmata* im Mai 1537 bereits auswärts gewelt. Denn wie liesse sich sonst erklären, dass er als vorletztes Stück 24 Distichen einrückte, worin er Thalia beauftragt, fast 20 Tübinger Professoren und Freunden ausrichten zu lassen, dass es ihm ordentlich gehe?²⁹

IV. Unterschulmeister in Ulm (1537–1539). Heirat. Erste historische und neue panegyrische Versuche. Erste Kontakte zu Prälaten

Mit dem anschliessenden Abschnitt von Bruschs Lebensweg setzen die uns bereits bekannten konkreten Angaben der Ulmer Empfehlung ein. Deren Überprüfung anhand der Akten zeigt, dass sie, soweit sie Ulm betreffen, zutreffend sind, sich jedoch in mancher Hinsicht ergänzen lassen und dass sie danach eine auffällige Lücke aufweisen, die der Uneingeweihte allerdings nur bemerken konnte, wenn sich Brusch ihm als Poeta laureatus vorstellte.

Am Neujahrstag sowie am 23. März 1537 noch in Tübingen³⁰, ist Brusch im August und Dezember erstmals in Ulm nachweisbar, offen-

²⁸ Fol. e2v: «ut quorundam hominum falsis criminationibus et fictis excogitatisque obloquutionibus respondeam, et ut mendacia eorum, qui me in istius optimi et bene de me meriti uiri inuidiam pertrahere miris artibus conati sunt». – Die Widmungsepistel an Phrygio ist datiert: Tübingen, «die calendarum Aprilis decima», was wir (im Gegensatz zu Bezzel: 10. April) als «X Kal. Apr.» = 23. März auflösen möchten (vgl. die ähnliche Datumsangabe «9. Calendar. Maij» in *Centuria II*, S. 144, Nr. 22). Ausgedruckt war das Werklein laut Kolophon erst im Mai 1537.

²⁹ *Progymnasmata*, fol. e2v: «Si sunt, inquirant qui nostrae munera uitae, / his dicas dominum uiuere rite tuum.» – Ebenso typisch ist, dass auf der letzten Seite (Z. 2) das nur durch Fehllesung von Bruschs Handschrift erklärliche «Brusthi» stehen blieb!

³⁰ Wie Anm. 28 und Bezzel, Sp. 401 und Anm. 44.

sichtlich als Cantor an der Lateinschule³¹. Als solcher hatte er die «mittleren schüler» zu betreuen und sich, seinem Amtstitel entsprechend, vornehmlich des Gesangs in Schule und Kirche anzunehmen. Rangmässig stand er unter dem Rektor und dem Provisor, aber über den sog. Locaten. Lohnmässig war er mit 43 fl. tatsächlich nicht gut gestellt, verglichen mit dem Rektor, der nebst einer Amtswohnung mit 120 fl. honoriert wurde³². Länger als zwei Jahre kann Bruschs Amtszeit nicht gedauert haben. Denn anlässlich seiner Einbürgerung am 4. Juli 1539 wird er als Kaufmann bezeichnet³³ und bereits am folgenden 29. Sept. wird er unter der gleichen Berufsbezeichnung «erlaubter Bürger», d.h. er bekommt auf fünf Jahre die Erlaubnis, ausserhalb der Stadt seinem Verdienst nachzugehen mit der Auflage, kein anderes Bürgerrecht anzunehmen³⁴.

Die Aufgabe des Lehramtes verbunden mit dem Verzicht auf feste Besoldung sowie die Einbürgerung müssen in ursächlichem Zusammenhang mit Bruschs Eheschliessung stehen. Im Alter von 20 Jahren heiratet er 1538³⁵ die etwa 40jährige Witwe Kunigunde Stimpfel, die nachweislich begüterte Tochter eines aus Bayern stammenden Ulmer Arztes und Astro-

³¹ Bezzel, Sp. 402 Anm. 50f. Eine von mir nicht überprüfte Angabe (Horawitz, S. 32 = G. Veesenmeyer, *Miscellaneen* ..., Nürnberg 1812, S. 116 unter Verweis auf die gegen Brusch gerichteten Epigramme von 1541) meldet, er sei schon 1536 in Ulm bei der Witwe des Reformators K. Som untergekommen. Obwohl das Jahr irrig sein muss (falls es sich nicht um einen vorübergehenden Aufenthalt handelt), könnte man dies als Hinweis darauf betrachten, dass der Weg nach Ulm durch die Theologen geebnet wurde (Phrygio – Blarer – Frecht).

³² G. Veesenmeyer, *De schola Latina Ulmana ... brevis narratio*, Ulm 1817, passim (jedoch ohne namentlichen Bezug auf Brusch).

³³ So in SdtA Ulm, Bürgerbuch K, 1499–1547, S. 424 (= fol. 209v): «Caspar Brusch, kauffman, ward Burger eodem die [= S. 423, letzter Eintrag: «Freitags nach Conuersionis Paulj Anno etc. xxxviiiij], gibt j gulden. Seine Bürgen: Lüdwig Spitzenberg, kirssner, Codenz Löschenbrand, kauffman, vnd Wolff Behaim, beck». – Wenn er sich in der an den Augsburger Bischof Christoph von Stadion gerichteten Widmungsepistel seiner *Solomonis proverborum capita duo* (Bezzel, Nr. 63 und Horawitz, Nachträge, S. 314) vom 16. Juni 1539 als «Civis Ulmensis» bezeichnet, so antizipiert er (natürlich im Hinblick auf das um Tage oder Wochen verzögerte Erscheinen) somit einen Akt, der noch nicht vollzogen war!

³⁴ SdtA Ulm, Bürgerbuch K, 1499–1547, S. 561 (= fol. 279r): «Caspar Brusch, kauffman, ward erlaubt, Montags nach Mauricij Anno etc. xxxix Fünff jar die nechsten ...». Bürgen wie oben. Zur Interpretation dieses Eintrags s. ebd., S. 479 oben).

³⁵ Das Jahr nun erstmals bei Bezzel, Sp. 395 Anm. 18, nach einer eigenhändigen Notiz Bruschs.

nomen namens Johannes Sybenhaar und seiner Gattin Anna³⁶. Er wird damit Stiefvater eines Nikolaus Stimpfel, der damals mindestens 11jährig, vermutlich jedoch kaum wesentlich jünger als er selbst gewesen sein muss³⁷. Dieser ist das einzige überlebende von Kunigundes 13 Kindern. Ihre Brüder sind alle tot; eine verheiratete Schwester Margarethe lebt 1549 noch in Strassburg³⁸. Auf den ersten Blick mag man in dieser Verbindung eine zusätzliche Extravaganz des angeblichen Vaganten Brusch sehen. Bei näherem Betrachten stellt sich jedoch heraus, dass er es nur seinem Vater gleichtat; und wer die gesellschaftlichen Verhältnisse des 16. Jahrhunderts kennt, weiss sehr wohl, dass solch ungleiche Verbindungen vor allem in

³⁶ Genauere Angaben über Bruschs Gattin und deren Familie zuerst bei Jenny, Bruschi, S. 1094, und *AK XI/1*, Nr. 3645 Vorbem., S. 105f. Nun bestätigt und ergänzt anhand von eigenhändigen Notizen aus Bruschs Bibliothek bei Bezzel, z.B. Sp. 395 und Anm. 18; 400 und Anm. 33. Der Schwiegervater Joh. Sybenhaar liess sich anderweitig noch nicht nachweisen.

³⁷ Nikolaus Stimpfel ist zuerst bei Schottenloher, Regensburger Buchgewerbe (oben Anm. 4), S. 25 als Stiefsohn Bruschs nachgewiesen auf Grund von SBMünchen, wie Bezzel, Sp. 408 Anm. 89. Dasselbst unausgesprochen, bei Bezzel, Sp. 395 Anm. 19, ausgesprochen die Vermutung von Identität mit jenem Nikolaus Stimpfel, Prädikant in Dugendorf bei Burglengenfeld, der 1558 im Namen von Bruschs Witwe die bei und an Brusch gefundenen Utensilien in Empfang nimmt (so Horawitz, S. 196 = 252: Hier Tuttendorf; möglicherweise beides verlesen aus Saltendorf, ca. 4 km n von Burglengenfeld, wo N. Stimpfle 1561 als Pfarrer amtierte: Hans Kuhn, in: *Blätter des bayer. Vereins für Familienkunde* 4, 1926, S. 5). Bei Bezzel, Sp. 395, zwei weitere Belege aus Vocabulardruckschriften für den «privignus». Der zweite, in Bezzel, Nr. 73 (*Varia rerum vocabula*; vgl. unten S. 147), beweist, dass er 1547 «rudes discipulos» lehrt, also Schulmeister ist. Tatsächlich zeigt ein hs. Gedicht von ca. 1542 (SBMünchen, Clm 13255, unten Anm. 105, S. 208), dass er eine höhere Bildung anstrebt, also wohl studiert. Er kann somit bedenkenlos mit einem «Nicolaus Stempfle Ulmensis» identifiziert werden, der am 19. Mai 1540 in der *MUW* 1, S. 179b figuriert. Dazu fügt sich gut, dass auch der Stiefvater am 28. Mai in Sachsen weilte (vgl. Anm. 53). Ein weiteres Indiz für Stimpfels Anwesenheit in Wittenberg: 1542 wurde er von Brusch offensichtlich als Kolporteur für die Beschreibung des Fichtelbergs (Bezzel, Nr. 18) eingesetzt («quem per tot terras portasti totque per urbes»; Clm 13255, unten Anm. 105, S. 68). Dass ihm Brusch 1550 ein italienisches Buch schenkt (Bezzel, Sp. 408), zwingt zur Frage, ob er zwischenzeitlich eine kaufmännische Lehre mit Aufenthalt in Italien absolviert hatte. Als «privignus» und Briefbote auch Ende 1553/Anf. 1554 (s. Anm. 263) und anfangs 1556 erwähnt (Horawitz, S. 226, Nr. XVIII). – Ein Michael Stimpfel, den Brusch als Nepos bezeichnet, betrieb 1556 in Pettendorf/Adlersberg eine Winkeldruckerei (Schottenloher, wie oben, S. 24; Bezzel, Nr. 57). Aus zeitlichen Gründen kann es sich hierbei nur um einen Bruderssohn von Kunigundes erstem Mann handeln, es sei denn, man nehme an, dass Nikolaus 1540 bereits mindestens 20jährig war.

³⁸ SBMünchen, Clm 13255 (unten Anm. 105), S. 231; über die Schwester: *Centuria I*, fol. (199), Z. 32f.

Handwerkskreisen für beide Seiten eine existenzsichernde Notwendigkeit sein konnten und gelegentlich auch mittellosen Studenten über die Runden halfen. Insofern tut man Brusch keineswegs Unrecht, wenn man von einer Geldheirat spricht.

Schwieriger als der ökonomisch-soziale Aspekt ist jedoch der menschliche zu beurteilen. Doch hilft uns Brusch diesbezüglich selbst mit einem Gedicht weiter, das er 1541 in Eger am Grab seiner Mutter in der Stadtkirche verfasste. In ergreifender Weise spricht er darin seine Mutter an, bedauert, dass er sich nicht mehr an sie erinnern kann und sie seinen Werdegang nicht miterleben konnte, und fährt dann fort: «Gesehen hättest du jene, die wie eine zweite Mutter nach der Hochzeit in aller Zucht in meinen Gemächern Wohnung nahm.» Der Skeptiker mag Brusch hierbei sentimentaler poetischer Salbaderei oder des Imitierens überlieferter Topik verdächtigen. Nicht jedoch derjenige, der Brusch und seine Dichtung einigermaßen kennt und feststellt, dass Kunigunde in seinem gedruckten Werk häufig erwähnt wird und ihr mehrere ungedruckte Gedichte gelten, u.a. ein Akrostichon, worin sie als «aurea coniunx» gefeiert wird³⁹. Freilich finden sich auch hier, wie bei anderen zeitgenössischen Poeten, einzelne Belege dafür, dass das weibliche Geschlecht Gegenstand von Eskapaden der poetischen Phantasie war, und von einer möglicherweise realen wird noch die Rede sein⁴⁰. Tatsache ist jedoch, dass Kunigunde Brusch ihn fortan als Hausfrau, Ernährerin und zweite Mutter von Standquartier zu Standquartier begleitet und dazwischen in Wunsiedel bei den etwa gleich-

³⁹ SBMünchen, Clm 13255 (unten Anm. 105), S. 131–133 (Gedicht an die Mutter); 370 (Akrostichon mit der Bitte um unversehrte Heimkehr der «perchara mihi coniunx, quacastius iste / uix aliquid malus orbis habet magis atque pudicum» aus Schwaben zur Elbe oder wenigstens an die Elster [Leipzig]). – Über schwäbisches Backwerk aus ihrer Küche als Dank für Wildbret, Fische und Geld s. *Poemata*, S. 391.

⁴⁰ Auf diese Thematik, die infolge der 1541 gegen Brusch publizierten Pamphlete, wo er des unzüchtigen Umgangs mit der Witwe des Ulmer Reformators Som bezichtigt wird (vgl. den kurzen Hinweis bei Horawitz, S. 248), besonders heikel ist, kann hier nicht näher eingegangen werden. Fest steht indessen, dass das weibliche Geschlecht, auch abgesehen von adligen Damen und Klosterfrauen, als namentlich genannte Mädchen und Frauen in seinem historisch-poetischen Werk einen erstaunlich grossen Raum einnimmt. Besonders bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang seine Bekanntschaft (vom 20. Sept. 1541) mit zwei gelehrten Witwen in Eger (Katharina Juncker und die adlige Margaretha Guerit [Gurina à Pinhari], erstere theologisch hochgebildet und letztere des Lateins kundig), denen er einen ganzen Abschnitt im *Fichtelgebirge* widmet (Bezel, Nr. 20 [3. Aufl. 1683], S. 7 = Horawitz, S. 59) und die er in SBMünchen, Clm 13255 (unten Anm. 105), S. 101f., in 13 Distichen feiert.

altrigen Schwiegereltern – Vater Hans Brusch hatte inzwischen ein zweites Mal geheiratet⁴¹ – oder später in Pettendorf bei Regensburg wartet, bis der Gatte von seinen Forschungsreisen zurückkehrt. Katharinas Vermögen wurde dabei aufgebraucht, so dass sie nach dem Tod ihres Mannes dessen Bibliothek an den pfälzischen Landesherrn verkaufen musste, von diesem jedoch einen Platz als Pfründnerin in einem aufgehobenen Neuburger Kloster zugewiesen erhielt⁴². Ein für Bruschs Nachleben im guten Sinn folgenschwerer Tausch: Denn im Schutz fürstlichen, später klösterlichen und schliesslich staatlichen Besitzes blieb vieles davon samt den darin versteckten Selbstzeugnissen erhalten!

Zweierlei über die Jahre 1537–1539, was die Ulmer Lindau verschwiegen, bleibt noch nachzutragen: Auch in Ulm lassen sich seit 1538 enge Beziehungen zu den Druckern, namentlich zu Sebastian Frank bzw. Hans Varnier und Hans Zurel, nachweisen, die erneut nebenamtliche typographische Tätigkeit vermuten lassen⁴³. Im Gegensatz dazu bricht hier erstmals Bruschs unbändiger Drang durch, die Fesseln von Schulstube und Stadt zu sprengen und als «inspector» die nähere und weitere Umgebung auszukundschaften, zu «inspicieren» und hernach zu «celebrieren», diese politisch, kulturell und neuerdings konfessionell so vielgestaltige und vor allem an Zeugen deutscher Klosterkultur so reiche Welt Schwabens. So verfasste er 19jährig, also 1537/38, in Ulm Preisgedichte auf die zwischen Ulm und Augsburg gelegenen Klöster Roggenburg und Ursberg, zweifellos ein Beleg für Besuche daselbst⁴⁴, sowie 20jährig ein elegisches Gedicht auf das Schloss Neuburg/Donau, worin er die Taten aller pfälzischen und bayrischen Nachfahren des Wittelsbachers Otto besingt⁴⁵. 1539 ist er während zwei Tagen Gast des schon über 30 Jahre amtierenden Abtes Conrad Reutter/Fossor in der Zisterze Kaisheim bei Donauwörth, wissenschaftliche Gespräche führend und über dessen Gedächtnisschatz an antiker Poe-

⁴¹ So nach der Familienchronik (Siegl, Familie Brusch, S. 201), woraus sich aber nur ergibt, dass sie die Witwe des Egerer Bürgers Veit David war, kinderlos blieb und vor Hans Bruschs Übersiedlung zu Gaspar nach Pettendorf/Adlersberg und dritter Heirat mit einer Regensburgerin starb.

⁴² Erstmals aktenmässig belegt bei Bezzel, Sp. 395f.

⁴³ Vgl. Bezzel, Nr. 7. 62f. 66. 109. 169. 174. 176–179. Über die Drucker s. Benzing, *Buchdrucker*, S. 470, Nr. 5–7.

⁴⁴ Roggenburg: *Centuria I*, fol. 104v, wo jedoch nur 6 Distichen abgedruckt sind; Ursberg: ebd., fol. 165v unten; das Gedicht fol. 166–173.

⁴⁵ Horawitz, S. 38 und Anm. 1.

sie staunend. «Er nahm mich freundlich auf, traktierte mich noch freundlicher und entliess mich in voller Freundschaft.»⁴⁶ Bezeichnend für die konfessionelle Unbegrenztheit der Beziehungsnetze, die Brusch nun ausserhalb der Stadt aufbaute, ist anderseits ein Widmungsgedicht, das er 1538 an den einflussreichen evangelischen Stadtschreiber von Augsburg, Georg Frölich/Laetus, richtet⁴⁷. All dies sind die vorläufig z.T. noch ungedruckten Probeläufe für seine spätere Tätigkeit, mit der er historische Wissenschaft als Geschichte von Klöstern und Dynastien sowie Poesie in einzigartiger Weise zu verbinden verstand. Den entscheidenden Schritt aus der Schulstube in die Öffentlichkeit und die Welt der reichen Mäzene tat er schliesslich mit seiner gedruckten Versfassung der Sprichwörter Salomos, indem er hiermit einen allgemein beliebten und somit auch Ulmer Schulstoff⁴⁸ am 16. Juni 1539 dem im benachbarten Dillingen residierenden Augsburger Bischof Christoph von Stadion widmete als Dank für finanzielle Unterstützung und mehrmals gewährtes Gastrecht⁴⁹ oder indem er Beziehungen zum Abt Wolfgang von Grünenstein⁵⁰ in Kempten knüpfte und damit die neue Kultur Wittenbergs mit der humanistischen zweier hochgebildeter Kirchenfürsten erasmisch-irenisch-reformkatholischer Richtung zu verbinden versuchte. Diese mögen es dann unter andern gewesen sein, welche auf Grund von Bruschs seit 1536 veröffentlichten poetischen Publikationen den Weg zur Dichterkrönung ebneten⁵¹.

⁴⁶ *Centuria I*, fol. 24v, mit ausführlicher Charakterisierung dieses in Theologie, Philosophie, Jurisprudenz ebenso beschlagenen wie als Musiker und Poet bewunderten Greises.

⁴⁷ Bezzel, Nr. 7. – Über ihn s. unten S. 127, Anm. 109.

⁴⁸ Veessenmeyer (oben Anm. 32), S. 23.

⁴⁹ Vgl. oben Anm. 33. Ausführliche Inhaltsangabe der Widmungsepistel in Prosa bei Horawitz, Nachträge, S. 312–315. Über Stadion (1478–1543) s. *Contemporaries* 3, S. 274ff. Er hatte seine Residenz 1537 von Augsburg nach Dillingen verlegt. Als eng mit Erasmus verbundenem, humanistisch (jedoch nicht theologisch) hochgebildetem, irenisch gesinntem Förderer der katholischen Reform und Vermittler zwischen Alt- und Neugläubigen kann man ihm sehr wohl zutrauen, dass er Brusch längere Zeit mit einem Stipendium unterstützte (so Horawitz, S. 31).

⁵⁰ Bezzel, Nr. 59.

⁵¹ Diesbezüglich sind bisher bloss Vermutungen möglich, wie Horawitz, S. 45–53, zeigt.

V. Beginn der Tätigkeit als freier Publizist. Dichterkrönung (1541).
«Poeta larvatus»

Zunächst jedoch folgte ein Jahr freien Schaffens im Elternhaus in Wunsiedel (1. Febr. 1540⁵²) und «Investigierens» in Sachsen und Oberfranken: Am 28. Mai in Torgau, vermutlich anschliessend mehrere Wochen in Kulmbach Gast seines Gönners Johannes Kindlein, des Archigrammateus in Kulmbach, für dessen neuerbautes Haus er dann 1541 eine Inschrift verfasste und dessen Frau Apollonia er, anknüpfend an ihren Namen, als «Pallas Germanica» feierte⁵³. Nach vorübergehender pädagogischer Tätigkeit im bayrischen Straubing (25. Nov. 1540) – letztere verbunden mit der Publikation eines Kapitels der damals noch stets der Öffentlichkeit vorenthaltenen Chronik Aventins samt Vita desselben anfangs 1541 in Nürnberg⁵⁴ –

⁵² Horawitz, S. 38 = Bezzel, Nr. 115. Widmungsepistel der dt. Übersetzung des *Funus Erasmi*.

⁵³ Georg Buchwald, «Kleine Notizen aus Rechnungsbüchern des Thüringischen Staatsarchives (Weimar)», *ARG* 30, 1933, S. 82–110, hier 94: «Einem studenten [!] Caspar Prusch von Schlackenwalde» wurden aus der kurfürstlichen Kasse 4 Gulden und 16 Groschen bezahlt, wobei unklar ist, ob dies (wie in anderen Fällen a.O.) ein Honorar für die Widmung eines Druckes oder bloss ein reichliches Almosen war. – Bezzel, Nr. 116; Widmungsepistel: Leipzig, 2. Nov. 1543, mit der Zeitangabe «vor drei Jahren», der Erwähnung von Kindleins Frau, dessen (neuer) Stellung als «quaestor» in Cadolzburg und dem Dank für Buchgeschenke. Vgl. E. Schmidt, «Über angebliche Luthersche Evangeliensummarien», *ThStKr* 86, 1913, S. 389–391. 395 (Ryndlein!). – Der Adressat ist identisch mit dem gleichnamigen «summus uir dominus ... Archigrammateus in Montanis» [= «Landschreiber des Gebirgs»], dem Brusch schon 1537 in seinen *Progymnasmata* fol. e2r/v in Form eines *iocus* höchstes Lob zollt, sowie mit dem gleichnamigen «dominus ac amicus suus», dem der Dichter 1544 seine *Vita ... Christi* eigenhändig widmete (HAB Wolfenbüttel, To 308, vgl. Bezzel, Nr. 84 und Horawitz, S. 88ff., insbes. S. 89 Anm. 2) und ebenso 1548 als nunmehrigem Präfekten von Ansbach ein Exemplar von *Lateinische und teutsche Grabschriften* (Bezzel Nr. 39, vgl. Anm. 172 und August Schnizlein, «Zu Caspar Bruschius' Biographie», *Jahresber. des hist. Vereins für Mittelfranken* 41, 1881, S. 58–63. Dasselbst ist Kindlein von 1531 bis nach 1548/vor 1555 in den von Brusch genannten Positionen nachgewiesen, samt weiteren biographischen Details). – Die Inschrift in SBMünchen, Clm 13255 (s. unten Anm. 105), S. 100f.

⁵⁴ Bezzel, Nr. 175. – SBMünchen, Clm 13255 (vgl. unten Anm. 105), S. 63f., wo der Aufenthalt in Straubing auch durch je ein Gedicht auf die Witwe Maugina und den Bürger Wolfgang Hilbrandus belegt ist. – Bei Jos. Keim, «Zur Straubinger Schulgeschichte im 16. Jh.», *Jahresber. des Hist. Vereins Straubing* 1930/31, S. 61–75, wo das lückenhafte Archivmaterial sorgfältig ausgewertet ist, fehlt Brusch. Doch fällt auf, dass seit 1536 neben dem Lateinschulmeister auch ein «Poet» als «Vorgeher» von Schule und Jugend belegt ist, dass sowohl dieser wie die Schulmeister häufig wechselten und noch bis weit in die zweite Jahrhunderthälfte hinein mehr oder weniger lutherisch gesinnt sein konnten.

war das Ziel, der Dichterlorbeer, am 4. Mai 1541 auf dem Reichstag in Regensburg erreicht: Kaiser Karl V. krönte ihn zum Dichter⁵⁵. Diesem Triumph wäre jedoch beinahe der tiefe Sturz auf dem Fuss gefolgt: Indem Brusch im Rahmen einer Epigrammsammlung über die Teilnehmer am Regensburger Religionsgespräch gegenüber den katholischen Teilnehmern seiner spitzzüngigen poetischen Fertigkeit freien Lauf liess und die Unverfrorenheit hatte, den anonymen Druck mit seinen Initialen zu zieren und ihm sogar ein Gedicht auf sich selbst einzufügen, überspannte er den Bogen⁵⁶. Der Pamphletist war bald entlarvt, wurde als «poeta larvatus» zur Zielscheibe des vom Spott besonders betroffenen Dr. Eck bzw. der ebenso scharfen wie unflätigen Invektiven, die Ecks Adlaten publizierten und worin sie auch vor Todesdrohungen nicht zurückschreckten. Brusch fühlte sich seines Lebens nicht mehr sicher und verliess die Stadt, bis nach Naburg vom Marschall des Herzogs von Mecklenburg und einigen Berittenen eskortiert⁵⁷. Wenn sich die Ulmer über diese Episode, die Brusch zugleich Ruhm und Schmach brachte, ausschwiegen, so muss man ihnen zugute halten, dass besagtes Pamphlet der einzige umfänglichere Druck ist, den

⁵⁵ Das in der Literatur stets aufgeführte Datum des 13. April 1541 beruht auf Bruschs eigener Angabe am Schluss der so datierten, an den Vater gerichteten Widmungsepistel von *Querela afflictiae Germaniae* (Bezzel, Nr. 59; erst nach dem 1. Mai erschienen, vgl. Horawitz, S. 47, wo jedoch die beiden Verweise in Anm. 2 nur das Faktum und nicht das Datum betreffen und der vage Beleg für letzteres nur beiläufig im Text gegeben ist). Da jedoch Brusch selber Ende 1546 auf dem Titelblatt seiner für den Druck bestimmten Gedichtsammlung (vgl. Anm. 105) als Datum «Mense Maio in die S. Coronae» (also am Tag der Dornenkrone: = 4. Mai) nennt, ist dieser Version mehr Glauben zu schenken, zumal sich nachweisen lässt, dass er auch in anderen Fällen erst Bevorstehendes in Drucken antizipierte. Allerdings bleibt zu bedenken, dass eine Dichterkrönung (gerade auch für die Kanzlei) ein mehrwöchiges Verfahren voraussetzte, und zu erwägen, ob z.B. am 14. April das prinzipielle Einverständnis des Kaisers vorlag oder das entsprechende Diplom (allenfalls erst post festum) am 4. Mai ausgefertigt wurde und sich Brusch 1546 an dessen Datum hielt.

⁵⁶ Bezzel, Nr. 3; jedoch ohne Hinweis auf die ausführliche Inhaltsangabe und Analyse bei Horawitz, Anhang Nr. XXIII, S. 244–246.

⁵⁷ Vgl. Horawitz, S. 52f., und die ausführlichen Ergänzungen dazu S. 247–249. «Cum capite mei periculo»: So Brusch bei Horawitz, S. 52 = Anhang Nr. V, S. 210 (1544), jedoch an Lange, nicht an Camerarius! Ebenso 1547 in einem Marginalverweis auf seine «Vtopiensia carmina, propter quae papistae persequuti sunt Bruschiū, quem Deus mirabiliter tamen defendit ac liberauit» (SBMünchen, Clm 13255, unten Anm. 105, S. 35). «Vtopiensia» in Anspielung auf den Titel *Epigrammata quaedam in Vtopia nata* – Als Hauptverfasser der Invektiven scheint Brusch Oswald von Eck, Sohn der bayerischen Kanzlers Leonhard von Eck, ausgemacht und sich an ihm privatim in unveröffentlichten Versen («Geck») gerächt zu haben (ebd., S. 69ff.). – Zur Eskorte ebd., S. 52.

Brusch später in seiner Werkliste, die sogar die Flugblätter und Einblattdrucke fast ausnahmslos enthält, nicht aufführte, obwohl sein entsprechendes Autorexemplar erhalten ist!

VI. Nochmals in Wittenberg. Übersiedlung nach Leipzig (1541–1544)

Am 1. Mai 1541 noch in Regensburg mit dem Druck seiner *Querela afflictarum Germaniae* beim Drucker Hans Kohl beschäftigt⁵⁸, übersendet Brusch von dort am folgenden 11. Juni an Bürgermeister Erhard Werner und den Rat von Eger je ein Widmungsexemplar seines Aventindrucks und verspricht die seit 1539 in Arbeit befindliche Beschreibung des Fichtelgebirges gleich nach ihrem Erscheinen nachzuliefern⁵⁹. Anschliessend reist er nach Nürnberg, wo er 1540/41 erstmals drei seiner Publikationen in Druck gegeben hatte⁶⁰ und nun in Dr. Peter Popfinger, dem einzigen Juristen, mit dem er je in engere Verbindung trat, einen Gastgeber findet, bevor er zum Studium nach Wittenberg weiterzieht⁶¹. Im September 1541 reist er jedoch zunächst durchs markgräfliche Gebiet nach Eger, wo er sich als gekrönter Poet seinen ehemaligen Mitbürgern vorstellt und das Grab seiner Mutter in der Stadtkirche St. Nikolaus aufsucht⁶². Dann geht's, bereits im Oktober 1541, wie neuerdings feststeht⁶³, zum Weiterstudium nach Wittenberg. Dieses soll der Theologie gelten und ist auf längere Dauer hin konzipiert, so dass auch Frau und Bibliothek dahin gebracht werden.

⁵⁸ Vgl. Anm. 55.

⁵⁹ Abdruck dieses Briefes bei J. Pohl, «Zwei unbekannte Briefe von Caspar Bruschius», *MVGDB* 51, 1912, S. 407–410, hier 408f.; erneut samt Faksimile in: Siegl, Familie Brusch, bei S. 204. Vgl. dazu auch das Vorwort zu Bezzel, Nr. 18 (*Fichtelberg*).

⁶⁰ Bezzel, Nr. 3. 115. 175.

⁶¹ SBMünchen, Clm 13255 (unten Anm. 105), S. 96ff., wo sich u.a. auch ein Gedicht auf den Sohn Leonhard Gerson findet. – «Me nunc docta annos aliquot Viteberga videbit / Discentem aeterni dogmata casta Dei. / Postea doctior hec ad moenia pulchra redibo / Et mihi erit vestra forsitan in vrbe locus» (S. 99). Vgl. das Lob auf Popfinger bei Horawitz, S. 75 und Anm. 1. – Vgl. Bezzel, Sp. 409: «Nur die Jurisprudenz fehlte in ... (seiner) Bibliothek.»

⁶² Vgl. oben S. 109 und Anm. 39. Am 20. Sept. 1541 in Eger nachgewiesen: SBMünchen, Clm 13255 (unten Anm. 105), S. 101. Ebd., S. 128: Eltern, Frau, Haus und Bibliothek rufen ihn zurück nach Wunsiedel und von dort nach Wittenberg.

⁶³ Bezzel, Sp. 402 Anm. 54. Die Feststellung, dass Brusch später eine Vorlesung, die Melanchthon im zweiten Halbjahr 1541 gehalten hatte, im Druck herausbrachte (Horawitz, S. 102; Bezzel, Nr. 133), kann als weiterer Beleg für 1541 gewertet werden.

Fast gleichzeitig mit Brusch treffen auch drei Schweizer in Wittenberg ein; sie magistrieren zusammen im April 1542. Als Zeichen freundschaftlichen Umgangs widmet Brusch einem von ihnen, Magister Johann Ulrich Wellendinger, später Dekan im bernischen Thun, fünf Distichen auf seinen Wahlspruch «Gott ist nahe». Eher gespannt scheint das Verhältnis zu Johann Heinrich Meier aus Bern gewesen zu sein. Zwar legte Brusch das Adagium «Apertae Musarum ianuae» (Offen sind die Pforten der Musen)⁶⁴, das Meier offenbar als Wahlspruch diente, in vier Distichen aus, worin er die Anhänger der Dichtkunst preist und gegen die Verächter der Werke des Phöbus loszieht als Leute, deren Brust und Scham schwärzer seien als illyrisches Pech. Jedoch ausgerechnet in der Bewertung der Dichtkunst scheinen die beiden aneinander geraten zu sein, wie ein Brief von 26 Hexametern zeigt, den Brusch als gesalzene Quittung für einen heftigen Zusammenstoss vom Vorabend an Meier sandte: Darin wird das hochmütige, aus den «Höhlen Helvetiens» hergelaufene Magisterlein davor gewarnt, die Poeten weiterhin zu verunglimpfen und ihre Arbeit als töricht zu qualifizieren, und gefragt, ob ihn Bern zu diesem Zweck an die Elbe geschickt habe und ob es nicht schon reiche, dass er Luther, den lutherischen Kultus und die Berühmtheiten, die der Kurfürst an der Elbe unterhalte, heruntermache. Selbst zur Dichtkunst unbegabt, müsse er alles, was diese an GROSSEM hervorbringe, verächtlich machen. «Lass ab, sonst werden dich unsere Blitze treffen; die werden dich samt deinem schwarzen Herzen der öffentlichen Schande preisgeben.»⁶⁵ Diese Auseinandersetzung zwingt zur

⁶⁴ Erasmus, *Adag.* 1641.

⁶⁵ SBMünchen, Clm 13255 (unten Anm. 105), S. 238: «Ioannis Meieri Bernensis Symbolum» (4 Distichen); S. 333f.: Brief an «Janum Villicum Vrsinum Magistrellum» = Deckname für Joh. Meier aus Bern! – Joh. Conrad von Ulm aus Schaffhausen, Joh. Heinrich Meier und Joh. Ulrich Wellendingen (-er), beide aus Bern, sind am 7. Okt. 1541 in der *MUW* 1, S. 191a eingeschrieben; magistriert haben sie unter dem oberdeutschen «Landsmann» Joachim Rheticus am 26. April 1542 (Köstlin, oben Anm. 17, S. 13f.). – v. Ulm: der spätere prominente Schaffhauser Antistes J. C. Ulmer (1519–1600; *MUB* 2, S. 16 Nr. 10). Sein Aufenthalt daselbst auch belegt durch den Erwerb von *Basili Magni et Gregorii Nazanzeni ... epistolae graecae*, Hagenau 1528 (UBB, F.B. * VII.97). – Wellendinger: Später Prädikant in Zofingen 1543–1545; Wichtrach (BE) 1545; Oberdiessbach (BE) 1548; Thun 1556–1577, † dort als Dekan (*Argovia* 97, 1985, S. 171 Nr. 1992; C. F. L. Lohner, *Die ref. Kirben ... Bern*, Thun 1865, S. 85. 158. 349). – Meier: Zusammen mit andern Berner Studenten im Sept. 1536 von S. Sulzer auf seiner Reise nach Wittenberg nach Basel gebracht (*MUB* 2, S. 13, Nr. 28–31: ohne Identifikation und Hinweis auf Wittenberg; StA, Erz. X/16: 31. Juli 1536). Sein weiterer Lebenslauf bleibt zu ermitteln.

Frage, ob auch aus den erwähnten Versen zu «Apertae Musarum ianuae» reiner Sarkasmus spricht?

Solchergestalt fühlte sich Brusch im Element. Und das nötige studentische Sitzleder liess sich für den Dichter, dem der Lorbeer ohnehin mehr galt als der Magistertitel, nicht mehr zurückgewinnen. Die Wittenberger Wohnung wurde zusehends zum blossen Standquartier für Reisen in die nähere und weitere Umgebung, die neue Anschauung und neuen Stoff für seine poetische Arbeit und selbstverständlich auch zusätzliche Einkünfte in Form von Verehrungen für Buch- und Gedichtwidmungen bringen sollten. Eines macht der Streit mit dem zwinglischen Banausen Meier jedoch schon 1542 klar: Luthertum und Poesie sind die Brennpunkte in Bruschs «Lebensellipse». Zwischen diesen wird sich die Historie ansiedeln; doch wird es ihr nie gelingen, sich unter Verdrängung der beiden ersteren als Mittelpunkt eines harmonisch gerundeten «Lebenskreises» einzusetzen.

In Magdeburg und Halle hielt Brusch sich auf; in Rochlitz war er Gast des Martin Wolf, wurde Pate und revanchierte sich mit einem langen Akrostichon auf dessen Gattin Barbara⁶⁶. Dasselbst verschaffte er sich Zutritt zum Hof der Herzogin-Witwe Elisabeth, geb. Landgräfin von Hessen, und ihrer gelehrten Diener. Sie sollte die erste einer langen Reihe von hochgestellten Frauen, vielfach Äbtissinnen, aber auch von gewöhnlichen Klosterfrauen, wie etwa seine Grosstante Schlewitzer, oder von bürgerlichen Ehefrauen und Witwen sein, die, bildlich gesprochen, Aufnahme fanden in seinen *Liber amicorum et amicarum*, d.h. konkret gesagt, die in Gedichten gefeiert wurden oder in die erste *Centuria* seiner Klostergeschichte Aufnahme fanden. Dabei gelingt es ihm, auch diesbezüglich in die Vergangenheit zurückzugreifen, indem für ihn z.B. «Roswitis uersificatrix» von Ganders-

⁶⁶ Magdeburg: SBMünchen, Clm 13255 (unten Anm. 105): An den Rat, S. 175–189; an den Bürgermeister Joh. Scyringus, S. 190f.; s auch unten Anm. 174. Halle: ebd., S. 88–90. 136–148: «Encomion Halae Saxonicae ... versu heroico»; 276 Hexameter, laut Z. 270ff. verfasst, als Brusch 23jährig war, also 1541. Damit ist dieses Gedicht, von welchem Gregor Grotzsch(ius) aus Grimma in seiner *Salae fluvii descriptio*, Leipzig 1584, fol. E4v–E5r nur die elf ersten Zeilen – mit zwei abweichenden Lesungen in Z. 6 – unter Hinweis auf Bruschs gleichnamiges Gedicht von 259 Zeilen abdruckt, wieder gefunden (vermutlich fehlten in seiner Vorlage die Z. 258–276). Die Frage, ob Grotzschs Publikation gesamthaft ein Plagiat aus Bruschs Nachlass ist, bleibt anderswo zu erörtern. Rochlitz: ebd., S. 135f.; Hofprediger Joh. Sagittarius, S. 173f.; Antonius Musa, S. 203f.; Elisabeth von Hessen: ebd., S. 136. 268–272. 273–278. Wolf: ebd., S. 159–164, u.a. ein Akrostichon auf Barbara: «inter pocula natum».

heim und Herrad von Landsberg, «doctissima sui saeculi versificatrix», Lichtgestalten mittelalterlichen deutschen Mönchtums sind⁶⁷.

Die Geburtsstadt Schlaggenwald besuchte er 1542 nach einer schweren Unwetterkatastrophe, nun erstmals eindeutig in der Funktion eines Reporters⁶⁸. Auch Kaspar Pflug und sein Hof sowie das Karlsbad waren Ziele seiner Reisen und, was nun fast identisch zu werden beginnt und für Brusch typisch ist, Gegenstände seiner Muse⁶⁹. Am 12. Juni 1542 datiert er in Wittenberg die Widmungsepistel einer für den Druck bestimmten Flugschriftreportage über Wirren in Magdeburg – sie ist dem ehemaligen Lehrer N. Medler zugeeignet und selbstverständlich verbunden mit einigen poetischen Beigaben⁷⁰ –, am 1. Sept. wird der Widmungsbrief der Beschreibung des Fichtelgebirges verfasst⁷¹ und am folgenden 15. Sept. das Manuskript in doppelter Ausfertigung dem Bürgermeister von Eger (samt Beilage der im Juni erschienenen Lobgedichte auf Schlaggenwald und Karlsbad⁷²) zugeschickt mit der Bitte, eines der Exemplare durch seinen Vetter, den Buchführer Balthasar Brusch, zum Druck nach Nürnberg zu spedieren⁷³. Dann kehrt er Wittenberg den Rücken und siedelt nach Leipzig über. Dort immatrikuliert er sich im folgenden Wintersemester⁷⁴, nunmehr natürlich als «poeta». Doch damit nicht genug: Denn eine zunächst beinahe spitzfindige Vermutung, die sich jedoch angesichts von Bruschs notorischer poetischer Penetranz aufdrängt, scheint sich zu bewahrheiten: Drei Distichen auf den damaligen Rektor, den Böhmen Christoph Watzeck, die bezeichnenderweise nur dem Matrikelkopiaalband B' beigegeben sind, müssen von Brusch stammen, zumal er das Gedicht, allerdings auf zwei Distichen reduziert (oder aus dem Gedächtnis wiederholt), dem

⁶⁷ Schlewitzer: *Centuria I*, fol. 67r/v; Roswitha: ebd., fol. 66r; SBMünchen, Clm 13255 (unten Anm. 105), S. 182; Herrad: *Centuria I*, fol. 154v–156r (mit Textproben).

⁶⁸ Bezzel, Nr. 50.

⁶⁹ SBMünchen, Clm 13255 (unten Anm. 105), S. 103ff.

⁷⁰ Bezzel, Nr. 51.

⁷¹ Bezzel, Nr. 18, wo allerdings als Jahr irrtümlich 1541 statt 1542 angegeben ist.

⁷² Bezzel, Nr. 13.

⁷³ Pohl, a.O. (oben Anm. 59), S. 409f. (Abdruck) ; Siegl, Familie Brusch, S. 205 (Regest). – Über den Buchbinder/Buchführer Balthasar Brusch (1512–1589), einen Vetter von Gaspars Vater, s. ebd., S. 196ff., sowie Josef Pohl, «Egerer Buchdrucker im 16. Jahrhundert», *MVGDB* 49, 1910, S. 193–204, hier 195f. Bei H. Grimm, «Die Buchführer des dt. Kulturbereichs 1490–1550», *Archiv f. Gs. des Buchwesens* 7, 1965, fehlt er.

⁷⁴ *MUL* 1, S. 642, Poloni, Nr. 14: WS (16. Okt. 1542–23. April 1543).

Druckmanuskript von 1547 einfügte!⁷⁵ Aus dieser Immatrikulation auf ein konventionelles «Weiterstudium» zu schliessen wäre verfehlt. Vielmehr ging es darum, in den Genuss der akademischen Privilegien zu kommen. Überdies drängt es sich auf, hierbei von der ersten seiner «Ehrenimmatrikulationen» zu sprechen, die fortan seinen Weg von Köln bis nach Wien markieren sollten und mit welchen er, der Poeta laureatus, die betreffenden Universitäten beehrte und nicht umgekehrt! Den Redaktor der Kölner Matrikel konnte er nämlich später, am 26. Sept. 1549, dazu veranlassen, dies ausdrücklich festzuhalten ohne Rücksicht darauf, dass er damit der Kölner Matrikel ein Kuriosum und seinem Lebenslauf erneut einen Schnörkel von aufdringlicher Extravaganz anfügte: «Jaspar Bruschi von Eger, Poeta laureatus, von Kaiser Karl V. auf dem Reichstag von Regensburg gekrönt, der bezeugt, er pflege (in die Matrikeln) aller Universitäten, die er bereise, seinen Namen aufnehmen zu lassen, leistete den Eid, doch akzeptierte ich, weil es sich um eine Ehrenbezeugung für die Universität handelt, keine Gebühr.»⁷⁶

Im Zusammenhang mit Bruschs Ortswechsel steht offensichtlich eine Reise nach Ulm Ende 1542/Anfang 1543 zwecks Umschau nach einer festen Stelle⁷⁷. Er zog dabei sogar die neugeplante Benediktinerschule in

⁷⁵ MUL 1, S. 641 mit Anm. a. – Argumente für Bruschs Autorschaft: Stil; böhmische Herkunft des Rektors; Fehlen im Manuskript A; fremde Hand; ähnliche poetische Beigaben fehlen zuvor fast ganz und danach bis SS 1545! Eine Überprüfung, die das Leipziger Universitätsarchiv ermöglichte, zeigt jedoch, dass der Eintrag nicht von Brusch stammt. – SBMünchen, Clm 13255 (unten Anm. 105), S. 172: «In matricula Academiae Lipsensis sunt hi versus:». – Bezzel, Nr. 70, ein Epitaph auf den am 25. Nov. 1542 verstorbenen Arzt und Ratsherrn Heinrich Stromer in Leipzig, ermöglicht keine genauere Datierung der Immatrikulation, da es erst 1543 erschien.

⁷⁶ MUK 2, S. 1033, Nr. 640, 117; *MUW* 3, S. 97, zw. 14. April und 13. Okt. 1552 in der *Natio Ungarica*: «Casparus Bruschi Egranus comes palatinus laureatusque poeta 4 sol. den.»

⁷⁷ Vgl. Horawitz, S. 79, nach *Sylvae*, S. 77: Brusch schenkt Joh. Stigel (sc. in Wittenberg) vor der Abreise an die Donau einen Pokal. Ferner: Verabschiedet sich vom ehemaligen Präzeptor Veit Örtel (sc. in Wittenberg) beim Abgang nach Schwaben und will wieder kommen (SBMünchen, Clm 13255, unten Anm. 105, S. 333). Zur Datierung der Reise vgl. die Tatsache, dass alle Leipziger Drucke Bruschs von 1543/44 stammen, während er sein Gedicht auf Herzog Moritz 1542 noch von Wittenberg aus dem Leipziger Rat widmete (Bezzel, Nr. 26ff.). – Drei hs. Gedichte Bruschs (SBMünchen, Clm 13255, unten Anm. 105, S. 206f. 228f.) zeigen demgegenüber, dass Kunigunde in Wittenberg erkrankte und von dort aus allein nach Ulm reiste und ebenso wieder zurückkehrte. Vgl. auch Bezzel, Sp. 400 und Anm. 34, mit dem Hinweis auf C. Crucigers Kommentar zum 1. Timotheusbrief (Strassburg 1542), den Kunigunde ihrem Gatten damals schenkte.

Ottobeuren in Betracht. Doch ist es für den Stellenwert, den man ihm in den führenden Ulmer Kreisen zumass, bezeichnend, dass dies vom Hauptpfarrer Martin Frecht nur mit der verächtlichen Abkanzlung als «poetaster» und nicht etwa mit einem empörten Verdikt wegen konfessionellen Wankelmutes oder gar Apostasie quittiert wurde⁷⁸. Die Stellensuche war jedoch erfolglos, so dass Brusch wieder nach Sachsen zurückkehrte.

In Leipzig hat er sich wohl einerseits, wie schon zuvor, als Mitarbeiter und Autor in den Offizinen betätigt, hier in denjenigen von Michael Blum und Nikolaus Wolrab⁷⁹. Daneben versuchte er sich erstmals auf dem akademischen Parkett, indem er «für geringes Entgelt» Privatvorlesungen über Ovids *Fasten* (am 19. Juli 1543 um 7 Uhr im Neuen Collegium beginnend), über dessen *Metamorphosen* sowie über Vergils *Georgica* im eigenen Domizil ankündigte⁸⁰. Dies blieb ein einmaliger, offensichtlich missglückter Versuch. Im übrigen biederte er sich überall, wo ein Honorar winkte, mit handschriftlicher oder gedruckter Poesie an und fasste schliesslich vieles davon samt Neuem in einer grossen Gedichtsammlung zusammen, *Sylvae* genannt, die anfangs 1544 erschien⁸¹. Sie bietet ein Panopticum Lipsiense, worin Brusch Professoren sowie nahe und ferne Notabilitäten, Kommilitonen, alte und neue Bekannte Revue passieren lässt, dabei jedoch selbst stets im Mittelpunkt bleibt. Doch damit nicht genug der Selbstdarstellung: Seiner im selben Jahr publizierten Übersetzung von Melanchthons *Catechesis puerilis* gibt er einen Titelholzschnitt des Verfassers mit, scheut sich je-

Dass Brusch 1541 ohne sie nach Regensburg gegangen war, ist durch eine lange poetische Erklärung für sein langes Ausbleiben belegt (SBMünchen, Clm 13255, unten Anm. 105, S. 50ff.).

⁷⁸ *VadBW* 6, Nr. 1280, ein Brief vom 31. Jan. 1543, worin sich Frecht in Beantwortung einer diesbezüglichen Anfrage Vadians ausführlich über den Versuch äussert, eine zentrale schwäbische Benediktinerschule zu gründen. Er schliesst: «Interim quidam poetaster Bruschi Campidonensis amicitiae sese insinuavit, ut Latina profiteretur in isto monachico pistrino». Wobei Frecht, die Tatsachen verdrehend, die Freundschaft mit dem Abt von Kempten als Zweck zur Erlangung der Stelle ausgibt, während letzteres viel eher deren Folge war.

⁷⁹ Eine These, die sich aufdrängt als Rückschluss aus dem, was über Bruschs Tätigkeit in Oporins Offizin 1553 bekannt ist (s. unten, S. 174ff.). Bei folgenden Drucken Blums und Wolrabs war Brusch als Autor, Herausgeber oder Beiträger beteiligt: Bezzel, Nr. 8. 12. 15. 33. 35. 65. 68–70. 82f. 104. 112f. 116. 119. 128. 130. Zu den Druckern vgl. Benzing, *Buchdrucker*, S. 278f., Nr. 8f. – Zu Nr. 116 als Auftragsarbeit für Wolrab s. den von Bezzel genannten Artikel von R. Schottenloher.

⁸⁰ Horawitz, S. 66ff.; Bezzel, Nr. 33 (Originalabzug der gedruckten Vorlesungsaffiche).

⁸¹ Horawitz, S. 68ff., mit ausführlicher Inhaltsangabe und Beurteilung; Bezzel, Nr. 65.

doch nicht, obgleich nur Übersetzer, auf der Rückseite sich selbst, den Lorbeer auf dem Haupt, in gleicher Weise zu verewigen!⁸²

VII. Lateinschulrektor in Arnstadt und Schmalkalden (1544–1546).

Sein Schüler Paulus Pellonius

Die Widmungsepistel der *Sylvae* an den bildungsbeflissenen Grafen Günther von Schwarzburg vom 22. Dez. 1543 hat zweifellos Bruschs Weg an die Schwarzburg'sche Stadtschule in Arnstadt nördlich des Thüringerwaldes geebnet. Dorthin ist er im März 1544 übergesiedelt. Das nahegelegene Erfurt wurde nun neuer Druckort für die Produkte seiner Feder. Da diese nicht nur unermüdlich, sondern auch spitz war, selbst Altgläubige gelegentlich lobte und lutherische Honoratioren und Eiferer nicht schonte, war das Fiasko gleichsam eingeplant. Dies zumal Joachim Moerlin, seit 1540 Superintendent in Arnstadt, in ähnlicher Weise sogar dem Grafen und Rat gegenüber kein Blatt vor den Mund genommen hatte und deshalb als unbequemer Mahner am 11. Nov. 1543 abgesetzt worden war und bei Bruschs Ankunft nur noch auf Zusehen hin amtierte bis zu seinem Weggang im Mai 1544⁸³. Wie reagierte nun Brusch auf die «moerlinschen Wirren» bzw. diese «Arnstädter Tragödie»?⁸⁴ Wie so häufig bei ihm, fällt es schwer zu entscheiden, ob man sein Verhalten Unvorsichtigkeit nennen soll, unkontrollierte Voreiligkeit, bedenkenlose Risikofreude oder Mut, selbstlose Treue oder einfach Anbiederungssucht gegenüber namhaften Persönlichkeiten. Denn in seine erste in Arnstadt am 26. März 1544 abgeschlossene Schrift rückte er ausgerechnet ein Lobgedicht auf Moerlin als seinen Herrn und treuen Freund und dessen Beredsamkeit ein (was natürlich als Zustimmung zu seinen Kanzelschelten zu interpretieren war)⁸⁵, deklarierte sich so als Moerlins Parteigänger und machte sich zur Ziel-

⁸² Bezzel, Nr. 130–132 (vgl. Abb. 1 und 2), wobei auffällt, das bei der zweiten Nürnberger Ausgabe (ca. 1550) Bruschs Porträt fehlt. Interessant ist im vorliegenden Fall, dass die Dauer der Drucklegung dieser 160 Blätter anhand von Bruschs Vorrede und Nachwort auf die Zeit vom 6. Nov. bis 20. Dez./Jahresende 1545 berechnet werden kann.

⁸³ Über Moerlin (1514–1571) s. *RPTb* 13, 1903, S. 237–247, ausführlicher als *TRE* 23, 1994, S. 193–196, und die hier verwendeten genauen Daten bietend, sowie die detaillierte Darstellung seines Handels bei Klette, Mörlin; ders., Brusch, mit wesentlichen Ergänzungen und Richtigstellungen zu Horawitz.

⁸⁴ So Klette, Mörlin, S. 69; vgl. S. 88.

⁸⁵ Horawitz, S. 86–88; Bezzel, Nr. 53.

scheibe von dessen Feinden und zusätzlich auch von dessen Nachfolger Georg Spenlin⁸⁶. Am 29. Sept. 1544 wurde auch Brusch entlassen; vom 7. Okt. 1544 datiert das vom Grafen ausgestellte Abgangszeugnis, das zwar in seiner ebenso kurzen wie konventionellen Form wenig hergibt, jedoch den wertvollen Beleg für die Anwesenheit von Kunigunde enthält⁸⁷. Zwar hat Brusch danach versucht, seinen Fall völlig mit dem Moerlins zu verknüpfen und beide in gleicher Weise als Opfer der feigen und barbarischen Thüringer auszugeben, die weichen mussten, «weil sie Christus treu und mehr dienen wollten als diesen unchristlichen Leuten»⁸⁸. Doch klammerte er dabei die Tatsache aus, dass er zusätzlich wegen seiner vermittelnden Haltung gegenüber gebildeten Altgläubigen Anstoss erregte⁸⁹ und dass seine Poesie, soweit sie im heidnisch-humanistischen Bildungsgut und dem daraus entlehnten religiösen Vokabular verwurzelt war, für sture Lutheraner fast ein Sakrileg sein konnte⁹⁰. Brusch blieb als Privatmann noch bis über Ostern 1545 in Arnstadt. Nach seinem Weggang taucht er daselbst in den Akten noch einmal auf in einer für ihn typischen Weise: Er erhält als Honorar 4 Gulden und 12 Groschen für die dem Grafen gewidmete Ekloge *Chloris*, die dem Gedächtnis von dessen frühverstorbener Tochter Omeilia gewidmet ist⁹¹.

Im Dezember 1544 war Brusch auf Stellensuche bei Osiander in Nürnberg, der sich für ihn beim Rat einzusetzen versprach, während gleichzeitig weniger attraktive Angebote aus der Mark Brandenburg und

⁸⁶ Über Spenlin s. unten S. 161 und Anm. 191.

⁸⁷ Klette, Brusch, S. 87ff., bes. S. 100; Horawitz, S. 93. Für den Arnstädter Aufenthalt verfügen wir erstmals auch über mehrere lateinische Originalbriefe Bruschs aus der Münchner Camerarius-Sammlung, die bei Horawitz, S. 204–212, Nr. II–VI, abgedruckt sind und einen zusätzlichen Konflikt mit dem Adressaten Joh. Lang in Erfurt belegen.

⁸⁸ *Caspar Löners Briefbuch*, Beiträge zur bayrischen Kirchengeschichte 1, Erlangen 1895, Nr. 40: Brusch an Löner, Arnstadt, 17. März 1545; Nr. 41: Joh. Streitberger an Löner, Naumburg, 30. April 1545; mit entspr. Mitteilungen aus einem Briefe Bruschs. Bezüglich Streitbergers ist zu beachten, dass er Bruschs Lehrer in Hof war und dass Brusch seiner als «Theseus» auch noch 1551 in der *Centuria I* gedenkt (fol. 107v) und in den *Poemata* von 1553 einen versifizierten Brief an ihn inseriert (S. 350–354: 1. Sept. 1552) und damit eine der wenigen lebenslänglich dauernden Freundschaften erkennen lässt (Horawitz, S. 17; S. 134 Anm. 1, wo Curia = Hof irrtümlich = Chur; 170).

⁸⁹ Vgl. Klette, Brusch, S. 101; Horawitz, S. 94.

⁹⁰ Horawitz, S. 93f. und S. 209f., Nr. V.

⁹¹ Horawitz, S. 208, Brief Nr. IV. – Klette, Brusch, S. 109f.; Bezzel, Nr. 133 und Nr. 10. – Beim Dedikationsexemplar kann man an einen Sonderdruck des einem grösseren Werk von 1546 beigegebenen Gedichtes denken.

von den Grafen von Henneberg vorlagen⁹². Noch am 17. März 1545 bat er den Superintendenten Kaspar Löner in Nördlingen, den er von Hof her kannte, um Vermittlung einer Stelle als Schulmeister daselbst oder im umliegenden Schwaben⁹³. Aber in kluger Voraussicht, dass er schliesslich doch erneut auf einen hochadligen Schulherrn angewiesen sein könnte, hatte er schon am 18./19. Okt. 1544 Melanchthon in Leipzig die Erlaubnis abgerungen, seine Evangelienpostille ins Deutsche übersetzen zu dürfen⁹⁴. Dieses Werk widmete er darauf am 27. Februar bzw. 5. April 1545 den Grafen und der Gräfin von Henneberg gleichsam als Einstand anlässlich der Übernahme des Rektorats der soeben neugegründeten Stiftsschule in Schmalkalden, verbunden, wie wir bereits wissen, mit der Verpflichtung, den dortigen Chorherren theologische Vorlesungen zu halten⁹⁵. Diese zusätzliche Aufgabe, der täglich nachzukommen war, die jedoch im Gegensatz zum Predigtbesuch oder Schulunterricht keine gleichzeitigen poetischen Ergüsse zuliess, mag ihm Schmalkalden bald verleidet haben.

Für Bruschs kurze Tätigkeit in Schmalkalden gibt es ausser seinen Druckwerken zwei beachtenswerte Zeugnisse: Einerseits ein in gutem Deutsch knapp abgefasstes Gesuch um zusätzliches Schulholz vom 30. Okt. 1545. Ein Bruschianum, dessen Argumentation zwar vom wachen, ja angriffigen Geist des Verfassers zeugt, dem jedoch ausnahmsweise das Ingrediens der Selbstdarstellung fehlt. Vielmehr kann es als klassisches Zeugnis für einen heute oft übersehenen ökonomisch-sozialen Aspekt jahrhundertelanger Schulgeschichte und Lehrernöte gewertet werden: Ohne Ofenwärme kein gedeihlicher Unterricht; ohne Holz vom Schulbetreiber Ausschluss der armen Schüler, die keine Scheiter mitbringen können! Andererseits ein in der Stiftskirche von Brusch angebrachtes Distichon antiklerikalen Inhalts. Möglicherweise das früheste Beispiel von Bruschs Manie, seinen Weg nicht nur mit handschriftlicher und gedruckter Poesie zu

⁹² Horawitz, S. 97 und Brief Nr. VI, S. 211.

⁹³ *Caspar Löners Briefbuch* (oben Anm. 88), Nr. 40. Zu beachten ist, dass Brusch diesen Brief einem eigenen Boten mitgab, der für ihn nach Ulm und wieder zurück ging.

⁹⁴ Horawitz, S. 208, und Brief Nr. IV.

⁹⁵ Die Ernennung muss kurz vor dem 29. April 1545 erfolgt sein. Der allgemein gehaltene Hinweis über die theologischen Vorlesungen in Ulms Empfehlung wird durch *Löners Briefbuch* (oben Anm. 88), Nr. 41, S. 308, bestätigt und dahin präzisiert, dass die Themen die Genesis (nach Melanchthons Vorlesung von 1541, die Brusch anschliessend publizierte; vgl. Horawitz, S. 102ff., insbes. die diesbezüglich richtige Vermutung daselbst in Anm. 1; Bezzel, Nr. 133) und Melanchthons *Loci communes* waren.

«pflastern», sondern als passiv rezipierender und aktiv formulierender Epigraphiker seine Spuren zu hinterlassen. Wegmarken, welche die Bruschforschung ebenso spannend und ertragreich wie fast uferlos machen⁹⁶.

Vielleicht lässt sich in Paulus Pellonius aus Schmalkalden nun auch erstmals ein Schüler Bruschs namhaft machen. Unter den Jugendgedichten des wohl bekanntesten neulateinischen Dichters Deutschlands, Petrus Lotichius Secundus, findet sich nämlich eine Elegie auf den Genannten. Darin wird Paulus als Knabe angesprochen und aufgefordert, den Weg der Musen zielbewusst zu beschreiten und Brusch, der seine Begabung lobt, wie einen Vater zu lieben. Sollte Lotichius auf seinem Weg von Marburg nach Leipzig und Wittenberg in Schmalkalden Halt gemacht haben? Aus chronologischen und geographischen Gründen ist dies möglich. Sicher und für uns besonders reizvoll ist jedoch, dass Pellonius während des Schmalkaldischen Krieges nach Basel auswich, hier die Schule Thomas Platters besuchte und Felix Platter die «*Latinische poetey*» beibrachte, die er zuvor kaum von einem andern als von Brusch erlernt haben konnte!⁹⁷

Reichsstädte waren es erneut, wohin Brusch seine Fühler ausstreckte, allenfalls in der Hoffnung, dass ihn republikanische Schulbehörden weniger einengen würden als gräfliche Beamte oder Prädikanten. Dem Rat von Mühlhausen hatte er sich noch von Arnstadt aus am 22. Jan. 1545 vergeblich als Lehrer empfohlen⁹⁸; und nun wandte er sich – ans heimatliche Ulm! Mit diesem Faktum, das den Lindauern geflissentlichst vorenthalten wurde, schliesst sich der Kreis unserer Revision von Bruschs Werdegang bis 1546.

⁹⁶ W. Dersch, «Kaspar Brusch als Schulmeister ... zu Schmalkalden», *Zs. des Vereins für Hennebergische Geschichte ... in Schmalkalden* 18, 1923, S. 34–36. Dasselbst auch Angaben über seine Entlohnung.

⁹⁷ *Petri Lotichii Secundi ... poemata ... omnia*, ed. Carolus Traugott Kretzschmar, Dresden 1773, S. 304. – *AK VII*, Nr. 3026. 3054. – *Lö F. Platter*, S. 120 (und 198: Ein Basler Student führt Pellonius' Schwester nach Basel heim). – Über Lotichius vgl. nun neben *NDB* 15, 1987, S. 238–241, *Humanistische Lyrik des 16. Jh.*, hg. v. W. Kühnmann u.a., Frankfurt a.M. 1997, S. 1178–1182.

⁹⁸ Horawitz, S. 109, ohne Beleg und mit vager Datierung auf die Zeit von 1545/46, kurz vor der Anstellung in Lindau. – Abdruck von Bruschs mit einem eigenen Boten befördertem Schreiben, welchem als Empfehlung «*etliche Büchlein*» aus seiner Feder beigelegt waren, bei Klette, Brusch, S. 108.

VIII. In Lindau (1546–1548). Schmalkaldischer Krieg.
Vorbereitung auf die erste Schweizerreise

Am 3. Februar 1546 wurde folgender Beschluss des Ulmer Rates protokolliert: «Caspar Bruschen, Schulrectorn zů Schmalkalden, soll, wo jemand anhält, Antwort geschrien werden, wie das concept aussweisst.»⁹⁹ Im Klartext heisst das: Brusch hat sich aus Schmalkalden schriftlich mit einem Gesuch an Ulm gewandt. Der Rat hat darüber Beschluss gefasst und diesen in einem Missivenkonzept festgehalten, jedoch entschieden, den Fall dilatorisch zu behandeln, d.h. die Antwort nur dann auszufertigen, wenn «jemand darum anhalte»¹⁰⁰. Vermutlich war letzteres erst im Frühjahr 1546 der Fall, als Brusch, von Augsburg kommend, persönlich in Ulm erschien – in Angelegenheiten seiner Frau und um zu seinen Rebbergen, die er im Württembergischen besass, zu sehen, wie er später Camerarius gegenüber erklärte¹⁰¹ und womit er wohl auch sein Urlaubsgesuch in Schmalkalden begründet hatte. Dass er anderes, nämlich einen Stellenwechsel nach Ulm im Sinn hatte, belegt dagegen ein Ratsbeschluss vom 21. April 1546: «Wann Caspar Brusch der ordnung jm Steurhauss lept, Alssdann soll jme abermals Funff Jar die nechsten erlaupst sein, [sc. ausserhalb der Stadt zu wohnen]. Aber das ander sein beger, Jne zu ainem predicanten anzunemen oder vff der Schul zuvnderhalten, Jst jm besten <nit> gewert.»¹⁰² Damit steht fest, dass Ulm dank dem Lindauer Angebot auf elegante Weise seinen Bürger, für den es keine Verwendung hatte, los wurde und dass Brusch überraschend zu einer Stelle in einer Reichsstadt kam, in deren Norden die altvertraute, aber erst teilweise erforschte oberschwäbische Welt lag und von der aus bei klarer Sicht im Süden die Berge des alten Rätians und die Gestade der Eidgenossenschaft zu erkennen waren, Gebiete, die zu neuen Autopsien verlocken mussten!

⁹⁹ SdtA Ulm, Ratsprotokoll Bd. 18, fol. 354r.

¹⁰⁰ Zu «dilatorisch» vgl. ebd., Bd. 21, fol. 156r: Jetzt sei noch keine Antwort möglich. «Wann er aber [mitler<weil>: *gestr.*] mit der Zeit anhalt, werd man jme antwort geben».

¹⁰¹ Horawitz, S. 215 = Anhang Nr. VII.

¹⁰² SdtA Ulm, Ratsprotokoll Bd. 18, fol. 409v; «gewert» nachträglich in «gewerbt» (=ge-
weigert) unvollständig korrigiert. Vgl. zu dieser Formel ebd., Bd. 19, fol. 304r: «soll ...
jm besten abgeschlagen werden». Zum Steuerhaus: ebd., Bd. 14, Vorsatzblatt. Dem-
nach befanden sich dort, modern ausgedrückt, die Bürger-, Einwohner- und Steuer-
kontrolle sowie das Zivilstandsamt.

Mit 15 Gulden Reisegeld und dem Versprechen, dass auch weitere Umzugskosten übernommen würden, geradezu fürstlich ausgestattet, reist Brusch nach Ostern 1546 über Ulm nach Schmalkalden zurück, kündigt dort – angeblich zum grössten Bedauern des Grafen von Henneberg – seine Stelle, schickt sein Gepäck nach Nürnberg voraus, und während er nochmals nach Wunsiedel zum Vater reitet, bricht der Schmalkaldische Krieg aus. Mitten durch die von allen Seiten zusammenströmenden Söldner, jedoch unversehrt, gelangt er, nun mit dem Wagen reisend, über Nürnberg nach Augsburg. Von dort reist er in Begleitung des Augsburger Stadtarztes Wolfgang Talhuser, eines alten Bekannten¹⁰³, nach Ulm und gelangt Mitte Juni nach Lindau. Dort richtet er sich zusammen mit seiner Frau ein in der «vortrefflichen Behausung, die am See gelegen ist», die aber gleichzeitig Raum für Kostgänger (und somit zu einträglichem Nebenerwerb) bietet, so dass er sich finanziell gut stellt, indem der Rat ein Wochengeld von einer Krone bezahlt sowie einen Wagen Wein und das Holz liefert. Schullektüre sind *Aeneis*, Terenz, Ovids *Fasti* und Cicerobriefe¹⁰⁴. «Inspektionsreisen», zumal in die Eidgenossenschaft, sind zur Zeit nicht tunlich. Doch kann Brusch die Eidgenossen vorerst als Reisläufer vor der Haustür kennenlernen. Sie kommen zu Tausenden über den See, lassen sich in Lindau mustern – und kehren im November, nicht geschlagen, aber unverrichteter Dinge aus dem Felde abgezogen, wieder zurück. Nachdem Ende des Jahres zuerst Ulm und anschliessend sogar das mächtige Augsburg kapituliert haben, ist der unblutige Spuk des für den Schmalkaldischen Bund verhängnisvollen Donaufeldzuges vorbei und die Kapitulation von Lindau nur noch eine Frage von Tagen und Wochen.

Ob Brusch die kritische Zeit der Verhandlungen in tiefem Mitgefühl mit Rat und Bürgerschaft durchlebte, wissen wir nicht. Zweifel sind jedoch angebracht; denn dass Karl V. kein Bösewicht oder gar der Schlächter von Gent war und dass patrizische Regimenter besser waren als Zunftregimenter, wie sie Karl V. nun in Schwaben zu beseitigen begann, das könnte er von Melanchthon gelernt haben. Tatsache jedoch ist, dass er sich damals vornehmlich mit sich selbst beschäftigte, indem er im Hinblick auf eine Publikation eine Sammlung ausgewählter, z.T. noch ungedruckter Gedichte ins

¹⁰³ Vgl. unten Anm. 111.

¹⁰⁴ All dies nach Bruschs eigenen Angaben bei Horawitz, S. 215f.; vgl. unten Anm. 113.

Reine zu schreiben begann¹⁰⁵ und dabei einzig am 30. Jan. 1547 die Ankunft des Feldhauptmanns Seb. Schertlin auf der Flucht vor Karl V. ins Schweizer Exil nebenbei vermerkte¹⁰⁶. Er selbst hatte die Schweiz schon zuvor, allerdings aus anderen Gründen, ins Auge gefasst. Als er nämlich damals u.a. zahlreiche Akrosticha ins Reine schrieb, entstand bei dieser Gelegenheit, am 13. Jan. 1547, eine poetische Epistel auf den St. Galler Bürgermeister Joachim Vadian, ebenfalls nach dem Schema eines Akrostichons: Die Buchstaben der Zeilenanfänge ergeben dabei den Namen und einen Lobspruch auf den St. Galler: «Vivat dominus Ioachimus Vadianus,

¹⁰⁵ Erhalten auf der SBMünchen, Clm 13255 (olim Regensburg Nr. 55). Erster kurzer Hinweis hierauf durch von Halm (Sb. philos.-philol. u. hist. Cl. k. b. Ak. Wiss. 1874, 4:2, München 1874, S. 1f.) mit Abdruck des Titels, dem zutreffenden Nachweis, dass es sich um ein autographes, unvollendetes (weil nur vier von acht im Titel versprochenen Büchern enthaltendes) Druckmanuskript handelt, worin sich zum grössten Teil zuvor ungedruckte Gedichte finden. Horawitz lernte es erst nach Erscheinen seiner Monographie kennen und bekundete im Dezember 1874 die Absicht, darüber «später zu berichten» (Horawitz, Nachträge, S. 315). Dazu kam es nicht. Für die Bruschforschung war es verhängnisvoll, dass Horawitz sich für seine Biographie nicht auf dieses Autograph und die darin von späterer Hand (18. Jh.) angebrachte umfängliche Zusammenstellung der älteren Bruschbibliographie stützen konnte. Bevor ich diesen Codex für einen Zürcher Vortrag benutzte, hat ihn, soweit ich sehe, nur Erwin Herrmann, «Der Humanist Kaspar Brusch und sein Hodoeporikon Pfreimdense», *Bohemia. Jahrbuch des Collegium Carolinum* 7, München 1966, S. 110 ff., hier 110f. und 125 nebenbei herangezogen. – Dass dieser Band zu Bruschs Bibliothek gehörte, die in Lauingen bzw. anschliessend in der Jesuitenbibliothek Neuburg aufbewahrt wurde, und erst zu Beginn des 18. Jh. nach Regensburg in den Besitz des Joh. Christoph Gemein gelangte, liegt auf der Hand, zumal diesbezügliche Unterstreichungen zeigen, das Gemeins Interesse durch die darin enthaltenen Regensburger Stücke von 1541 geweckt war. Ein schlüssiger Beweis für die Herkunft ist ein Vierzeiler, der sich laut Horawitz, S. 196f. (Anm. 2, erster Text), offenbar nicht in Bruschs zu Lebzeiten gedrucktem Werk findet, während er in den *Delitiae Poetarum Germanorum*, Frankfurt 1612, steht und sich nun handschriftlich auf S. 155f. nachweisen lässt. Ein entsprechender Herkunftsnachweis aus dem handschriftlichen sog. *Supplementum Bruschianum* (NBWien, Cod. Pal. Vienn. 9737) ist anhand von Horawitz, S. 262ff., ebenfalls zu erbringen. Massgebend für die Entfremdung nach Wien war in diesem Fall natürlich der Inhalt: die Geschichte der österreichischen Klöster! – Die vier erhaltenen Bücher umfassen den Zeitraum von der Dichterkrönung (so nach dem Titelblatt) bis 1541/42 (zweiter Wittenberger Aufenthalt) und bieten neben handschriftlichen Fassungen einiger Wittenberger (und Leipziger) Drucke, die einen grossen Teil des Umfangs ausmachen (z.B. S. 242ff.: *Narratio tumultus*, Bezzel, Nr. 51; S. 255ff.: *Encomion Hubae* ..., Bezzel, Nr. 13; S. 278ff.: *Elegia de Mulda*, Bezzel, Nr. 12; S. 303ff.: *Narratio calamitatis*, Bezzel, Nr. 50), zahlreiche unveröffentlichte Gedichte verschiedener Gattungen und unterschiedlichsten Umfangs und Inhalts, darunter ein offenbar ungedrucktes Encomion auf Halle (S. 136–148).

¹⁰⁶ SBMünchen, Clm 13255 (oben Anm. 105), S. 175. Über Schertlin in der Schweiz s. *AK* VII, Nr. 3183.

Helvetiarum rerum publicarum omnium decus ac ornamentum longe amplissimum», d.h.: «Es lebe der Herr Joachim Vadian, des ganzen helvetischen Staatswesens Zierde und weitaus glanzvollster Schmuck.»¹⁰⁷ Dass es hierbei nicht um eine poetische Trockenübung, sondern um ein Hauptstück konkreter Vorbereitung auf die Schweizerreise ging, lässt sich nicht bezweifeln.

Daneben lag jedoch bereits eine gedruckte Flugschrift von vier Blättern bereit, die man als Visitenkarte für die Schweiz bezeichnen könnte. Brusch hatte ihren Text an Ostern (25. April) 1546 auf der Rückreise von Lindau nach Ulm im Biberacher Pfarrhaus beim Prädikanten Jakob Schopper «hingeworfen» und dann gleich in Ulm J. Varnier d.Ä. zum Druck übergeben. Sie trägt den zunächst abstrus anmutenden Titel: *Elegie über die (Esels)-Kinnbacke Simsons von Caspar Brusch, dem durch Karl V. gekrönten Dichter. Sowie Gebet desselben an den aus der Unterwelt auferstehenden Christus*¹⁰⁸. Mit letzterem ist wenigstens ein Zusammenhang mit dem Zeitpunkt der Entstehung gegeben. Doch was mehr in die Augen sticht als der Titel und das Interesse weckt, sind die sieben Distichen auf dem Titelblatt, mit denen Brusch das Werklein dem Augsburger Syndikus Georg Laetus/Frölich¹⁰⁹, seinem Pa-

¹⁰⁷ *VadBW* 6, Nr. 1515. Ähnliche Akrosticha sind auch im gedruckten Werk Bruschs häufig, so z.B. in *Centuria I*, fol. 178r, zwei auf den 1546 im Exil verstorbenen Abt von Ottobeuren, Leonhard Widemann, wobei das zweite in besonders kunstvoll-spielerischer Weise den Vornamen in den Anfangs-, den Geschlechtsnamen in den Schlussbuchstaben der Zeilen enthält. Damals, und nicht 1553, wie Horawitz, S. 177 (vgl. Bezzel, Nr. 193), in Unkenntnis der ersten Schweizerreise vermutet, dürfte auch der Vierzeiler entstanden sein, den Reusner in seinen *Icones* dem Holzschnittporträt von Vadian beifügte (Strassburg 1590, Bd. 1, S. 165). Denn nur so lässt sich die darin enthaltene Erwähnung von Lindau erklären (Philyra, hier als Synonym für Bodensee) erklären. Dass Reusner Zugang zum Nachlass Bruschs hatte, ist bekannt.

¹⁰⁸ Bezzel, Nr. 44 (*De maxilla Samsonis ... elegia*).

¹⁰⁹ Schon von Ulm aus hatte er Kontakte zu ihm geknüpft, indem er ihm, «Domino et Moecenati suo», den Einblattdruck mit der schematischen Darstellung der im Fichtelgebirge entspringenden Flüsse widmete (Bezzel, Nr. 7; erstmaliger Nachweis dieser im *Elenchus*, S. 153, erwähnten Publikation). Die Beziehungen zu Laetus waren offensichtlich landsmannschaftlich bedingt: In seinem Gedicht auf Brusch im nicht foliierten Vorspann zur *Centuria I* bezeichnet sich Laetus einerseits als «Voytlandus» und formuliert andererseits: «Piniferi Montis tractus mihi patria et illi (sc. Bruschio) est», was allerdings nur unter Einbezug des Frankenwaldes in das Fichtelgebirge mit dem Faktum in Einklang zu bringen ist, dass er aus Lemnitz bei Lobenstein stammt. Andererseits fällt auf, dass Brusch seinerseits sogar Kulmbach als «vrbs Voytlandiae» bezeichnet: SBMünchen, Clm 13255 (oben Anm. 105), S. 100 in marg., und in der Beschreibung des Fichtelgebirges (1542) hervorhebt, dass das «Egerländlein den fast gelehrten und weit berühmten ... Georgium Frölich, Oratoren und Poeten» und Ausgburger Kanzler

tron und Freund, widmet, aber gleichzeitig auch die Augsburger Wolfgang Musculus, Sixt Birck und Dr. Wolfgang Talhuser hochleben lässt und gleich noch hinzufügt, dass er neulich zusammen mit letzterem von Augsburg nach Ulm geritten sei. Damit (wie auch mit dem Hinweis auf die Entstehung in Biberach am Schluss) stellt sich der Verfasser einmal mehr in ungenierter Weise in den Vordergrund und lässt Zweifel aufkommen an der Ernsthaftigkeit des skurril anmutenden Inhalts. Doch bei Brusch muss der Historiker genau so wie einst der Zeitgenosse stets mit einer Überraschung rechnen. Denn es stellt sich heraus, dass für die *Maxilla Samsonis* kein Geringerer als sein Lehrmeister verantwortlich zeichnet. Kurz zuvor, nämlich am 16. März, hatte C. Cruciger in Wittenberg eine von Melanchthon verfasste Rede über dieses Thema gehalten, deren Druckausgabe unterdessen Brusch in die Hände gekommen sein muss¹¹⁰. Beste reformatorische Theologie also, die in Simson das Vor-Bild Christi sieht und die wasserspendernde und als Waffe dienende Kinnbacke mit den Propheten vergleicht, ist es, was Brusch hier in Verse fasst. Theologische Denkmuster, die auch den Schweizer Theologen geläufig waren – genau so wie die Namen von Laetus, Musculus und Birck ihnen bestens vertraut waren und derjenige von Talhuser eher Schwenckfeld¹¹¹ als Luther zuzurechnen war. Eine Visitenkarte also, die bestens geeignet war als Mitbringsel für die Schweizer. Oder sollte es ein Zufall sein, dass sich in Basel, Zürich und St. Gallen Exemplare dieses an und für sich ephemeren journalistischen Druck-Erzeugnisses erhalten haben, das St. Galler Exemplar sogar mit eigenhändiger Widmung an Vadian¹¹².

hervorgebracht habe (Bezzel, Nr. 20, 3. Aufl., 1683, S. 7). – (MUL 1, 1895, S. 526, Z. 86: imm. SS 1513; 2, 1897, S. 521: Bacc. 11. Sept. 1517; vgl. AK VI, Nr. 2902. Damit ist die Unklarheit über Frölichs Herkunft in der älteren und neueren (DBE) Literatur behoben. Fehlt in NDB und *Augsburger Stadtllexikon*, 1985!). – Frölichs Söhne Georg und Jonas ist Bezzel, Nr. 86, von 1547 gewidmet; s. Horawitz, S. 189ff.

¹¹⁰ *Philippi Melanthonis opera* 11, CR 11, Halle 1843, Nr. 91, S. 742ff.

¹¹¹ Über Talhuser (-häuser) s. F. Roth, *Augsburgs Reformationsgeschichte* 3, München 1907, S. 246, nach Veith, *Bibl. Aug.* 8, S. 77. Stadtarzt in Augsburg 1534–1538, «dessen Haus allen Schwärmern offenstand».

¹¹² Eine Widmungsnotiz, wie sie für Brusch nicht typischer sein könnte: «Eximia pietate, eruditione virtute ac / meritor(um) dignitate p(rae)stantiss(imo) viro d(omi)no Ioachimmo / Vadiano etc. poetae, Theologo ac IurisC(onsulto) ex/cellentis, summo Heluetior(um) splendori, consuli [Rest abgeschnitten]». Kantonsbibliothek (Vadiana), Jd 380,7. – Beim Basler Exemplar ist die Schenkungsnotiz bzw. der Besitzeintrag weggeschnitten: UBB, F.P.X.23,3, olim: M³.VI.6e. ZBZ, XVIII, 24 (evtl. wie ZBZ, XVIII, 25 aus R. Gwalthers Besitz). – Zu beachten ist ferner, dass Brusch bereits 1546 die ein Jahr

IX. Erste Reise in die Schweiz (April/Mai 1547): St. Gallen – Zürich –
Baden – Schaffhausen – Diessenhofen

Vadian war es, der den Weg in die Schweiz und zu den massgeblichen Schweizern öffnete. Zwar hält es schwer, Brusch zu glauben, dass Vadian ihn zur Schweizerreise animierte¹¹³; nach St. Gallen eingeladen haben mag er ihn. Denn durch Frecht in Ulm war er längst über des Dichters Anwesenheit in Lindau informiert und auch der Briefwechsel zwischen beiden wurde mindestens teilweise über Brusch abgewickelt¹¹⁴. Nicht erstaunen kann dabei, dass Frecht von drei «zudringlichen» Briefen Bruschs spricht, die er nicht beantwortet habe¹¹⁵. Nachdem Lindau kapituliert und am 24. Febr. 1547 dem Kaiser gehuldt hatte und man vorderhand zur Tagesordnung übergang, konnte auch Brusch daran denken, um Urlaub für eine Schweizerreise nachzusuchen. Am 11. April sandte Frecht über den Prediger Lenglin in Ravensburg ein Schreiben an Brusch mit der Bitte, die darin enthaltenen Nachrichten an Vadian weiterzuleiten. Dies war für den Poeten offenbar das Signal zum Aufbruch, zumal dieser Brief heute in St. Gallen liegt und somit persönlich überbracht worden sein könnte¹¹⁶.

zuvor erschienene Ausgabe der «Confessio Tigurina» erworben hatte (Bezzel, Sp. 407 Anm. 87).

¹¹³ Horawitz, Anhang Nr. VII, S. 212–216, hier S. 214, Z. 15 (aus dem Camerarius-Briefwechsel in München). Der Schluss des Briefes samt dem Datum fehlt im Mscr.; Horawitz datiert: «Lindau?, 1546». Wiederabdruck und Übersetzung bei Burmeister, *Rhetikus* 3, Nr. 19, jedoch fehlen hier, ohne das von einem Teilabdruck die Rede ist, die 9½ letzten Zeilen von S. 214 bis Schluss. Hingegen datiert Burmeister den Brief richtig auf 1547, «ziemlich sicher» Okt./Nov. Auf Grund von Bruschs Brief an Stumpf (unten Anhang Nr. II), wodurch Rhetikus' Ankunft in Konstanz auf ca. 14. Mai datierbar ist, lässt sich das Datum nun auf ca. 14./Ende Aug. ansetzen. Dies steht in bestem Einklang damit, dass Camerarius' verlorenes Schreiben am 1. Aug. bei Brusch eingetroffen war (Horawitz, Anhang Nr. VII, Z. 1f.).

¹¹⁴ So teilt Frecht Vadian am 8. Jan. 1547 mit, er habe die vorliegenden Nachrichten aus Zeitmangel leider nicht auch Brusch, der in Lindau die Jugend unterrichte, als Antwort auf zwei seiner Briefe weiterleiten können (*VadBW* 6, Nr. 1514, S. 589–591). Da nun Bruschs Gedicht auf Vadian am 13. Jan. abgefasst ist (s. oben), liegt es auf der Hand, dass er dieses mit dem vorliegenden Brief nach St. Gallen speditiert hat.

¹¹⁵ *VadBW* 6, Nr. 1518, S. 600 (16. Febr./20. März): «ternas petaces ad me dedit».

¹¹⁶ Erwähnt in: *VadBW* 6, Nr. 1532, S. 617f. (Frecht an Vadian, 12. April 1547). – Frecht an Brusch, 11. April 1547: Kantonsbibliothek (Vadiana) St. Gallen, Vadianische Sammlung Ms. 35, Nr. 238; SdtBibl. Ulm, Ms. 9855 und ZBZ, S 61 (Abschriften). Inhaltlich hinsichtlich Bruschs unerheblich. Bemerkenswert die Adresse: «Suo amiciss(imo) d. Caspari Brüschio poetæ In Lindoa».

Einmal bei Vadian, kehrte Bruschi zuerst den federfertigen Reporter heraus, indem er die Bitte äusserte, das «Monstrum Cracoviense» besichtigen zu dürfen, vermutlich die Abbildung einer Missgeburt. Unverzüglich griff der Poet zur Feder und fertigte zu Vadians bassem Erstaunen in einem umfänglichen Epigramm sogleich eine Beschreibung an¹¹⁷. Anschliessend rückte er mit seinem Hauptanliegen heraus: Er wolle nach Zürich an die demnächst stattfindende Synode und bitte darum, ihn daselbst brieflich zu empfehlen. Vadian willfahrte und verfasste am 29. April einen ausführlichen Empfehlungsbrief an Bullinger. Darin wird zunächst das soeben resümierte Szenarium sehr anschaulich geschildert und anschliessend zu einer Würdigung des Empfohlenen ausgeholt, die ihresgleichen sucht unter den zeitgenössischen Zeugnissen über den Poeta laureatus, zumal sie Vadian noch ganz im Bann des charmanten Besuchers und von dessen Überschwenglichkeit überrumpelt zeigt. Der Lindauer Schulmeister sei ein gelehrter Mann, der mit unerhörter Leichtigkeit Gedichte von grösster Eleganz verfasse. Dieser brenne nun darauf, Bullinger vor allem, aber auch Gwalther und Bibliander zu sehen. Er beteuere überdies, dass es keine Stadt gebe, auf deren Besichtigung er sich so gefreut habe wie auf die von Zürich. Denn da gebe es neben dem natürlichen und von Menschenhand geschaffenen Schmuck der Stadt so viele in den verschiedenartigsten Fächern beschlagene und auf der ganzen Welt bekannte Gelehrte, dass es ihm ein grosses Vergnügen wäre, sich, wenn möglich, mit ihnen zu unterhalten und sie zu seinen Freunden und Gönnern zählen zu dürfen. «Du wirst diesen Mann sicher schätzen lernen, mein Bullinger, wenn Du seine Bekanntschaft machst», schliesst das Schreiben. Viel Mühe dürfte Vadian die Formulierung nicht bereitet haben, ähnelt sie doch sehr einem Diktat Bruschi! Vadian hat es wohl augenzwinkernd über sich ergehen lassen, wohl wissend, dass Bullinger im Umgang mit Besuchern aus aller Herren Länder genügend Erfahrung hatte¹¹⁸.

Erstaunlich ist, dass Bruschi's Besuch in St. Gallen, die Reise nach Zürich und der Aufenthalt daselbst in seinem poetischen Werk anders als der weitere Verlauf der Reise keinen unmittelbaren Niederschlag gefunden

¹¹⁷ Unsere Deutung beruht auf dem Parallelfall *VadBW* 6, Nr. 1392: J. Gmünder sendet Vadian die Abbildung eines «ostentum», d.h. einer Missgeburt, samt einem darauf verfassten Gedicht zu (19. April 1545).

¹¹⁸ *VadBW* 6, Nr. 1534, S. 620.

haben¹¹⁹. Im ersten Teil des *Iter Helveticum* hält der Dichter nämlich einleitend nur auf das erste Wegstück von Zürich nach Baden Rückschau, das er gemeinsam mit dem Adressaten des als Dankesbrief gedachten Gedichtes zurückgelegt hat. Im zweiten erzählt er diesem, der von Baden aus wieder nach Zürich an die Arbeit zurückkehren musste, den Fortgang der Reise und die Rückkehr nach Lindau. Es handelt sich um Janus (= Johannes) Culmenius. Da dieser als Schüler C. Gesners bezeichnet wird, muss er Absolvent des Zürcher Karolinums gewesen sein, so dass einer Identifikation mit dem 1548 ordinierten Theologiestudenten Hans von Halm nichts im Wege steht¹²⁰. Durch ihn dürfte Brusch mit dem Carolinum und allenfalls mit Gesner in Berührung gekommen sein, falls es nicht Gesner war, der Halm als Begleiter empfahl. Aus dem Lob, mit dem der Poet letzteren einleitend überschüttet, dürfen allerdings keine zwingenden Schlüsse hinsichtlich Halms Persönlichkeit gezogen werden. Viel eher aus der Tatsache, dass ausgerechnet er, dessen späteres Verhalten in manchem an Brusch erinnert, sich bereit fand, den Poeten zu begleiten.

Auf der Limmat geht's zuerst bis zum Kloster Wettingen. Dieses, so müssen wir folgern, und die Erforschung seiner Geschichte war dem Reisenden wichtiger als die Zürcher Honoratioren. Doch der Besuch misslingt, indem das Kloster menschenleer und verschlossen ist – bis auf die Bibliothek! Mit feinstem Sarkasmus weiss Brusch gerade mit diesem Hinweis die Verkommenheit und Bildungslosigkeit dieser Mönche an den Pranger zu stellen. Nebenbei zeigt er jedoch, dass er über die antike Vergangenheit Wettingens wohl informiert ist (Z. 1–36). Nächste Station ist Baden, dessen doppelte Bedeutung als Bäder- und Tagsatzungsstadt der erfahrene Topograph gleich einleitend hervorhebt. Am folgenden Tag führt Culmenius den Gast durch die beiderseits der Limmat gelegenen Bäder und zeigt ihm einige prominente Gäste (Z. 38–56). Einer von diesen, Johannes Fries, Bruschs hervorragender Zürcher Kollege, übernimmt nun die Führung in die aargauische Nachbarschaft, eine, wie Brusch sogleich bemerkt, der landschaftlich eindrucklichsten und geschichtsträchtigen

¹¹⁹ Dies mit Ausnahme eines acht Distichen umfassenden Pamphlets auf das Papsttum, das Brusch damals seinem St. Galler Kollegen Johannes Kessler überreicht haben dürfte: «Gaspar Bruschi, poeta à Carolo V. coronatus, ad Joh. Kesslerum, de fundatione regni pontificii». Es mangelt ihm jedoch jegliche persönliche Note (ZBZ, F 46, 686: Abschrift).

¹²⁰ Vgl. unten Anhang I, zum Titel.

sten Gegenden des Schweizer Mittellandes. Von beidem ist der Besucher gefesselt, vom Naturschauspiel des Zusammenflusses der drei Flüsse Limmat, Reuss und Aare wie von den Zeugen europäischer Geschichte, die hier auf engem Raum zusammengedrängt sind: die Trümmer von Vindonissa; die Habsburg – sie gibt Gelegenheit zu einem kurzen Exkurs über die Habsburger und zu einem, damals für Schweizer Ohren recht deplazierten, Lobpreis auf Karl V. – und Königsfelden insbesondere: wieder ein Kloster, nicht leer, aber durch Säkularisation dem monastischen Leben entzogen, ohne Bibliothek und Archiv, aber ein unversehrtes, erstrangiges Monument habsburgischer Geschichte! Viel Zeit bleibt hier nicht; doch mit dem sicheren Instinkt des Epigraphikers notiert sich der fremde Besucher das Bedeutsamste, die Leopold-Inschrift, nicht ahnend, dass er damit Gefahr läuft, einen wunden Punkt eidgenössischer Geschichte zu berühren (Z. 57–94). In Brugg wird man anschliessend vom «Heros Hartmann», dem gelehrten Landedelmann und Berner Diplomaten Hartmann von Hallwyl, zu Tische geladen und hernach in die weitere Umgebung des bernischen Aargaus geführt, wo es zuerst in Hallwyls eigene Behausung geht und danach Inschriften, Bauten, Burgen, Flüsse, Kirchen, Seen (man denkt an den Hallwiler- und Baldeggersee) das Auge erfreuen und das Interesse wecken.

«Welches wir alles geschaut mit herzerquickender Freude,
 Weil da mannigfach schön weit das Gefilde sich dehnt.
 Edles helvetisches Gau, wie lässt sich mit dir wohl vergleichen,
 Was auf der Erde Gebiet Schönes dem Auge sich zeigt?»¹²¹

Als Nachgeborener kann man nur darüber staunen, wie es Brusch gelingt, das faszinierende Ineinandergreifen von Geschichte und Natur, das diese Gegend in einmaliger Weise auszeichnet, zu empfinden, zu erfassen und ohne Rückgriff auf antike Versatzstücke in einer Weise in Versform zu bringen, die leicht verständlich und noch heute gültig ist (Z. 95–106). Dies ist nur möglich, weil er noch und noch aus der humanistischen Studierstube und der Bücherwelt ausbricht und als Tourist und in zunehmendem Masse als wissenschaftlicher *explorator* von Natur und Menschenwerk – und nicht als mittelalterlicher Vagant! – gezielt durch die Lande zieht, dabei sein

¹²¹ Brusch, *Iter Helv.* 103–106 (hier und im folgenden zitieren wir nach der Versübersetzung von Pater Gall Morell, «Aus den Reiseschilderungen lateinischer Dichter des 16. Jahrhunderts», *Alpenpost* 3, 1872, S. 147–149, von Morell weggelassene Stücke nach unserer Prosaübersetzung, s. unten Anhang I).

Auge schult, Vergleichsmöglichkeiten gewinnt und so die Antike immer seltener als *tertium comparationis* verwenden und mangelnde Anschauung und sprachliche Ausdruckskraft durch antike Versatzstücke kompensieren muss. Das Wesentliche formuliert er kurz und bündig im Rückblick auf die Schweizerreise so: «*Profectus sum ego in Helvetiam videndae eius regionis ergo.*»¹²² Kann man daraus schliessen, dass für ihn persönliche Beziehungen häufig nur dazu dienten, ihm Anschauungsmaterial für seine poetisch-landeskundlich-historischen Arbeiten zu beschaffen und dass sie deshalb meistens ephemere blieben?

Nachdem Janus noch einen Tag zugegeben hat, ruft ihn die Pflicht in die Stadt zurück. Anlass für den Dichter, den Gefährten im Gedicht nochmals ausführlich zu feiern und ihn seiner immerwährenden Dankbarkeit zu versichern. Er schliesst diesen Passus mit einem *Adynaton*, das erneut Bruschs poetischen Einfallsreichtum belegt und zugleich, auch dies typisch für ihn, eine Reminiszenz an Zürich darstellt: Eher würden Limmat und Sihl, deren glitzernde Fluten an Zürichs Mauern vorbeiziehen, gänzlich versiegen, als dass Brusch je Halm vergesse (Z. 117–120).

Bei einem prominenten Badegast findet Brusch anschliessend die Gesellschaft, die ihm besser behagt als die der Stubengelehrten: Es ist Katharina, die verwitwete Tochter des reichen Bartholomäus Welser,

«welche da kam von Augsburg her zum heilenden Bade
Und mit süssem Gesang oft unsre Herzen entzückt.
Also dass durch die Gewalt so lieblich klingender Stimme
Sie zwei Tage hindurch mich als Gefangenen hielt.» (Z. 127–130)

Brusch als Gefangener der Musik, d.h., wie sich sogleich zeigen wird, als aktiver Liebhaber der Vokalmusik, ein bisher unbeachteter Aspekt seiner musischen Begabung. Dieser wird anhand der Quellen zu seiner Schweizerreise erstmals klar fassbar, und es zeigt sich dabei, dass er sich mindestens in Spuren als roter Faden durch sein ganzes Leben hindurch verfolgen lässt. Wir kommen darauf zurück. Mit «Gesang, Lautenspiel, Tanz, Scherzen und ernsthaften Gesprächen», wie im Badener Kurbetrieb üblich, verfliegen die Tage schnell, und es wird Zeit zum Aufbruch (Z. 123–132). In Begleitung von Renat Hener (s. unten Exkurs Nr. 2), einem Lindauer Schüler, geht's darauf auf direktem Weg nach Kaiserstuhl und von dort rheinaufwärts Richtung Schaffhausen (Z. 133–136). Dieses wird mit einem

¹²² Horawitz, Anhang, Nr. VII, S. 214, Z. 18.

Seitenblick auf seine noch junge Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft und ohne Hinweis darauf, dass Brusch daselbst im renommierten Gasthaus «Zur Krone» abstieg¹²³, als Nebensache abgetan (Z. 157f.) zugunsten des überwältigenden Eindrucks, den der Rheinfluss auf den Dichter macht. Dessen Beschreibung ist das Herz- und Glanzstück des Gedichtes und dessen wertvollster Beitrag zur historischen Landeskunde der Schweiz. Ihre gedrängte Kürze und Anschaulichkeit stellen Brusch als Maler in Versen auf die gleiche Stufe mit den besten bildenden Künstlern der Zeit, insbesondere den Zeichnern und Holzschneidern, die damals etwa für Sebastian Münster tätig waren. Grossartig, wie er den Rhein in Schaffhausen einerseits in bildlicher Weise, andererseits höchst konkret alle Last, die ihn knechtet, abwerfen und hernach als freien Herrn noch ein Stück «weilerspazieren» lässt, bevor er sich hinunterstürzt. Um das ohrenbetäubende Tosen und die Wucht des Falls dem Leser fassbar zu machen, greift er allerdings, da Vergleichbares aus der eigenen Erfahrung fehlt, auf die griechische Antike zurück und evoziert Stentor und Skylla und Charybdis (Z. 137–156).

In der Frühe des folgenden Tages geht es, offenbar auf einem frachtbeladenen Segelschiff, rheinaufwärts. Einen Schiffbruch bei der Landung in Diessenhofen überstehen die Passagiere unversehrt (Z. 159–168)¹²⁴. Brusch hat ohnehin im Sinn, die Fahrt hier zu unterbrechen, um Johannes Stumpfs in Zürich geäusserte Bitte, ihn auf der Durchreise zu besuchen, nachzukommen. Die Formulierung zwingt zur Annahme, Brusch habe den Chronisten in Stammhein besucht, bei ihm übernachtet und tags darauf in Stein am Rhein erneut das Schiff bestiegen (Z. 169–180).

Dass man Stumpf genau in dem Zeitpunkt, wo die für die 13 Orte bestimmte Voraufgabe seiner Chronik vor dem Erscheinen stand und ihr Verfasser im Begriff war, zu einer Zelebrität unter den Landeschronisten zu werden, in zweimaligem engem Kontakt mit dem zukünftigen Chronisten des Erzbistums Mainz und der deutschen Klöster nachweisen kann, ist für die Historiographie fast sensationell und zweifellos viel signifikanter,

¹²³ Dies ergibt sich aus seinem *Iter Rhenanum* von 1549/50 anlässlich eines zweiten Aufenthaltes in Schaffhausen: «Tandem cum laeto me Schaffhusiana corona / Hospitio accipit rursus, ut ante, suo» (*Centuria I*, fol. (199v)). Über die Krone, «bis 1883 das vornehmste Gasthaus der Stadt», s. *KDM CH 26 = SH 1*, Basel 1951, S. 292 Nr. 54.

¹²⁴ Vgl. hierzu das Dankgedicht für die Errettung aus einem noch gefährlicheren Schiffbruch auf der Naab am 26. Nov. 1552 in: *Poematia*, S. 369.

als wenn seine Gesprächspartner die in Vadians Brief genannten Zürcher Theologen gewesen wären. Dies um so mehr, als bei Horawitz nebenbei an zwei Stellen erwähnt wird, eine Übersetzung von Stumpfs Chronik durch Brusch sei geplant gewesen¹²⁵. Auch hierauf ist zurückzukommen.

Die Fahrt Untersee aufwärts gibt dem Poeten Gelegenheit, ein buntes Gemisch von Anschauung sowie historischen und geographischen Kenntnissen zu komponieren und angesichts des natürlichen und ehemaligen kulturellen Reichtums der Reichenau deren Niedergang zu beklagen und einen scharfen Pfeil auf den Bischof von Konstanz abzuschliessen, der nun, was übrig geblieben ist, aufzehrte. In anschaulicher Weise schildert er anschliessend die Lage der Stadt Konstanz, vermeidet es jedoch, auf deren Bauten und führende Männer einzugehen, obwohl er darunter gute Bekannte hat. Wichtiger ist ihm das Konzil, das den Ort durch die Hinrichtung von Hus weltbekannt gemacht hat und stets noch zur Frage zwang, wohin in aller Welt die Gerechtigkeit damals geflohen sei. Eine Frage, die er, wie er meint, von Hus' eigener Hand angebracht, in dessen Kerker an die Wand geschrieben findet. Vermutlich ein Irrtum; doch für die Geschichte von Hus' Nachleben in Konstanz ein kostbares Zeugnis¹²⁶. Zwei Tage lang durch Regenwetter in Konstanz aufgehalten, erreicht Brusch Lindau über den See und findet daselbst alles in bester Ordnung. Dass er dabei neben seinen Schülern auch die Frau einer Erwähnung würdigt, darf keineswegs bloss als Füllsel für den fünftletzten Pentameter gewertet werden. In starker formaler Anlehnung an Ovid übermittelt Brusch schliesslich Janus seine besten Wünsche und bittet ihn zum Schluss um eine Antwort (Z. 181–232).

Die Eigenarten von Bruschs *Iter Helveticum* und seiner Dichtung überhaupt treten besonders deutlich hervor, wenn man damit die fast gleichzeitige Dichtung seines Churer Kollegen Simon Lemnius vergleicht, der dem Leser zumutet, ihn, der vor der Pest flieht, als arkadischen Hirten mit einer Viehherde nach Basel zu begleiten. Möglicherweise höhere Poesie, die jedoch weder viel zur Geschichte der Reiseliteratur, zur Landeskunde und -geschichte noch zur zeitgenössischen Prosopographie und zur Biographie

¹²⁵ Horawitz, S. 114. 256. Offensichtlich Nachträge, die der Autor wie zahlreiche andere erst nach Herstellung des Registers anbrachte, so dass Stumpf in letzterem fehlt!

¹²⁶ Vgl. unten Anhang I, Z. 210–216 mit Komm.

des Dichters selbst beiträgt, wie dies bei Brusch in hohem Masse der Fall ist.

Eine Diskrepanz bleibt bei Brusch bestehen, nämlich die zwischen dem Vadian vorgelegten Reiseprogramm, das ganz auf Zürich und seine theologischen Koryphäen zugeschnitten scheint, und dem Reisebericht, wo einzig Gesner am Rande erwähnt und die Bekanntschaft mit Stumpf herausgestrichen ist. Ist sie vielleicht dem Herausgeber Reusner anzulasten, der hier wie in anderen Gedichten Streichungen vornahm? Kaum! Denn sehen wir von Stumpf ab, so besteht völlige Übereinstimmung mit dem von uns bereits zitierten Kurzbericht, den Brusch bald nach der Rückkehr einem Brief an Joachim Camerarius einfügte: Am ersten Mai sei er in die Schweiz gereist, um jene Gegend zu besichtigen; dabei habe ihn Joachim Rheticus seinen Zürcher Freunden, nämlich Gesner und andern, empfohlen; während er sich bei diesen länger (als erwartet) aufgehalten habe, sei Rheticus unterdessen von Lindau nach Konstanz gefahren und dort in dem Augenblick an Land gegangen, als er sich einschiffte. Erst nachträglich fügte er auf dem Rand noch den uns bereits bekannten Hinweis auf Vadian und die durch diesen ergangene Einladung hinzu!¹²⁷ Bullinger, in dessen Nachlass Vadians Empfehlungsbrief erhalten ist, bleibt somit beharrlich unterschlagen. Doch die Lösung des Rätsels mit der Stumpfübersetzung bringt auch diesbezüglich Klarheit und noch viel mehr!

X. Bekanntschaft mit Johannes Stumpf und Johannes Widenhuber

Als älteste gedruckte Quelle hierfür liess sich Johann Jakob Hottingers Schweizer Kirchengeschichte eruieren¹²⁸ und somit ein entsprechendes

¹²⁷ Horawitz, S. 214, Z. 15ff. – Das hier gegebene Datum des Reisebeginns ist ungenau und kann sich höchstens auf die Abreise aus St. Gallen beziehen.

¹²⁸ Horawitz verweist auf S. 256 (ad S. 114, Z. 7 v.o.) mehr als ungenau auf «A. v. Haller, Bibliographie der Schweizer Geschichte, IV. 185», womit gemeint ist: G. E. v. Haller, *Bibliothek der Schweizer-Geschichte*, Teil 4, Bern 1786, S. 185, wo der kurze Hinweis mit der Quellenangabe «Hottinger Kirchengeschichte, Zugabe 3» versehen ist. Dieser Verweis ist zu kurz, aber korrekt. Er bezieht sich auf Bd. 4 von J. J. Hottinger, *Helvetische Kirchen-Geschichten*, Zürich 1729, wo sich, gemäss einem Hinweis auf dem Titelblatt, am Schluss eine Zugabe findet, welche Verbesserungen zu den sieben ersten Büchern des Werkes bietet. Hier findet sich auf S. 3 neben weiteren hochinteressanten Hintergrundinformationen zur Entstehung und Würdigung von Stumpfs Werk folgende Mitteilung, allerdings im Gegensatz zu den vorausgehenden ohne Quellenhinweis: «Gleich in der ersten Franckfurter Mess hat Froschauer die meiste, ja alle Exemplar von besagtem Chro-

Dokument im handschriftlichen *Thesaurus Hottingerianus* bzw. in den Zürcher Briefnachlässen vermuten – und finden! Es handelt sich um ein Schreiben, das Brusch am 11. Mai aus Diessenhofen an Stumpf in Stammheim richtete¹²⁹. Darin teilt er mit, er habe Zürich am 6. Mai Richtung Baden verlassen, um dieses sowie einige diesem benachbarte Örtlichkeiten, die ihm aus der historischen Literatur bekannt seien, nämlich die Habsburg, Königsfelden sowie die Trümmer von Vindonissa, zu besichtigen. Unterwegs habe er Bullinger und Pellican gesprochen, die ihn sehr freundlich empfingen. In Baden sei er auf Fries und einige Augsburger Damen gestossen, ausgezeichnete Sängerinnen. Fries und er hätten mit diesen zusammen herrlich gesungen. Von diesen drei Tage lang zurückgehalten, sei er nun über Kaiserstuhl, Eglisau und Schaffhausen nach Diessenhofen gelangt. «Und als ich vernahm, dass Du in dessen Nachbarschaft wohnst, konnte ich nicht anders, als an Dich einige Worte zu schreiben. Denn wenn das Regenwetter mich nicht gehindert hätte, hätte ich auf jeden Fall einen Abstecher zu Dir gemacht.» Überdies müsse er sich beeilen, da die Frist, welche ihm der Rat für diese Reise gewährt habe, ablaufe. Er sei zu Schiff auf dem Rhein unterwegs und werde auf diese Weise bis nach Lindau hinauf fahren.

Damit ist ein dritter Bericht über des Poeten Schweizerreise gewonnen und, wie sich sogleich zeigt, deren hoher Quellenwert bestätigt. Die Angaben über die Reiseroute stimmen überein; überdies gibt der Brief zusätzlich die Möglichkeit, den zeitlichen Ablauf genau zu rekonstruieren¹³⁰. Fries steht auch hier im Zentrum; Katharina Welser wird anonymes Glied

nico Stumpfii an den Mann gebracht. Der berühmte Poet und Schulmeister zu Lindau Bruschius ware entschlossen, selbige in die Lateinische Sprach zuübersetzen ...». Dass als Quelle hierfür Stumpfs Briefbuch gedient hat (s. S. 250), beweist der erste Teil dieses Passus. Denn er beruht, verallgemeinernd, auf dessen Nr. XXV, die Bruschs Brief unmittelbar vorausgeht. Es ist ein undatiertes Brieflein des Sohnes Joh. Rud. Stumpf an den Vater, worin er berichtet, Froschauer habe in Frankfurt «multa exempla chroni-corum» abgesetzt.

¹²⁹ Der Brief ist unten im Anhang II abgedruckt.

¹³⁰ Dafür gibt es zwei Fixpunkte: Der 29. April 1547 als Datum von Vadians Empfehlungsbrief und der 11. Mai als Datum der Ankunft in Diessenhofen. Wenn wir von letzterem zurückrechnen, ergibt sich der 6. Mai für die Schifffahrt Zürich – Baden und der 7.–9. Mai für den Aufenthalt daselbst samt Exkursion. Am 10. Mai bis Schaffhausen; am 12. Mai Stein a.Rh. bis Konstanz. Dort am 13./14. Mai durch schlechtes Wetter aufgehalten. Am 15. Mai nach Lindau zurück. Sein Urlaub hätte somit die drei Wochen vom Sonntag, 24. April bis Sonntag 15. Mai umfasst, und wir müssen annehmen, dass die Aufenthalte in St. Gallen bzw. Zürich jeweils mehrere Tage dauerten.

einer Gruppe von sangesfreudigen Augsburger Matronen. Denn sie ist für Stumpf sowenig von Belang wie Hallwyl; dies im Gegensatz zu den Theologen Bullinger und Conrad Pellican. Diese will Brusch «unterwegs» angesprochen haben. Eine Angabe, die in ihrer Vagheit voraussetzt, dass Stumpf diesbezüglich keiner weiteren Erklärung bedurfte. Tatsächlich absolvierten die beiden Theologen damals ihre Badekur in Stadtnähe, nämlich im Bad Urdorf¹³¹. Und es ist durchaus denkbar, dass Bruschs Schiff in Dietikon die Fahrt unterbrach, damit er im nahegelegenen Urdorf den Brief Vadians übergeben konnte. Um mehr kann es ihm bei dieser Begegnung ja gar nicht mehr gegangen sein. Unstimmigkeiten bleiben bezüglich Bruschs Bekanntschaft mit Stumpf in Zürich und seinem Besuch in Stammheim. Skepsis ist hier angebracht, selbst wenn man annimmt, dass eine Einladung bzw. ein Abstecher nach Stammheim als Antwort Stumpfs auf den vorliegenden Brief doch noch zustande kam, und wenn man es für undenkbar hält, dass Brusch es wagen konnte, eine solche Mär in Zürich durch Halm/Culmenius zu verbreiten. Grund für solche Skepsis ist der zweite Teil des Briefes, dessen Einleitung daran zweifeln lässt, dass Brusch und Stumpf tatsächlich bereits in Zürich miteinander bekannt geworden waren.

Er habe unterwegs gehört, so fährt Brusch nämlich fort, insbesondere von Fries und dem hervorragenden St. Galler Lautenvirtuosen Johannes Widenhuber, dass Stumpf einen Übersetzer seines grossartigen und unvergleichlichen Chronikwerkes suche. Die Genannten hätten ihn dazu ermuntert, diese Arbeit zu übernehmen. Er sei dazu bereit, diesem Wunsch zu willfahren, und hoffe, diesem hervorragenden Werk nicht zur Schande zu gereichen. Falls Stumpf ihm diese Aufgabe anvertrauen wolle, solle er dies brieflich mitteilen. Er, Brusch, wisse und habe von «seinem Melanchthon» gehört, wie der Stil einer historischen Abhandlung sein müsse: gefällig (*facilis*), unverschnörkelt und gerade heraus (*aperta*), treffend (*luculen-*

¹³¹ Hierüber anhand der damals gestifteten Wappenscheibe (heute SLMZH (Dep. Nr. 2368) s. P. Boesch, in: ZAK 10, 1948, S. 68–71 und Tafel 42 (mit Anm.-App.); NZZ, 11. Nov. 1973, Nr. 524, S. 39 (ohne Quellenbelege); nur darauf, und nicht auf den Originaldokumenten beruhend KDM CH ZH Bd. 9, S. 360 und 362, Anm. 136 und 145f. und Abb. 372. Vgl. zusätzlich *Das Chronikon des Konrad Pellikan*, hg. von B. Riggenbach, Basel 1877, S. 175. Bullingers Bericht über die Badekur hat sich nebst der von Boesch und NZZ benutzten Abschrift von Joh. Leu (18. Jh.; ZBZ Mscr. L 87, Stück 155; mit Angabe über die Dislokation der Scheibe 1769) auch im Original erhalten in ZBZ Mscr. F 176, fol. 170r–173v (Brusch nicht erwähnt).

ta) und dem Leser leicht zugänglich (*lector obvia*). Dass sein Stil diese Erfordernisse erfülle, könnten sowohl seine Schriften wie eine Empfehlung Melanchthons bestätigen, welche er Stumpf gerne vorlege, falls er nach Lindau kommen könne. «Wenn Du also willst, dass ich Dein Chronicon übersetze, mach, dass ich möglichst schnell ein Exemplar in Lindau habe, und Du wirst sehen, dass ich weder faul noch schläfrig sein werde. Denn ich war zeitlebens ein grosser Freund der Geschichte und der Altertümer.»

Dass aus diesem Projekt nichts wurde, wissen wir. Gerne erführe man jedoch etwas über die Gründe. Denn alle soeben rekapitulierten Argumente, die Brusch zu seinen Gunsten anführt, sind ja zutreffend und hätten Stumpf überzeugen müssen, auf das Projekt einzugehen. Doch da gibt es noch einige zusätzliche Passagen, in denen Brusch seiner bekannten Selbstüberheblichkeit freien Lauf lässt. So schreibt er, sein Name sei bereits in Italien, Frankreich, Polen und Ungarn sehr bekannt auf Grund seiner allerdings geringfügigen Publikationen und er habe Arbeit immer gerne und geduldig auf sich genommen. Überdies habe er in Sachsen viel Historisches und Theologisches aus dem Lateinischen ins Deutsche und umgekehrt übertragen. Er sei auch bereit, alle diese Publikationen Stumpf vorzulegen, wenn er nach Lindau kommen könne. Kaum denkbar, dass solche Prahlerei Stumpf nicht stutzig machte oder mindestens zur Frage veranlasste, wie es möglich sei, dass er erst jetzt von einem in ganz Europa bekannten theologischen und historischen Autor höre und wieso dieser sich nun mit solcher Penetranz aufdränge. Ob er an Ort und Stelle selber einen Augenschein nahm oder sich bei Fries oder bei seinem Mitarbeiter Vadian erkundigte, bevor er die beiden teuren Folianten seiner Chronik nach Lindau schickte? Wir wissen es nicht. Doch liegt die Lösung z.T. möglicherweise ganz einfach darin, dass Brusch seine Stelle in Lindau längst gekündigt hatte, als Stumpf über die nötigen Autorexemplare verfügte¹³².

¹³² Tatsächlich standen selbst die für die eidgenössischen Orte und Zugewandten bestimmten Widmungsexemplare der Chronik erst gegen Ende des Jahres zur Verfügung (*VadBW* 6, Nr. 1582. 1584f., mit genauen Angaben über die Zustellung und die anfänglich noch positiven Reaktionen sogar der 5 Orte). – Zu beachten ist, dass Brusch in seiner Liste der St. Galler Äbte mehrmals auf Stumpf verweist (z.B. *Centuria I*, fol. 116r. 117v für kriegerische Ereignisse). Den Katalog will er jedoch «ex uariis antiquitatum monumentis» selbst zusammengesucht haben. Ob er dies allenfalls mittels einer Empfehlung von Dr. J. Mürgel, der ihm dabei ja behilflich war, Ende April 1547 an Ort und Stelle tat, bleibt zu untersuchen. – Ohne Zweifel ist jedoch sein Abschnitt über Einsiedeln (*Centuria I*, fol. 74v–75v; ohne Autopsie) eine überaus klug auswählende und kom-

Was jedoch anhand dieses Projektes gewonnen ist: ein Selbstzeugnis, das Bruschs Stärken und Schwächen, sein Engagement für die Historie sowie die fast naive, jedoch instinktsichere Unverfrorenheit belegt, womit er sich das Material für seine journalistisch ausgerichtete historische Publizistik zu verschaffen versucht. Und man tut Brusch wohl kaum Unrecht in der Annahme, dass er vom Sprachlich-Historischen her als Übersetzer hervorragend geeignet gewesen wäre, nicht jedoch von seinem Charakter und seiner Arbeitsweise. Monatelange Schreibtischarbeit war nie seine Sache. Somit hätte er wohl flüchtig und in Eile, aber gekonnt das Wichtigste herausgreifend einen Auszug, eine Epitome, von Stumpfs Chronik hergestellt (was Stumpf selber dann 1554 mit seiner *Schwytzer Chronica* tat), als handliches Oktavbändchen publiziert als Bestseller und damit im Endeffekt Stumpfs teure Folioausgabe zugleich propagiert und schwer konkurrenziert. Für Bruschs Fortkommen war es allerdings ein Glück, dass aus diesem Projekt nichts wurde. Denn wie hätte er dabei Stumpfs durchwegs antihabsburgische Tendenz beseitigen und so vermeiden können, dass die lateinische Fassung genau wie das Original von Karl V. verboten und gegen ihn als Übersetzer genau wie gegen den Autor und Drucker ein Haftbefehl erlassen worden wäre! Und eine noch glücklichere Fügung war es, dass er vermutlich nur ein Jahr später auf ein ähnlich umfängliches, jedoch ungedrucktes Opus stiess, die Mainzer Erzbistumschronik des Grafen Wilhelm Werner von Zimmern, deren Epitomierung einerseits glänzend in seinen schon 1542 gefassten, in seiner Gesamtheit utopischen Plan passte, fortan eine «beschreibung gantzes Teutschen landes und aller desselben Bistumb und Clöster (bey welchen man noch alt ding findet)»¹³³, also eine *Germania sacra* als Teil einer *Germania illustrata*, zu verfassen. Noch wichtiger war andererseits, dass es sich gleichzeitig um ein Werk handelte, das vorzüglich auf die damalige religionspolitische Situation Deutschlands und die kaiser-

binierende und bezüglich der Vorlage geschickt kaschierte Zusammenfassung des entsprechenden Abschnitts bei Stumpf (*Chronik* 6, 21, fol. 165r–167v). Dabei sind z.B. zwei Vornamen eingefügt und statt Stumpfs vagen Hinweisen auf die Quellen oder Lücken in denselben wird von «Fasti», «Annales», «Chronicon Einsidlense» gesprochen. Stumpfs Hinweise auf Hermannus Contractus und Regino von Prüm sind weggelassen, dafür ist an anderer Stelle auf die *Epitome* verwiesen. Bezüglich Teufelsbrückensage und die nur ganz andeutungsweise Bemerkung über die Engelweihe folgt Brusch Stumpf.

¹³³ So 1542 in der Beschreibung des Fichtelgebirges (Horawitz, S. 61 = Bezzel, Nr. 20, 3. Aufl., 1683, S. 12f.).

liche Restitutionspolitik zugeschnitten war und so den publizistischen Erfolg sicherstellte.

XI. Brusch und die Musik

Man mag das, was Brusch im *Iter Helveticum* und im zugehörigen Brief über den Aufenthalt in Baden berichtet, dem Anekdotisch-Ephemeren zurechnen wie so vieles in seinem Werk und seinen Wert dementsprechend gering einschätzen. Anders dürfte vielleicht der Musikhistoriker gewichten, der weiss, dass die Nachwelt ebenso Mühe hat, dem Musiker vergangener Jahrhunderte (im Gegensatz zum Komponisten) Kränze zu winden wie der Literaturhistoriker dem Mimen (im Gegensatz zum Dichter). Denn verdanken wir es einerseits nun nicht Brusch, dass es möglich ist, dem «hervorragenden» St. Galler Vokal- und Instrumentalmusiker Joh. Widenhuber den gebührenden Platz als Schweizer «Musiker von Ansehen» definitiv zuzuweisen?¹³⁴ Andererseits kann anhand der sangesfreudigen Augsburger Matronen auf die Bedeutung der Vokalmusik im Augsburger Patriziat hingewiesen werden, zumal Brusch selber an anderer Stelle einen weiteren Beleg hierfür liefert: Von der Patrizierin Anna Maria Ehem, der zweiten Frau seines Augsburger Freundes und Gastgebers A. P. Gasser, weiss er, dass ihr neben Glaubensübung und Familie der Gesang am meisten am Herzen lag¹³⁵. Vor allem jedoch als Selbstzeugnis verdient Bruschs Bericht über die «Musiktage» in Baden Beachtung und veranlasst dazu, in seinem Werk nach weiteren diesbezüglichen Zeugnissen zu suchen. In der Tat stellt sich dabei heraus, dass die «musica vivificans» eines seiner Lebenselixiere war und dass er sowohl als Vokalmusiker und «Musikreporter» wie höchst wahrscheinlich auch als Mitarbeiter bei Musikpublikationen zu würdigen ist¹³⁶. Tatsächlich lässt sich nun bei Bezzel von Bruschs Ulmer Zeit an eine ganze Reihe von Musikdrucken nachweisen, denen Gedichte Bruschs beigegeben sind, was man als Indiz für seine Mitarbeit bei der

¹³⁴ So Edgar Refardt; hierzu und über Widenhuber s. unten Exkurs Nr. 1.

¹³⁵ In Bezzel, Nr. 16 (*Epitaphia Lutheri Gassari ... 1554*, fol. A 2 r/v): «Cuius post superos prima hec, Domus atque maritus:/ Proxima uiuificans Musica cura fuit./ Norat enim graciles alijs coniungere uoces / Praecipue hanc, iuuenum quae taenera ora decet.»

¹³⁶ Otto Clemen, einer der besten Kenner der Realien der deutschen Geistesgeschichte des Reformationszeitalters, hat als erster 1932 darauf hingewiesen, in: «Zwei Gedichte von Kaspar Brusch», *MVGDB* 70, S. 38–41.

Drucklegung deuten kann. Ja man kann sich sogar fragen, ob die Firmierung von Montanus und Neuber in Nürnberg als «*musici chalcographi*»¹³⁷ nicht ein Einfall Bruschs war. Kleinigkeiten sind es einerseits, die es in diesem Zusammenhang zu beachten gilt. So etwa die, dass der ehemalige Schüler Brätels in Tübingen und gewesene Ulmer Cantor in seinen *Odae* zum Gregoriusfeste am Ende einer an Christus gerichteten Oden hinzufügt: Diese Art von Gedichten solle gesungen werden wie Horaz' Ode «*Diffugere nives*»¹³⁸. Und wie oft dient ihm andererseits der Hinweis auf musikalische Betätigung oder Virtuosität zur Charakterisierung von Personen! Schon in seiner Beschreibung des Fichtelgebirges (1542) nennt er als bedeutenden Egerer Landsmann «Herrn Paulus Knod, einen frommen, gelehrten Mann und berühmten Musicus, des Chors Wittenberg lange Jahr Regent und Capell=Meister», und da er Bayreuth zum Umland des Fichtelgebirges zählt, vergisst er nicht, auf den dortigen Theologen, Poeten und Musicus M. Georg Schmalzing hinzuweisen. Da ist ferner der «*musicus insignis*» (so die gebräuchliche Formel) Stephan Pirkheimer, ein Verwandter des Willibald, oder der eigene Stiefbruder Johannes Dörffler, ein «*insignis citharoedus*». Dann Bruschs 1548 gefallener Studienfreund Dr. J. J. Menlishofer in Konstanz, «ein in allen Sparten dieser lieblichen Kunst hervorragender Musiker», oder Sebastian Gsoltner in Wiener Neustadt, ein hervorragender Musiker, weil er in der Hofkapelle Kaiser Maximilians I. unter berühmten Musikern aufwuchs. Ein Lobgedicht auf die Musik widmet Brusch dem Citharöden Balthasar Gärtner in Leipzig¹³⁹. Der Abt Conrad Reutter von Kaisheim wird u.a. als Musiker und der von Zwiefalten, Nikolaus Buchner, sogar als «hervorragender Musiker und Sammler von Musikliteratur» gerühmt, und vom Mönch und Chorleiter Blasius Hippolitus († 1548) im Kloster Urspring heisst es gar, er habe seine 40 Klosterfrauen in der Figuralmusik so weit gebracht, dass sie es («mit Ver-

¹³⁷ Clemen, a.O. (oben Anm. 136).

¹³⁸ Horaz, *Carm.* 4,7. Bezzel, Nr. 53; Horawitz, S. 86–88; Klette, Brusch, S. 90f.; vgl. dazu Bezzel, Nr. 109 (*Harmoniae* des B. Ducis auf Horazoden, Ulm 1539).

¹³⁹ Bezzel, Nr. 20 (3. Aufl., 1683), S. 6f. Über Knod, imm. am 4. Juli 1518, gest. 9. Okt. 1545, bis 1525 Mitglied der Hofkapelle, dann, ähnlich wie Brätel, Visitations- und Ehesachenschreiber, s. *Lutherbriefwechsel*, Register; *MUW* 1, S. 74a. – Über Schmalzing s. Schl., Nr. 19198f.; 19690; 29183; *MGG* 1, 1454. – Bezzel, Nr. 61 (*Sacelli Regii Encomion*), fol. A 2 = Wiederabdruck in *Centuria I*, fol. 135r; SBMünchen, Clm 13255 (oben Anm. 105), S. 201; *Centuria I*, fol. 99v; *Centuria II*, S. 148 = Horawitz, S. 160; Horawitz, S. 76 Anm. 2.

laub gesagt») mit den kaiserlichen und königlichen Hofkapellen hätten aufnehmen können!¹⁴⁰ An die Badener Szene werden wir erinnert, wenn er dem Abt von Aldersbach in Erinnerung ruft, dass sie zusammen gesungen, aber auch dem Wein zugesprochen hätten¹⁴¹, oder wenn er Kunde von einer Sängerin gibt, einer aus Innsbruck gebürtigen verwitweten Freifrau Magdalena von Perneck aus Österreich, die Bayern und die Habsburger Lande bereist hat und nun im Herbst 1553 zunächst anlässlich eines sehr weltlichen Banketts im Kloster Reichenbach die Gäste mit ihrem Gesang entzückt und unseren Poeten gleichsam ins Paradies entrückt und anschließend in Regensburg mit französischen und italienischen Liedern und einem über den Sieg in Pavia einen erlauchten Kreis verzaubert, darunter der Stadtarzt und Musiker Jakob Lang¹⁴². Ob er der einzige ist, der uns von diesem Stück Musik- und Frauengeschichte Kunde hinterlassen hat? Wenn wundert es da, dass er, nach Passau zurückgekehrt, eine «Singerin» bei sich beherbergt?¹⁴³ Oder dass er zwei Jahre zuvor daselbst im Kloster St. Nikola beim «musicus et componista celebris» und Schulrektor Leonhard Paminger untergekommen ist, der bekanntlich seinerseits im Begriff war, ein «magnum opus», nämlich ein zehnbändiges Sammelwerk evangelischer Kirchenmusik (*ecclesiasticae cantiones*) zusammenzutragen?¹⁴⁴ Und wie ein Spagat, mit dem er weit auseinanderliegende musikalische Welten zu verbinden versucht, mutet es an, wenn er wenige Monate später in Wien mit dem Hofkapellmeister König Ferdinands zusammentrifft, dessen hervorragende Leistungen er schon in Augsburg kennengelernt und «besungen» hat. Als zeilenfüllende poetische Arabeske mag man den dabei angebrach-

¹⁴⁰ Vgl. oben S. 110 und Anm. 46; *Centuria I*, fol. 185v; 174r: Ohrenzeugenbericht wohl von 1547.

¹⁴¹ *Poematia*, S. 346ff.: «Cantasti mecum, sed mecum et uina bibisti, saepius ingenio liberiore fruens» (am 29. Aug. 1552, rückblickend).

¹⁴² Horawitz, S. 181f., nach *Iter Pfreimd.*, fol. B1v–B4r; B8v; C1r–C2r.

¹⁴³ Vgl. unten S. 193–195 und Anm. 277.

¹⁴⁴ Horawitz, S. 130. 158, mit Verweis auf *Poematia*, S. 380f., wo Brusch seinen Vetter zweiten Grades Gaspar Brusch jr., Sohn des Jodocus, am 12. Jan. 1553 dem Sophonias Paminger, Sohn des Leonhard und Rektor zu St. Nikola, als Schüler anempfiehlt; vgl. S. 285, wo unter den Beiträgern zu *De Laureaco* auch L. Paminger figuriert als «musicus et componista celebris, Scholae apud S. Nicolaum cum Sophonia filio rector praepositi Nicolaitarum item secretarius», und *Centuria II*, S. 110: Der Abt von St. Nikola unterhalte «utrumque Pannigerum [sic] patrem et filium, Leonhardum et Sophoniam, ... musicos insignes». Über L. Paminger (1495–1567) s. *The New Grove* 14, 1980, S. 148. Kaff, S. 47. 49. 57f.

ten Zusatz, dieser habe viele Städte und Länder gesehen, zunächst abtun. Doch weit gefehlt: Es handelt sich nämlich um einen gut recherchierten Hinweis auf das geradezu turbulente Vorleben des Flamen Pieter Maessins, der nach langem Dienst als Haudegen im Heer Karls V. und sogar zum *Eques auratus* geschlagen, anschliessend in der Heimat aus persönlichen Gründen gescheitert war, und nun seit 1546 seine glänzende Karriere als Hofmusiker begonnen hatte: Ihn müsste man als *tertium comparationis* wählen, um besser zu verstehen, weshalb eine solche Bruch z.B. als Hofpoet verschlossen blieb¹⁴⁵. Wie sehr Musik und Poesie ein untrennbares Ferment seines extravertierten, agilen Wesens sind, wird in seiner Beschreibung des Fichtelgebirges gut fassbar in der bildhaften Weise, womit er auf die «unzähligen guten und kunstreichen Sängern» hinweist, «die um den Fichtelberg wie Fichten ganz fruchtbar und reichlich in allen kleinen Städten wachsen». Und ist es nicht Bruch selbst, der diese Auffassung bestätigt, wenn er in einem frühen Gedicht *De muscia* seinen Adressaten Johannes Labio beschwört: «Glaub mir, nur die *Musica turba* (also der Schwarm der Musen) kann die Bitternisse unseres Leben ein wenig versüssen.» So sehen wir ihn denn zu Pferd dichtend und singend durch die Landschaft ziehen, auf der Suche nach neuem Stoff für Historie und Poesie und zusätzlichem Verdienst und in der Hoffnung, stets von neuem zu erleben, «dass die Musik die Tafelfreuden erhöht, so wie der Edelstein die goldene Fassung, worin er eingelassen ist, zum Strahlen bringt»¹⁴⁶.

¹⁴⁵ Über Maessins (bei Bruch Massenus und Moderatus) s. *MGG* 8, 1960, Sp. 1466–1468; *The New Grove* 11, 1980, S. 485f. Zu Augsburg s. Horawitz, S. 139, nach Bezzel, Nr. 61 (*Sacelli Regii Encomion*), wiederholt in *Centuria I*, fol. 133v–136r, hier fol. 135r, Z. 20ff.: ein Spitzenmusiker! Zu Wien s. Horawitz, S. 133ff., nach *Poemata*, S. 356–366: Versifizierter Bericht über die Reise nach Wien an den Administrator des Klosters Waldsassen, Rudolf v. Weza, Wunsiedel, 31. Okt. <1552>; S. 364f. Grüsse von gemeinsamen Freunden, wie z.B. Lazius und Massenus, der beherrscht «totam artem (sc. canendi) iccirco totum cognouit ad unguem,/ Quae bene cantandi de ratione docet.»

¹⁴⁶ Horawitz, S. 59 (nach Bezzel, Nr. 18 = Bezzel, Nr. 20, 3. Aufl., 1683, S. 8). – SBMünchen, Clm 13255 (oben Anm. 105), S. 86; vgl. ebd., S. 135, sechs Distichen «De musica» an Oswald Ruland: «musica delicias procreat innumeras». – «Et Musis aliquid laetus in astra cano»: So in *Iter Pfreimd.*, fol. A6v. – Ebd., fol. B1v.

XII. Aufgabe des Lehramts. Besuch des Augsburger Reichstages 1548

Mitte Mai 1547 ist Brusch in Lindau zurück. Dort schliesst er am 29. Sept. eine deutsche Flugschrift in Versform ab und widmet sie den beiden Lindauer Bürgermeistern. Sie ist betitelt: *Ain vralte Practica ... Auff das M.D.XLVIII. Vnd alle anderen Jare biß zum ende der welt auß Gottes ewigem vnd warhafftigem wort ... zûsammen gelesen*¹⁴⁷. Es handelt sich dabei um einen immerwährenden Kalender bzw. ein biblisches Horoskop, das die jährlich erscheinenden astrologischen Horoskopkalender ersetzen sollte und deshalb ausschliesslich mit Bibelzitatzen arbeitet. Es sind meist göttliche Drohungen, die der Autor für dringend hält, «nach dems laider schier dahin gerathen, das man auf der Cantzel mehr gnade dann Gottes zorn, mehr Euangelion dann Gsatz prediget, da billich in diser vnbüßfertigen welt das widerspyl geschehen solt». Damit stimmt Brusch in das Klagelied ein und übernimmt die Schuldzuweisungen, die nun allerorts von den evangelischen Kanzeln ertönen und selbst in Melanchthons Briefen zu lesen sind: Libertinistisch praktiziertes Evangelium, Verachtung der göttlichen Gesetze und Unbüßfertigkeit trügen die Schuld am verlorenen Schmalkaldischen Krieg. Bezeichnend für seine persönliche, man möchte fast sagen: frühaufklärerische Haltung ist dabei, dass er angesichts der unsicheren Zukunft davor warnt, Zuflucht bei der Astrologie statt in der Bibel zu suchen. Für die vorliegende Thematik ist diese Schrift deshalb von Belang, weil sich ein Exemplar erhalten hat, das der Autor eigenhändig als Neujahrsgeschenk Vadian und einem Jakob Reutlinger gewidmet hat¹⁴⁸. Brusch

¹⁴⁷ Bezzel, Nr. 72.

¹⁴⁸ ZBZ, XVIII 271 Nr. 16. Die eigenhändige Widmung lautet: «Clarissimis viris Ioachimo / Vadiano poetae, oratori ac / doctori celeberr(imo) et Jacobo / Reutlingero ddd poeta / Bruschi Strenae loco. 1548». – Reutlinger war der Sohn des 1496 eingebürgerten Peter (lebt noch 1528) und der Anna Mayer von Winkelbach. Geb. spätestens 1510, gest. 1569, cop. 1530 mit Wybrat Kunz (*Notensteiner Matrikel* Bd. 590b, S. 143 und 287). Bei D. W. Hartmann, «Ausgestorbene Bürgergeschlechter von St. Gallen» (Manuskript) fehlt er (freundl. Mitteilungen von Dr. E. Ziegler, SdtA St. Gallen). Häufig erwähnt bei Joh. Rütiner, *Diarium 1529–1539*, hg. von E. G. Rüschi, St. Gallen 1996, passim. Demnach war er ein wohlhabender Kaufmann (Hausbau 1535), der gelegentlich bis nach Böhmen reiste. 1528 in Nürnberg (*VadBW* 4, Nr. 530; literar. und reformator. Interessen); öfters Badenfahrten. Sorgte durch Lohnzuschüsse für die Anstellung von J. V. Furtmüller als Prädikant in St. Gallen und förderte ebenso den Neudruck des St. Galler Katechismus (Reise nach Basel). Gelegentlich alkoholische Exzesse, Streit mit der Frau und Betrügereien auf dem Tuchmarkt. – Reutlinger dürfte somit Empfänger und Überbringer der *Practica* gewesen sein.

behielt die Schweiz also im Auge und versuchte insbesondere, die Beziehungen zu Vadian aufrechtzuerhalten. Hoffte er vielleicht, dass dieser ihm dereinst seine historische Schatzkammer öffnen würde? Erwiesen ist diesbezüglich nur ein befremdliches Faktum, nämlich dass er in der *Centuria I* für die Geschichte der Abtei St. Gallen als Gewährsmann nicht Vadian, sondern den Lindauer Arzt Dr. Joh. Mergel nennt. Mit diesem, seinem Nachbarn, pflegte er in Lindau nachweislich engen wissenschaftlichen Austausch und lieh sich aus dessen Bibliothek z.B. die *Exegesis Germaniae* des Irenicus oder, für uns besonders interessant, H. Glareans «librum de Helvetia», also zweifellos dessen *Helvetiae descriptio*, wohl zur Vorbereitung auf die Schweizerreise¹⁴⁹. In der Lindauer Geschichte hat Mergel, hier stets Dr. Mürgel genannt, die Spuren eines Aussenseiters hinterlassen: Schon vor 1546 als einziger altgläubig gebliebener Bürger Stein des Anstosses und auch für Vadian wegen seiner guten Beziehungen zur Abtei ein Ärgernis¹⁵⁰ wurde er danach, durch die katholische Reaktion bis 1552 hochgetragen, zur Unperson, die man als Protegé Kaiser Ferdinands wider Willen dulden musste. Für Brusch jedoch gab es, wie wir wissen, keine konfessionellen Grenzen, wenn es darum ging, Material für seine historische Publizistik zu beschaffen. Da er sich dabei auf Klöster spezialisierte, kann es nicht erstaunen, dass er in Lindau bzw. von Lindau aus auch für einen andern erklärten Protestantengegner, nämlich Abt Gerwig Blarer von Weingarten, ein Idyllion über die Gründung von dessen Kloster schreibt, ebenso eines auf die der Propstei Hofen bei Buchhorn (Friedrichshafen) – aus deren Urkunden er gleichzeitig eine Genealogie der Grafen von Buchhorn zusammenstellt – und dass er, «als Kaiser Karl in Sachsen kämpfte», also vor oder nach der Schweizerreise, für den Abt Hieronymus Schlaich von Waldsee ein «Schediasma heroicum» über die Gründung dieses Klosters dichtet¹⁵¹.

¹⁴⁹ Horawitz, S. 216f., Nr. VIII. Der Brief, wohl nur wegen der darin enthaltenen einschlägigen Erwähnung Melanchthons aufbewahrt und bei Schelhorn (1730) publiziert, trägt nur das Datum des 14. Aug. Als Jahr kommt somit nur 1546 oder 47 in Betracht. Da jedoch alles dagegen spricht, dass Mergel mit seinem Nachbarn erst ein gutes Jahr nach dessen Wohnsitznahme in Kontakt trat und diesem seinen Bibliothekskatalog lieh, ist 1546 der Vorzug zu geben.

¹⁵⁰ Über Mürgel/Mergel s. Exkurs Nr. 2.

¹⁵¹ *Centuria I*, fol. 160r/v; 178v. Zweifellos hat er damals noch weitere schwäbische Klöster besucht, ohne das er in op. cit. genaue Daten dafür gibt. So besucht er 1548, nach dem 12. Jan., den in Markdorf exilierten Konvent von Blaubeuren und lässt sich Abtkatalog

Inzwischen war Karl V. aus Sachsen nach Augsburg zurückgekehrt und hatte daselbst am 1. Sept. den Reichstag eröffnet. Dieser sollte dazu dienen, die reichs- und religionspolitischen Konsequenzen aus seinem Sieg zu ziehen. Für die unterlegenen Fürsten, Städte und Adligen war es der «geharnischte Reichstag», den man nur gezwungenermassen besuchte. Anders Brusch: Er hat sich für seine bisherige nebenamtliche Tätigkeit als «spectator et celebrator Germaniae» zu Recht viel von der daselbst versammelten Prominenz, nun vor allem altgläubiger Observanz, versprochen. Am 29. Sept.¹⁵² bzw. 1. Okt., als ihm sein Lindauer Schüler Joseph Hirnbach ein Buch schenkt¹⁵³, sowie zuletzt am 15. Nov.¹⁵⁴ in Lindau nachgewiesen, muss er anschliessend erneut Urlaub genommen und danach demissioniert haben und nach Augsburg gereist sein. Denn am 5. Dez. 1547 sah sich der Rat gezwungen, das Rektorat der Schule erneut Heldelin anzuvertrauen. Bruschs Reise ist nicht genau datierbar, jedoch gut belegt, einerseits dadurch, dass er unterwegs im Kloster Ottobeuren einkehrte und dort auf Bitten des am 25. Jan. 1547 neugewählten Abtes Kaspar Kindelmann aus Rapperswil (SG) zwei Akrosticha auf den 1546 im Exil in Überlingen verstorbenen Vorgänger dichtete¹⁵⁵, anderseits dadurch, dass er in Augsburg seine erwähnte *Practica* und vermutlich gleichzeitig ein gereimtes lat.-dt. Vokabular zum leichteren Memorieren des lateinischen Grundwortschatzes samt lat.-dt. Dekalog bei Philipp Uhart in Druck gab¹⁵⁶. Noch vor Jahres-

und Gründungsurkunde vorlegen (*Centuria I*, fol. 20v). Im Kloster Irsee bei Kaufbeuren hält er sich wohl ebenfalls 1548 auf (vor dem 21. März 1549; ebd., fol. 162v–164v). – Gerwig Blarer hatte er schon am 1. Mai 1541 in Regensburg die der *Querela* beigefügten Epigramme gewidmet (Horowitz, S. 51f. = Bezzel, Nr. 59).

¹⁵² Datum der Widmungsepistel der *Practica*; s. oben S. 145, Anm. 148.

¹⁵³ Bezzel, Sp. 403 Anm. 61: P. Fagius, *Compendiaria isagoge in linguam Hebraeam*, Konstanz 1543. Der Name des Donators ist verstümmelt und nur noch als «Josephus HJ[...]bachius» lesbar. Es handelt sich um Joseph Hirnbach (auch Hürn- und ähnlich), den Angehörigen einer namhaften Lindauer Bürgerfamilie. Er ist am 4. Juni 1550 in Ingolstadt und am 12. Mai 1551 als Ingolstädter Bakkalaureus in Tübingen imm., wo er am 20. Juni 1552 Magister wurde. Da sich vorderhand über ihn keine weiteren Angaben finden lassen, scheint ein in der *MUI* seinem Namen hinzugefügtes «vivat Christo» auf seinen vorzeitigen Tod hinzudeuten (*MUI* 1, Sp. 662; *MUT* 1, S. 351).

¹⁵⁴ Vgl. Anm. 156.

¹⁵⁵ *Centuria I*, fol. 178r.

¹⁵⁶ Bezzel, Nr. 73, in Lindau an einem 15. Nov. dem Stiefsohn Nikolaus Stimpfel gewidmet. Bezzel ergänzt das Jahr mit 1547. Zwar kann 1546 nicht ausgeschlossen werden, zumal der pädagogische Zweck dieser Publikation nur schwer mit der gleichzeitigen Aufgabe des Schulamtes in Einklang zu bringen ist. Indessen spricht folgendes für 1547: Auch Stimpfel war in der Schule tätig; Druckort ist Augsburg, wie bei Bezzel, Nr. 72.

ende muss er wieder nach Lindau zurückgekehrt sein. Denn am 7. Jan. 1548 liess er sich, wie bei abgehenden Bediensteten und Bürgern üblich, vom Rat einen Abschied, d.h. ein Abgangszeugnis, ausstellen¹⁵⁷, allerdings ohne den Lindauer Wohnsitz aufzugeben. Anschliessend muss er sich erneut nach Augsburg begeben haben, wo er sich durch die Publikation seiner *Schediasmata* auf Karl V. und König Ferdinand an höchster Stelle und bei den dort versammelten Honoratioren, die ihm für seine Publizistik nützlich sein konnten, in Erinnerung rief. Wir kommen darauf zurück. Zu vermerken ist hier jedoch, dass er sich am 28. Febr. 1548 in gewohnt penetranter Weise mit einem aus 13 Distichen bestehenden *Schediasma* in der Kaisheimer Klosterchronik verewigte, wobei unklar ist, ob dies anlässlich eines erneuten Besuchs im Kloster geschah oder in Augsburg, wo er mit dem Abt wissenschaftlichen Austausch pflegte¹⁵⁸.

XIII. Forschungsreise nach Graubünden (Ende Juli/Anf. August 1548)

Im Frühsommer, noch vor Ende des Reichstages am 30. Juni, ist er wieder in der Bodenseegegend unterwegs, nämlich am 2. Juli 1548 in Pfullendorf, wo er auf dem Weg von Sigmaringen nach Kloster Salem von der Wahl des neuen Konstanzer Bischofs erfährt¹⁵⁹. Unterdessen spitzt sich die Lage in Lindau erneut zu: Es geht um die Annahme des am 15. Mai in Augsburg erlassenen Interims, d.h. jener äusserst restriktiven interimistischen Ordnung des evangelischen Kultus, die bis zu einem allgemeinen Konzil Gültigkeit haben sollte, jedoch von den Protestanten als Vorstufe einer endgültigen Rekatholisierung empfunden wurde. Reichsacht und militärische Exekution oder Annahme des Interims gegen den Willen der Bevölkerung, das ist die Frage. Zahlreiche begüterte Bürger beginnen die Stadt zu verlassen, um im Falle der Acht der Konfiskation ihrer Güter zu entgehen. Die katholischen Nachbarn machen sich zum Sprung auf allfällige Beute bereit. Und Brusch, weder Bürger noch Amtsträger, «evakuiert» Frau und Bibliothek nach Nürnberg, in eine von den politischen Folgen des Krieges infolge Neutralität nicht betroffene und somit vergleichsweise sichere Stadt, und

¹⁵⁷ SdtA Lindau, Ratsprot. 1546–1549, fol. 70v.

¹⁵⁸ *Die Chronik des Klosters Kaisheim ...*, Bibl. des Lit. Ver. in Stuttgart 226, Tübingen 1902, S. 514f.; *Centuria I*, fol. 25r.

¹⁵⁹ *Centuria I*, fol. (193)r.

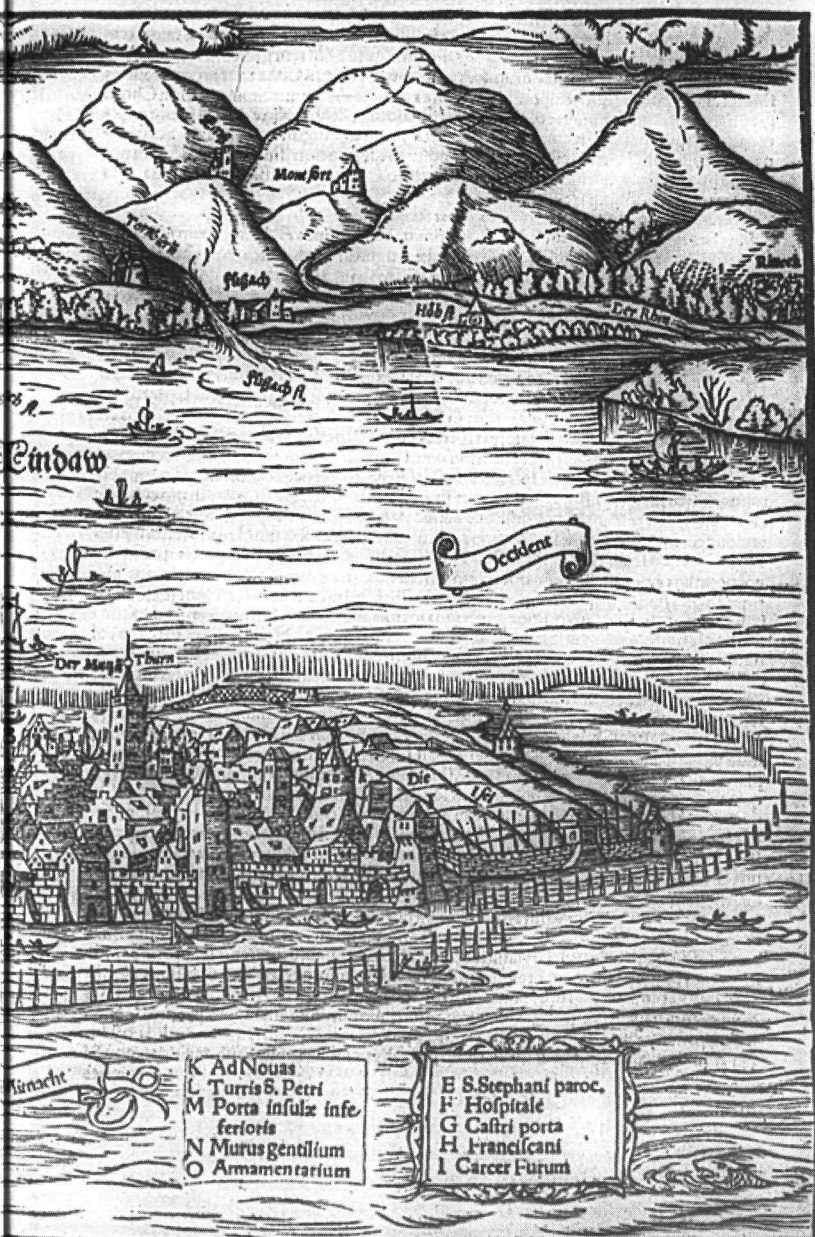
setzt sich seinerseits in umgekehrter Richtung ab – mit einem überzeugenden Alibi: Er begibt sich auf ein *iter Rheticum*, eine Besichtigungs- und Forschungsreise nach Rätien, dessen Tor jenseits des Sees bei gutem Wetter stets zur Erkundung eingeladen hat. Zuerst geht's über den See nach Rheineck, den Güterumschlagplatz an der Rheinmündung, wo er den evangelischen Ortspfarrer mit seinem Besuch «beehrt». Dann talaufwärts und über den Rhein am Schloss Montfort vorbei und mit Abstechern in zwei kleine Klöster nach Feldkirch, das ihm durch persönliche Verbindungen zu abgewanderten Feldkircher Akademikern längst ein Begriff ist und somit auch die Möglichkeit bietet, der Stadt die Honneurs zu machen, indem er dieselben in seinem poetischen Reisebericht feiert¹⁶⁰. Dieser bricht leider an dieser Stelle ab. Doch wir müssten es nicht mit dem vor Mitteilungsbedürfnis geradezu strotzenden leidenschaftlichen *celebrator* der von ihm bereisten Kulturgüter monastischer Provenienz zu tun haben, wenn das Fehlende nicht anderswo «in die Feder geflossen wäre», um mit Brusch zu reden. Die nächsten Stationen waren Kloster und Bad Pfäfers. Anders als vor Jahresfrist in Wettingen findet der *explorator* hier nicht nur offene Türen und klösterliche Gastfreundschaft, sondern auch einen aufgeschlossenen Abt. Dieser ermöglicht ihm, die Klostergeschichte aus Urkunden und Handschriften zusammenzustellen. Sensationell jedoch das klostereigene Bad tief unten in der Taminaschlucht! Brusch fällt es nicht schwer, das Wesentliche schnell zu erfassen und festzuhalten, soweit es den Badebetrieb betrifft – Karlsbad in Böhmen und Baden boten ja Vergleichsmaterial. Aber die Beschreibung der Örtlichkeit, dieser Beinahe-Unterwelt, war eine faszinierende neue Aufgabe. Wie einst Vadian und später noch viele andere wird der Abt mit Erstaunen verfolgt haben, wie die Ergebnisse gleich in ein Gedicht umgemünzt und durch ein poetisches Rätsel ergänzt wurden, worin sogar der allen Bündnern wohlbekannte Calanda zu seinen vermutlich ersten poetischen Ehren kam¹⁶¹.

¹⁶⁰ Vgl. unten Anhang III. Dort auch über die «gefeierten» Persönlichkeiten. – Wiegands (S. 454) aus der Lit. übernommene Zeitangabe «um 1547» kann nun präzisiert werden.

¹⁶¹ *Centuria I*, fol. 50v–59v. Der Bericht über das Bad (52v–53r) in freier, verkürzter Übersetzung und ohne Hinweis auf den Zusammenhang mit dem *Iter Rheticum* wiedergegeben bei W. Vogler, «Zur frühen Geschichte des Pfäferser Bades», in: *Geschichte und Kultur Churrätens. Festschrift Iso Müller*, Disentis 1986, S. 526f. Der Zusammenhang als «wahrscheinlich» (S. 65) bezeichnet bei C. Bonorand, *Vadian und Graubünden*, Chur 1991, wo auf Grund von *VadBW* und Horawitz kurz über Brusch, seine Beziehungen zu Vadian und über das *Iter Rheticum* berichtet wird (S. 65f.) und die Abschnitte über Chur aus der *Epitome* und über Cazis aus der *Centuria I* wieder abgedruckt sind (S. 197f.).



Abb. 3. Vogelschau-Ansicht der Reichsstadt Lindau im Bodensee aus Sebastian Münsters Kom



Die nächste Station war Chur. Dort spielte Domdekan von Castelmur den Führer und Mäzen¹⁶². Er bekam von Brusch zum Dank eine poetische Bauinschrift für die 1546 von Bischof Lucius Iter neu errichtete Propstei¹⁶³. Brusch also hier erstmals wie später häufig anderweitig in der Doppelfunktion eines Sammlers von alter und eines «Produzenten» von neuer Sakralepigraphik. Seine besondere Aufmerksamkeit galt natürlich dem Kloster St. Luzi, das, wie er sogleich sah und in Verse fasste, so anmutig in den Rebbergen lag. Doch einen dort residierenden Abt und archivalische Auskünfte gab es in dem zum Xenodochium umgewandelten Kloster nicht mehr, so dass Brusch sich mit Hinweisen auf die Grabinschrift des Bischofs «Valentianus» in der Krypta, die Ausweisung der in Ausschweifungen und Luxus lebenden Benediktinermönche und die Umwandlung in ein Prämonstratenserklöster um 1140 sowie auf die neuliche Übergabe des Klosters durch Papst Paul III. an Castelmur begnügen musste¹⁶⁴.

Von Chur aus machte Brusch einen Abstecher ins benachbarte Haldenstein. Was ihn dazu bewog, verschweigt er uns. Doch als *explorator*, der es liebte, sein Auge in die Runde schweifen zu lassen, mag er von St. Luzi aus in der Ferne am Fuss des Calandas weithin sichtbar die Burg Haldenstein erblickt haben, auf einem riesigen Felsblock am Abhang thronend, ein burgenbauliches Kuriosum. Zusätzlich mögen ihn die engen verwandtschaftlichen Beziehungen des Herrn von Haldenstein zur Familie von Marmels und das, was man ihm über dessen neuerbaute Residenz erzählte, zu dieser Autopsie veranlasst haben. Was er uns an verborgener Stelle (ging es doch um den französischen Gesandten bei den Drei Bünden!) mitteilt, ist folgendes: Er weiss genau Bescheid über die Burg und das damals im Bau befindliche neue Schloss und erkennt klar, ohne dass er dies mit dessen Renaissancestil begründen kann, dass dieser Neubau eine spektakuläre Neuerung in Graubünden (und, wie er übertreibend hinzufügt, in ganz Oberdeutschland) ist und auch zukünftig eine unvergleichliche Zierde der rätischen Provinz bleiben wird. Natürlich feiert er den Bauherren, Joh. Ja-

¹⁶² *Centuria I*, fol. 119v. 120r. Über den Domdekan Bartholomäus von Castelmur s. *HBL* 5, S. 515; *Helvetia Sacra* 1,1, Bern 1972, S. 527 und 553, sowie nun grundlegend *MDNO I*, 2, 1, Leiden 1978, Nr. 548, S. 318f. Gest. kurz vor 23. Febr. 1552. Seit 1542 Administrator bzw. Abt zu St. Luzi.

¹⁶³ *Epitome*, fol. 32v.

¹⁶⁴ *Centuria I*, fol. 119v. 120r.

kob Castion und dessen Werk, und zwar in einem Chronotetrastichon auf das Jahr 1548, wo die erste Bauetappe abgeschlossen war¹⁶⁵.

Bruschs Forschungsreise führte darauf am 7. August 1548 am Naturschauspiel des Zusammenflusses von Vorder- und Hinterrhein vorbei zu Johannes von Marmels¹⁶⁶ auf Schloss Rhäzüns und weiter ins Domleschg nach Cazis. Dort empfing ihn Johanns Schwester Katharina mit offenen Armen und liess ihn anhand der angeblichen Gründungsurkunde in die hochinteressante, wenn vielleicht teilweise auch apokryphe Urgeschichte des Klosters Einsicht nehmen. Eine Einsicht, die dank Brusch bis heute die einzige ist, die fundierte Angaben über die frühmittelalterliche Geschichte des Klosters ermöglicht¹⁶⁷. Über die ansonsten kümmerliche archivalische Ausbeute tröstete die gewandte Bündnerin den Poeten dadurch hinweg, dass sie ihn nach dem Abendbrot zum Tanz aufforderte (als Kanonisse war sie schliesslich ja keine Braut Christil!), ihn am folgenden Tag mit einem köstlichen Abschiedsmahl traktierte, reich beschenkte und erst nach wiederholter Umarmung ziehen liess. Eine Goldkrone hatte sie dem Gast geschenkt, ein Sudarium – ein Fazanet oder Wuschtuch, wie es der Dichter später stets bei sich trug – und sogar ein Steinbockgehörn, das Pendant zum Murmeltierbraten, der zwei Tage zuvor auf Rhäzüns serviert worden war. Brusch seinerseits revanchierte sich in der bei ihm üblichen Weise: Er dichtete dem Spiritual und Klosterprediger Georg Schwiger, seit

¹⁶⁵ *Epitome*, fol. 30v: «Haldensteinium castrum, quod ... in sublimi ac quasi pendente scopulo (unde nomen arci contigit) situm ... Castilioneus ..., qui hac tempestate arcem ibi aedificat futurum spectaculum, ...: de qua ego superiore anno (cum in Rhaetia essem) sic lusi complectens Tetrastycho numerum anni, quo uidissem extrui tam insigne castrum». Dieses Gedicht ist wieder abgedruckt samt Übersetzung in: *BM* 1924, S. 15. – Über Castion (gest. 1553) und Haldenstein s. *HBLs* 2, 1924, S. 516f.; 4, 1927, S. 56f.; *KDM CH, GR* VII, 1948, S. 366ff.; Mathis Berger, *Rechtsgeschichte der Herrschaft Haldenstein*, Diss. Zürich 1952, S. 83f.; W. Meyer/O. P. Clavadetscher, *Das Burgenbuch von Graubünden*, Zürich 1984, S. 300. – 1522 war Rudolf von Marmels, Bruder Johanns I., Besitzer von Schloss und Herrschaft Haldenstein; anschliessend sein Neffe Jakob (gest. vor Okt. 1540). Durch die Heirat von dessen (mit Rudolf von Marmels bevogteter) Witwe Hilaria, geb. von Raitnau (Reitenau), mit Castion gelangten sie 1542 in dessen Hände.

¹⁶⁶ *HBLs* 5, S. 30, als Herr von Rhäzüns erwähnt, jedoch ohne Lebensdaten. Nach der provisorischen Stammtafel bei A. von Castelmur, *Conradin v. Marmels*, Diss. Fribourg 1922, S. (133), starb Hans d. Ä. 1550, sein gleichnamiger Sohn, ebenfalls Herr auf Rhäzüns, erwähnt seit 1537, 1554. Sie waren Inhaber des Jagdregals im Oberhalbstein und hielten einen Jäger (S. 50f.).

¹⁶⁷ Vgl. Hans Lieb, «Die Gründer von Cazis», in: H. Maurer (Hrsg.), *Churrätisches und st. gallisches Mittelalter. Festschrift für O. P. Clavadetscher*, Sigmaringen 1984, S. 37–52.

kurzem Kanoniker am Churer Domstift, zu Gefallen ein 25zeiliges *Idyllion heroicum de Christi Iesu ... meritis*, welches in der Klosterkirche angebracht wurde und so, auch dies ein übliches Anliegen Bruschs, auf Jesus als einziges Fundament christlichen Glaubens hinweisen sollte¹⁶⁸. Die erheiternde Caziser Episode hat uns der Tübinger Professor Martin Crusius aus dem handschriftlichen Nachlass des Dichters überliefert und mit der Glosse «Macte mi Bruschi!» («Wohl bekomm's, mein Brusch!») wohl als leicht anrühlich qualifiziert. Dies sicher nicht grundlos; zumal er in Bruschs Nachlass auf jene Stelle gestossen sein könnte, wo dieser ca. 6 Jahre zuvor Roswitha den zeitgenössischen Klosterfrauen als Vorbild gegenübergestellt hatte, die ihre Zeit der Venus und dem Luxus widmen und mit Vorliebe ihr Auge auf Jünglinge werfen statt sich mit lehrreichen Büchern zu befassen¹⁶⁹. Für den Historiker hingegen fügt sich diese Episode in eine ganze Reihe von kulturhistorisch und frauengeschichtlich hochinteressanten Begegnungen des «Explorators» mit Äbtissinnen und anderen gebildeten Frauen ein, wie etwa mit jener 70jährigen Vorsteherin des Zisterzienserinnenklosters Schlüssellau bei Bamberg, die der Forscher in ihrem seit dem Bauernkrieg teilweise noch in Trümmern liegenden, ehemals prächtigen Kloster antraf, «zwar blind und durch Gottes verborgenen Ratschluss des äusseren Auges beraubt, jedoch nicht des Blickes nach innen, eine fromme, kluge Frau von feiner Herzensbildung (*humanissima*)»¹⁷⁰. Dieser Hinweis auf das «innere Auge» lässt aufhorchen bei einem Augenmenschen wie Brusch, der den Äusserlichkeiten so sehr verhaftet scheint.

Am 9. August kehrte Brusch wieder zu Johannes von Marmels zurück. Ob er noch einen Besuch in Disentis plante, wissen wir nicht. Doch was er hier vernahm, vertrieb ihm die Reiselust gründlich, sah er sich doch für einmal von einem politischen Ereignis so betroffen, dass er es einer Notiz wert hielt: Am 6. August hatten die verhassten spanischen Besatzungstruppen in einem Überraschungscoup versucht, das widerspenstige evangelische Konstanz zu überrumpeln, waren jedoch nach blutigem Kampf auf

¹⁶⁸ Horawitz, S. 252, Nr. XXIV, 2. – *Centuria I*, fol. 38r/v: Georgius «Suideger» kann mit Georg Schwiger (Schweiger; Sgier?) identifiziert werden, der seit 1554 als Generalvikar und 1569 als Domkantor belegt ist und 1576 resignierte (*Helvetia Sacra* I/1, 1972, S. 528. 565).

¹⁶⁹ Martin Crusius, *Annales Suerici*, Frankfurt 1595, S. 669. – *Centuria I*, fol. 37v–38v. – SBMünchen, Clm 13255 (oben Anm. 105), S. 182.

¹⁷⁰ *Centuria I*, fol. 145r.

der Rheinbrücke zurückgeworfen worden, nachdem sie die jenseits des Rheins gelegene Vorstadt Petershausen in Brand gesetzt und die dortige Bevölkerung massakriert hatten. Zwei Studienfreunde Bruschs befanden sich, wie er später erfuhr, unter den Toten. Kaum denkbar, dass er nun nicht auch für Lindau bangte, obwohl er Frau und Fahrhabe in Sicherheit wusste. Doch das Konstanzer Exempel verfehlte seine Wirkung nicht: Am 13. Aug. ging Lindau in die Knie und nahm das Interim an. Die folgende Phase des passiven Widerstands bei der Umgestaltung des Gottesdienstes berührte den Exschulmeister kaum mehr. Am 28. August ist er bereits wieder als *inspector* in der Bodenseeegend unterwegs, erneut in einem weltlichen Kanonissenstift, nämlich in Buchau im Federsee. Keineswegs zufällig umherschweifend, sondern ganz gezielt verfolgt er hier als *spectator*, wie Äbtissin und Kanonissen die traditionellen Adelindisbrote, es sind deren 4000, der Menge austeilten und so ein Stück lebendiger Klostergeschichte vorführen¹⁷¹.

XIV. Übersiedlung nach Nürnberg. Publikation der Bistumschroniken des Mainzer Erzsprengels (1548/49)

Im September folgt er seiner Frau nach Nürnberg. Unterwegs macht er in Öttingen Station, wo er sich mit einer zweisprachigen Grabschrift für die am 14. Aug. verstorbene Gattin des Grafen Ludwig d.Ä., Salome von Zollern, nützlich zu machen bzw. ein Honorar zu ergattern sucht¹⁷². Am 1. Dez. verfasst er in Nürnberg im Haus des Bartholomäus Scheid das bei ihm übliche Gastgeschenk – diesmal jedoch nur einen Vierzeiler!¹⁷³ Hier befindet er sich nicht nur im religionspolitischen Windschatten, sondern findet auch Verwandte und vor allem das, wessen er nun dringend bedarf, nämlich eine leistungsfähige Druckerei. Es ist diejenige von Montanus und Neuber. Denn in seinem Gepäck befindet sich ein Druckmanuskript, das ihn vom Poeta laureatus zum vornehmsten *celebrator* der Kirchengeschichte Deutschlands machen sollte. Es handelt sich um eine Epitome, d.h. einen Auszug aus der Geschichte aller Bistümer des Erzsprengels Mainz samt

¹⁷¹ Ebd., fol. 17v–19r; hier: 18v oben.

¹⁷² Bezzel, Nr. 39, nach einem verschollenen Exemplar (laut *VD 16* in Privatbesitz); das Gedicht wurde gleich anschliessend bei Montanus und Neuber in Nürnberg gedruckt. Zu Salome v. Zollern s. *Europäische Stammtafeln* 5, Marburg 1978, Tafel 151.

¹⁷³ Horawitz, S. 260 zu S. 116.

dem exempton Bistum Bamberg. Ein handbuchartiges Nachschlagewerk, das eine historiographische Sensation zu werden versprach, enthielt es doch, so weit wie möglich, die vollständigen Bischofslisten bzw. -viten der genannten Bistümer, und zwar bis in die jüngste Vergangenheit nachgeführt. Somit verband es Geschichte und Gegenwart und hatte neben der wissenschaftlichen Bedeutung auch eine unvergleichlich politische Aktualität angesichts des grossen Einflusses, welchen die Kirchenfürsten – Bischöfe und Äbte – damals im Rahmen der katholisch-restaurativen Reichspolitik wieder erlangt hatten. Wer jetzt so etwas auf den Markt brachte, musste eine ausgezeichnete Spürnase für das Zeitgemässe haben, wie sie Journalisten und Literaten tatsächlich eher eignet als Historikern. Jene epitomieren und bringen in eleganter Form und ohne die Mühsal der Quellenbelege das an den Mann, was diese in jahrzehntelanger Arbeit mühsam zusammengetragen haben, wie etwa Stumpf. Auf wessen Arbeit jedoch konnte Brusch in diesem Fall zurückgreifen? Er liess seine Leserschaft diesbezüglich im Ungewissen und steckte sich insofern einmal mehr fremde Federn auf. Doch ist nicht auszuschliessen, dass der Autor des «magnum opus», das der *Epitome* zugrunde lag, seine Autorschaft gar nicht preisgeben wollte. Es handelt sich um den süddeutschen Grafen Wilhelm Werner von Zimmern, von 1529–1542 Kammerrichter in Speyer, danach auf dem Stammschloss bei Rottweil, 1547/48 während eines halben Jahres auf dem Reichstag in Augsburg, am 14. Aug. 1548 vom Kaiser zum Kammergerichtspräsidenten ernannt und am 1. Okt. in Speyer feierlich investiert¹⁷⁴. Brusch kann ihn auf dem Reichstag kennengelernt haben. Indes-

¹⁷⁴ Über ihn s. B. R. Jenny, *Froben von Zimmern*, Lindau/Konstanz 1959, S. 55ff. – Von einem gewöhnlichen Plagiat zu sprechen, obwohl Brusch diesbezüglich keineswegs stubenrein ist, verbietet sich deshalb, weil er im Gedicht, das der Liste der Speyerer Bischöfe vorausgeht, Zimmern mit vollem Namen auftreten und die Stadt Speyer bitten lässt, dieses Geschenk der ländlichen Muse des Poeten huldvoll entgegenzunehmen. Läge eine Publikation ohne Einverständnis des Grafen vor, so müsste dies als geradezu zynische Frechheit betrachtet werden. Zudem dankt Brusch in der *Centuria I*, fol. 56v/57r (= Horawitz, S. 148) Zimmern für die Überlassung des Katalogs der Äbte von Fulda. – Dass die Materie der Bistumsgeschichten/Bischofslisten für ihn bisher nicht nur allgemeiner Plan gewesen, sondern gelegentlich bereits in concreto bearbeitet worden war, zeigt die Überschrift des folgenden Widmungscarmens in seinem Druckmanuskript von 1547: *In Historiam Episcoporum Magdeburgensium à Bruschio scriptam: ipsius authoris ad S.P.Q. Magdenburgensem Schediasma* (SBMünchen, Clm 13255 [oben Anm. 105] S. 189; die Abhandlung selbst fehlt). – Die Anregung zu einem solchen Unternehmen könnte auf sein Studium in Wittenberg zurückgehen, wo ihn Melanchthon nachweislich in hi-

sen ist nicht anzunehmen, dass Zimmern sein mehrere Folianten umfassendes Werk dahin mitnahm; doch bleibt im Frühsommer/Sommer 1548, wo Brusch ja sogar im nur ca. 50 km entfernten Sigmaringen nachgewiesen ist¹⁷⁵, genügend Zeit für einen Besuch auf Herrenzimmern bei Rottweil. Diesen darf man sich, wie bei Stumpf und in vielen Klöstern, durchaus überfallmässig und gerade deshalb erfolgreich vorstellen. Wie das an den Mainzer Erzbischof gerichtete Widmungsgedicht der *Epitome* vom März 1549 zeigt, lag das Werk auf der Frankfurter Frühjahrsmesse auf¹⁷⁶. Ob die deutsche Übersetzung durch den Basler Publizisten Joh. Herold, die – ohne die poetischen Beigaben und das Vorwort – 1551 in Frankfurt (und nicht in Basel!) erschien, durch Brusch autorisiert war, wissen wir nicht¹⁷⁷. Den Auftrag dazu könnte der Autor Ende 1549/Anf. 1550 in Basel mündlich erteilt haben.

XV. Rheinreise und letzter Aufenthalt in Lindau (August 1549/März 1550)

Bevor Brusch Nürnberg in Begleitung seiner Frau Richtung Wunsiedel verlässt, entwirft er in Gedichtform lateinisch und deutsch noch ein Flugblatt, mit dem er für die «löbliche Kunst der Druckerei» Propaganda macht, indem er, sehr modern und in Public Relations wie damals kaum ein zweiter versiert, das Publikum zu einer Betriebsbesichtigung bei Neuber und Montanus einlädt und dieses ermahnt, das Trinkgeld für die Druckergesellen nicht zu vergessen; denn wie das «papyr wol gfeuchtet sein» müsse, «sol sich der buchstab geben rein», so «Das Drucken übel von staten gat, wo man nicht bier vnd gut wein hat»¹⁷⁸. Doch Haupttraktandum ist nun, die Ernte, die er sich von der *Epitome* verspricht, einzufahren und gleichzeitig neues Material, nun für das entsprechende Werk über die deutschen Klöster, zu sammeln. Ende August 1549 tritt er zu diesem Zweck

storiographischer Hinsicht stark beeinflusste (vgl. Horawitz, S. 217, Nr. VIII und oben S. 138).

¹⁷⁵ Vgl. oben S. 148 und Anm. 159.

¹⁷⁶ Datiert: «in ipso Aequinoctio verno ... 1549», also am 21. März. Vgl. das Widmungsgedicht zu den Bistümern Paderborn usw., wo er festhält, er müsse mit Rücksicht auf die nahende Frankfurter Messe den Text kürzen. Dies belegt, dass definitive Redaktion und Drucklegung gleichzeitig erfolgten.

¹⁷⁷ Bezzel, Nr. 43. – Sie fand viel grössere Verbreitung als die Originalausgabe.

¹⁷⁸ Bezzel, Nr. 64. Faksimile in: *Archiv für Buchgewerbe* 52, 1915, S. 354f. (14 Zeilen lat.; 28 Zeilen dt.).

seine grosse Main- und Rheinreise an. Wir sind über sie durch sein *Iter Rhenanum*¹⁷⁹ sowie durch viele in die Klostergeschichten der *Centuria I* eingeflochtene «Reportagen» gut informiert. Es galt dabei, dem Mainzer Primas in Aschaffenburg sowie anderen Bischöfen Widmungsexemplare zu überreichen und dabei natürlich entsprechende Honorare zu kassieren. Von Köln, der nördlichsten Station, führte der Weg über Metz, Trier, das Elsass und Basel noch einmal nach Lindau in das Haus des Dr. J. Hener, von wo Brusch anfangs März 1550 durch seinen Diener Andreas¹⁸⁰ dem neugewählten Bischof von Chur ein Exemplar der *Epitome* zukommen liess.

Hatte diese Reise die wissenschaftlich-publizistische Ausbeute und den persönlichen sowie finanziellen Erfolg gebracht, die sich Brusch davon versprochen haben muss? Was erstere anbetrifft, so kann sich noch heute jedermann, der in der *Centuria I* auch nur blättert, von der reichen historischen Ernte überzeugen. Fürs zweite sind wir auf Bruschs eigene Einschätzung angewiesen, wie sie im Reisebericht vorliegt. Dieser zeugt von geradezu euphorischer Hochstimmung, indem der Exschulmeister ein für alle Male den Plackereien und dem Schulstaub Valet sagt und – in überheblicher, für seine ehemaligen Kollegen geradezu verächtlicher Weise – hinzufügt, er überlasse die Schulmeisterei gerne all jenen, die das Schicksal zu nichts Besserem bestimmt habe¹⁸¹; er selbst jedoch werde sich nun mit der Publikation seiner Bistums- und Klostergeschichten ein Denkmal für die Ewigkeit setzen¹⁸².

Damit bringt er implizite zum Ausdruck, dass auch der finanzielle Erfolg nicht ausgeblieben war. Beleg dafür ist ja nicht zuletzt die Tatsache, dass er einen Diener hatte einstellen können! Und das gestiegene Prestige? Dieses wird durch seinen gesellschaftlichen Umgang in Lindau dokumentiert: Mit offenen Armen zunächst von der Dr. Joh. Heners Frau allein

¹⁷⁹ In Bezzel, Nr. 45 (*Centuria I*), enthalten, jedoch nicht als Einzelwerk unter einer eigenen Nummer aufgelistet. Im *Elenchus*, S. 161, als «Hodoeporicon Rhenense» bezeichnet. Den Titel *Iter Rhenanum* erhielt dieser in die Form eines poetischen Briefes gefasste und im Anhang zur *Centuria I*, fol. 12r–14r, titellos publizierte Reisebericht erst von Reusner.

¹⁸⁰ Zweifellos identisch mit dem Begleiter, den er anlässlich seines Besuches in Basel erwähnt (*Centuria I*, fol. (199)v).

¹⁸¹ *Centuria I*, fol. (189)v; Wortlaut bei Jenny, Bruschi, S. 1095 und Wiegand, S. 182.

¹⁸² *Centuria I*, fol. (200)r: Er reise nun, will's Gott, in die Heimat. «Illic Pontificum uitas et nomina prisca / Mandabo aeternis impiger ipse libris:/ Et coeptum absolua Christo aspirante laborem:/ Qui uixisse olim me quoque testis erit.»

empfangen und darauf vom Ehepaar beherbergt (und nicht mehr im Gasthaus untergebracht), verkehrt er in den besten Kreisen, zu denen Hieronymus Pappus, der Stadtpfarrer Roth und vor allem der Augsburger Patrizier Franz Welser gehören, der neugläubige Vater der bekannten Philippine, der seine Familie verlassen und sich nach Lindau zurückgezogen hat. Ausserhalb der Stadt sind es die gutkatholischen Grafen von Montfort-Tettnang, zu denen Hener mit dem Poeten reitet und für diesen ein Honorar erwirkt¹⁸³. Solches im Druck der Welt bekanntzugeben mutet naiv an, ein Zug, der bei Brusch nicht zu übersehen ist, könnte jedoch auch taktisch bedingt sein. Dass es jedoch nicht eine Gabe in die leere, hohle Hand war, lässt das damals entstandene Idyllion auf das Lindau benachbarte, in montfortischem Besitz befindliche Wasserburg vermuten. Darin werden, wie üblich, Lage, Bauten und Geschichte dieser Insel beschrieben und deren gelehrte Söhne gefeiert, darunter Hener selbst und der Stadtpräfekt von Tettnang¹⁸⁴. Soll man das nun als Bettelei auf die feine Art oder eben als Broterwerb eines freien Journalisten mittels historisch-topographisch-prosopographischer Poesie bezeichnen?

XVI. Bruschs Beziehungen zu Basel. Sein erster Basler Aufenthalt

Zuvor hatte Brusch am Jahreswechsel in Basel zum drittenmal eidgenössischen Boden betreten. Basel war für ihn allerdings kaum als Forschungsplatz interessant. Das Bistum gehörte zum Erzsprengel Besançon, das damals noch ausserhalb seines Forschungsbereiches lag, und die Klöster waren säkularisiert und ihre Archive somit unzugänglich. Sein Besuch galt vielmehr der Metropole des Buchdrucks, wo er damit rechnen konnte, kein Unbekannter mehr, ja als potentieller Autor sogar höchst willkommen zu sein. So luden ihn denn nicht nur Oporin, sondern auch die Druckerherren Johannes Herwagen und Hieronymus Froben sowie der Kosmograph Sebastian Münster mehrmals zur Tafel¹⁸⁵. Und C. S. Curione wagte sogar, ihm einen Brief an Melanchthon anzuvertrauen¹⁸⁶. Da der italienische

¹⁸³ *Centuria I*; s. Exkurs Nr. 2; «munus et admoniti à patre dedere mihi».

¹⁸⁴ *Centuria I*, fol. (200)r–(201)r. Vgl. unten Exkurs Nr. 2.

¹⁸⁵ *Centuria I*, fol. (199)v, mit Hinweis darauf, dass Münster damals die vollständige Fassung seiner Kosmographie unter der Presse hatte.

¹⁸⁶ Der Brief, der den Empfänger allerdings nie erreichte, in *Me/BW/Reg.*, Nr. 5705. Das Datum ist allerdings eher auf Anfang Jan. 1550 anzusetzen. Vgl. ebd., Nr. 6008. – Bei

Exbischof, gewesene päpstliche Legat und zukünftige Reformator Südbündens, P. P. Vergerio, damals bei ihm weilte, ist es sogar möglich, dass Brusch bei dieser Gelegenheit jene Drucke vom Italiener geschenkt erhielt, die sich bis heute in seiner Bibliothek erhalten haben¹⁸⁷.

Natürlich war Basel auch für den Gast bisher kein weisser Fleck gewesen. Sein ehemaliger Tübinger Gastgeber Paul Phrygio, ein süddeutscher Reformator der ersten Stunde, hatte zuvor in Basel gewirkt. Dieser war nicht vergessen und sollte sogar noch in der *Centuria I* eine Ehrenmeldung erhalten¹⁸⁸. Auch mit dem nunmehrigen Basler Artistenprofessor Johannes Hospinian muss es in Tübingen mindestens zu flüchtigen Kontakten gekommen sein¹⁸⁹. Die Leipziger Publikationen belegen ihrerseits, dass Brusch damals mit dem Basler Philipp Bechi eng befreundet war¹⁹⁰. Unerfreulich war die Erinnerung an den ehemaligen Basler Augustinermönch

Jenny, Bruschi, S. 1099, wird irrtümlich Sigismund Gelenius statt Curio als Absender genannt.

¹⁸⁷ Zu diesem Buchgeschenk vgl. Bezzel, Sp. 408 und Anm. 91, wo leider die Angaben über den betr. Sammelband zu knapp und die Bemerkung über den Zeitpunkt und die Beziehung («um 1550 fesselten ihn das Schicksal und das Schrifttum» von Vergerio) zu vage sind. – Bruschs Hinweis in *Centuria I*, fol. 4v, auf Rudolf von Habsburgs Gattin Anna, «quae Basileae in summo templo quiescit», kann man als Basler Reminiszenz betrachten.

¹⁸⁸ Letzteres im Zusammenhang mit dem Kanonissenstift St. Stephan in Augsburg (*Centuria I*, fol. 132v–133r). In diesem Kloster habe «corporis et ingenii bonis praeclarissima (so eine geläufige Formel Bruschs; vgl. unten) Domina, Catharina à Fridingen, Hegouiana» gelebt. Sie sei 1538 (recte: 1536!) ausgetreten und habe dem Dr. Paul Phrygio die Hand zum Ehebund gereicht, «diligentissimo Chronographo ac sacrarum scripturarum in Academia Tubingensi eximio Professore (auch dies eine recht formelhafte Bewertung, die weder zeitgenössischen noch späteren Urteilen standhält), Hero et alumno olim de me optime merito», dessen er hier ehren- und dankeshalber gedenken wolle. Dabei vergisst Brusch natürlich nicht, auf die dem Ehepaar gewidmeten Epitaphia hinzuweisen, die er in seinen *Sylvae* (Bezzel, Nr. 65) publiziert hat! – Über Phrygio, ca. 1483 in Schlettstadt – 1543 in Tübingen, nun grundlegend Jean Rott, in: *NDBA*, Lfg. 29, 1997, S. 3008–3010, wo allerdings ebenfalls irrtümlich 1538 statt 1536 steht; s. Schiess, 1, Nr. 694, S. 797 (Butzer, der die Ehe arrangierte: «non est tam iuvenis, ut putabam, nec tam portentose pulchrā»); Nr. 736, S. 824.

¹⁸⁹ Vgl. Bezzel, Nr. 85 (Wirth). Über ihn s. *AK VI*, Nr. 2732 Vorbem.: In Tübingen imm. am 1. April 1536, im Febr. 1537 bacc. art., am 8. Jan. 1539 mag. art. und am 4. März stud. med.

¹⁹⁰ Bezzel, Nr. 53 (Gedicht auf den Abschied Bruschs aus Leipzig); Nr. 65 (griech. Gedicht auf Brusch); vgl. auch Nr. 168. – Über Bechi s. *AK VII*, Nr. 3179 Vorbem. und danach passim, wo jedoch seine Beziehungen zu Brusch unerwähnt bleiben. Wie Brusch im Wintersemester 1542/43 von Wittenberg nach Leipzig übersiedelt, hielt er sich im

Georg Spenlin, der sich zum lutherischen Zeloten gemausert und ihn unter andern in Arnstadt zum Weichen gebracht hatte¹⁹¹. Und als Brusch damals befürchtete, man könnte eine Publikation, die in Erfurt geplant war, zu verhindern suchen, erklärte er recht unverfroren, er sei den Druckern in Strassburg, Basel, Augsburg, Zürich, Ulm und Nürnberg gut bekannt und werde unter so vielen zweifellos einen finden, der in die Lücke springe!¹⁹² Damit stellt sich für uns die Frage, ob man Brusch in Basel wirklich schon seit langem kannte. Tatsächlich lässt sich nachweisen, dass der damalige Kleinbasler Schulmeister Sebastian Lepusculus schon 1539 die für den Schulgebrauch versifzierten Sprichwörter Salomos angeschafft hatte¹⁹³. Welchem Basler die bereits erwähnte «Visitenkarte» von 1546 gehörte, lässt sich infolge Beseitigung des Schenkungs- oder Besitzvermerks nicht mehr

Herbst 1552 vorübergehend in Basel auf, hatte dies jedoch anfangs 1553 wieder verlassen, so dass Brusch ihn hier im Mai nicht mehr antreffen konnte.

¹⁹¹ Über Spenlin (nach Klette, «Die ersten Rektoren der Antstädter Lateinschule bis 1550», *Alt-Arnstadt* 6, 1923, S. 82–86, hier S. 85, aus Schwaben; gest. 1563) s. die biogr. Notiz von O. Clemen in *LutherBW* 1, 1930, S. 33 zu Nr. 11: Luther an Spenlin im Augustinerkloster in Memmingen, 8. April. 1516, sowie Klette, Mörlin, S. 65ff. passim. Seit 1512 im Wittenberger Augustinerkloster war er ein Lutheranhänger der ersten Stunde und genoss deshalb auch später Luthers volle Protektion, obwohl er von arroganter Unduldsamkeit war (Akten und Belege hierfür in *LutherBW* 10, Nr. 3840–4004 passim). 1544 deshalb von Creuzburg nach Arnstadt versetzt als Nachfolger Moerlins, war er anschliessend von 1553–1563 Pfarrer in Wüllersleben (zw. Arnstadt und Stadtilm). – Für Bruschs Behauptung, er habe den Nonnen im Basler Klüngental Kloster oft die Messe gelesen und es wüssten viele Ehrenleute, auf welche (sc. üble) Weise er diesen vorgestanden habe (Horawitz, S. 209; Klette, Mörlin, S. 80; *LutherBW* 10, S. 246 Anm. 3), liess sich bisher in den einschlägigen Akten auf dem StA (Klingental und Augustiner) und in Quellensammlungen kein Beleg finden. Unglaublich ist Bruschs Behauptung – er kann sie z.B. von Phrygio oder Bechi in Leipzig erhalten haben – deshalb nicht, weil einerseits feststeht, dass Basler Augustiner die Funktion des Spirituals im Klingental ausübten, so z.B. 1508 Joh. Jakob Wecker gen. Wentikum (Kaplan im Klingental: StA, Aug. H 1 sub dato; vgl. Aug.-Urk. Nr. 266. 268) oder 1518 Niklaus Rör (verzichtet als Beichtvater im Klingental auf seine dortige Pfründe: StA, Klingental-Urk. Nr. 2605). Ein vorübergehender Aufenthalt Spenlins in Basel vor 1516 oder allenfalls nach 1520, wo er Memmingen verlassen haben soll, lässt sich somit nicht ausschliessen. – Nach Klette wurde der Streit zwischen Brusch und Spenlin in einem aussergerichtlichen Verfahren beigelegt. Für Brusch spricht dabei, dass der Hofarzt Nikolaus Plechler 1550 neben einigen ungenannten Landpfarrern und ausser Brusch mindestens vier weitere städtische Beamte nennt, die Spenlin zum Weichen brachte (Klette, Die ersten Rektoren [wie oben]).

¹⁹² Horawitz, S. 208f., Nr. IV.

¹⁹³ UBB, D.B.IX.71. – Ein weiteres Exemplar auf der UBFreiburg i.B., L 4618.

feststellen¹⁹⁴. Im Mai 1547 schliesslich bahnten sich persönliche Beziehungen nach Basel an. Die ersten prominenten Badegäste nämlich, die Culmenius damals in Baden seinem Begleiter zeigte, waren der «unermüdliche Basler Buchdrucker Oporin» samt Frau und dem gelehrten Schwager Conrad Lycosthenes (*Iter Helv.*, Z. 45–50).

Erst ein Jahr später begann man sich in Basel für Brusch nachweislich zu interessieren, als Bonifacius Amerbach dessen für den Augsburger Reichstag bestimmte *Schediasmata fatidica* (*Stegreifboroskope*) auf Karl V. und Ferdinand von einem ungenannten Absender zugeschickt wurden. Doch wer kam auf die abwegige Idee, diese «faden und gesuchten Lobhudeleien»¹⁹⁵ auf die beiden Herrscher ausgerechnet in das offiziell keineswegs kaiser- und habsburgerfreundliche Basel zu schicken? Ein Schriftvergleich lässt vermuten, dass es Bruschs enger Freund Sixt Birck war, der Augsburger Schulmeister zu St. Anna und ehemalige Amerbach-Schüler¹⁹⁶. Sollte dieser durch seinen damaligen Wohnungsnachbarn, den ehemaligen Amerbachschützling und jetzigen königlichen Rat J. U. Zasius erfahren haben, dass Amerbach keineswegs kaiserfeindlich gesinnt war und damals sogar erwog, sich nobilitieren zu lassen?¹⁹⁷ Indessen wollte Brusch mit dieser Flugschrift, ähnlich wie bei der *Maxilla*, gar nicht so sehr durch seine Poesie, sondern durch das wirken, was er über sich selbst auf dem Titelblatt bekanntgab: Er sei vom Kaiser Russlands und Grossfürsten von Moskau als Schulorganisator ins äusserste Sarmatien berufen worden! Was es damit

¹⁹⁴ Vgl. oben S. 128 Anm. 112.

¹⁹⁵ Horawitz, S. 115; ebd.: «Das Büchlein ist eines der wenigst erfreulichen aus Brusch's Feder, keines riecht so sehr nach Stellenjägerei, in keinem ist der Syrup und Zucker der Schmeichelei so widerwärtig stark vertreten.» – Nicht weniger bedenklich ist, dass diese in Lindau abgefasste Flugschrift als Verrat an der kaiserfeindlich eingestellten Reichsstadt, der ehemaligen Brot- und späteren Gastgeberin empfunden werden konnte. Indessen darf nicht übersehen werden, dass die Schrift dem zukünftigen Thronfolger, König Maximilian, gewidmet ist, auf den die antikaiserlich-evangelisch gesinnten Unterlegenen ihre ganze Hoffnung setzen. – Eher belustigend wird das Schlussgedicht auf die Basler gewirkt haben, weil sich der Dichter darin rühmt, einen einst vom Kaiser benützten Glaspokal als Geschenk von dessen Leibarzt Andreas Vesal zu besitzen. Bei genauer Lektüre werden sie indessen gemerkt haben, dass Brusch darin all sein Lob auf den «göttlichen» Kaiser relativiert, unter Verweis auf dessen irdische «Zerbrechlichkeit» und Gottes, des wahren Herrschers, Unsterblichkeit. – Die hintergründige, von Horawitz zu wenig beachtete Ambivalenz von Bruschs Traktaten, tritt hierin deutlich zu Tage.

¹⁹⁶ Über Sixt Birk s. *AK* IV, Nr. 1994 Vorbem. und danach passim.

¹⁹⁷ Vgl. *AK* VII, Nr. 3037.

IN DIVORVM
CAROLI V. ROMANORV
ET GERMANIÆ IMPERATORIS VI
 ctoriosissimi, & Ferdinandi regis Ro. Bo
 hemiæ &c. Hungariæ Augustissimi,
 Archiducũ Austriæ &c. fratrum;
 honorem & laudẽ, Schedias
 smata quædam fatidica,
 Carmine Elegiaco
 scripta à

Gaspare Bruschio poëta Laureato
 in extremã Sarmatiam à potentissimo Rus
 siæ & Moscouiæ Cæsare ac magno du
 ce ex media Germania ad consti
 tuendas ibi Scholas eruditio
 nis ac pietatis domi
 cilia auocato,
 1548.

D. Amerbach.

Abb. 4. Titelblatt von Bruschs Flugschrift mit den Schediasmata (Stegreifgedichten) auf Karl V. und König Ferdinand von 1548. mit Hinweis auf seine Berufung nach Russland und Adressierung von unbekannter Hand an Bonifacius Amerbach.

für eine Bewandtnis hat, bleibt noch zu untersuchen. Als leere Prahlerei lässt sich diese Mitteilung jedoch nicht abtun, da wir aus einem Brief A. Blarers an Bullinger wissen, dass es um einen grossangelegten Versuch ging, Prediger, Schulmeister und Handwerker anzuwerben, in dessen Rahmen Brusch auf vier Jahre angestellt werden sollte für jährlich 300 Taler für sich und sein Gesinde und mit dem Vorbehalt, nach Ablauf der Frist ohne Kosten wieder zurückkehren zu dürfen¹⁹⁸. Ob Brusch wirklich ernsthaft erwog, diesem Ruf zu folgen, wissen wir nicht. Wie dem auch sei, so ist im vorliegenden Zusammenhang etwas anderes bedeutsam. Sebastian Münster in Basel, eben im Begriff, letzte Hand an seine Kosmographie zu legen, und noch stets darauf erpicht, weitere Beiträge zu gewinnen, muss von dieser Notiz elektrisiert gewesen sein, bot sie ihm doch Aussicht, seinem Werk durch einen authentischen Bericht über jenes soeben neuentdeckte Reich zusätzliche Aktualität zu verleihen. Sogleich schrieb er an Brusch. Doch «nicht vom hyperboräischen Moskau, wohin ich, zwar berufen zuvor, durch Gottes Willen nicht ziehn konnt», sondern aus dem Elterhaus in Wunsiedel kam im August 1549 die Antwort¹⁹⁹, und anstelle einer Beschreibung Russlands lag «bloss» eine von Eger und Umgebung bei, allerdings samt einer vom Rat gestifteten Ansicht der Stadt und dem Versprechen, weitere Beiträge über die benachbarten böhmischen Gebiete zu liefern. Münster konnte mit diesem Ersatz zufrieden sein, zumal er von hoher Qualität war. Er inserierte ihn in sein Werk und fügte in dessen lateinischer Fassung – wie in ähnlichen Fällen – gleich auch noch Bruschs Begleitschreiben an²⁰⁰. Da es in der deutschen Fassung fehlt, blieb es von der Forschung lange unbeachtet. Bedauerlich; denn es stellt ein hervorragendes Zeugnis Bruschs über sich selbst und über seine Arbeit als Topograph und Historiker dar. «Ich bin von der gleichen Leidenschaft (wörtlich: Durst) wie Du beseelt», gesteht er, «nämlich möglichst viel Denkwürdiges,

¹⁹⁸ Schiess 2, Nr. 1523: Konstanz, ca. 15. April 1548. Regest nach StAZH, E II 357, 837. Dabei ist jedoch das für die Zuverlässigkeit der Information entscheidende «so schülmeister ... *jetz gewesen*» weggelassen!

¹⁹⁹ *Centuria I*, fol. (198)v, Z. 7f.; nicht in der gekürzten Fassung bei Reusner, S. 512.

²⁰⁰ Vgl. Münster, *Cosmographia*, S. 792: Brief; 792–794. 798f.: Text; 795: Vorbemerkung zum Prospekt; 796f.: Holzschnittprospekt von Eger. Die Formulierung der Vorbemerkung verrät Bruschs Feder; denn sie gründet eindeutig auf des Autors Erfahrung als *investigator* in süddeutschen Klöstern, wo er auf Schritt und Tritt auf bauliche Schäden und archivalische Verluste gestossen war, welche der Bauernkrieg und der Donaufeldzug im Schmalkaldischen Krieg verursacht hatten.

Hervorragendes zu betrachten und durch die Feder für die späteren Generationen zu verewigen, bevor es, wie wir das laufend mitansehen müssen, in Kriegen und anderen Katastrophen untergeht.»²⁰¹ Zwei in ihren wissenschaftlichen Intentionen, wenn auch nicht in der Praxis völlig Gleichgerichtete hatten sich da offensichtlich gefunden. «Stilo aeterno», mit verewigendem Griffel, wollten sie die noch vorhandenen historischen Monumente und überhaupt das «Gesicht der Gegenwart» auf Grund von Augenzeugenberichten den kommenden Generationen weitergeben. Noch war Brusch allerdings neben dem kosmographischen Grossunternehmer und Hauptredaktor Münster nur ein kleiner topographischer Beiträger, ein Reporter unter vielen anderen. Sein Plan indessen, es Münster in kleinerem Rahmen und auf einem von diesem kaum beackerten Forschungsfeld gleichzutun und zum Monasteriographen Deutschlands zu werden, war schon weit gediehen, und es bedurfte zur Vollendung der ersten Centuria nur noch einiger Ergänzungen.

So wurde, als Brusch Basel anfangs Januar 1550 verliess, auf der Weiterreise nach Lindau gleich noch das Kanonissenstift Säkingen «aufgenommen»²⁰². Es war zwar ebenfalls ausgestorben, jedoch nicht säkularisiert; deshalb konnte der mit der Verwaltung betraute Statthalter Hans Jakob von Schönaubach Brusch die erforderlichen Auskünfte geben. Bestrikend an seiner Darstellung ist auch die Anschaulichkeit, mit der die Inselanlage der Stadt mit den zwei Brücken geschildert und die ausserhalb gelegene Fridolinseinsiedelei nicht vergessen wird. Von Lindau gings, wie wir sahen, zurück nach Wunsiedel, wo die reiche Ernte der Main- und Rheinreise unter Dach gebracht werden sollte.

XVII. Der Augsburger Reichstag 1550/1551. Ernennung zum Comes palatinus. Publikation der Klostergeschichten

Die Bearbeitung war noch im Gang, als der Kaiser erneut einen Reichstag nach Augsburg ausschrieb und Brusch somit einmal mehr die Möglichkeit hatte, sich dort wirksam in Szene zu setzen. Die *Epitome* und der Beitrag zu Münsters Kosmographie – auch diese war ja dem Kaiser gewidmet – boten fürs erste einen guten Plafond für den Auftritt des Poeten, als er spätestens

²⁰¹ Münster, *Cosmographia*, S. 792.

²⁰² *Centuria I*, fol. 146v–148r.

am 20. September aufzog. Indessen fand er es angebracht, unverzüglich seine *Schediasmata* in erweiterter Form neu aufzulegen (am 26. Sept. ausgedruckt) und dem königlichen Rat Georg Gienger zu widmen sowie eine deutsche Fassung folgen zu lassen, die am 1. Oktober der Äbtissin des Klosters Edelstetten zugeeignet wurde. Nimmt man hinzu, dass ein Exemplar der lat. Fassung handschriftlich J. J. Fugger gewidmet ist, so wird klar, wieviel verschiedene, alte und neue Eisen Brusch hier im Feuer hatte im Dienst seiner Wissenschaft, seiner historiographischen Mission, seiner Existenzsicherung und ganz gewiss auch seines Geltungsdranges²⁰³. Die Gunstbezeugungen blieben nicht aus: Als Dank für die *Epitome* verlieh ihm König Ferdinand ein Wappen²⁰⁴; am 4. Oktober 1550 stellte er ihm zudem ein Nachdruckschutzprivileg für das neue Werk über die Klöster, die *Centuria I*, aus²⁰⁵; und am 16. Oktober erfolgte der grosse Coup: Im Augsburger Hl. Kreuz-Kloster, dem Absteigequartier der päpstlichen Gesandten während der Reichstage, ernannte ihn der päpstliche Legat Sebastiano Pighino, Bischof von Siponto, zum päpstlichen Comes palatinus²⁰⁶ – während in den gleichen Tagen Bruschs Freund, der standhafte Hieronymus Pappus, dem das *Iter Rheticum* gewidmet ist, als Gesandter Lindaus trotz entsprechender Instruktion gar nicht erst wagte, beim Legaten vorzusprechen! Dabei ging es, zusätzliche Ironie der Geschichte, ausgerechnet um die Restitution des Lindauer Barfüsserklosters an die Kirche, des einst so geliebten Sitzes des Exschulmeisters!²⁰⁷ War Brusch Apostat geworden, oder genügte es dem Legaten, wenn dieser sich den kultischen Forderungen des

²⁰³ Die Drucke bei Bezzel, Nr. 31f. Die hs. Widmung an J. J. Fugger in extenso bei Horawitz, S. 126 Anm. 1, und korrekter bei W. Maasen/P. Ruf, *Hans Jakob Fugger*, München 1922, S. 82 Anm. 3.

²⁰⁴ Das Faktum in den Versen, die dem Wappen beigelegt sind, z.B. in *Poemata*, S. (400). Zeitpunkt und Vorgang bleiben noch zu eruieren.

²⁰⁵ *Centuria I*, Rückseite des Titelblattes.

²⁰⁶ Jenny, Bruschi, S. 1097. Datum und Faktum urkundlich belegt bei A. v. Jacksch, «Caspar Brusch in Kärnten», *MVGDB* 22, 1884, S. 270–275. Hier ist die Ernennungs-urkunde leicht gekürzt (vgl. ebd., Nr. II, Z. (15)f.) abgedruckt anhand einer Kopie, welche Brusch eigenhändig einer von ihm in Klagenfurt ausgestellten Legitimationsurkunde für den illegitim geborenen Mönch und (nach der Legitimation) Abt Peter Greblach in Ossiach vom 16. Okt. 1554 inserierte (Klagenfurt, Kärntner Landesarchiv, Allg. Urk. 1554 Okt. 16). Über Pighino, seit dem 3. Aug. 1550 in Augsburg, seit dem 29. April 1551 als einer der zwei Vizepräsidenten des Konzils in Trient, 1552 Kardinal, † 1553, s. Eubel, *Hierarchia catholica* 3, Münster 1923, S. 33, Nr. 16; L. Pastor, *Geschichte der Päpste* 5–6, Freiburg i.B. 1909–1913, passim.

²⁰⁷ Wolfart 1, S. 370.

Interims äusserlich unterzogen hatte? Oder hoffte man, den gewandten, spitzfedrigen «Journalisten» zurückzugewinnen und ihn der Alten Kirche dienstbar zu machen? Eine Frage, die schwer zu beantworten ist, zumal sich Brusch darüber natürlich ausschweigt, wenn er den Akt einfach als gnädige Anerkennung seiner fast zehnjährigen Arbeit im Dienst des «Zelebrierens» der «kirchlichen Monumente» in Deutschland und als «Zeichen für Pighinos Frömmigkeit und Gewogenheit allen wissenschaftlichen Bemühungen gegenüber» bezeichnet²⁰⁸.

Von einer innerlichen, überzeugten Abwendung vom Neuen Glauben kann allerdings nicht die Rede sein. Wie hätte er sonst z.B. auf den Prachteinband seines Exemplars der *Epitome* ausser der Jahrzahl 1549 gleichsam als nikodemitisches Kryptogramm die Buchstaben «VDMIE» einprägen lassen, was Bezzel überzeugend als «Verbum Dei manet in eternum» deutet, d.h. als Bekenntnis zum reformatorischen Schriftprinzip «Sola scriptura»!²⁰⁹ Es kann somit höchstens von Opportunismus des in kein Gemeinwesen Eingebundenen die Rede sein, bedingt u.a. durch seinen Forschungsgegenstand und die Sicherung seiner Existenz als Freierwerbender. Dabei ist nicht zu vergessen, dass sich ihm als Comes palatinus ein ganz neues, von Historie und Poesie und erbettelten Honoraren unabhängiges weites Feld des Gelderwerbs erschloss.

²⁰⁸ So in der *Centuria I*, fol. 111r, ohne Datum. Dabei fällt auf, dass Brusch angibt, zum «Comes ac miles palatinus» ernannt worden zu sein, während die entsprechende Urkunde den zweiten Ausdruck nicht verwendet. Zudem heisst es in derselben ausdrücklich, dass ein solcher Gnadenerlass «personis benemeritis impartitur, eosque precipue, dum catholicae ecclesiae obsequiis insistere cupiunt», und danach erneut: «Cum itaque (sicut accepimus) tu sedis et ecclesiae praedictae (d.h. Rom) cupias insistere obsequiis nosque alias gratum sentiamus tuae bonae famae ac probitatis odorem ac propterea personam tuam litterarum scientia vitaeque et morum honestate et virtutum donis insignitam grato prosequentes affectu ...» (s. Anm. 206).

²⁰⁹ Bezzel, Sp. 410 Anm. 101. – Also genau der Wahlspruch, den Widenhuber und die St. Galler als Bekenntnis zum evangelischen Glauben kurz zuvor über den Prospekt ihrer Stadt hatten setzen lassen! – Die Feststellung von Janssen/Pastor (oben Anm. 4) S. 235, Brusch spreche sich «zu Gunsten der alten Kirche ... gegen die 'lutherische Häresie' aus», beruht auf Horawitz, S. 193–195, wo in der leider oft flüchtigen Weise des Autors und trotz berechtigten Zweifeln an Bruschs Verfasserschaft (z.B.: «es stimmt gar nicht zu Bruschs sonstiger Auffassung»; «die Schrift sei ... gar nicht von Brusch») der Inhalt einer nach 1557 entstandenen handschriftlichen Chronik zusammengefasst wird, die wohl nur deshalb Brusch zugeschrieben wird, weil sie den aus der *Epitome* bekannten bzw. übernommenen Hildesheimer Bischofskatalog enthält. (HABWolfenbüttel Mscr. 6023).

Am 21. Dezember 1550 ist es soweit, dass die Widmungsepistel der Klostergeschichte redigiert werden kann. Erstaunlicherweise ist der Adressat weder Karl noch Ferdinand noch irgend ein hoher Prälat oder Hofrat, sondern König Maximilian von Böhmen, der soeben aus Spanien heimgekehrte österreichische Thronfolger. Doch gerade mit dieser Wahl beweist Brusch nun eine äusserst feine politische Witterung, verkörperte Maximilian doch für alle, die sich mit Deutschlands politischer und konfessioneller Knechtung nicht abfinden konnten, die Hoffnung auf bessere Zeiten. Vorderhand jedoch musste man noch kuschen und gute Miene zum bösen Spiel machen. So auch Brusch: Zum Jahresbeginn begibt er sich in die von Krieg und Interim nicht, von inquisitorischen Massnahmen noch nicht betroffene akademische Hochburg des Alten Glaubens, nach Ingolstadt, zwecks Drucklegung seines Werkes. Für den päpstlichen Pfalzgrafen ein logischer Schritt, für den Poeten, der die Ingolstädter Theologen einst mit bitterer Galle überschüttet und mit Vorliebe als Esel bezeichnet hat, fast ein Akt der Selbstaufgabe. Von einer Immatrikulation sieht er zwar, wohl vorsichtigerweise, ab. Doch weiss er sich während der Drucklegung bei den Brüdern Weissenhorn auf andere Weise in den Annalen der Universität zu verewigen: Indem er den Kommentaren zur lateinischen Grammatik, die damals der Professor Joh. Lorichius als Lehrmittel für den offiziellen universitären Gebrauch publiziert, ein Gedicht beiducken lässt!²¹⁰ Im Mai 1551 erscheint die Klostergeschichte als *Centuria prima monasteriorum Germaniae*, somit also ein erster Band eines geplanten Gesamtinventars der deutschen Klöster und ihrer Geschichte, einer *Germania monastica*²¹¹.

XVIII. Reise nach Italien. In Passau. Reise nach Österreich

Was nun folgt, scheint zunächst aller Logik zu entbehren. Statt umgehend mit der Forschungs- und Redaktionsarbeit für das zweite Hundert der Klöster zu beginnen, verlässt Brusch überraschend Deutschland, indem er über den Splügenpass nach Italien reist – wenn man will: die vierte Schweizerreise – und damit den Bereich seines Forschungsprogramms erstmals

²¹⁰ Bezzel, Nr. 122. Adressat ist Georg Nagel, Hofmeister der königlichen Adelsschüler, den Brusch als ersten aus Wien stammenden Freund bezeichnet (Horowitz, S. 137).

²¹¹ Bezzel, Nr. 45ff.

verlässt. Ist es vielleicht doch falsch, seine «Kreuz- und Querfahrten»²¹² als gezielte Forschungsreisen zu bezeichnen? Ist er vielleicht doch letztlich ein im Dienst der eigenen Geltungssucht nach Lust und Laune planlos herumvagierender moderner Journalist und Tourist? Tatsächlich hinterliess dieser Abstecher keine Spuren in seinem zu Lebzeiten gedruckten Werk. Die Einzelheiten über die Hinreise und über die Heimkehr zu den Eltern und zu seiner «tugendhaften und frommen Frau Kunigunde» kennen wir nur aus einem umfänglichen Dank- und Bittgebet in Versform, das er zum Jahreswechsel 1551/52 im Kloster Niederaltaich verfasste und dem entsprechenden Kapitel seines «*Journals*» einfügte. Über den Zweck der Reise jedoch kein Wort!²¹³ Dennoch lässt sich ein einleuchtendes Motiv dafür finden, das unmittelbar mit seiner Publizistik und dem monetären Gewinn, den er sich daraus verspricht, zusammenhängt. Während sich die *Centuria I* im Druck befand, hatte sich Maximilian überraschend erneut nach Spanien aufgemacht, um seine Frau nach Deutschland zu holen. Brusch, in seiner zupackenden und risikofreudigen Art einmal mehr das Angenehme mit dem Nützlichen verbindend, reiste ihm kurzentschlossen über den Splügen nach Genua entgegen. Kurz vor dem 10. Aug. in Genua eingetroffen, muss er bald eingesehen haben, dass es sinnlos war, die um Monate verzögerte Rückkehr Maximilians dort abzuwarten. Klöster interessierten ihn hier nicht. Hingegen vergisst er nicht, auf die «unvergleichliche Schönheit» Genuas hinzuweisen, und die Dreiruderer des Seehelden Andrea Doria sowie der botanische Garten in Pavia waren ihm als Deutschem der Besichtigung wert als Zeugen des erfolgreichen Kampfes Germaniens bzw. Habsburgs gegen zwei Erzfeinde: die Türken einerseits, Frankreich ander-

²¹² Horawitz, S. 53.

²¹³ *Centuria II*, S. 91f. = Horawitz, S. 127f., mit einigen zusätzlichen Einzelheiten, jedoch ohne Würdigung der 35 Distichen als poet. Kunstwerk. – Ein weiterer Beleg findet sich in der handschriftlichen Widmung der *Centuria I* an den Nürnberger Rat vom 13. Sept. 1551, abgedruckt in: Horawitz, *Nachträge*, S. 317f., indem es Brusch dort nicht unterlassen kann, sich einleitend vorzustellen als «Bruschius ex Lygurum regnis ad vestra reuersus / Moenia, Rhetaei per iuga celsi soli». – Der Antritt der Reise erfolgte nach dem 1. Juni, als Brusch seinem Gönner und Beiträger A. P. Gasser in Augsburg ein Exemplar der *Centuria I* überreichte, in das er ein auf die zahlreichen Erwähnungen Gassers hinweisendes Widmungsgedicht eingetragen hatte: Bezzel Nr. 45, wo jedoch nicht «A.D.G.L.», sondern «A.P.G.L.» zu lesen und der Beschenkte als Achilles Pirmin Gasser aus Lindau zu identifizieren ist. – Ein Honorar von 5 Gulden richtete der Rat von Eger am 16. Okt. 1551 für das ihm überreichte Exemplar der *Centuria I* aus (Siegl, Familie Brusch, S. 303 Anm. 13).

seits, dessen König Franz I. daselbst durch Karl V. besiegt und gefangen-genommen worden war. Was aber wurde aus dem Widmungsexemplar der *Centuria I*, das er Maximilian zum Willkomm hatte überreichen wollen? Ein Begrüssungsgedicht von 27 Distichen und eine Adresse in Prosa vom 30. Jan. 1552 – vom «geringsten aller deutschen Gelehrten», aber «im Namen aller Poeten Germaniens»! – angeblich anlässlich der Übergabe bei Maximilians Durchreise durch Passau am 31. Jan. vorgetragen, sind in der *Centuria II* überliefert und liessen die Nachwelt bisher im Glauben, es handle sich nach 1541 und 1550 um ein weiteres für Brusch triumphales historisches Ereignis. Doch Realität war es nicht geworden, sondern als Wunsch und Plan voreilig im Forschungsjournal verbucht, und dort als imaginäres Faktum stehengeblieben. Kurz: Ein zweiter Misserfolg! Denn Maximilian, der planmässig am 22. Jan. Innsbruck verlassen hatte, war durch eine schwere Erkrankung in Wasserburg aufgehalten worden und reiste erst am 3. März in aller Eile durch Passau, so dass Brusch seinen Willkommensgruss und sein Dedikationsexemplar erst im folgenden Sommer anlässlich seiner grossen Forschungsreise durch die österreichischen Klöster in Wien überreichen oder, was Bruschs diesbezügliches Schweigen vermuten lässt, überreichen *lassen* konnte²¹⁴.

Das wissenschaftliche Journal derselben hat sich handschriftlich erhalten und ist erst 1692, leicht expurgiert, gedruckt worden als Teil des sogenannten *Supplementum Bruschanum* bzw. der *Centuria II*²¹⁵. Auch sein Text ist durch Gedichte, z.B. Epitaphe für verstorbene und noch lebende Personen, insbesondere Äbte, oder lyrische Einschübsel ganz persönlichen In-

²¹⁴ So *Centuria II*, S. 110f. = Horawitz, S. 130 (unüberprüft übernommen). Vgl. R. Holtzmann, *Kaiser Maximilian II.*, Berlin 1903, S. 154–164. Bruschs entsprechendes kurzes Widmungscarmen sowie das zugehörige lat./dt. Gedicht auf den mitgeführten Elefanten «Signor» – ein Geschenk des portugiesischen Königs Johannes III. – in den *Poemata*, S. 322f., sind bezeichnenderweise nicht datiert. Dass der Elefant am Kloster St. Nikola «praetervectus est ... sexta Februarii», kann stimmen, da laut Holtzmann der König und sein Tross schon zuvor getrennt gereist waren. Eher bedenklich hinsichtlich Bruschs Zuverlässigkeit ist jedoch, dass er in *Centuria II*, S. 115 sub Nr. 34 schreibt, am 6. Februar 1552 sei am Kloster Formbach bei Schärding König Maximilian vorbeigereist «cum coniuge sua ... Isabella» (statt Maria, die überdies in Braunau zurückgeblieben war!), es sei denn man nehme an, dass nur Eingeweihten bekannt war, dass König, Königin und Tross getrennt reisten. – Zur Übergabe schreibt Brusch an anderer Stelle ausdrücklich, er sei vor einem Jahr (also im Sommer 1552) nach Österreich gereist, um Bibliotheken, Altertümer und Monumente zu besichtigen «simulque regi Maximiliano dicatam Monasteriorum meorum centuriam primam offerrem» (*Poemata*, S. 314).

²¹⁵ Bezzel, Nr. 48; Horawitz, S. 156–160.

halts aufgelockert. Nach bewährtem Schema werden erneut Name und Lage des Klosters, Gründungsgeschichte/Gründerfamilie, Liste der Vorsteher oder Vorsteherinnen bis in die Gegenwart und augenblicklicher Zustand vermerkt. Dies offensichtlich mit zunehmender Routine des Spezialisten, der über die nötige Erfahrung und vermehrt über Vergleichsmaterial verfügt. Mit Erstaunen stellt man fest, dass auch die Kunstdenkmäler immer mehr in die Betrachtung miteinbezogen werden, von den Bauten selbst über die Grabdenkmäler bis zu den Bau- und Farbfensterinschriften, wobei letztere ihn die schöne Formel von den redseligen Fenstern prägen lassen²¹⁶.

Zwar kann er romanischen und gotischen Stil höchstens implizite unterscheiden. Doch setzt er den heutigen Leser gelegentlich durch Urteile in Erstaunen, die ihm dank seiner emotionalen Beobachtungsgabe und dem auf Reisen gewonnenen Vergleichsmaterial möglich werden. Eines der schönsten Beispiele hierfür ist etwa die schon in der *Centuria I* enthaltene Schilderung von Grundsteinlegung und Erbauung des Ulmer Münsters, «jener unvergleichlichen und überaus prächtigen Marienkirche» «samt ihrem höchst bemerkenswerten und berühmten Turm», neben der es in ganz Deutschland «keinen geräumigeren, kostspieliger ausgestatteten und herrlicheren Sakralbau, ja überhaupt kein anderes aufwendigeres Bauwerk (mit Ausnahme des Turms und des Münsters in Strassburg)» gebe, «welches in so kurzer Zeit aufgerichtet (111 Jahre) und unter so grosser Bewunderung vollendet wurde»²¹⁷.

²¹⁶ So *Centuria II*, S. 87 (über den seither zerstörten Kreuzgang des Klosters Niederaltaich, bei Deggendorf a.d. Donau): «Habentur ibi in ambitu ornatissimo spatiosissimoque incomparabiles fenestrae, quae et historica et Theologica, Astronomiam universam, Physicam, Musicam atque alias plures Philosophicas Disciplinas loquacissimè profitentur et lectori praeclare ob oculos ponunt, ita interim ingeniosissimis picturis illustratae, ut invitent spectatorem plurimum nec patiantur eum nisi cum plurimo lectionis fructu discedere.»

²¹⁷ *Centuria I*, fol. 129v: «... Incomparabilis et magnificentissima illa Diuae Virginis Matris Basilica Ulmensis, unà cum adiuncta memorabili ac maxime insigni turre, ..., qua uerè nulla est spaciosior, nulla sumptuosior, nulla Augustior in uniuersa Germania: imò neque ullum aliud sumptuosius aedificium (excepta sola Turre et Basilica Argentinensi) in tam breui temporis spacio, in sublime eductum et cum tanta admiratione absolutum est.» – Eine parallele Ulmer Reminiszenz stellt eine Passage in *Picturae cuiusdam delineatio et explicatio* (Bezzel, Nr. 54) von 1555 dar, wo Brusch den Ulmer Kanoniker Dr. jur. Ulrich Kraft neben Hus, Savonarola und andern als Vorläufer der Reformation in seiner Argumentation ausführlich erwähnt.

Was sich in solchen Feststellungen und «Ergüssen» kundtut, reicht weit über eine Vorform einer *Germania sacra* oder *monastica* hinaus. Brusch erweist sich hier zusätzlich als Prototyp eines modernen Kunstdenkmälerinventarisators, der freilich dank seiner Sprachkunst und vermutlich auch im Hinblick auf die Druckkosten auf bildliche Dokumentationen verzichtet. Was auf dem Gebiet der Architektur von ihm noch zu erwarten gewesen wäre, kann man etwa daran ermessen, dass er sich noch 1555 aus der aufgelösten Bibliothek seines Onkels Johannes Peisser in Nürnberg, den er als berühmten Architekten und Schöpfer von Statuen bezeichnet, Vitruvs 10 Bücher *Über die Architektur* (ed. Lyon, 1523) kaufte²¹⁸. Was er schon 1553 vorzeitig und, wie so oft Geplantes als Erreichtes ausgehend, für sich in Anspruch nahm, nämlich «cantator templorum totius orbis Germani» zu sein²¹⁹, hätte sich vielleicht halbwegs verwirklichen lassen, wäre ihm ein weiteres Lebensjahrzehnt vergönnt gewesen. Denn nicht mehr kultischen Zielen und Zwängen verpflichtet, nimmt er zusätzlich die moderne Sakralarchäologie vorweg. Hierfür nur ein Beispiel: Im Kloster Osterhofen veranlasst er die Öffnung eines auffallenden, aber namenlosen Grabmals, um allenfalls die Bestätigung seiner These über die dort bestattete Person zu erhalten. Mit notarieller Genauigkeit protokolliert er den Vorgang und den Befund in allen Einzelheiten und vergisst auch nicht die «animi singularis trepidatio» (das innerliche Beben) der Beteiligten anzumerken sowie darauf hinzuweisen, dass auch die Frau eines Augenzeugen anwesend war und dass sich der Abt einen Zahn der exhumierten Dame zurückbehalten hat, nicht als Reliquie, sondern als Andenken! In vortridentinischer Zeit vorweggenommenes 18. Jahrhundert!²²⁰

Das Itinerar von Bruschs Reise durch Österreich steht hier nicht zur Diskussion. Sie begann mit einem Aufenthalt in Linz und einem Ausflug in

²¹⁸ Faksimile des Titelblattes bei Bezzel, Sp. 399 Abb. 3. Die autographe Kaufnotiz lautet: «Gaspar Bruschi Egranus Poeta laureatus et Comes Palatinus emit ex relicta Bibliotheca patris sui Joannis Peisseri, insignis Architecti et statuarij Norembergensis./ Anno Domini M.D.LV.» Vgl. *Centuria II*, S. 138 = Horawitz, S. 13, mit Hinweis auf den Hochaltar in Kremsmünster: «tabula ... sculpta manu Joannis Peysseri, insignis statuarii et Phidiae Norici, cognati mei». – Über ihn s. Thieme/Becker 26, 1932, S. 352f. Die Auflösung seiner Bibliothek hing demnach mit seinem Weggang aus Nürnberg 1553 zusammen. Ebenda über Skulpturenfragmente des von Brusch erwähnten Altars. Später Mitschöpfer des bekannten «singenden Brunnens» vor dem Prager Belvedere.

²¹⁹ Horawitz, S. 162 = *Poematia*, S. 320.

²²⁰ *Centuria II*, S. 97, erwähnt bei Horawitz, S. 160.

dessen Umgebung, zu dem man am 6. Mai aufbrach, und endete kurz vor dem 19. August, als der Poet wieder in Passau weilte²²¹. Hervorgehoben seien jedoch drei Einzelheiten:

Selbst der berühmte Wiener Hofhistoriograph Wolfgang Lazius kann dem inzwischen nicht mehr ganz unbekannten Fachkollegen den Zutritt zu seinen Handschriftenschatzen nicht verwehren. Dies wird für ihn höchst unangenehme Folgen haben, wie sich noch zeigen wird. Andererseits kann Brusch es nicht lassen, auch hier mit dem Druckereigewerbe Kontakt aufzunehmen und sowohl bei Aegidius Adler eine *Elegia encomiastica*, also ein Lobgedicht, auf die Prachtsbibel eines Wiener Bürgers, das er am 11. Juni 1552 in Wien verfasst hat, als auch bei Joh. Syngrenius (Singriener) ein am 12. Juni redigiertes zweisprachiges Hodeporicon König Ferdinands als Einblattdrucke vervielfältigen zu lassen²²². In Wien muss er mit König Ferdinands Rat und Sekretär Franz Iglshofer bekannt geworden sein. Eine Bekanntschaft, die man wie unzählige andere, von denen Bruschs Publikationen zeugen, übergehen könnte, wenn der Poet nicht in einer handschriftlichen Notiz den Genannten als «ausgezeichneten Mann», «der an Integrität alle übrigen Wiener übertrifft» verewigt hätte²²³ und damit beweist, dass entsprechende überschwengliche Epitheta in seinen Druckwerken keineswegs bloss als zweckbedingte Schmeicheleien abgetan werden können. Es handelt sich hierbei um Bruschs Stil!

Inzwischen begann sich neues poetisches und wissenschaftliches Material aufzufhäufen, das in der *Centuria II* nicht unterzubringen war. Da galt es nach einer Offizin Ausschau zu halten, die einerseits leistungsfähig war und die sich andererseits von ihrem Programm her für das recht kunterbunte Material, das Brusch anzubieten hatte, eignete. Da war der risikofreudige und konfessionell weitherzige Oporin der geeignete Verleger, zumal seit

²²¹ Beschrieben im *Iter Anasianum* (Ennsreise): Reusner, S. 405–412; Horawitz, S. 257–259; Wiegand, S. 187–189. Vgl. Bezzel, Nr. 191. – Rückkehr: *Poemata*, S. 336–340.

²²² Bezzel, Nr. 36 und Nr. 4 (beides Neufunde). Die Daten sind wichtig, weil Bruschs Immatrikulation (s. oben Anm. 76) sich nur auf das Sommersemester 1552 (14. April–13. Okt.) datieren lässt. – Über die Drucker s. Benzing, *Buchdrucker*, S. 485f., Nr. 3. 6.

²²³ So in seinem Exemplar von W. Lazius, *Vienna Austriae*, Basel, Oporin, Sept. 1546, S. 159 (UBB, E.C.I.63, 1): «Vir optimus et integritate caeteris praestantior omnibus, quos habet Vienna.» Vgl. dazu das entsprechende Lob in *MUW'n* 2, 1967, S. 444 und Anm. 4. Ganz anders S. 174, wo er zur Notiz, Andreas Pacheleb habe als Nachkommen den Hofrat Joh. Baptista Pacheleb (= Bächele, Pechele: T. Fellner, *Oesterreichische Zentralverwaltung* 2, Wien 1907, S. 176. 180 Anm. 1, sowie *MUW'n* 3, Register) hinterlassen, hinzufügt: «et huius sororem, deforme et insigne scortum.»

dem Fürstenkrieg jene religionspolitischen Rücksichten, zu denen das Interim gezwungen hatte, nicht mehr von Belang waren. Brusch scheint die Beziehungen zu ihm seit seinem Besuch aufrechterhalten zu haben, hatte er doch zu einem kleinen Gelegenheitsdruck, nämlich zu David Peifers versifizierter Geschichte der Türkenherrscher, die Ende 1550/Anfang 1551 bei Oporin erschienen war, am 25. Nov. 1550 in Augsburg ein Gedicht auf den Verfasser beigesteuert und, wer weiss, vielleicht sogar den Druck bei Oporin veranlasst²²⁴.

XIX. Bei Oporin in Basel (Ende Mai/Juli 1553). Der *Elenchus* seiner gedruckten Werke. Die *Canones conciliorum*

Der Winter 1552/53 hatte Brusch in Passau bei seinem Gönner Wolfgang von Salm, dem humanistisch gebildeten Bischof verbracht²²⁵. Mitte März noch daselbst und im April vorübergehend in Linz, reiste er hernach zu Pferd in Begleitung des Passauer Offizials Wilhelm Trubenbach und des bischöflichen Rates Benedikt Schätzel (Scheczeli) von Passau bis nach Ulm²²⁶ und gelangte von dort über Strassburg kurz vor dem 29. Mai²²⁷ ein

²²⁴ Bezzel, Nr. 157. Wegen des im Anhang als Füllsel beigedruckten, 1510 entstandenen *Carmen exhortatorium* an die deutschen Kurfürsten zum Türkenkrieg, drängen sich ein Zusammenhang mit dem Augsburger Reichstag, der am 14. Febr. 1551 endete, und die Annahme, der Druck sei noch im Dezember erfolgt, auf. Über die interessante Figur von Peifer s. die sehr instruktiven Angaben bei Jöcher 3, 1751, Sp. 1346.

²²⁵ Über ihn s. W. Goetz, in: *ADB* 44, 1898, S. 117, bereits mit einem Hinweis auf die zuverlässige Monographie von Robert Reichenberger, *Wolfgang von Salm, Bischof von Passau (1540–1555)*, Freiburg i.B. 1902, wo passim und bes. S. 72–75 anhand von *De Laureaco* auf Brusch eingegangen und Horawitz' These, er habe in Passau eine Stelle als Pädagoge angestrebt, zu Recht abgelehnt wird. – Kaff, S. 388–391, und Erwin Gatz (Hrsg.), *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches. Ein biographisches Lexikon*, 2: 1448–1648, Berlin 1996, S. 613f., mit je zusätzlichen Quellenangaben. Als Grundlage dient Bruschs ausführliche Biographie in *De Laureaco*, die laut Reichenberger zuverlässig ist und als Geburtsdatum zweimal 1514 nennt. Besonders interessant der Hinweis auf das neuerbaute Schloss Häckelberg als Wolfgangs *Tusculum* mit seinen «*amoenissimi horti cum uariis labyrinthis, uiuariis et planè regia habitatione*», auf das im Dom schon zu Wolfgangs Lebzeiten errichtete marmorne «*monumentum eruditum ac uere pium, prophetis ac apostolicis sententiis foecundum*» und, nicht weniger typisch für Brusch, auf die Mutter Salms, die beim Sohn wohnt, als «*uitae fortunarumque suarum spectatrix*» (*De Laureaco*, S. 279).

²²⁶ Passau: *Poemata*, S. 395; Linz: ebd., S. 399. – Reise: Widmungsepistel zum *Idolum silentii Pythagorici*, in: Dugo, *Tilianus*, S. 194f. (abgedruckt unten in Anhang V, Kommentar).

²²⁷ Zum Ankunftsdatum s. *AK IX/1*, Nr. 3635, Z. 39.

zweites Mal nach Basel, «wohin aus aller Welt die Werke der gelehrten, geistreichen und wirklich frommen Männer zum Druck gebracht werden, als wäre die Stadt die allgemeine Akademie und die höchste Schule ganz Europas»²²⁸. So formulierte Brusch dann am 4. Juli und flocht damit, wie üblich, gleich auch sich selbst ein Kränzchen.

Nach seiner Ankunft quartierte er sich zunächst im Gasthaus zum Storchen am Weinmarkt²²⁹ in nächster Nähe von Oporins Offizin ein, nahm mit ihm Kontakt auf und griff unverzüglich zur Feder: Am 29. Mai redigierte er die Vorrede zu seiner Ausgabe des Engelbert von Admont, *De ortu et fine Romani imperii*, die dann als schmales Oktavbändchen bereits im Juli erschien²³⁰, und datierte sie: «Basel, in der Behausung Oporins oder besser in der Burg des vielbeschäftigten Oporin, aus der man wie aus einer Warte über ganz Basel hinwegblicken kann ...», wohl als der erste, dem der Blick zum Fenster hinaus ebenso wichtig war wie derjenige auf Druckmanuskripte, Setzkästen, Probeabzüge und Korrekturbogen. Doch da er in den beiden folgenden Monaten Widmungen, Einblattdrucke und Handschriftliches²³¹ ausschliesslich «aus unserer Offizin», «aus Oporins Burg» oder erneut «in Oporins Warte», aus der man wie vom Tarpejischen Felsen in Rom auf die Siebenhügelstadt blicken könne, datiert, ist es klar, dass er sich unterdessen bei Oporin einquartiert hatte, dort selber Hand anlegte und wohl auch den Ton angab²³².

Am 1. Juni waren das Widmungsgedicht zur Ausgabe zweier Schriften des kurz zuvor verstorbenen Johannes Dugo Philonius und einer Xenokrates-Übersetzung aus dessen Feder an der Reihe (die dann schon Ende Juni ausgedruckt war)²³³ und vor allem der äusserst umfängliche *Elenchus* der eigenen bisher erschienenen, nun im Druck befindlichen und geplanten Drucke. Dieser muss sowohl hinsichtlich des Umfangs von 74 Positionen, wobei einzelne mehrere Auflagen umfassen, wie der grossen Vollständigkeit halber (gerade auch, was kleine Flugschriften und Einblattdruck-

²²⁸ Brusch, *Laus Bas.*, Z. 138–141 (abgedruckt unten als Anhang IV).

²²⁹ So laut Datierung des Widmungsgedichts zum *Elenchus* im Anhang von Engelbert, *De ortu et fine*, S. 152: «Ex Ciconia Basiliensi ...».

²³⁰ Bezzel, Nr. 114, wo Ort und Datum fehlen; Horawitz, S. 174, wo infolge von Druckfehlern «20 May» und in der Ortsangabe «operiosissimi» stehen.

²³¹ AK IX/1, Nr. 3645, Z. 39.

²³² Vgl. AK IX/1, Nr. 3645, bes. S. 108f., und Horawitz, S. 261 ad S. 172.

²³³ Vgl. Bezzel, Nr. 110 und ausführlicher AK IX/1, Nr. 3645 Anm. 6. Über Philonius vgl. unten Anm. 247.

ke betrifft) als eine erstaunliche Leistung bezeichnet werden. Er ist dem Prediger zu St. Leonhard – einen zusätzlichen Verweis darauf, dass es sich hierbei um ein ehemaliges Stift der Augustinerchorherren handle, kann Brusch begreiflicherweise nicht unterdrücken –, Conrad Lycosthenes, «seinem alten und besonders teuren Freund» gewidmet, eine Ehrenmeldung, mit der Brusch in der ihm eigenen Tendenz zum Übertreiben an die Begegnung in Baden erinnern mag. Dass der *Elenchus* auf Lycosthenes Bitten verfasst ist, erklärt sich leicht daraus, dass letzterer kurz zuvor eine revidierte und ergänzte Ausgabe von C. Gesners *Bibliotheca universalis* herausgebracht hatte und nun die Gelegenheit benutzen wollte, sich einen vollständigen Eintrag zum Lemma «Brusch» zu verschaffen, das ihm bisher noch gefehlt hatte²³⁴. Doch woher bezog Brusch seine Angaben? Da es nicht glaubhaft ist, dass er alles im Gedächtnis hatte, und kaum denkbar, dass er seine *Opera omnia*, auch wenn sie nicht allzu voluminös waren, im Gepäck mitführte, bleibt nur die These, dass er eine solche Liste mit sich führte, natürlich auch zu Vorzeigezwecken²³⁵. Wen wundert's, dass er sie gerne veröffentlichte, zuerst vielleicht als separate Flugschrift und anschliessend als Anhang zur Engelbert-Ausgabe, ähnlich wie dies beim Gedicht über das *Idolum silentii Pythagorici* der Fall ist²³⁶. Zu vermuten ist in diesem Zusammenhang, dass die Werkliste in einer nach dem 1. Juni überarbeiteten Form vorliegt. Denn sie enthält einerseits z.B. über die erst anfangs Juli

²³⁴ Engelbert, *De ortu et fine*, S. 152: «Quaerebas nuper numerum ... librorum / Quos usque edidit huc nostra Minerva rudis». Unklar bleibt dabei, wie «nuper» zu interpretieren ist. Bezieht es sich auf Bruschs Ankunft oder auf einen vorausgegangenen Briefwechsel? Der Ausdruck selbst lässt beide Deutungen zu. Über Lycosthenes s. unten S. 235 zu Z. 47. In seiner Bearbeitung von Gesners *Bibliotheca*, dem *Elenchus scriptorum omnium* ..., Basel, Oporin, Sept. 1551, Sp. 314, fehlt Brusch unter den jeweils mit einem Stern markierten Nachträgen zu Gesners erster Auflage. Dies ist deshalb auffällig, weil sich die beiden Männer ja bereits im Mai 1547 in Baden kennengelernt hatten (s. unten Anhang I, Z. 47).

²³⁵ Dass Brusch beim Zusammenstellen des *Elenchus* seine Archivexemplare benutzte, kann der vierte Eintrag auf S. 161 desselben zeigen: «Minuta quaedam Poemata, Epitaphia nimirum, et Carmen de laudibus Bibliorum: Viennae excusae sunt 1552.» Mit den *Poemata* identifiziert Bezzel ihre Nr. 4 (SBMünchen, L.impr.c.n.m. 1023, 8), mit dem Carmen Nr. 36 (SBMünchen, L.impr.c.n.m. 1023, 9). Die *Epitaphia* können sehr wohl mit Bezzel, Nr. 11, identifiziert werden, da es sich dabei ebenfalls um einen Wiener Druck handelt. Er ist zwar von 1550, doch findet er sich auch in SBMünchen, L.impr.c.n.m. 1023 (bei Bezzel ohne Nummer), so dass bloss eine kleine Flüchtigkeit Bruschs vorzuliegen scheint.

²³⁶ Über das *Symbolum* s. Jenny, Bruschius, S. 1101; Bezzel, Nr. 25 (abgedruckt unten als Anhang V).

erschienene Schrift *De Laureaco* so detaillierte Angaben, wie sie anfangs Juni noch gar nicht feststehen konnten²³⁷. Andererseits schliesst sie mit einem zweiten Gedicht auf Lycosthenes, das im Haus desselben an der Sonnwende 1553 datiert ist²³⁸.

Dieser *Elenchus* – von Brusch ausnahmsweise bescheiden als *Lacubrationicularum catalogus* bezeichnet und an und für sich, wie zu erwarten ist, erneut ein höchst persönlich gefärbtes Dokument²³⁹ – ist im Rahmen der Buchkunde des 16. Jahrhunderts zunächst in seiner Art wohl ein Unikum. Darüber hinaus ist er deshalb von besonderer wissenschaftlicher Bedeutung, weil er gerade auch die zahllosen Einblattdrucke und Flugschriften, die vergänglichsten Produkte der Bruschschen Muse, mit wenigen Ausnahmen aufführt sowie die Drucker auch dort nennt, wo sie aus den Publikationen selbst nicht ersichtlich sind, und so eine unentbehrliche Grundlage für die Erforschung von Bruschs gedrucktem Œuvre und Lebenslauf wie der von ihm frequentierten Offizinen darstellt.

Was sagt nun der *Elenchus* über Bruschs publizistische Tätigkeit in Basel im einzelnen aus? Auf diese beziehen sich alle Angaben am Schluss der Liste von S. 162, Z. 5 bis S. 163, Z. 10 (Z. 11ff. folgen die geplanten Werke). Die Liste der Publikationen Dritter, zu denen «addita sunt Bruschi»

²³⁷ *Elenchus*, S. 162, Z. 16ff.: «in octava <sc. forma>, Basileae apud D. Oporinum, folia sunt uigintiquatuor» (womit Druckbogen gemeint sein müssen).

²³⁸ Ebd., S. 164f.: «Datum 12. Iunij, in ipso solstitio aestivo, et in aedibus tuis Basiliensibus ...» «12» könnte Druckfehler statt «21» sein, was besser zum Solstitium passen würde, welches damals gewöhnlich am 24. Juni gefeiert wurde. Trotzdem bleibt ein chronologischer Widerspruch bestehen, es sei denn, man nehme an, der Autor gebe einmal mehr kurz Bevorstehendes als bereits Geschehenes aus. Denn anschliessend an das vorliegende Datum folgt die Schilderung des von Lycosthenes aufgefundenen, als *Symbolum silentii Pythagorici* der Antike zugewiesenen Skulpturfragments (Kopf) samt Hinweis auf den Druck des von Brusch darüber verfassten Gedichtes, welches «alibi excusum est, Philoniano nimirum Tiliano, ut scis, appositum» (S. 165). Dieser Aussage steht jedoch entgegen, dass der *Tilianus* mit einem Widmungsgedicht vom 30. Juni damals gar noch nicht ausgedruckt gewesen sein kann. Demnach ist entweder Juni in Juli zu emendieren, was nicht zur Sonnwende passt, oder eben anzunehmen, dass Brusch vorgreift, wie dies eindeutig bei seinem Beitrag zu J. Funcks *Chronologia* der Fall ist. Diese erschien nämlich erst 1554, obwohl Brusch sein dazu beigesteuertes Gedicht im *Elenchus* (S. 162) als «recens» erschienen bezeichnet.

²³⁹ So erfahren wir z.B. hier anhand von Bruschs Übersetzung von Th. Naogeorgs/Kirchmeiers *Haman* (Bezzel, Nr. 119, ohne entsprechenden Hinweis), dass Naogeorg sein «affinis» war. In anderen Fällen verändert er die Titel so, dass sie über den Inhalt mehr aussagen als ihre originale Fassung.

epigrammata etiam et Idyllia quaedam», führt von der drittletzten Position an drei Basler Publikationen auf:

1) «Gilberti Cognati laudibus Erasmicis.» Damit lässt sich unschwer Cognatus' *Effigies Des. Erasmi*, also ein Holzschnitt, der Erasmus und Cognatus an der Arbeit zeigt, verbunden mit zahlreichen *Carmina doctorum virorum* auf Erasmus und Cognatus, identifizieren. Diese Publikation erschien jedoch erst im August 1553 bei Oporin, wobei immerhin auffallend ist, dass Bruschs Gedicht an erster Stelle rangiert, vor denen von Berühmtheiten wie Melanchthon (immerhin zweite Stelle!) und Thomas More oder namhaften Gelehrten wie z.B. Joachim Mynsinger, Oporin, Curione, Naogeorg²⁴⁰. Dass Brusch bei dieser Anordnung seine Hand im Spiel hatte, leuchtet ein.

2) «Apophthegmatum Erasmi, recens per Chunradum Lycosthenem aucto uolumini». Ein Titel, der bei Bezzel fehlt, obwohl sie sonst auch diejenigen aus der Liste übernimmt, für die sich bisher keine Exemplare nachweisen liessen. Dies erklärt sich leicht daraus, dass man es hierbei mit einem rätselhaften Fall zu tun hat. Allerdings ist im Gegensatz zum folgenden Beispiel zu beachten, dass hier die Angabe «gedruckt» vermieden ist! Tatsächlich gibt es keine durch Lycosthenes erweiterte Ausgabe der Apophthegmata des Erasmus, die 1553 erschien. Hingegen publizierte er im August 1555, ohne Erasmus auf dem Titelblatt zu erwähnen, bei Oporin seine *Apophthegmatum ... loci communes*, mit einer Widmungsepistel an Joh. Ludwig von Landau, unter Beigabe eines an den Leser gerichteten, 36 Distichen umfassenden Gedichtes des Philipp Bechi. Da dieser im Spätsommer 1554 nach Basel zurückgekehrt war, müssen wir annehmen, dass er bei der Drucklegung mitgewirkt und in dieser Funktion Bruschs Gedicht ausgewechselt hat. Dass ein solches seit 1553 bereitlag, Brusch mit seiner Angabe jedoch einmal mehr der Zeit vorgriff und zum Druck Be-reites oder halbwegs Ausgedrucktes als erschienen ausgab, lässt sich aus der folgenden Mitteilung Oporins an Nidbruck vom 7. April 1555 schliessen: Er werde (neben genannten Publicanda) vielleicht auch die Bücher der Apophthegmata drucken, die Lycosthenes schon längst abgeschlossen habe

²⁴⁰ Bezzel, Nr. 105. Der Beiträger «C. S. C.», bei Bezzel nicht identifiziert, ist Caelius Secundus Curio.

und die um ein Vielfaches umfänglicher als die des Erasmus sein würden²⁴¹. Noch auffallender ist das «recens» beim folgenden Vermerk:

3) «Ioannis Funckij recens apud Oporinum recusae Chronologiae.» Tatsächlich findet sich auf der Rückseite des Titelblattes von Funcks *Chronologie* ein kurzes Gedicht Bruschs. Doch erschien dieses Werk erst 1554, und zwar gedruckt durch Jakob Kündig/Parcus auf Kosten Oporins. Somit bleibt das «recens» rätselhaft, es sei denn, man nehme an, das Werk sei während Bruschs Aufenthalt bei Oporin gesetzt und dann, aus Gründen mangelnder Kapazität, erst im folgenden Jahr bei Parcus ausgedruckt worden. Lässt sich somit auch dieser Widerspruch durch Bruschs voreilige Tendenz, im Gang Befindliches als Faktum auszugeben, erklären?²⁴² Zumal dies ein Faktum ist, das sich bereits bei je einem Ulmer und Regensburger Druck feststellen liess²⁴³.

Es folgt ein sehr genauer Hinweis auf Bruschs Beitrag zu Münsters *Kosmographie*²⁴⁴. Besonders bemerkenswert ist dabei die Schlussbemerkung, er werde zum zweiten Band dieses Werkes noch mehr beitragen. Brusch muss somit von Heinrich Petri, Münsters Verleger, erfahren haben, dass der seit einem Jahr tote Kosmograph Material für einen Ergänzungsband gesammelt hatte und dass geplant war, dieses weiter zu äufnen und zu publizieren²⁴⁵.

«De Laureaco ac Patauia et utriusque loci Archiepiscopis et Episcopis, ... cum uarijs eiusdem poematibus ...»²⁴⁶ Eine Publikation, die, wie sich zeigen wird, ein unerfreuliches Nachspiel hatte, jedoch gerade durch die beigegebenen Gedichte von grossem autobiographischem und historiographischem Wert ist.

«Tilianus Ioannis Philonij, siue de Scientia rectè moriendi libellus, cum Bruschi Prolegomenis ...»²⁴⁷ In diesem Fall fällt auf, dass Hinweise auf

²⁴¹ Oporin an Nidbruck, 7. April 1555: ÖNBWien, Cod. 9737i, fol. 221.

²⁴² Bezzel, Nr. 118. Dazu ist Horawitz, S. 176f., zu ergänzen.

²⁴³ Bezzel, Nr. 63. 59.

²⁴⁴ Bezzel, Nr. 135ff. Vgl. dazu oben S. 164.

²⁴⁵ Dass ein solcher Ergänzungsband geplant war, ist auch aus anderen Quellen bekannt. – Der Kontakt zu Petri ist zusätzlich belegt durch Bezzel, Sp. 404 und Anm. 72: Geschenk des 1552 in Petris Offizin erschienenen C. Ptolemaeus mit eigenhändiger Widmung.

²⁴⁶ Bezzel, Nr. 40. Eine ausführliche Inhaltsangabe bei Horawitz, S. 163ff.

²⁴⁷ Bezzel, Nr. 110; VD 16, D 2874; AK IX/1, Nr. 3645 Anm. 6. – Johannes Dugo Philonius fehlt in den einschlägigen Lexika und in der *Checklist of Non-Italian Humanists*, erwähnt in *L'Europe des Humanistes (XIV^e–XVII^e siècles)*, Répertoire établi par J.-F. Maillard

Philonius' Xenokrates-Übersetzung und dessen *Regimen sanitatis*, die im gleichen Band ohne eigenes Titelblatt abgedruckt sind, fehlen. Es fragt sich deshalb, ob die letzteren erst nachträglich in den frühestens im Juli erschienenen Band aufgenommen wurden.

«De Murbacensis monasterij amplissimi origine Elegia, apud Oporinum excusa.»²⁴⁸ Dieses Gedicht, vermutlich als Einblattdruck publiziert, ist verschollen. Es muss jedoch im Zusammenhang mit einer entsprechenden Notiz Bruschs in der *Centuria I* gesehen werden²⁴⁹. Denn diese zeigt, dass dem Autor trotz schriftlicher Bitte der Katalog der Murbacher Äbte vor-enthalten blieb, so dass er den Abt J. R. Stör auffordert, ihm die nötigen Unterlagen zukommen zu lassen. Sich Brusch zu verweigern konnte also leicht an den Pranger bringen! Möglich, dass Brusch es nun von Basel aus, mit dem Stör in enger Verbindung stand, mit sanfterem Druck versuchte.

«Ad Basileam Idyllion, de laudibus typographorum Basiliensium.»²⁵⁰ Diesen Einblattdruck bezeichnen sowohl Horawitz wie auch noch Bezzel als verschollen. Im Katalog der Amerbach-Bibliothek (UBB, A.R.I.9) ist er noch bibliographisch genau erfasst, sowohl auf S. 23 wie auf S. 59 mit dem Zusatz: «in folio patenti incompact(o)». 1985 hat die Basler Universitätsbibliothek wieder ein Exemplar aus dem Antiquariatshandel erworben. Brusch gibt in seiner Notiz, wie das Original nun zeigt, zuerst in Kurzform den Titel des in vier Kolumnen auf einem Grossfolio gedruckten und am

et al., Paris/[Turnhout] 1995, S. 165. Bezeichnend hierfür ist, dass Jöcher, *Erg.* 6, 1819, Sp. 94, ihn zwar aufführt, jedoch mit Valescus de Taranta gleichsetzt (vgl. Jöcher 4, 1751, Sp. 1007: gest. 1418 in Montpellier) und dass A. Burckhardt, *J. B. Herold*, Basel 1967, S. 31 Anm. 43, in ihm einen antiken Autor vermutet. In den Bibliographien wird er sub Dugo aufgeführt, so als Autor von vier Büchern *Institutiones Christianae*, einem Aufruf zum Frieden und zur Einigkeit unter den Christen, den er 1538 bei Weissenhorn in Augsburg publizierte und den er (angesichts der Thematik nicht erstaunlich) seinem exzentrischen Kollegen Rupert von Mosheim widmete (*VD 16*, D 2873, sowie ebd., Nr. 2875, eine Übersetzung seines *Tilianus* ins Deutsche durch Simon Roth, Bürger und Lateinschulmeister zu Neuötting, Dillingen 1557). Um so wertvoller sind die Angaben, die wir Brusch verdanken: Demnach war Dugo Philonius Priester in «Walperskirchen» (= Walburgskirchen?) bei Pfarrkirchen, gehörte zu den Gelehrten, die Wolfgang von Salm an seinen Hof gezogen hatte als «uir trium linguarum peritia clarus, Theologus ac Philosophus, cui nostra haec aetas pares habet paucos» (!; *De Laureaco*, S. 274) und starb im Febr./März 1553 (Dugo, *Tilianus*, S. 13f. 16. 40. 158; vgl. unten S. 200 Anm. 301). – Bei Xenokrates' Werk handelt es sich um den pseudoplatonischen Dialog *Axiochus*.

²⁴⁸ Bezzel, Nr. 49.

²⁴⁹ *Centuria I*, fol. 93r/v.

²⁵⁰ Bezzel, Nr. 1 abgedruckt unten als Anhang IV.

4. Juli 1553 datierten Gedichtes und danach, diesen einschränkend, einen Hinweis auf seinen Inhalt und Zweck. Es handelt sich dabei um das für Basel wertvollste Produkt von Bruschs typographischer Tätigkeit in der Offizin Oporin und wohl eine der schönsten Ehrenmeldungen für den Basler Buchdruck am Ende seiner Hochblüte. Doch was mögen die Gründe dafür gewesen sein, dass Brusch ausser den Typographen keinen einzigen von Basels Honoratioren nennt, nicht einmal den zweifellos «unverfänglichen» Bonifacius Amerbach, dem er als Beilage zum *Tilianus* und zu *De Laureaco* damals ein Gedicht widmete, das eine vorzügliche Würdigung der Person des Juristen darstellt?²⁵¹

«Engelbertus Abbas Admontensis ...»²⁵² Auch hier wird nur das Wichtigste des Titels erwähnt, die «praefatio» als «prolegomena» aufgeführt, und zum *Hodoeporicon Bauaricum* ergänzt, dass es sich nur um einen Teil davon handle, während die darin enthaltene Prophezeiung Regiomontans nicht erwähnt wird.

«Liber incerti autoris de Philosophia, à Bruschio inuentus, et cum eiusdem praefatione editus Basileae apud Oporinum.» Ein Titel, der bei Bezzel fehlt und der sich bibliographisch bisher nicht nachweisen liess. Ein weiterer Beleg für Bruschs bedenkenlose Voreiligkeit?

«Ioci et seria à Bruschio collecta, partimque ipso authore scripta, et Nicolao Comiti à Salm dicata: prodiere Basileae apud Oporinum.»²⁵³ Ein Werk, das verschollen ist. Wie der Titel sagt, zweifellos aus Paulis «Schimpf und Ernst» oder anderen Schwankbüchern zusammengeschrieben und durch eigenes ergänzt. Da dieser Druck 1553 erschien bzw. geplant war, kann es sich beim Adressaten weder um Wolfgangs Vater, den ruhmreichen Heerführer Nikolaus von Salm handeln, dessen Wiener Grabschrift in *De Laureaco* publiziert ist²⁵⁴, noch um dessen Sohn, Nikolaus II. zu Neuburg am Inn, den kaiserlichen Geheimrat, Oberstkämmerer und Generalfeldhauptmann in Ungarn und Bruder des Bischofs (1503–1550). Adressat ist vielmehr dessen Sohn Nikolaus III. († 1580), später Reichshof- und Kriegsrat und Schlosshauptmann zu Pressburg²⁵⁵. Dieser, damals höchstens etwa zehnjährig, besuchte die von Wolfgang gegründete Passauer

²⁵¹ Jenny, Bruschius, S. 1102f., und *AK IX/1*, Nr. 3645, bes. S. 107ff., vgl. unten S. 276–278.

²⁵² Bezzel, Nr. 114.

²⁵³ Bezzel, Nr. 37.

²⁵⁴ S. 280; vgl. Horawitz, S. 165.

²⁵⁵ Vgl. *Europäische Stammtafeln*, 3, ed. Frank ... von Loringhoven, Marburg 1956, Taf. 135.

Adelsschule, in der unter direkter Aufsicht des Bischofs adlige Knaben und – höchst bemerkenswert an und für sich wie auch für Bruschs aufmerksames, besonders auch auf das Weibliche ausgerichtete Auge – Mädchen erzogen wurden. Was Brusch dem Knaben also anbieten wollte, war, wie der Titel vermuten lässt, eine Art amüsant-lehrreiches Kinderbuch²⁵⁶.

Nicht zur Ausführung gelangte die damals laut *Elenchus* vorgesehene Publikation der bereits vorliegenden lateinischen Fassung der *Practica* von 1547. Aber auch von den im *Elenchus* auf später («wenn es der gütige Gott zulässt») versprochenen Werken und damit von Bruschs umfassendem Programm gelangte nichts mehr in den Druck: weder das *Opus magnum* über die deutschen Bistümer noch drei weitere Centurien über die Klöster mit poetischen Beigaben, noch eine ausführlichere Beschreibung des Fichtelgebirges und der vier daraus entspringenden Flüsse in Prosa sowie Versfassungen der Johannesbriefe und der Abschiedsreden Jesu (Joh. 15–17). Auch nicht die vor 400 Jahren abgefassten *Gesta urbis Trevirorum* samt einer von Brusch verfassten Fortsetzung bis in die Gegenwart, seiner Gattung nach ein Novum in Bruschs Publizistik, oder Sammlungen von Gedichten über die deutschen Städte und Flüsse sowie von Hodoeporica, beide – was zu beachten ist – mit Beiträgen Bruschs und anderer. Letzteres wirft die Frage auf, ob Reusner später in den diesbezüglichen Kollektaneen des Dichters nicht nur einen Teil seines Materials, sondern gar die Anregung für seine Sammlung gefunden hat²⁵⁷.

Im Werkverzeichnis nicht erwähnt ist der Einblattdruck des *Symbolum silentii Pythagorici*. Dass Brusch einen solchen nebst dem Abdruck dieses Gedichtes im Anhang zu Dugos *Tilianus* herstellen liess, wissen wir, wie in einigen ähnlichen Fällen, nur deshalb, weil sich Bruschs «Archivexemplar» erhalten hat. Mit zwei andern Drucken aus Bruschs Nachlass zusammen gelangte es, den Neuburger oder Münchner Beständen entfremdet, 1931 auf die Basler Universitätsbibliothek. Es handelt sich dabei um ein Exemplar der 1546 bei Oporin erschienenen *Vienna* des Lazius (mit eigenhändi-

²⁵⁶ Über Niklaus III. und die Passauer Adelsschule (nach Wolfgangs Tod wieder aufgehoben) s. *De Laureaco*, S. 282f., und Kaff, S. 48f. – Vgl. Bruschs Gedicht auf den von Salm eingesetzten Präzeptor Georg Gastelius vom Febr. 1552 (*Poematia*, S. 324–332), wo die Grafen Salm erneut erwähnt und Nikolaus III. als einer der Adelsschüler «besungen» wird.

²⁵⁷ Bezzel, Nr. 72. *Elenchus*, S. 159: «Latinum hoc anno <sc. 1553> (si vixerit) edi curabit». – *Elenchus*, S. 163f.

ger Widmung Oporins und bemerkenswerten Marginalien Bruschs) sowie um einen Separatdruck bzw. Vorabdruck von Bruschs Preisgedicht auf Österreich, das der erst im September 1553, also nach Bruschs Weggang, bei Oporin erschienenen *Austria* J. Cuspinians vorausgeht²⁵⁸. Doch ausgerechnet dieses umfängliche Gedicht fehlt im *Elenchus*! Desgleichen ein zweites, nämlich eine am 21. Juli 1553 datierte Beigabe auf der Rückseite des Titelblattes von J. Sagittarius, *Canones conciliorum*, die bei Oporin ebenfalls im Sept. 1553 erschienen²⁵⁹. Beiträge also, die Brusch gleichsam auf Vorrat zu Werken geliefert hatte, die erst im Satz waren oder in Druckmanuskripten vorlagen. Bruschs Verschweigen der *Canones*-Ausgabe irritiert deshalb ganz besonders, weil diese über Bruschs Gedicht hinaus ein bisher unbeachtetes, jedoch höchst bemerkenswertes Zeugnis für des Dichters Aufenthalt in Basel enthält und überdies einen tiefen Blick in Oporins taktisch äusserst kluge und anpassungsfähige Verlagspraxis erlaubt. Inwiefern? Von diesem im September 1553 erschienenen Druck gibt es nämlich zwei Varianten mit je anderer Widmungsepistel. Die eine ist 1551 von Johannes Sagittarius – ein Deckname für den aus dem Bordelais stammenden Emigranten Jean L'Archer/Arquerius – an seinen Gönner Jean Merveilleux in Neuenburg gerichtet, die andere 1553 von Oporin an Bruschs Gönner, den Passauer Bischof Wolfgang von Salm. Letztere nimmt ausführlich Bezug auf Bruschs Aufenthalt in Basel sowie dessen Beziehungen zu Salm. Sie legt dem Bischof nahe, Oporin genannte Manuskripte aus der bischöflichen Bibliothek zu überlassen und deren Drucklegung zu finanzieren, dies in einem Stil, der darin ein Produkt aus Bruschs Feder vermuten lässt. Wie erklärt sich dieser Sachverhalt?

Offensichtlich handelt es sich bei den *Canones* um ein Werk, das, von Oporin gefördert und im Frühjahr 1551 abgeschlossen, der religionspolitischen Situation unter dem Regime des Interims und seiner restaurativen Tendenzen im Hinblick auf ein künftiges Generalkonzil sehr stark Rechnung trug, darin jedoch durch die Umwälzung von 1552 überholt war und deshalb vorläufig ungedruckt geblieben war. Nicht ohne Grund! Denn nach seiner Publikation rief es in Neuenburg und in der Waadt einen Skandal hervor, weil es «avoit donné au grand préjudice de la vraye religion

²⁵⁸ UBB, E.C.I.63, 1–3; s. Jenny, Bruschi, S. 1101f. und Bezzel, Nr. 107.

²⁵⁹ Bezzel, Nr. 173. Erster Hinweis hierauf und auf Bruschs persönliches Exemplar mit zusätzlicher Feststellung, dass das Gedicht einzelnen Exemplaren nicht beigegeben sei.

chrestienne». Als «venenatus Sagittarius» wurde L'Archer sogar zum Widerruf gezwungen, und noch 1564 beklagt er sich, den Fall der *Canones* verharmlosend, darüber, dass ihm die Calvinisten damals viel Ungemach bereitet hätten wegen der Abendmahlslehre und der Prädestination und weil er die *Canones* ohne ihre Zustimmung publiziert habe. Das Unzeitgemässe des Werkes nach 1552 kann Oporin nicht entgangen sein. Er gab ihm deshalb einerseits auf der Rückseite des Titelblattes ein Gedicht Bruschs bei, das nun ausnahmsweise nicht die in solchen Fällen übliche schmückende, sich selbst oder den Autor beweihräuchernde Funktion hatte, sondern die konfessionelle Schiefelage des Unternehmens für flüchtige neugläubige Augen ins Lot bringen sollte. Dies indem Brusch darin die übergeordnete Gültigkeit des Neuen Testaments gegenüber den Konzilsbeschlüssen hervorhob, und zwar in Majuskeln:

«Tu uiue atque utere Patrum
 Autoritate sed hac tamen et ratione et amussi:
 Vt tibi plus ualeat VERBVM DOMINIQUE DEIQVE.»

Anderseits bot Bruschs Anwesenheit Oporin die einmalige Chance, die *Canones* gleichsam polyvalent zu vermarkten und einem altgläubigen Publikum mundgerecht zu machen, indem er dem grösseren Teil der Auflage die Widmungsepistel an den prominenten Kirchenfürsten beigab und zusätzlich in einem Teil dieser Variante Bruschs Gedicht wegliess! Wahrlich ein verlegerisches Meisterstück! Doch wohl kaum das einzige dieser Art²⁶⁰.

Während das Beitragen von Gedichten zu Druckwerken Dritter keineswegs eine Marotte Bruschs war, sondern eine geläufige Praxis, die, nebenbei gesagt, für die Prosopographie der humanistischen Autoren ganz allgemein von unschätzbarem Wert ist, müssen im vorliegenden Zusammenhang zwei weitere Fakten als aussergewöhnlich und der Erklärung bedürftig bezeichnet werden: Erstens dass Brusch gleichzeitig ein umfangreiches Gedicht in der Aphthoniusausgabe, die 1553 bei Egenolph in Frankfurt erschien, unterbrachte²⁶¹. Zweitens dass sich als Einblattdruck ein mit *Echo* überschriebenes Schediasma von 50 Zeilen ohne Ort und Datum erhalten hat, womit der Poet dem angesehenen Gräzisten Hieronymus Wolf

²⁶⁰ Abgedruckt unten als Anhang VI. – Dort in der Vorbemerkung auch alle weiteren Belege zu Sagittarius, zum *Canones*-Druck, zu Bruschs Handexemplar. Ebenda die Transkription seiner auf dessen Titelblatt angebrachten Notiz, die zeigt, dass er im Gedicht seine eigene Meinung zum Ausdruck brachte.

²⁶¹ Bezzel, Nr. 74–81.

Collegij Soc. Jesu Neuburg. 1659

CANONES
CONCILIORVM

OMNIVM, QVI A PRIMO APOSTOLORVM
Concilio, usque ad postremum sub Eugenio IIII.
Pont. Max. celebratum, à S. Patribus
sunt constituti.

OPVS dirimendis in Religione controuersijs utilissimum, ac in primis
necessarium, magna parte ex tribus Concilijs Tomis, nuper Colo-
niae Agrippinae excusis, excerptum: IOANNE SAGIT-
TARIO Burdegalensi collectore.

Concilijs Catalogum, ex quorum actis Canones hi selecti sunt, una cum Pontifi-
cum & em. nominibus, quorum tempore illa sunt celebrata, proxima
à Praefatione pagina reperies.

ACCESSIT quoque LOCORVM SCRIPTURAE OBITER
uel citatorum, uel explicatorum: item rerum in his praecipue
memorabilium, geminus Index.



*De Concilio fidei
Gregorius Narian
2. fund. v. Petro.
niji pceptor
se inge.*

*Von man die Aarsche sagen solle
so gals it idos man aller bischoffen
Concilia fließen soll: von ix
essen que and der Concilien ge-
lassen: gab auch mit der hofen ab.
hoffung! Pinda- effische umb
wollen, verminnen.*

Non sine Gratia & priuilegio Imp. ad
quinquennium.

BASELAE, per Ioan-
nem Oporum.

*Gaspar Bruchius
Egratus Porta universitatis
& Com. Calat. lectum
multis omie Alii sing.
Basiliae*

1553.

Abb. 5. Titelblatt von Bruschs Exemplar der von Oporin im September 1553
(unter Beigabe eines Gedichtes des Poeten) publizierten Canones conciliorum omnium
des Joh. Sagittarius mit eigenhändigen Notizen.

dafür dankt, dass er ihm seine Isokratesübersetzung, die ebenfalls im August 1553 bei Oporin (jedoch ohne Zugabe Bruschs!) erschien, geschenkt hat²⁶². Gerne wüsste man, ob die beiden so gegensätzlichen Charaktere, der schwerblütige Philologe von hohem Rang und langjährige Augsburger Schullektor wider Willen und der leichtlebige Exschullektor, Reisepublizist und Historiker, sich damals in Basel kennenlernten. Da Wolf sich jedoch erst gegen Ende August für einige Tage in Basel aufhielt, ist dies wenig wahrscheinlich²⁶³. Dafür ermöglichte Oporin den beiden, sich ein Jahr später in Funcks *Chronologia*, von der bereits die Rede war, wenigstens ein Stelldichein als Beiträger zu geben²⁶⁴. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die zahlreichen Einblattdrucke aus Bruschs Feder zeigen, dass er sich privatim der Presse in der Weise bediente, wie dies Magistrate und vor allem Universitäten für ihre Mandate und öffentlichen Bekanntmachungen taten.

Einen glänzenden Beweis für seine Gabe, historische Zusammenhänge zu erfassen und Vergangenes in journalistischer Weise zu aktualisieren und thematisieren, hat Brusch in Basel dadurch erbracht, dass er sein Vorwort zu Engelberts Abhandlung *Über den Aufstieg und das Ende des Römischen Reiches* am 1. Juni 1553 datierte und ausdrücklich hinzufügte, er tue dies auf den Tag genau 100 Jahre nach dem Fall von Byzanz und damit des ost-

²⁶² Bezzel, Nr. 9. Ein interessanter Neufund!

²⁶³ AK IX/1, Nr. 3664 und dort Anm. 1. Zusätzliche Belege für vermutlich persönliche Bekanntschaft mit Wolf sind: 1) Ein Exemplar des *Iter Pfreimd* von 1554, das Brusch Wolf eigenhändig widmete. Heute SUGöttingen. Seine Herkunft aus der Neuburger Jesuitenbibliothek, welche auch Wolfs nachgelassene Bücher umfasste, ist durch die Reste des entsprechenden, jedoch weggeschnittenen Besitzvermerks oben auf dem Titelblatt gesichert (Unterlängen; Jahrzahl: 1639; vgl. SBMünchen, L.impr.c.n.mss. 1011!). Bruschs Widmungsnotiz ist durch den wohl absichtlich hier angebrachten Bibliotheksstempel teilweise unlesbar gemacht: «Clariss. viro, D(omi)no Hierony:/mo Wolphio, D. (?) Ioannis Iacobi Fuggeri (?) Bibliotheca:/rio --- suo / ddd nugas eque:/stres Bruschi.» – Die Ortsbezeichnungen am Rand dieses Exemplars stammen von Bruschs Hand, nicht jedoch die zahlreichen hs. Textvarianten und -korrekturen. 2) Ein ebd., fol. D5r, abgedrucktes Gedicht, worin Brusch Dr. iur. Bernhard Schwarz in Passau bittet, einen Brief, den ihm Bruschs «privignus» (= Nikolaus Stimpfel) übergebe, nach Augsburg an H. Wolf im Hause des J. J. Fugger weiterzuleiten, damit Wolf ihn nach Basel spediere (Ende 1553/Anf. 1554).

²⁶⁴ Bezzel, Nr. 118. Bezeichnend für den grossen Rangunterschied zwischen Wolf und Brusch ist, dass sich Wolfs Beitrag in den Auflagen von 1545–1570 stets findet, während Brusch nur 1554 auftaucht.

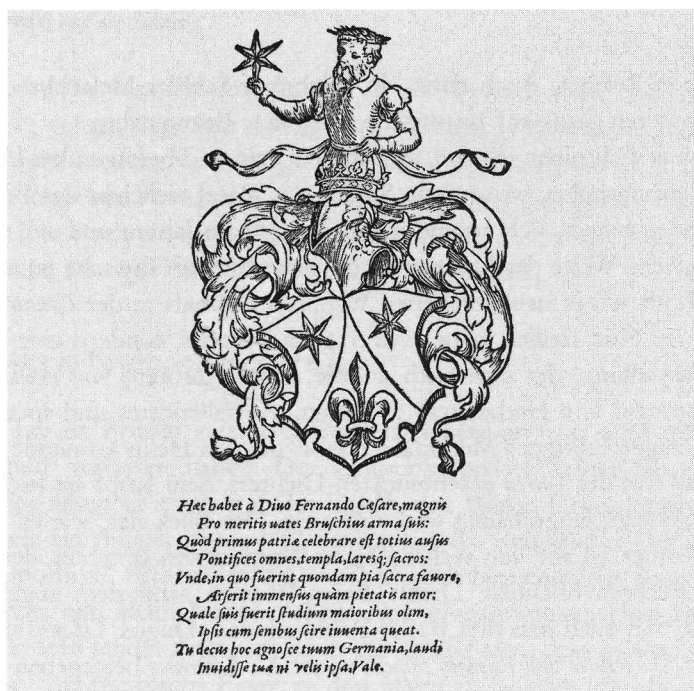


Abb. 6. Bruschs Wappenholzschnitt mit den dazugehörigen Distichen
in der verkleinerten, auch als Exlibris benutzten Basler Replik.



Abb. 7. Bruschs Siegel an einer von ihm ausgestellten Legitimationsurkunde
vom 16. Okt. 1554.

römischen Reiches. Auch darin ein gelehriger Schüler Melanchthons, der beim Datieren gerne auf historische Ereignisse Bezug nahm.

Dass er sich nicht scheute, sich diesem seinem überragenden Lehrer *in effigie* gleichzustellen, wissen wir. Sollte er in Basel vielleicht das Bedürfnis empfunden haben, sich erneut, jedoch in reiferen Jahren und auf weniger aufdringliche Weise der Leserschaft zu präsentieren? Tatsache ist, dass ein Holzschnitt seines neuverliehenen Wappens erstmals in der *Centuria I* publiziert ist. Nun freilich keine Extravaganz Bruschs, sondern eine Art der Selbstdarstellung, der sich auch andere (eitle) Autoren, wie etwa Lазius oder Sigmund von Herberstein bedienten. Auffallendstes und speziell auf Brusch zugeschnittenes Merkmal ist dabei die den Helm krönende Halbfigur eines mit der *laurea* geschmückten Dichters. Sein Kopf ist leicht nach hinten geneigt, langschädlig und vollbärtig. Der Blick des, wie es scheint, alten Mannes, ist auf den sechszackigen Wappenstern gerichtet, den dieser in der Rechten hochhält. Damit dieses Wappen samt dem zugehörigen Gedicht nun auch den drei Basler Publikationen, Dugos *Tilianus* und Engelberts *De ortu et fine Romani imperii* sowie *De Laureaco* beigegeben werden konnte, bedurfte es einer dem Oktavformat angepassten, im Format reduzierten Replik. Diese, zwar weniger fein und aus Platzgründen dem Vorbild in den Einzelheiten nicht sklavisch folgend, weist einen Unterschied auf, der sogleich ins Auge sticht: Aus dem alten, verzückten «vates» ist ein entschlossen am Stern vorbeiblickender Mann in den besten Jahren geworden, dessen Physiognomie derjenigen des 26jährigen Brusch von 1544 äusserst ähnlich sieht mit der einzigen Ausnahme, dass sich Spitzbärtchen und schmaler Schnurrbart nun zu einem einheitlichen Gesamtschmuck des Gesichts ausgewachsen haben. Darf man hierin vielleicht ein Porträt des Dichters sehen? Eine Vermutung, die sich auch deshalb aufdrängt, weil dieser Holzschnitt Brusch seit 1553 nachweislich als Exlibris diente²⁶⁵.

Brusch hat sich entgegen seiner in Köln bekanntgegebenen Praxis in Basel weder Ende 1549 noch 1553 immatrikuliert. Dies erübrigte sich allerdings nur schon deshalb, weil er, wie andere illustre Gäste Basels, zwischen dem 5. und 9. Juni 1553 von der Universität bewirtet wurde. Als

²⁶⁵ Vgl. Abb. 6 und hierzu Bezzel, Sp. 411–413 mit Abb. 5 und 6 (in Dugo, *Tilianus*, ohne Gedicht). – In der *Centuria I* hätte das Wappen wohl zunächst den Abschluss bilden sollen; doch kamen danach noch 10 Blätter mit zusätzlichen Gedichten dazu, so dass das zu dem Wappen gehörige Tetrastichon auf den Lorbeerkrantz erst über dem Kolophon Platz fand.

bemerkenswerte Koinzidenz, die jedoch für Brusch ohne Nachwirkung blieb, mag gelten, dass ihm der übliche Ehrenwein zusammen mit Guillaume Postel kredenzt wurde, jenem namhaften französischen Orientalisten und religiösen Phantasten. Ein reiner Zufall war dies jedoch nicht, war der Franzose doch ein Schützling Oporins, in dessen Offizin damals seine Abhandlung *De originibus ... Orientis* publiziert wurde²⁶⁶.

XX. Wieder in Passau. «Comes larvatus»

Am 22. Juli ist Brusch zuletzt in Basel nachweisbar²⁶⁷; er wird die Stadt kurz darauf verlassen haben. Der Zeitpunkt bedarf keiner besonderen Erklärung, hängt er doch mit der Zyklis des Basler Druckereigewerbes zusammen: Im August wurde im Hinblick auf die Frankfurter Herbstmesse, die Oporin im September 1553 nachweislich besuchte, das Angefangene vollendet und nichts Neues mehr in Angriff genommen. Über Bruschs Rückreisroute fehlen Angaben; doch dürfte klar sein, dass es für ihn nun galt, seine typographische Ernte an den Mann zu bringen und die erhofften Ehrengaben einzustreichen, so bei den Domherren von Passau, denen natürlich *De Laureaco* gewidmet war, beim Abt von Kremsmünster, dem Cuspinians *Austria*, beim Abt von Formbach, dem Dugos *Tilianus*, oder beim Abt von Garsten, dem Engelberts *De ortu et fine* zugeordnet war, ganz zu schweigen von weiteren Persönlichkeiten, die nebenbei ebenfalls mit Widmungen und Gedichten bedacht wurden. Dementsprechend ist er zuerst wieder im September am bischöflichen Hof in Passau nachweisbar²⁶⁸.

Während dort seine Abhandlung *De Laureaco* keineswegs eitel Freude auslöste und sogar Anlass dazu gab, eine von Bruschs – noch wohlwollend bloss der poetischen Freiheit angelasteten – «Härten, Ausfällen und Sarkasmen» gegenüber dem Klerus purgierte Fassung in Auftrag zu geben, kam es nach der Frankfurter Messe in Basel zum Skandal, jedoch aus ei-

²⁶⁶ Ausführlich über Bruschs Basler Aufenthalt: Jenny, Bruschius, S. 1100ff. Der Beleg zur Bewirtung und das an Amerbach gerichtete Gedicht in *AK IX/1*, Nr. 3645 (5. Juli 1553). – Über Postel (1510–1581) und seine Beziehungen zu Basel und zu Oporin vgl. Steinmann, *Oporin*, S. 78ff., und P. G. Bietenholz, *Basle and France*, Genf 1971, S. 137ff. und passim.

²⁶⁷ Bezzel, Nr. 105.

²⁶⁸ Horawitz, S. 172.

nem anderen Grund. Am 15. Okt. 1553 schreibt Lycosthenes an Bullinger, indem er, einen gleichzeitigen Brief Sulzers ergänzend, auf Bullingers Frage nach den Basler Neuerscheinungen eine lange Liste derselben zusammenstellt. Darunter, ohne Verweis auf Brusch, auch Dugos *Tiliannus* und Engelberts *De ortu et fine*²⁶⁹. Dann folgt in lapidarer Kürze: «Bruschs Geschichte De Laureaco ueteri, von welcher Wolfgang Lazius, königlicher Historiograph und Arzt, schreibt, sie sei ihm durch Diebstahl entwendet worden.»²⁷⁰ Wie peinlich die Angelegenheit für Oporin wurde, erhellt aus dieser lakonischen Feststellung nicht. Doch konnte er den Tatbestand des Plagiats nicht bestreiten und sah sich gezwungen, Lazius' *Commentarii de Republica Romana*, die seit 1551 in Form eines ebenso dicken wie unerfreulichen Manuskripts bei ihm lagen, unverzüglich zu publizieren und dem Verfasser zu gestatten, in einem versteckten nachträglichen Einschub die Sachlage darzulegen, allerdings ohne Namensnennung: Der Autor von *De Laureaco* habe in Wien aus Materialien über österreichische Klöster, die ihm Lazius zur Verfügung stellte, gleich auch die ebenda enthaltene Geschichte von Lorch/Passau mit abgeschrieben, jedoch nachher zur Tarnung seines Plagiats eine neue Etymologie von Lorch erfunden. Lazius gab den Dichter dabei voll bitterer Ironie als hergelaufenen Pseudohistoriker unter Anspielung auf den «poeta larvatus» von einst und den Titel des Comes palatinus als «Comes larvatus» dem öffentlichen Spott preis²⁷¹. Bruschs Rache erfolgte bloss privatim: In seinem Exemplar von Lazius' *Vienna* erklärte er diesen mit eigenhändiger Notiz, die er neben Lazius' Wappen anbrachte,

²⁶⁹ Ohne zu wissen, dass Oporin in Abwesenheit des Lycosthenes letzteren dem Adressaten bereits zugesandt hatte, ebenfalls ohne Hinweis auf den Herausgeber und mit einer eher abschätzigen Bemerkung über die Nützlichkeit der Publikation: ZBZ, Mscr. F 62, fol. 433f. vom 6. Aug. 1553 = Steinmann, *Oporin*, Nr. 62.

²⁷⁰ StAZH, E II 343, 448.

²⁷¹ Vgl. Jenny, Bruschius, S. 1102; Horawitz, S. 168f., mit Abdruck des entsprechenden Textes (ohne die vernichtenden sachlichen Argumente gegen Bruschs These). Dieser findet sich in der Originalausgabe Basel, Oporin (1554), auf S. 1291 am Schluss der Ausführungen über Lorch. – Diese Polemik und insbesondere die darin enthaltenen Hinweise auf die lange vor Bruschs Publikation erfolgte Übersendung des Manuskripts an Oporin ermöglichen das Jahr des Erscheinens dieses mächtigen, jedoch vom Drucker nicht datierten Folianten vom bisher in den Bibliothekskatalogen üblichen 1551 (allenfalls 1552; z.B. auch noch VD 16, L 843: 1551?) auf 1554 zu korrigieren. Vgl. hierzu Michael Mayr, *Wolfgang Lazius als Geschichtsschreiber Österreichs*, Innsbruck 1894, S. 8, sowie AK IX/1, S. XLVII zu Nr. 3385a–c, die nun auf 1553/54 zu datieren sind. Hier auch über den üblen Zustand des Druckmanuskripts. Über Lazius s. NDB 14, 1985, S. 14f.

zum «stultus et imprimis ambitiosus homo»²⁷². Letzteres wohl mit Bezug darauf, dass sich der Wiener das Wappen der ausgestorbenen Babenberger hatte verleihen lassen, und wohlwissend, dass Lazius sich von seinen *Commentarii* «Unsterblichkeit» versprochen und Oporin durch deren Druck «Ruhm und entsprechenden Nutzen» in Aussicht gestellt hatte²⁷³. Dass Oporin diesbezüglich anderer Ansicht war, lässt sich vielleicht an folgendem ablesen: Dem mehr als 1000 Seiten umfassenden Wälzer der *Commentarii* gab er kein Inhaltsverzeichnis und, was wirklich gravierend war, keinen Index bei, wo doch gerade umfassende Register ein Gütezeichen von Oporindrucken waren. Oporins wortlose Quittung für Lazius' *stultitia*?

XXI. Letzte Reisen (1553–1555). Provokatives Verhalten. Nachstellungen. Dorfpfarrer bei Regensburg (1555–1557)

Als «poeta larvatus» war Brusch seinerzeit noch knapp ungeschoren davongekommen. Dem «Comes larvatus» gelang dies nicht mehr. Allerdings nicht wegen seiner Plagiate, sondern infolge seiner publizistisch-journalistischen Unbekümmertheit und der Zeitumstände, die ihn schliesslich zwangen, in konfessioneller Hinsicht auch äusserlich Farbe zu bekennen. Mit Ausnahme einer Reise von Passau Donau und Naab aufwärts nach Pfreimd zum Landgrafen von Leuchtenberg und zurück nach Regensburg, die er im Oktober/Anfang November 1553 unternahm und – als letzte – gleich anschliessend ausführlich und glänzend beschrieb²⁷⁴, sind

²⁷² So in UBB, E.C.I.63, 1. – Über Lazius' Eitelkeit s. Mayr (oben Anm. 271), S. 65.

²⁷³ Jenny, Tours, S. 1102. So Lazius an Oporin am 15. Febr. 1551 im Begleitbrief zu Herbersteins *Moscovia*, indem er die Übersendung des Druckmanuskripts der *Commentarii de Republica Romana* verspricht und ausführt: «Opus, mehercule et illud est, quod mihi immortalitatem et tibi gloriam cum pari commodo coniunctam parere potest.» (Steinmann, *Oporin*, Brief Nr. 479).

²⁷⁴ Bezzel, Nr. 24. Karl Schottenloher, «Das Regensburger Buchgewerbe im 15. und 16. Jh.», in: *Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft* 14–19, Mainz 1920, S. 111; Horawitz, S. 177ff., mit ausführlicher Inhaltsangabe und Würdigung als vorzügliche Poesie; ebenso Herrmann. – Es gibt kaum eine bessere Formel für Bruschs Tätigkeit sowie Form und Inhalt seines Werks und dessen hohe Selbsteinschätzung als den Untertitel, den er seinem *Odoiporikon Pfreymbdense* gegeben hat: «topographiis, historiis et antiquitatibus refertum, Elegiaco carmine scriptum et integra uersuum Chiliade absolutum. Cui accesserunt alia insuper minutiora quaedam poematia». Bezüglich seines Ehrgeizes, das ganze Gedicht in die runde Form von 1000 Zeilen zu giessen, ist darauf hinzuweisen, dass er auch in seinem Druckmanuskript von 1547 die Zeilen laufend zählt und auf deren 7428 kommt (Halm, a.O., oben Anm. 105). – Antritt der Reise an einem 14. Oktober (Reus-

wir über das Itinerar seiner vier letzten Lebensjahre nur bruchstückhaft unterrichtet. Fester Fixpunkt – und gleichzeitig Wendepunkt in seinem Leben – ist dabei das Frühjahr 1555: Im April wurde er vom Herrn über Pfalz-Neuburg, dem späteren Kurfürsten Ottheinrich von der Pfalz, als evangelischer Pfarrer im oberpfälzischen Pettendorf bei Regensburg eingesetzt²⁷⁵. Damit war zwar einerseits aus dem konfessionellen Grenzgänger und politisch ungebundenen Reporter endgültig und offiziell ein Parteigänger des Neuen Glaubens geworden, der zu einer gewissen *stabilitas loci* gezwungen war. Andererseits bedeutete dies keineswegs den Abschied von der Historie. Dies erhellt aus einem Empfehlungsschreiben für Brusch, das der Regensburger Superintendent Nikolaus Gallus am 11. April an Ottheinrich richtete und worin er dafür plädierte, dass die nebenamtliche Tätigkeit Bruschs als Historiker berücksichtigt werden sollte: «... damit derselbe neben dem Pfarrdienste etlicher Historien abwarten könne, die er längst schon zu schreiben angefangen habe und nun zum Drucke zuberei-

ner, S. 433, IX, Z. 1, ohne Jahr!). Als Jahr geben Horawitz, S. 178, und ihm folgend Bezzel, Nr. 24, ohne Quellenbeleg 1554 an, während Wiegand, S. 452 bzw. S. 179, den 4. Okt. 1553 bzw. den 4. Mai 1554 (dies zweifellos nach I. Wagner, S. 213; vgl. unten) nennt und S. 455 die Reise auf «Okt. 1554 bis Ende 1554» datiert. Schon Jacksch, (oben Anm. 206) hat jedoch auf die Unvereinbarkeit von 1554 mit Bruschs urkundlich belegter Anwesenheit in Klagenfurt am 16. Okt. 1554 hingewiesen. Somit kommt nur 1553 in Frage. Dies steht mit folgenden Fakten in Einklang: 1) Die Reise beginnt am 14. Okt. und endet ca. am 12. Nov. in Passau, wo sich Brusch zuvor und danach aufhielt. 2) Brusch betont ausdrücklich, er sei vom Landgrafen von Leuchtenberg *aus Basel* nach Pfreimd berufen worden (Horawitz, S. 183; *Iter Pfreimd.*, fol. C5v: «Littera iam dudum cuius me scripta uocarat:/ Dum tenuit praelis me Basilea suis.»). 3) Er schickte dem Landgrafen Georg am 1. März 1553 aus Passau eine Stammtafel und bat um weiteres Material; am 13. Juli 1554 übersendet er, ebenfalls aus Passau, unter Verweis auf seine Heimkehr (vermutlich von einem weiteren Besuch daselbst) und auf eine Besprechung mit dem Kanzler <Niklas Paus> zusätzliches Material (Illuminatus Wagner, *Geschichte der Grafen von Leuchtenberg*, IV. Teil, 1487–1567, Kallmünz 1953, S. 213f.). Damit steht im Einklang, dass Brusch betont, bei seiner Ankunft in Pfreimd «habui in chartis dudum ego plura meis» (sc. über die Geschichte der Leuchtenberger; *Iter Pfreimd.*, fol. C6r).

²⁷⁵ Über die Tätigkeit in Pettendorf s. Horawitz, S. 185ff. Nach Horawitz, S. 217, Nr. XI, einem (ersten) Brief an Nidbruck (NBWien, Cod. 9737i, fol. 174r), hätte er sich schon am 21. Febr. 1555 daselbst aufgehalten. Da das Datum laut freundlicher Auskunft von Dir. Dr. E. Gamillscheg von Horawitz richtig gelesen ist, bleibt somit – sofern man eine falsche Jahresangabe zu Beginn des Jahres in einem zudem flüchtig geschriebenen Billett ausschliessen will – nur die Annahme, Brusch habe schon vor seiner Wahl daselbst Wohnsitz genommen (z.B. im leerstehenden Kloster Adlersberg). Anhand des einleitenden Gedichts von *Picturae cuiusdam delineatio et explicatio* (Bezzel, Nr. 54) ist er erstmals am 19. August 1555 in Pettendorf als Pfarrer belegt.

ten wolle». Formulierungen also, die eindeutig auf Ottheinrichs Liebhabereien und Bruschs Wünsche zugeschnitten waren: eine Pfarrstelle als eine Art Sinekure für einen als Prädikanten wohl wenig geeigneten Historiker! Für Brusch allerdings teuer erkaufte, wie die einleitenden Angaben der Empfehlung zeigen; denn da ist nicht mehr die Rede von einem Poeta laureatus und Comes palatinus, sondern von einem «magister», «der fürhabbe, < sich > aus dem Babstumb zum Kirchen- oder schuldienst oder derlei zu begeben»²⁷⁶. Obwohl unklar bleibt, ob es sich bei diesen Angaben um bewusste Frisierung der Tatsachen oder mangelnde Information des Gallus handelt und Papsttum eher konfessionsgeographisch gemeint sein könnte, steht damit eines fest: Brusch sah sich auf die berufliche Situation von 1546 zurückgeworfen. Was er suchte, war allerdings nicht nur finanzielle Sicherheit, sondern die schützende Hand eines Landesherrn! Was hatte ihn dazu veranlasst, das ungebundene Reporterleben aufzugeben?

Zwei gravierende Vorfälle sind hier zu erwähnen: Am 17. Januar 1554 hatte sich Wolfgang von Salm gezwungen gesehen, Brusch unverzüglich aus Passau auszuweisen²⁷⁷. Ursache dieser Massnahme war, dass Brusch die wiederholte Aufforderung des Bischofs, «die Singerin» aus seinem Haus zu

²⁷⁶ K. Schottenloher, «Pfalzgraf Ottheinrich und das Buch», in: *Ref.-ges. Studien und Texte* 50/51, Münster 1927, S. 87, mit Korrektur zweier verlesener Eigennamen auf Grund von: *Collectaneen=Blatt für ... die Geschichte der Stadt Neuburg a/D.* 20, 1854, S. 70. Die vorliegenden Zitate aus einem diesbezüglichen Briefwechsel, der sich offenbar in zwei Bänden «Originalurkunden» (so S. 76, ohne Angabe des Standortes) fand. Laut freundlicher Mitteilung von Archivdirektor Dr. R. H. Seitz auf dem Staatsarchiv Augsburg handelt es sich um zwei Missivenbände, die, im 19. Jh. aus Neuburger Kirchenbesitz entfremdet, später aufs Augsburger Ordinariatsarchiv gelangten und dort 1944 verbrannten, so dass der originale Wortlaut (es liegen nur mit dem resümierten Text von 1854 gleichlautende hs. Exzerpte vor) und der Kontext nicht mehr überprüfbar sind. Zusätzlich steht jedoch fest, dass Ottheinrich der «Prädikatur (sc. in Pettendorf) halber» schon vor dem (7. bzw.) 11. April mit Brusch einig geworden war, noch bevor ihn Gallus empfahl (loc. cit.).

²⁷⁷ Kaff, S. 46f. und Anm. 2 (irrtümlich 26. statt 16. Jan.), nach: Passau, Staatliche Bibliothek, Hofratsprotokoll 19, fol. 11r/v. Den Wortlaut des Eintrages verdanke ich der freundlichen Hilfe des Bibliotheksbeamten Spitzenberger. Daraus ergibt sich, dass «wegen seines leichtsinnigen Lebenswandels» bzw. «der verheiratete Brusch weigerte sich» – vermutlich richtige – Interpretationen von Kaff sind. – «Singerin» deute ich als die einst gebräuchliche Form von «Sängerin» und nicht als weibliche Form des Geschlechtsnamens «Singer». Sollte es ausgeschlossen sein, dass es sich bei ihr um die Freifrau von Perneck handelte (vgl. oben S. 143), deren Person und Gesang Brusch im Nov. 1553 in Regensburg erneut entzückt hatten, nachdem er sich ihrer, als sie daselbst erkrankt war, tatkräftig angenommen hatte (Horawitz, S. 184)?

entfernen, ignoriert hatte. Wer diese Frau war und was der Bischof an ihr bzw. ihrer Gegenwart in Bruschs Haus anstössig fand, sagt das Gerichtsprotokoll nicht aus. Dass er, der das Konkubinat bekämpfte und die Priesterhehe befürwortete, ein (allfälliges) aussereheliches Konkubinat bei einem verheirateten Laien (allenfalls in Gegenwart der Ehefrau) nicht dulden wollte, wäre verständlich. Dennoch fragt es sich, ob nicht Brusch selbst zum Stein des Anstosses, zum Risikofaktor für den Bischof, im Sinn des Häresieverdachts²⁷⁸ geworden war wegen seiner unliebsamen Bemerkungen in *De Laureaco*, die ja z.B. im Vorschlag gipfelten, Salm zum «Patriarchen» einer (natürlich romfreien) deutschen Nationalkirche zu erheben!²⁷⁹ Was wir wissen: Am Abend des 16. Jan. 1554 wird Brusch vom Kanzler <Aurelius Renninger> auf die Kanzlei zitiert und in Gegenwart des Hofmeisters auf Befehl des Bischofs erneut aufgefordert, die «Singerin» wegzuweisen. Brusch weigert sich und verlässt empört und ungestüm die Kanzlei und schickt darauf dem Kanzler einen Brief voller Schmähungen. Hierüber wird der Bischof unter Vorweisung des Briefes ins Bild gesetzt. Er ist höchst erbost und befiehlt unter Verweis auf die dem Delinquenten bisher erwiesenen Gnadenbeweise dem Hofmeister, er solle Brusch erneut zitieren und ihm in Anwesenheit des Offizials (Dr. iur. Wilhelm Trubebach, mit dem Brusch 1553 in bestem Einvernehmen von Passau nach Ulm geritten war!), des Dr. Reichart und des Stadtrichters die sofortige Ausweisung aus der Stadt eröffnen unter Androhung der Inhaftierung durch den Stadtrichter, sofern er dem Befehl nicht unverzüglich nachkomme. Brusch denkt jedoch nicht daran und wird in seinem Haus durch den Stadtrichter verhaftet und ins Stadthaus gebracht. Darüber wird am Morgen der Bischof informiert. Dieser verzichtet jedoch auf Bruschs Einkerkierung (wollte «nochmaln den gnedigern vnd miltern weg geen») und gibt dem Stadtrichter die Weisung, Brusch nicht etwa mit Brachialgewalt aus der Stadt zu führen, sondern ihn erneut aufzufordern, die Stadt alsbald zu verlassen und sie nicht mehr zu betreten! Salms «Milde» war sprichwörtlich. Doch war im vorliegenden Fall nicht vielmehr die Angst vor Bruschs spitzer Feder der tiefste Beweggrund für seine Nachgiebigkeit? Von unglaublicher Impertinenz jedoch ist das Verhalten des Poeten, und es gibt wohl

²⁷⁸ Kaff, S. 390.

²⁷⁹ *De Laureaco*, S. 283. – Vgl. ähnlich am 6. Sept. 1553 (gedruckt 1554) in seinem Aufruf an den Bischof anlässlich von dessen Teilnahme am Heilbronner Tag: «... Tantum aude et fulmina turpis / nil cures Latij ...» (*Iter Pfreimd.*, fol. D6r).

kein Dokument, das naive Selbstüberschätzung und Überheblichkeit verbunden mit Unbeherrschtheit als die schicksalhaften Schwächen seines Charakters deutlicher erkennen lässt. Über die Folgen dieser beschämenden Szene tapfen wir noch im Dunkeln. Doch erledigt kann der Fall an jenem 17. Januar nicht gewesen sein. Denn Brusch hatte das ihm zugewiesene leerstehende Domherrenhaus nicht nur vorübergehend bezogen, sondern offensichtlich auch seine Frau und die Bibliothek von Wunsiedel dahin gebracht und sich als eine Art Hofhistoriograph darin auf Dauer eingerichtet²⁸⁰. Deshalb ist zu vermuten, dass es zur Wegweisung der «Singerin» und so mindestens äusserlich zu einem Arrangement mit dem Bischof kam, so dass Brusch vorderhand in Passau blieb. Letzteres ist für Ende September/Anfang Oktober 1554 eindeutig belegt anhand von zwei Begegnungen Bruschs in Passau: einerseits mit dem Poeta laureatus und Comes palatinus Michael Toxites, in mancher Hinsicht einem Doppelgänger Bruschs, und mit dem späteren Juristen Johannes Aurpach, als dieser seinem Gönner Wolfgang von Salm seine soeben erschienene und dem Prälaten gewidmete erste Gedichtsammlung überreichte²⁸¹.

Der zweite, gravierendere Vorfall: Was Brusch dank bischöflicher Milde oder Angst in Passau noch hatte vermeiden können, die Gefangensetzung, wurde ein Jahr später in Villach Tatsache. Genaue Angaben über die Begleitumstände fehlen noch. Dass der Poet im Herbst 1554 in der Steier-

²⁸⁰ Über die Niederlassung in Passau und den Bezug der «aedes Dietenhaymeriana vel ab hodierno earum Domino Crusiana» s. *De Laureaco* passim, insbes. S. 8; *Poematia*, S. 344 (Bitte um Haus); S. 369 (Einzug am 17. Sept. 1552; vgl. S. 351); S. 338; 344; 351: geplante Überführung der Bibliothek und (S. 366) der Frau (kurz nach 31. Okt. 1552).

²⁸¹ Belege in «Ioannis Aurbachi ... iter Patavinum», in: Reusner, S. 275–296. Toxites (1514–1581): S. 280, Z. 19f. Über ihn und sein zwischen 1554 und 1556 äusserst lückenhaftes Itinerar s. *AK VI*, Nr. 2763 Anm. 1; X/1, Nr. 4037 Vorbem., sowie W. Killy, *Literaturlexikon* 11, Gütersloh 1991, S. 389. – Aurpach: S. 279–281 («Bruschius, quo non mihi carior alten»). Möglicherweise hatten sich die beiden schon 1551 in Ingolstadt befreundet. Die Freundschaft ist zusätzlich belegt durch die beiden an Brusch gerichteten Gedichte, die Aurpach in seinen 1557 in Padua erschienenen *Poematum libri duo* publizierte: Lib. I, fol. B4v (Aufforderung, nach Italien zu kommen); fol. C8r–v (Dank für Übersendung des *Iter Pfeimdense*). – Über Aurpach (1531–1582) s. *NDB* 1, 1953, S. 457f.; W. Killy, a.O. (wie oben) 1, 1988, S. 257 sowie *Humanistische Lyrik des 16. Jahrhunderts*, Frankfurt/M. 1997, S. 1336 mit Lit. Bei Knod, *Bologna*, Nr. 160, wird im Widerspruch zu Reusner/Aurpach und somit wohl irrtümlich der 8. Jan. 1554 als Datum der Immatrikulation in Padua angegeben. – Weitere noch genauer zu überprüfende Belege für Bruschs fortgesetzten Aufenthalt in Passau: Bezzel, Nr. 71: Salm gewidmeter Einblattdruck von 1554 mit Gedicht auf das Kreuz Christi; Brief aus Passau an den Landgrafen von Leuchtenberg vom 31. Juli 1554 (vgl. oben Anm. 274).

mark und in Kärnten unterwegs war, ist urkundlich belegt²⁸². Und Bezzel hat zusätzlich nachgewiesen, dass er gegen Jahresende sogar bis nach Venedig gelangte²⁸³. Auf der Heimreise muss er dann verhaftet und sogar mit der Todesstrafe bedroht worden sein²⁸⁴.

XXII. Bekanntschaft mit Nidbruck. Tod am 20. Nov. 1557

Entschädigung dafür, dass er nun von Pettendorf aus nicht mehr alle Winkel auskriechen konnte (so charakterisierte er 1541 Aventins Tätigkeit als Forscher), bot Brusch nun der enge persönliche und briefliche Kontakt mit dem evangelisch gesinnten königlichen Rat Kaspar von Nidbruck²⁸⁵. Dieser betrieb in Regensburg eine Aussenstelle der sog. Magdeburger Zenturiatoren, einer Gruppe von Theologen, welche eine lutherische Kirchengeschichte zusammentragen und damit die Reformation auch anhand von geschichtlichen Quellen des Mittelalters legitimieren wollten²⁸⁶. Nidbruck konnte Brusch nun reiches Quellenmaterial zur Verfügung stellen²⁸⁷. Dabei lässt sich erkennen, dass dieser begann, den Bereich seiner Forschungen über das deutschsprachige Gebiet hinaus zu erweitern, indem er nun z.B. auch das Erzbistum Besançon, böhmische Bistümer sowie sogar Triest und Aquileia in die Vorbereitungen für sein geplantes *opus magnum* über die Bistümer einbezog und damit im Begriff war, W. W. von Zimmern weit hinter sich zu lassen. Nachdem sein Regensburger Drucker Hans Kohl infolge von Streitigkeiten mit den Jesuiten aus der Stadt verwiesen und als Flüchtling bei Ottheinrich in Heidelberg untergekommen war, richtete

²⁸² Vgl. oben S. 166 Anm. 206. Als weiteres Zeugnis für diese Reise kann Bezzel, Nr. 54f. (vgl. Horawitz, S. 185ff.), gelten. Hier beschreibt der Poet 1555 ein Sakralgemälde aus Göss (bei Leoben) in der Steiermark, worin er in bildhafter Weise den alleinseligmachenden Glauben der Christen dargestellt fand.

²⁸³ Bezzel, Sp. 403f. und Anm. 62–65, auf Grund von Kaufvermerken. Allerdings bleibt sie die ausdrücklichen Belege für die Anwesenheit in Trient am 18. Dez. und in Venedig am 24. Dez. schuldig, indem sie die betreffenden Einträge nicht im Wortlaut abdruckt.

²⁸⁴ Vgl. unten S. 197.

²⁸⁵ Vgl. Horawitz, S. 217ff., Nr. XI–XX. Über Ni(e)dbruck (ca. 1525–26. Sept. 1557) vgl. noch stets den ebenso fundierten wie ausführlichen Artikel von R. Holtzmann, in: *ADB* 52 (Nachträge), 1906, S. 621–629, sowie nun *MDNO* I, 2, 2, Leiden 1980, Nr. 1144, S. 395–397.

²⁸⁶ Über die Centuriatoren s. *Lexikon f. Theologie und Kirche* 6, 1997, Sp. 1185; Steinmann, *Oporin*, S. 69–73.

²⁸⁷ Wie Anm. 285, bes. Nr. XX.

Brusch zusammen mit Michael Stimpfel, vermutlich einem Neffen seiner Frau oder einem Stiefenkel, sogar eine eigene Druckerei ein²⁸⁸. Doch diese barg Gefahren in sich, nicht nur für die potentiellen Opfer seiner Pamphlete, sondern auch für ihn selbst. Letzteres vor allem dann, wenn er sich der *stabilitas loci* immer wieder zu entziehen suchte, wie er das schon als festangestellter Schulmeister getan hatte. Dies hiess nun neuerdings, sich in Lebensgefahr begeben. In Basel zirkuliert im Februar 1555 sogar das Gerücht, Brusch sei in Innsbruck um seines Glaubens willen hingerichtet worden²⁸⁹, so dass sich Oporin veranlasst sieht, seinem Brief an Nidbruck vom 12. Februar 1555 am Schluss noch anzufügen: «Wenn Du etwas von Brusch weisst, so teile mir dies im nächsten Brief mit.»²⁹⁰ Am 24. Februar antwortet ihm Nidbruck aus Augsburg, er habe keine sichere Nachricht; jemand habe ihm aber berichtet, Brusch sei in Villach eingekerkert²⁹¹. Am 20. März 1555 kann er seine Freilassung melden; Grund für die Gefangensetzung sei dem Vernehmen nach unter anderem ein Pamphlet gewesen, das Brusch publiziert habe²⁹². Einen Nachhall dieses gefährlichen Zwischenfalls können wir darin erkennen, dass Brusch auf dem Titelblatt seiner *Pictura*, worin ein biblisches Fresko aus der Steiermark beschrieben wird²⁹³, sich am 19. Aug. 1555 als «Poeta Dei beneficio superstes» bezeichnet, also «Gott sei Dank dem Tod entronnen»²⁹⁴. Am 15. Nov. 1557 ist er erneut auf Urlaubsreise, diesmal in Rothenburg/Tauber. Er kann den Rat dazu überreden, ihn mit dem Abfassen und der Drucklegung einer Stadt-

²⁸⁸ Vgl. Karl Schottenloher, «Das Regensburger Buchgewerbe im 15. und 16. Jh.», in: *Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft* 14–19, Mainz 1920, S. 20ff., Abschnitt 11.

²⁸⁹ AK IX/1, Nr. 3685 Vorbem. S. 106.

²⁹⁰ Horawitz, S. 261; korrekt transkribiert aus Cod. Pal. Vind. = NBWien, 9737i, fol. 165v.

²⁹¹ Horawitz, S. 261, nach cod. cit., fol. 176r. Mit falscher Monatsangabe (August statt Februar), da «Augustae» (= Augsburg) als Monat gelesen ist, und am Schluss mit fehlendem «ignoro» nach «qua natione».

²⁹² Horawitz, S. 261, nach cod. cit. fol. 176r, mit falschem Jahresdatum 1556 und deshalb Ursache grosser sachlicher und chronologischer Verwirrung. Die Transkription ist folgendermassen zu emendieren und zu ergänzen: «Bruschius liberatus est. Propter [est propter Horawitz] [contumeli<osum> *gestr.*; fehlt bei Horawitz] famosum libellum siue Echonom [Lesung unsicher; Horawitz las suum Echoum], quem composuerat inter alia, in carceratus fuit, ut audio.» Die vorliegenden chronologischen Korrekturen schliessen nicht aus, dass Brusch tatsächlich am 21. Febr. 1555 aus Pettendorf an Nidbruck (in Augsburg oder Wien) schreibt (Horawitz, S. 217 Nr. XI). Vgl. Anm. 275.

²⁹³ Vgl. Anm. 282.

²⁹⁴ Bezzel, Nr. 54. Dort fehlt jedoch diese Einzelheit des Titelblattes. Auch Nidbruck, kurz danach angeblich vergiftet, wusste um beider Gefährdung (Horawitz, S. 219, Z. 14.)

geschichte (einschliesslich der Klöster) zu betrauen, und wird deshalb im Gasthaus freigehalten. Vordringlich ist für ihn indessen zunächst das Kreieren von Notaren, wozu er kraft seines Palatinats befugt ist, verbunden natürlich mit entsprechenden Sporteln. Am 20. Nov. reitet er Richtung Reichsstadt Windsheim weiter, wird aber nur eine Meile von Rothenburg entfernt hinterrücks durch einen Kopfschuss umgebracht, ganz offensichtlich Opfer eines Attentats und nicht eines Raubmords²⁹⁵.

XXIII. Letzte Kontakte zur Schweiz. Bruschs Nachleben daselbst

Brusch soll damals laut einer zeitgenössischen Notiz in der Familienchronik nach Basel unterwegs gewesen sein²⁹⁶. Da Windsheim keineswegs an der Strasse von Rothenburg dahin liegt, ist dieser Angabe gegenüber Skepsis am Platz. Indessen lässt sie mindestens erkennen, dass für die Verwandtschaft in Eger Gaspars Beziehungen zu Basel seit 1553 eine Konstante bildeten. In der Schweiz hatte man ihn tatsächlich trotz des Plagiat-skandals von 1553 keineswegs aus den Augen verloren, ja Oporin zählte sogar, wie sich gleich zeigen wird, auf seine weitere Mitarbeit. Auch im Zürcher Kreis blieb Brusch ein Thema, allerdings aus anderen Gründen. Noch Ende Juli 1557 las Thomas Blarer mit Vergnügen Bruschs *Mauri convivium et silentium*, das ihm sein Bruder Ambrosius zugesandt hatte²⁹⁷. Man kann an eine Anekdote über oder eine Parteischrift für oder gegen Bruschs Arnstädter «Schicksalsgenossen» Joachim Moerlin denken, den Brusch ja noch im *Iter Rheticum* samt Vater und Bruder gefeiert hatte²⁹⁸.

²⁹⁵ Horawitz, S. 250f., Nr. XXIV. Dank seiner minutiösen Genauigkeit ein kriminalgeschichtlich hochinteressantes Protokoll. – Der Verdacht, dass Adlige, die ein gegen sie gerichtetes Pamphlet verhindern wollten, die Täter waren, wird zuerst bei M. Crusius, a.O. (oben Anm. 169), S. 561 = Horawitz, Addenda, S. 262, geäussert: «ut ante multos annos ex amicis audiui», erweist sich somit als zeitgenössisch und muss somit ernstgenommen werden, zumal die Parallelität mit Villach nicht zu übersehen ist.

²⁹⁶ So Siegl, Familie Brusch. In den zuverlässigen Angaben Balthasar Bruschs (s. Anm. 73) über Gaspar steht: «da er hinab an den Rheinstrom, etlicher seiner geschefft halber, geraiset» (S. 202); später ergänzt Balthasars Sohn Abraham (1557 17jährig und deshalb als Zeuge ernstzunehmen): «erschossen worden auf dem Weg nach Basel zu Rottenburg» (S. 209). Hierbei ist zu beachten, dass noch in Nidbrucks Brief an Oporins Verbindungsmann in Strassburg, Conrad Hubert, vom 6. März 1557 (Regensburg) steht: «Mit tit hic Bruschi pauca» (NBWien, Cod. 9737i, fol. 213v).

²⁹⁷ Schiess 3, Nr. 2104, S. 398.

²⁹⁸ Vgl. S. 120f. und Anm. 83.

Die unbeschwerte Schweizerreise lag damals nur 10 Jahre zurück, die Publikation der *Centuria I* nur sechs. Durch den Schmalkaldischen Krieg, das Interim, den Fürstenkrieg und den Augsburger Religionsfrieden von 1555 begann sich das durch die Reformation ins Rutschen geratene Gefüge des Deutschen Reichs auf neuen Grundlagen zu stabilisieren und die religionspolitische Abkapselung – auch zwischen der Schweiz und den süddeutschen Reichsstädten – setzte ein. Grenzgänger wie Brusch begannen seltener zu werden und machten, wenn schon, Flüchtlingen und Konvertiten Platz. Ein freier Zugang zu den klösterlichen Quellen der mittelalterlichen deutschen Geschichte, wie ihn Brusch in teilweise geradezu jokoser Weise genoss, blieb in zunehmendem Masse höchstens noch kritiklosen Parteigängern gewährt, und was sich der Historiker-Poet in der *Centuria I* noch hatte leisten können, wurde bald undenkbar: Gleichsam in einem Atemzug hatte er z.B. neben Karl V. und seinem Prälatentross den abgesetzten evangelischen Erzbischof von Köln, Hermann von Wied, oder den dem Kaiser verhassten Ottheinrich zelebriert. Oder noch krasser: Als Erinnerung an die Schweizerreise – und sachlich vom Thema her durchaus gerechtfertigt – erwähnt Brusch das ehemalige Grossmünsterstift in Zürich, nun als Carolinum die Pflanzstätte des Zwinglianismus, als ein Institut, wo, wie an einer Universität, Gelehrte wirkten, die durch ihre Publikationen so bekannt seien, dass sie gar keiner Zelebration mehr bedürften²⁹⁹, während er im Kolophon im Rahmen der gezielt schwülstigen, an mittelalterlichen Usus anknüpfenden Datierung nicht nur Karl V. und den konsequent am Alten Glauben festhaltenden Herzog Albrecht von Bayern, sondern zuerst Papst Julius III. und zuletzt sogar den Jesuiten Petrus Canisius in seiner Funktion als gegenwärtigen Rektor der Universität Ingolstadt aufführt. Das war zweifellos eine Konzession an die religionspolitische Situation und als Sand in die Augen der anvisierten Käufer des Werkes, der Altgläubigen, gedacht. Denn es hält schwer, an einen Zufall zu glauben, wenn Horawitz die *Centuria I* nur in einem Nachdruck benutzen konnte und sie als sehr selten bezeichnete, während sie in Schweizerbibliotheken vorwiegend katholischer Provenienz zum festen Bestand gehört³⁰⁰. Ob

²⁹⁹ *Centuria I*, fol. 40r, ohne eigene Überschrift im Anschluss an die Angaben über das Fraumünster und die dortigen Äbtissinen, somit hier gut versteckt, jedoch im Inhaltsverzeichnis aufgeführt!

³⁰⁰ UBB, E.C.IV.7, 2 ist, wie eine einzelne Marginalie des Basilius zeigt, identisch mit dem im Katalog der Bibliothek Amerbach (UBB, A.R.I.9, fol. 58) verzeichneten.

man allerdings Bruschs Präsenz in den Bücherregalen in Form seiner *Epitome* und seiner *Centuria I* als «Überleben» im Sinn ständiger Präsenz im Rahmen des allgemeinen schweizergeschichtlichen Erinnerungsgutes qualifizieren kann, ist fraglich. Doch nicht dies rettete ihn vor dem Vergessen werden, sondern seine Verbindung zu Basel und zu Oporin.

Diese brach 1553 nämlich nicht ab, weil Brusch Oporin bei seinem Weggang weiteres handschriftliches Material versprochen hatte. Unterrichtet sind wir darüber durch den Briefwechsel zwischen Oporin und Caspar von Nidbruck. So schreibt letzterer am 20. März 1555 aus Augsburg an Oporin nach Frankfurt u.a., er gedenke nach Beendigung des Reichstages den Bischof von Passau aufzusuchen. Wenn Oporin etwas aus dessen Bibliothek wolle, solle er ihn informieren. Dieser verfüge nämlich, wie er höre, über eine Theodorethandschrift und anderes, wie z.B. über Dugos *Historia ecclesiastica usque ad Constantini tempora* und über die Chronik des Eusebius³⁰¹. Auf diesen Hinweis geht Oporin in zwei inhaltlich weitgehend übereinstimmenden Briefen vom 7. und 13. April ein. Im ersten bittet er Nidbruck, ihn beim Bischof in Erinnerung zu rufen und an das zu mahnen, was Brusch vor zwei Jahren im Auftrag des Bischofs hinsichtlich der Drucklegung von Philonius' Kirchengeschichte verhandelt habe. Damals habe Brusch ihm nämlich einen Katalog der einzelnen Kapitel vorgelegt und die baldige Zustellung des gesamten Textes versprochen wie auch von Theodorets griechischem Kommentar zum Psalter. Zusätzlich habe er einen Kostenzuschuss des Bischofs für die Drucklegung des letzteren in Aussicht gestellt. Auf Grund dieser Versprechungen habe er, Oporin, nicht gezögert, die von ihm damals herausgebrachten *Canones conciliorum* dem Passauer Bischof zu widmen und in der Vorrede die genannten Projekte zu erwähnen. Doch ob diese Widmung und die darin enthaltene Berufung auf die bischöfliche Freigebigkeit willkommen gewesen seien, habe er bis zur Stunde nicht in Erfahrung bringen können³⁰². Am 13. April

³⁰¹ NBWien, 9737i, fol. 176r, vgl. unten Anhang VI. – Zu beachten ist hierbei vor allem, dass der Autor nur «Dugo» genannt wird und dergestalt dessen Identität mit Johannes Dugo Philonius sichergestellt und ein antiker Autor «Philonius» ausgeschlossen ist. Vgl. hierzu oben Anm. 247.

³⁰² NBWien, 9737i, fol. 221 (Original), 222f. (Transkription) (abgedruckt in Anhang VI, Einleit.). Vgl. Horawitz, S. 216, wo diese beiden Briefe kurz erwähnt sind, jedoch mit dem falschen Jahr 1556 und ohne Hinweis darauf, dass es darin um ein Projekt geht, das in unmittelbarem Zusammenhang mit den Drucken von 1553 steht. – Zur Ausgabe der *Canones conciliorum* s. oben S. 183 und Bezzel, Nr. 173, wo jedoch Curaeus in Cu-

wiederholt Oporin den Sachverhalt, ergänzt jedoch, er habe in der Vorrede dem Bischof vor Augen geführt, dass er durch die Förderung solcher Drucke seinen Namen eher vor dem Vergessen retten könne, als wenn er allerlei Monumente, Kolosse und Burgen errichte. «Lies diese Vorrede doch, bitte!»³⁰³ Was Brusch betrifft, so findet sich erst hier der Hinweis auf zwei von ihm an Oporin gerichtete Briefe des Inhalts, die Vorrede habe dem Bischof gefallen, dieser habe Oporins darin enthaltene Ermahnungen zu Herzen genommen und versprochen, sich grosszügig zu erweisen im Hinblick auf die Übersetzung Theodorets ins Latein und die Drucklegung des griechischen Textes, die ja unter den Auspizien seines Namens erfolgen werde. «Ich zweifle nicht», schliesst Oporin, «dass Du etwas erreichen kannst, wenn Du die Angelegenheit beim Bischof mit Nachdruck verfolgst. Tue dies, bitte, bitte!» Unübersehbar ist Oporins Verärgerung über das «Verhängnis» («calamitas», zweimal erwähnt) oder die menschliche Nachlässigkeit, welche nach seiner Meinung den Fortgang des Projekts bisher verhindert hat, und er äussert sogar die Befürchtung, es könnte ihm ein anderer Drucker vorgezogen worden sein. Oporins Reaktion lässt somit erkennen, dass Brusch nach seinem Weggang aus Basel den Drucker zunächst brieflich im Glauben bestärkte, das Projekt sei auf bestem Wege, sich nachher jedoch in Schweigen hüllte, wobei offen bleiben muss, ob er einmal mehr sowohl hinsichtlich der Bereitwilligkeit des Bischofs wie seiner eigenen Fähigkeit und Bereitschaft, Oporin als Beiträger zu dienen, den Mund zu voll genommen hatte oder ob ihm das Zerwürfnis mit Salm in die Quere gekommen war. Dass Brusch 1555 tatsächlich keinen Zugang mehr zum Passauer Bischof hatte, lässt sich belegen: Denn am 14. Nov. 1555 erkundigt er sich bei Nidbruck, was dieser bei Salm hinsichtlich der Schriften des Philonius erreicht habe, und erhält am 8. Dez. die Antwort, er habe mit dem Bischof verhandelt und das Versprechen erhalten, dass die Kirchengeschichte des Philonius Oporin zugeschickt werde. Doch sei Salm unheilbar krank. Dies veranlasst Brusch, am 2. Jan. 1556 mitzuteilen, er bemühe sich seinerseits durch Vermittlung eines Freunds darum. Doch Oporin setzte zu Recht in dieser Angelegenheit nur noch auf den zuverläss-

traeus zu korrigieren ist; zu J. Cutraeus vgl. A.-L. Herminjard, *Correspondance des réformateurs dans les pays de langue française* 2, Genf/Paris 1868, S. 472 Anm. 11). Abdruck der Widmungsepistel an Salm unten als Anhang VI.

³⁰³ NBWien, 9737i, fol. 224f. (Original), 226–28 (Transkription) (abgedruckt in Anhang 6, Einleitung). Vgl. den inhaltlich übereinstimmenden Passus in Anhang VI, Z. 145–169.

sigen Nidbruck und bat diesen im September 1555 von Frankfurt aus um Empfehlung beim Bischof von Passau³⁰⁴. Vergebens! Meldete doch Nidbruck am 19. März 1556 aus Wien den im Dezember erfolgten Tod des Bischofs und fügte hinzu, er habe alles unternommen, selbst unter Einschaltung König Maximilians, um die Bücher zu erhalten. Doch habe er beim erwähnten Nachfolger (Wolfgang von Closen) vor dessen Abreise nach Rom zur Konfirmation nichts erreichen können, werde aber die Angelegenheit weiter verfolgen und Oporin informieren, wenn er etwas aus der Passauer Bibliothek herausbekomme³⁰⁵. Nicht mit dem Attentat auf Brusch, sondern mit dem knapp zwei Monate zuvor erfolgten überraschenden Tod Nidbrucks am 26. Sept. 1557 fiel dieses Projekt endgültig dahin, allerdings fast eine Bagatelle verglichen mit dem unermesslichen Schaden, der durch den Wegfall von Nidbrucks Mitarbeit den Centuriatoren und ihrem Drucker Oporin erwuchs.

Dennoch war es Brusch und nicht Nidbruck, dessen Andenken in Basel überdauerte. Zwar blieb eine deutsche Fassung seiner Bistums- und Klostergeschichten in drei Bänden, die sich unter den von Oporin hinterlassenen Manuskripten befand, ungedruckt³⁰⁶. Aber als Heinrich Pantaleon

³⁰⁴ Horawitz, Nr. X, S. 218; Nr. XI, S. 219; Nr. XII, S. 220. – NBWien, 9737i, fol. 396r (Original), fol. 395v (Transkription). An Nidbruck in Augsburg, ohne Tagesdatum, jedoch mit Empfangsnotiz vom 27. Nov. – Die Bitte als letztes PS unten links. – Zu den verlorenen Briefen Bruschs an Oporin s. auch oben Anm. 263.

³⁰⁵ NBWien, 9737i, fol. 179f.: Wien, 19. März 1556. – Zur letzten Erwähnung Bruschs im Dreiecksbriefwechsel Nidbruck/Oporin/Hubert s. oben Anm. 296. – Zu Closen vgl. E. Gatz, a.O. (oben Anm. 225), S. 109f.

³⁰⁶ UBB, C VIa 89 XIII, fol. 4r: «De episcopatus et monasterijs teutsch, puto Bruschij [gestr.: aut Crantij] manus. Tom. 3.» Diese Angabe in der von Basilius Amerbach erstellten Liste wirkt verwirrend, weil sich der Registrator offensichtlich über Autor und Inhalt nicht ganz klar war und weil die Epitome über die Bistümer längst in deutscher Übersetzung erschienen war. Allerdings versprach Brusch schon 1551 eine Publikation über alle deutschen Bistümer (*Centuria I*, fol. 87r) und 1553 im *Elenchus* «Monast. German. centuriae adhuc tres». Doch von einer Übersetzung ins Deutsche ist nirgends die Rede, so dass obiges Manuskript wohl nicht direkt mit Brusch in Beziehung gebracht werden darf. Dass das Bedürfnis nach einer deutschen Fassung der *Centuria I* bestand, leuchtet ein, wobei eine solche, wie bei der Epitome, nur unter Weglassung der vielen Gedichte denkbar und wohl auch sinnvoll war. Tatsächlich lassen sich deutsche Übersetzungen nachweisen, so z.B. in SBMünchen, Cgm 4410 von 1571 (Bezzel, Sp. 434, Nr. 45) oder im Manuskript Donaueschingen (heute Stuttgart) Nr. 674 (K. Barack, *Die Handschriften ... zu Donaueschingen*, Tübingen 1865, S. 470). Engel, a.O. (oben Anm. 4), S. 134–151, bezeichnet dieses, allerdings nur anhand des Abschnittes über Münster-schwarzach, als die von Brusch 1550 selbst niedergeschriebene deutsche Urfassung der *Centuria I*. Eine Überprüfung ergibt jedoch eindeutig, dass es sich um eine sehr unge-

1566 den dritten Teil seiner lateinischen *Prosopographia heroum atque illustrium virorum totius Germaniae*, d.h. seines biographischen Lexikons der Deutschen, publizierte, fand sich auf S. 255 auch eine 17 Zeilen umfassende Kurzbiographie Bruschs. Sie gehört zwar zur Gruppe der recht flüchtig abgefassten Beiträge, enthält jedoch einerseits nebst den üblichen biographischen Formeln und dem irrigen Geburtsort Gent den Hinweis auf die Gabe, *ex tempore* zu dichten, und auf den kaiserlichen Dichterlorbeer. Andererseits wird in vager und chronologisch falscher Weise auf Bruschs historische Studien zur Verherrlichung Deutschlands und zur Zelebrierung der Mönchsorden und alten Klöster in einem 1551 in Ingolstadt erschienen Werk und seine Versuche über die Bistümer verwiesen, wozu er weite Reisen unternommen habe, in deren Verlauf er, zum grossen Schaden der Wissenschaft, unverhofft den Nachstellungen der ihm Missgünstigen zum Opfer gefallen sei. In der deutschen Ausgabe von 1570, dem *Heldenbuch*, S. 255f., ist Gent durch Eger ersetzt, zusätzlich auf die Ernennung zum Comes palatinus durch den päpstlichen Legaten auf dem Reichstag von Augsburg hingewiesen und das Ende recht genau geschildert:

«... ist er durch etlicher bösen buben auffsatz hindergangen und auff der straass ertödet worden mit grossem schaden der Teutschen Historien, welche er auss manchen alten Libereien understanden, recht an das liecht zu bringen.»

Als Quelle nennt der Verfasser einen Anonymus, was in diesem Fall heissen muss: erste mündliche Informationen vor 1566 und nachher erneute, korrigierende und ergänzende. Ob sie Pantaleon in Basel erhielt oder auf seinen Reisen, bleibt offen. Brusch wäre damit ein dauernder Ehrenplatz im Himmel der deutschen Dichter und Gelehrten sicher gewesen, wenn Pantaleons Angaben nicht ein Jahr später durch Theodor Zwinger, Oporins Neffen und Lycosthenes' Stiefsohn, also einen, der über hausinterne Informationen verfügte, durch eine abschätzige Anekdote «ergänzt» worden wären:

«Der gekrönte Dichter Gaspar Brusch wohnte in Basel in der Burg Oporins – so nannte er dessen Haus wegen seiner erhöhten Lage –, weil er nicht gut bei Kasse war. Mit Geld, das er sich von den Äbten in der Umgebung erbettelt hatte, kaufte er sich neue Kleider und ging, damit geschmückt, aus. Das Volk bewunderte, wie üblich, diese Kleiderpracht, er-

lenke und z.T. kürzende, erst später angefertigte Übersetzung der *Centuria I* handelt, mit Nachträgen z.B. bis 1588 (fol. 81v).

hob sich, entblösste das Haupt und erwies dem Mann so die Reverenz. Als dieser bemerkte, dass solche Ehrerbietung nicht ihm, sondern seinen Kleidern galt, kehrte er nach Hause zurück und zerfetzte die Kleider, indem er sie bezichtigte, sie würden gleichsam als unredliche Diener ihrem Herrn die Ehre wegschnappen.»³⁰⁷

Der Schlesier Melchior Adam hat ungefähr 50 Jahre später in seinem biographischen Lexikon der deutschen Gelehrten des 16. Jahrhunderts und seiner Zeit, das hinsichtlich Wissenschaftlichkeit Pantaleon weit übertrifft, die Ausführungen der *Prosopographia* und Zwingers mit den Angaben, die Martin Crusius inzwischen in seiner *Schwäbischen Chronik* aus Bruschs persönlichen Papieren beigebracht hatte, kombiniert³⁰⁸. Bedenkt man, dass er dabei jene uns bereits bekannte Geschichte von Bruschs Besuch im Kloster Cazis leicht gekürzt miteinflocht, so ergibt sich im Rahmen unserer Thematik ein erstaunliches Ergebnis: Für Bruschs «prosopographisches» bzw. «lexikographisches Überleben» waren seine Reisen in die Eidgenossenschaft und Aufenthalte daselbst, so kurz und für sein publizistisches Hauptwerk nebensächlich sie auch waren, von grundlegender Bedeutung, zumal es mangels dauernder Sesshaftigkeit keinen Ort gab, wo zunächst mindestens in lokalgeschichtlicher Hinsicht die Erinnerung an ihn hätte wach bleiben und dann in ein lokales literarisches «Mausoleum» Eingang finden können. Anzufügen bleibt, dass mit Adams Vita das Fundament für das fortan gültige Bild (eingeschlossen das falsche Todesjahr 1559) gelegt war, das man sich von Bruschs Person und seinem Lebenslauf machte: Der arme, fahrende Poet, der bettelnd von Kloster zu Kloster zieht, einerseits *ex tempore* hervorragende Verse schmiedet und sich so die *laurea* und das Palatinat verschafft und andererseits zur bald kauzigen, bald weltmännisch-anrühigen Exzentrik neigt. Dass es sich hier um Extrempositionen handelt und dass sich Bruschs faszinierende, von ihm kaum je als trist empfundene Lebensrealität mitten drin abspielt, sollte durch unsere Darstellung klar geworden sein. Schliesslich ist nicht zu übersehen, dass gravie-

³⁰⁷ Th. Zwinger, *Theatrum vitae humanae*, Ausgaben von 1571 (S. 1534) und 1587 (S. 2637). In der ersten Auflage von 1565 ist mangels Personenregister eine Überprüfung nicht möglich; doch scheinen hier zeitgenössische Beispiele ohnehin noch zu fehlen.

³⁰⁸ Melchior Adam, *Vitae Germanorum superiori, et quod excurrit, seculo philosophicis et humanioribus literis clarorum; sive literati in Germania seculi*, I, Frankfurt 1615, S. 182f. – Die Korrekturen, die Pantaleon im *Heldenbuch* vorgenommen hat, sind hier nicht berücksichtigt, jedoch ist das irrtümliche Gent als Geburtsort in Eger korrigiert. – Zu Crusius s. oben S. 154f. und Anm. 169.

rende Lücken in Adams Darstellung, wie etwa die mangelnden Hinweise auf die akademische Ausbildung und die konfessionelle Haltung, oder Unvereinbarkeiten, wie die unerklärliche Tatsache, dass ein seriöser Erforscher der deutschen Geschichte als gefährlicher Pamphletist umgebracht wird, auch noch bei Horawitz nachwirken und in der lokalgeschichtlichen Publizistik bis in die jüngste Zeit fast nicht auszurotten sind, indem er hier noch jüngst einerseits als «eine dem Trunke ergebene Windfahne» abgeschrieben und anderseits als «der berühmte Humanist Kaspar Brusch» in einen Rang erhoben wurde, der ihm einerseits nicht zukommt und den er anderseits keineswegs anstrebte. Dementsprechend ist auch die auf dem konventionellen Bild des nach antiken (oder mittelalterlichen) Autoren suchenden Humanisten beruhende Vorstellung, er habe «geschichtliche Forschungen in den Büchereien halb Europas» unternommen, völlig abwegig. Sein vorrangiges und «modernes» Forschungsmittel war die auf unzähligen Reisen ausgeübte «Autopsie», wie es sich für einen Reporter gehört, sei es die von Menschen und Ereignissen, von Landschaften, Bauten, Archiven oder natürlich Bibliotheken, insbesondere seiner eigenen! Sein «Medium» hingegen war in weitgehendem Masse die Poesie, handschriftlich und in Flugschriften verbreitet oder umfangreicheren Drucken beigegeben³⁰⁹.

Auf Horawitz' bei allen Mängeln noch stets grundlegende Monographie zurückgreifende und darauf aufbauende, meist lokalgeschichtlich motivierte und so nur partiell auf Brusch ausgerichtete Einzelforschungen haben das vage oder verzerrte Bild des Historiker-Poeten seither in mancher Hinsicht zu ergänzen oder zu berichtigen vermocht. Doch abgeschlossen ist das Revisionsverfahren noch keineswegs. Im vorliegenden Fall bildete zwar zunächst ebenfalls ein «lokalgeschichtlicher» Aspekt, nämlich Brusch und die Schweiz, den Ausgangspunkt. Doch stellte sich bald heraus, dass es sich dabei um eine Thematik handelt, die sich nur dann befriedigend bearbeiten liess, wenn sie in die Gesamtvita eingebettet wurde. So ist nebenbei auch ein deutlicheres Bild von Bruschs zweifellos in mancher Hinsicht nonkonformistischer, aber gleichzeitig modern anmutender Persönlichkeit entstanden und der Lebenslauf teilweise neu erhellt

³⁰⁹ Welti, *Bildungsstreben*, 1965, S. 138. – A. Schulze, a.O. (oben Anm. 1), S. 195f. – *Deutsches Literatur-Lexikon* 2, Bern ³1969, Sp. 190f. – Autopsie: Horawitz, S. 216, Nr. VIII; Bezzel, Nr. 20, S. 12, 5. Alinea.

und hinsichtlich wichtiger Fakten korrigiert worden. Dies in der Hoffnung, damit eine zusätzliche Grundlage für weitere Forschungen über ihn, seine Poesie und sein mit derselben stets verwobenes, in der Intention bahnbrechendes historisches Werk über die «templa Germaniae» im weitesten Sinn des Wortes gelegt zu haben.

Exkurs Nr. 1

Johannes Widenhuber, Musiker und Ratsherr in St. Gallen,
Förderer von J. Stumpfs *Chronik*, gest. 1550

Über die in der zweiten Hälfte des 18. Jh. ausgestorbene St. Galler Bürgerfamilie Widenhuber s. Leu 19, 1764, S. 411 (Hans, 1545 Ratsherr), *HBL* 7, 1934, S. 511 (Hans nicht erwähnt), sowie die grundlegenden Angaben in: SdtA St. Gallen, *Stemmatologiae Sangallensis tomus X*, Nr. CXXXVI, wo die fortlaufende Geschlechterfolge 1446 beginnt und 1758 endet. Demnach ist Hans der jüngere von zwei Söhnen des 1515 bei Marignano gefallenen Balthasar. Heirat, wohl 1529, mit Veronica Grebel, einer Cousine väterlicherseits von Vadians Frau Martha Grebel³¹⁰ oder einer Cousine zweiten Grades³¹¹. Dadurch erklärt sich: «Hanns Widenhuber, min schwager»³¹². Zehn Kinder vom 30. Aug. 1530 bis 26. März 1548; gestorben 1550. Seit 1532 war Widenhuber als Elfer im grossen Rat, 1545–1550 im kleinen Rat, dazwischen verschiedene Ämter, wie z.B. zweimal Stadtrichter, Mange-Schauer usw.³¹³.

Dass Widenhuber nicht nur sang und die Laute, sondern auch die «schweglen», «krombhörner» und «die grosse gigen» spielte und daneben Musikunterricht erteilte, zeigt *VadBW* 6, Nr. 1162 (14. April 1541). Bruschs

³¹⁰ So Rütiner I, 804.

³¹¹ *BullBW* 3, Nr. 806, S. 256 Anm. 39.

³¹² *VadBW* 6, Nr. 1395, S. 416.

³¹³ Die falsche Interpretation einer Verbform in *VadBW* 5, Nr. 1068, S. 567 vom 9. Aug. 1539 und das Übersehen von Widenhubers Erwähnungen in *VadBW* bis Nr. 1607 (7. Mai 1548; vgl. Schiess 2, Register: bis 26. Mai 1547 erw.) haben Arbenz dazu verleitet, ihn als im Sommer 1539 «wohl schon seit längerer Zeit» verstorben zu bezeichnen (*VadBW* 5, Nachträge Nr. 16, S. 685, Anm. 1), so dass E. Refardt, ihm folgend, seinen Tod auf 1536/39 ansetzt (*Hist.=Biogr. Musikerlexikon der Schweiz*, Leipzig/Zürich 1928, S. 341). *MGG* 4, 1955, Sp. 971, in der bloss beiläufigen Erwähnung: 1539; fehlt in: *The New Grove*. Die zuverlässigsten Angaben nun in *BullBW*, a.O.

Brief ist ein zusätzliches Zeugnis für die aktiv praktizierte, andauernde Freund- und Gevatterschaft mit Joh. Fries in Zürich. Diese ist belegt durch Fries' Widmungsepistel seiner Übersetzung von Bullingers Kommentar zum 28. Kapitel des Matthäusevangeliums, Zürich 1544, wo Widenhuber als «Bruder» und «Gevatter» angesprochen wird und womit sich Fries «diner vilfaltigen gütthat, die du mir für vnd für bewisen», dankbar erzeigt, mit Grüßen von Bullinger und R. Gwalther und solchen an Vadian und «Gasparn Hüseli»³¹⁴. Die enge Verbindung Bullingers mit Widenhuber erhellt auch aus *VadBW* 6, Nr. 1582 (Bullinger übersendet deutsche Druckwerke an Vadian, davon eines für den Adressaten, drei für Widenhuber), Bekanntschaft mit Oporin durch *VadBW* 6, Nr. 1607 (7. Mai 1548; sie kann von gemeinsamer Kur in Baden, spätestens der von 1547 herrühren). Als Briefbote zwischen Zürich und St. Gallen wird der «gute Hans Widenhuber» zuerst am 22. April 1536 erwähnt³¹⁵, während Fries schon am 26. Sept. 1532 als solcher zu Vadian geht³¹⁶ und sich zu einem nicht genau datierten Zeitpunkt in St. Gallen bei Widenhuber aufgehalten hat. Dies teilt Rütiner im bedeutsamsten Eintrag über Widenhuber mit³¹⁷: Laut Vadian habe der Zürcher Rat Fries zwecks Griechischstudium nach Paris geschickt. Von dort zurückgekehrt (sc. 1535), «ad nos venit ad Io Widenhuber, quia maxime delectatur illius scientia videlicet instrumentis musicis». Jetzt warte er in Basel bei S. Grynaeus darauf, nach Zürich berufen zu werden (sc. 1536/37). Nun gibt es in *VadBW* 5, Nachträge 1519–1538, S. 685, Nr. 16, einen undatierten Brief an Vadian, worin Fries für Vorlesungen vor den anwesenden St. Galler Studenten empfohlen wird als «sane eruditus in literis Graecis et musica». In *VadBW*, loc. cit., wird dieser auf 1532(?) datiert unter Verweis auf *VadBW* 5, Nr. 714 (vgl. oben). Dieses Argument ist jedoch nicht stichhaltig, da alles für einen Zeitpunkt nach dem Pariser und vor dem Basleraufenthalt und für Gleichzeitigkeit von Vorlesungstätigkeit und Weiterbildung bei Widenhuber spricht.

Fries' und Widenhubers Versuch, Brusch als Übersetzer von Stumpfs Chronik zu gewinnen, erklärt sich leicht daraus, dass letzterer zu den Förderern dieses Unternehmens gehörte und z.B. massgeblich an der Schaf-

³¹⁴ Vgl. Rütiner, Register; *BullBW* 3, Nr. 806, S. 256 Anm. 39, mit Verweis auf Bullinger, *Bibliographie* 1, 1972, Nr. 147.

³¹⁵ *BullBW* Nr. 806.

³¹⁶ *VadBW* 5, Nr. 714; vgl. ebenda S. 685 Anm. 1.

³¹⁷ Rütiner II, Nr. 103; offensichtlich im Frühjahr 1537 geschrieben: vgl. Nr. 99d und 104e.

fung eines Prospektes der Stadt St. Gallen für dieselbe durch den Sattler «Güg(g)» bzw. den Holzschneider H. Vogtherr beteiligt war und dafür sorgte, dass diese Abbildung zugleich auch in Grossformat als Einblatt-druck vervielfältigt wurde³¹⁸. Die Belege hierzu nun in *VadBW* 6, Nr. 1394 und 1399f. sowie in einem Brief Widenhubers, den wir anschliessend abdrucken. Dieser belegt nicht nur den hohen Stand von Widenhubers Alphabetisierung und erneut, doch nun umfassend sein ganzes Beziehungsgeflecht wie auch sein kräftiges Engagement für das Stumpfsche Unternehmen, über dessen religionspolitische Implikationen er völlig im Bild war und das er ganz klar auch als eines erkannte, das seiner Vaterstadt diene und dem, so können wir nun folgern, durch eine lateinische Übersetzung nachhaltige Wirkung im nicht deutschsprachigen Ausland hätte verschafft werden können:

«Mein freüntlich, willig dienst zů vor. Besonders günstiger, lieber Herr. Ich vernim, dass M: Cristoffe<l/ Froschouer mit dem werch, Namlich des her Joan<n/ Stumpfen Chronic fürderlich arbaiten lass, wie ich von minem gfatter, M. Joann Friesen, vor etl<ich/en ziten verstanden etc. Nun hab ich ainen gůten gsellen, der hat Miner herren statt hie fleissig a<b/-gemalt oder Conterfeyt; der ist willens selbst gen Zürich, dann er dem formschnider gern selb <*/ stuck (so sunst nit gar bekantlich) wolt an zaigen, damit alle ding fleisig gemacht wurd. So wird ich selbs ouch mit im <kommen>, dann er nun auff mich an zit har gewartet. Das sol geschehen ietz (wi<ls/ Gott) in 14 tagen oder 3 wuchen etc.

Zum andren so hat min Herr Vadianus ouch etlich Capitel vor im, so in diss werch oder Chronic g<ar/ wol dienen wirt, Namlich von der statt S. Ga<llen/ vnd der Landtschafft Turgōw gar lieplich, lustig <vnd/ Nutzlich zelesen. Das wil er als mit siner aigne<n/ hand in ain gůte ordnung stellen, dann er die ding erfaren vnd durch sehen mit gůter müss vnd w<il/ in den dryen jaren, als der Apt vnd die Můn<ch/ hie vertriben warend, hat er das Closter vnd di<e/ Liberj in allen wincklen durch gangen, das e<r/ ires dings mer waisst, dann sy selbs. Werdent sich darab verwunderen. Es habent ouch etlich fürneme burger (so der warhait günstig) ain sond<ers/ verlangen darnach, dann es gwüsslich dem rech<ten/, waren Cristenlichen glouben fürderlich vnd g<ůt/ [?] sin wirt. Darumb schad were, solt er das Wiss<en/ mit im vnder dz ertrich tragen.

³¹⁸ Vgl. *Zwingliana* 1, 1903, S. 341–343; Tafel nach S. 322; 1904, S. 471.

Vnd ist k<ain// mangel an disem Ort, dann das Er so mit vil geschefften beladen; wie wol er ietz nit am ampt, so ist er doch Alt Burgermaister, dz er ouch teglich in Rath müss. Vnd aber, wie er mir hat an zaigt, wil er ainen list ietz bruchen vnd von Meinen herren vrlob nemen in ain Baden fart in sinem hus; doch well er nit baden, allain dise arbeit fürderen vnd schreiben, Wie wol er etwas vnwillig, das in M. Cristoffel genöt vnd nit gern verzug hat etc. Doch so wil er sich der massen darhinder thuon, das es zů angendem Ougsten sölle vertig sein etc.

Darumb, günstiger, lieber Herr (die wil ir vil an M: Cristoffel vermögent) ist min fründtlich bit, jr wellend in biten vnd verschaffen mit im, das er im nit gar ze not thůn welle, da mit dise nützlich arbeit nitt auss blibe vnd ain wenig verzug well haben. In disem bej gelegten brieflj hab ich in selbs ouch gebetten etc. Dan min herr Vadianus hat die ding in still, das hie wenig lüt daruon wissen. Darumb ouch mein bit an eüch vnd M: Cristoffel: Wellent es auch also lassen bej eüch bliben, dann der Apt vnd sine Münch vn müssig, so bald sy des gewar wurdint, s[e]j gleich darzů thůn vnd weltind wissen, was man von irem Closter schribe, ee es im truck vs giengj, törfftind wol mein herren von Zürich darum an werben; deshalb gůt ist schwigen. Ich acht wol, es werd dem Apt nit als gfellig, das es an tag komme. Doch // wirt allain die warhait mit bschaidenhait an zaigt vnd niemant verleetzlich etc. Ietz zermal nit mer, günstiger, lieber Herr, dann wellent mir mein schriben nit für übel auf nemen. Enbüt mich als ain klain füger, wo ich eüch oder den eüwern dienen kōnde, wer ich des gůt willig. Hie mit Go<tt/, dem Herren, befolhen samt eüwerm hus gsind. Ich möcht wol liden, ir kemint ouch ain mal zů vns hie har, das ich dz Gůt, so ir mir bewis<en/, ouch nun ain wenig kōnd verdienen etc. Dattum in S: gallen adj 14 Maij Anno 1545.

E(uer) W(illiger) d(iener) hans widenhüber.

[Adresse:] Dem Ersammen wolgelerten Maister Hainrich Bullinger, Predicant der stat zürich, minem günstigen herren. [Darunter schräg in der Ecke rechts zwischen zwei Strichen:] 1545.

(StAZH, E II 351, 10/11; der seitliche Rand von 10/11 leicht beschädigt).

Exkurs Nr. 2

Dr. med. Joh. Hener in Lindau, dessen Sohn Renat, Schüler Bruschs, sowie Franz Welser und weitere Lindauer aus Bruschs Bekanntenkreis

«Renatus», der Brusch bei seiner Abreise aus Baden Richtung Kaiserstuhl das Geleit gab (*Iter Helv.*, Z. 133) und ihn allenfalls bis nach Lindau begleitete, ist unschwer mit Renat Hener zu identifizieren, welchem Brusch Ende Februar/Anfang März 1550 von Lindau aus den versifizierten Bericht über seine sechsmonatige Rheinreise nach Tübingen sandte³¹⁹. Hier spricht er ihn nämlich in üblicher Hyperbolik als den begabtesten und fleissigsten Schüler an, den er je hatte und der seinerseits seinen Lehrer wirklich liebte, und fordert ihn zu fleissigem Studium der Medizin bzw. der Philosophie in Tübingen auf bei seinen ehemaligen Lehrern Leonhard Fuchs bzw. Joh. Scheck, die er grüssen lässt³²⁰. Hener ist tatsächlich am 8. Sept. 1548 dort immatrikuliert³²¹. Er dürfte somit um 1535 geboren sein. Entsprechend Bruschs, natürlich in Kenntnis des üblichen Ausbildungsganges eines Mediziners, gemachter Voraussage:

Tu quoque (si bene te noui) uis multa uidere:
Multorum mores, oppida, regna, lacus³²².

ist Hener am 29. Aug. 1551 in Montpellier immatrikuliert³²³. Nicht auszuschliessen ist ein vorgängiger Aufenthalt in Paris, falls es wirklich zutrifft, dass er dort 1551 ein Bändchen *Bucolica* publizierte³²⁴. Anders verhält es sich mit Heners *Adversus Iacobi Silvii depulsionum anatomicarum calumnias pro Andrea Vesalio Apologia contra Siluium*³²⁵, welche der «Medicus» R. Hener auf

³¹⁹ *Centuria I*, fol. (198)r–(200)r; unter dem Titel *Iter Rhenanum* erneut bei Reusner, S. 532–535, doch in einer vermutlich von Brusch selbst überarbeiteten und gekürzten Fassung.

³²⁰ *Iter Rhen.*, fol. (199)v, Z. 21ff.

³²¹ *MUT* 1, 337; ohne zusätzl. Angaben.

³²² *Iter Rhen.*, fol. (198)v, Z. 33f.

³²³ *MMM*, S. 120, Nr. 1880.

³²⁴ Bisher nicht nachweisbar; so nach P. Lotichii Secundi *Poemata omnia*, ed. C. T. Kretschmar, Dresden 1773, S. 101 Anm.: «neque minus insignis poeta, vti ex eius Bucolicis Paris. 1551 editis, patet»; vgl. Kretschmar, S. 349 Anm., wo es heisst, diesem Druck sei ehemals eine *Elegia ad R. Henerum* des Lotichius vorangestellt gewesen, die er S. 349–354 wieder abdruckt.

³²⁵ Venedig 1555 (in Oktav). Schon bei Gesner, *Bibl.* 1574, S. 600f., mit kurzer Inhaltsangabe registriert, in *BMC*, *BNC* und *NUC* nachgewiesen. Benutzt wurde HABWolfenbüttel, 110.1. Medica (1). Der Text, ohne Widmungsepistel und Angaben zu Heners

Anraten des mit ihm blutsverwandten Arzts Ulrich «Krayerus» «tertio Idus Nouemb.» (=11. Nov.) 1554 in Bozen (Südtirol) dem «generoso et habili viro Iacobo Trappo iuniori, Bisinae et Churburgae Domino»³²⁶ widmete. Gut belegt sind eine enge Verbindung zwischen Petrus Lotichius Secundus und Hener durch drei Elegien an Hener³²⁷ und ein gleichzeitiger Aufenthalt in Montpellier, da Lotichius dort am 23. Nov. 1551 immatrikuliert ist³²⁸. Für Heners Abgang aus Montpellier gibt es folgenden *terminus ante quem*: Am 30. Okt. 1552 traf Felix Platter in Montpellier ein³²⁹. Da er nachher in seiner Autobiographie Lotichius und zahlreiche andere, vermutlich sogar alle deutschen Studenten, die nach Montpellier kamen, wiederholt erwähnt, nicht jedoch Hener, ist anzunehmen, dass dieser bereits zuvor abgereist war. Aktenmässige Angaben über seinen Aufenthalt in Padua fehlen noch, doch lässt sich ein solcher aus dem Druckort der erwähnten Apologie und den wohl daselbst entstandenen, an ihn gerichteten Gedichten des Lotichius erschliessen; auch sein weiterer Lebenslauf liegt noch im Dunkel. Die Familie ist bis 1599 in Lindau nachgewiesen³³⁰.

Renats Vater, Dr. med. Joh. Hener, fehlt zwar bei J. Fugmann unter der akademisch gebildeten Elite Lindaus bis 1550. Doch zeigt nur schon folgendes, dass er dieser zuzurechnen ist: Zusammen mit Dr. Joh. Mürgel (Mergel) war er Stadtarzt, gehörte 1538 zu den Gründern der Stadtbibliothek und war seit 1543 Beisitzer im Ehegericht³³¹. Hinzu kommen nun die genauen, einzig in der Reihenfolge der Studienorte irrigen Angaben, die Brusch über ihn als «Machaon» (= Sohn des Asklepios, als Arzt mit den

Person, wieder abgedruckt in: Galenus *De assibus*, griech./lat., ed. J. van Horne, Leiden 1665, S. 163–196 (UBB, L.c.V.28).

³²⁶ Jakob IV., Herr von Pisein und Churburg, † 1563 (C. von Wurzbach, *Biographisches Lexikon ... Österreich* 46, 1882, S. 276f.). – Kraye, nach Studium in Köln (Cornicinus: 1520) und in Wien (1523), 1528 Dr. med. in Wittenberg, 1532 Stadtarzt in Feldkirch und spätestens 1537 Arzt in Glurns (Vinschgau), also wohl auch für die Trapp auf der benachbarten Churburg zuständig (O. Vasella, «Ergänzungen zu Ludewigs Verzeichnis der Vorarlberger Studenten», *Montfort* 3, 1948, S. 129, Nr. 215).

³²⁷ Vgl. Kretschmar (oben Anm. 324) S. 349–354. 101–107. 396f.; Wiegand, S. 401 Anm. 761, schliesst hieraus, dass Hener «wohl zusammen mit Lotichius nach Frankreich zum Studium gegangen» sei.

³²⁸ *MMM* S. 122, Nr. 1908: «Lonehius»!

³²⁹ Lö F. Platter, S. 143f.

³³⁰ Wolfart 2, S. 115. Die Angabe Burmeisters (Th. Gassner, oben Anm. 1, S. 15), in der *Centuria I* fänden sich im Anschluss an Bruschs Gedicht über die Bischöfe von Konstanz einige Verse R. Heners an Bischof Christoph Metzler, beruht auf einem Irrtum.

³³¹ Wolfart 1, 1, S. 309. 323. 405.

Griechen vor Troja) des Grafen Hugo von Montfort und seinen akademischen Bildungsgang in seinem *Idyllion de Vuasserburgo* macht:

Phoebi sedes praeclara Vienna
Excoluit iuuenem et Friburgum nobile, at ipsa
Doctorem Angolopolis fecit: Lindauia Ciuem
accepit ...³³²

Hener in Freiburg: Am 7. Dez. 1518 imm. als «Wasserburgens(is)»; bacc. art. ebenda im Sept. 1520³³³. In Wien in der Natio Rhenensium imm. im Juni 1524 als «magister Johannes Hayner ex lacu Constantiensi» (= Insel Wasserburg, nicht [Insel] Lindau, wie das Register angibt), mit nachträglicher Notiz: «medicinae doctor et physicus Lyndouiensis»³³⁴. In Ingolstadt am 24. Dez. 1526 imm. als «Ioannes Heuer (wohl verlesen) ex Wasserburg prope Lindaw, artium magister»³³⁵, Dr. med. daselbst 1527³³⁶. – Die beiden anderen aus Wasserburg stammenden Gelehrten, die Brusch in diesem Zusammenhang nennt, sind der bekannte, durch Maximilian I. zum Dichter gekrönte Rudolf Agricola jr. (1490–1521)³³⁷ und der «in der Geschichte beschlagene» Janus Velox, Rat der Grafen von Montfort und Präfekt von Tettwang. Bei letzterem handelt es sich um den am 24. Okt. 1521 in Freiburg imm. «Johannes Schnell de Wasserburg Const. dioc.»³³⁸.

Über den gesellschaftlichen Umgang, den Brusch Ende Februar/Anfang März 1550 während seines zehntägigen Aufenthalts bei Dr. Joh. Hener pflegte, steht in der Originalfassung des *Iter Rhenanum* folgendes³³⁹:

Saepe etiam domino cum Pappo cumque Erythraeo
atque aliis doctis eximisque uiris,
Francisco cum Vvelsero conuiuia multae
traduxi in noctis tempora laetus ego.

Etwas anders formuliert und die einzelnen genauer charakterisierend in der – wohl von Brusch – umgearbeiteten und gekürzten Fassung bei Reusner³⁴⁰:

³³² *Centuria I*, fol. (200)r–(201)r.

³³³ *MUF* 1, 239, Nr. 14.

³³⁴ *MUF* 3, S. 37/1.

³³⁵ *MUI* 1, 483.

³³⁶ L. Resch/L. Buzas, *Verzeichnis der Doktoren ... der Universität Ingolstadt ... 1472–1970*, Bd. 2, München 1976, S. 13, jedoch ohne Verweis auf den Matrikeleintrag; ein solcher fehlt ebenso in *MUI* 4 (=Register), S. 534.

³³⁷ *NDB* 1, 1953, S. 103.

³³⁸ *MUF* 1, S. 255 Nr. 97, ohne zusätzl. Angaben.

³³⁹ *Centuria I*, fol. (200)r, Z. 17ff.

Quid referam Pappi conuiuia laeta disert?
 Vuelseri blandos quid sine felle iocos?
 Quid Musas, Erythraee, tuas loquar et data amicis
 oia deliciis et cumulata tuis?

Mit Pappus kann nur Hieronymus Pappus, seit 1552 der führende Politiker Lindaus, gemeint sein³⁴¹. Franz Welser ist der Bruder des reichen Bartholomaeus und Vater der Philippine, späterer Gattin des Erzherzogs Ferdinand von Tirol. Seine Erwähnung ist deshalb bedeutungsvoll, weil weder in: *Die Welser* 2, S. 142ff., noch bei E. Widmoser, «Philippine Welser», in: *Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben* 2, München 1953, S. 227ff., hier bes. S. 235f., Franz Welsers Aufenthalt in Lindau nachgewiesen ist. Doch lässt sich ein solcher fugenlos in die bekannten Lebensdaten einfügen: Nicht beteiligt an der Handelsfirma der Brüder Bartholomaeus und Anton; seit 1542, evt. infolge ehelichen Zerwürfnisses, nicht mehr in Augsburg; seit 1563 in Ravensburg belegt; 1566 Aufgabe des Augsburger Bürgerrechtes; am 30. Okt. 1572 in Ravensburg gestorben und evangelisch bestattet. In Übereinstimmung mit Brusch ergibt sich nun zusätzlich, dass er 1546–1560 als Beisasse und Mitglied der patrizischen Gesellschaft zum Sünfzen in Lindau lebte³⁴². Möglicherweise erklärt sich gerade dadurch, dass sein Bruder Bartholomaeus und dessen Schwiegersohn Hieronymus Sailer 1546 vor dem Schmalkaldischen Krieg zunächst nach Lindau auswichen (später Arbon bzw. St. Gallen).

Bei Erythraeus handelt es sich nicht um den aus Lindau stammenden und durch seine Schulschriften bekannten Valentin Erythraeus, seit 1546 Lehrer an Sturms Schule in Strassburg und später Professor an der dortigen Akademie³⁴³, sondern um dessen Bruder Matthias Roth (gest. 1575), der, vor allem in Wittenberg ausgebildet, seit 1545 als Prädikant im Lindauer Kirchendienst stand, 1551/52 wegen interimsfeindlicher Äusserungen wiederholt entsetzt wurde und sogar fliehen musste, jedoch anschliessend als Hauptpfarrer amtierte³⁴⁴. – Auffallend an Bruschs Namensliste ist das Fehlen des Dr. med. Joh. Mürgel, mit dem er 1546 in engem Kontakt gestanden hatte. Dies erklärt sich unschwer daraus, dass Mürgel, schon

³⁴⁰ S. 535, Z. 9ff.

³⁴¹ Vgl. S. 159 und S. 166 sowie die biographische Notiz unten Anhang III, Kommentar zum Titel.

³⁴² Wolfart 2, S. 124.

³⁴³ Vgl. *NDBA*, Lieferung 10, 1987, S. 854f.

³⁴⁴ Wolfart 1, 1, S. 370 und passim.

1539 «ex professo hostis evangelii»³⁴⁵, aber trotzdem 1543 Beisitzer des städtischen Ehegerichts, unterdessen offen zum Alten Glauben zurückgekehrt war und als «Apostata» im Begriff stand, zum willigen Werkzeug des Kaisers bei der Ratsänderung von 1551 (Hasenrat) zu werden. – Mürgel (auch Mur-, Mer-, Mör-, Mor-, Mir-), als Spross einer alten Lindauer Bürgerfamilie um 1496 geboren, wurde im SS 1509 in Freiburg immatrikuliert und daselbst im Februar 1511 Baccalaureus³⁴⁶. 1515 Heirat mit der Schwester des Joh. Faber, des bekannten Erzfeinds der Reformation und 1531–1541 Bischofs von Wien. Dies, die Tatsache, dass zwei Verwandte (allenfalls Brüder oder Vettern) Konstanzer Domherren waren³⁴⁷, Fabers Versuch, Mürgel eine Professur in Freiburg zu verschaffen, das durch ihn finanzierte Studium der Mürgel-Söhne Abraham und Christoph in Wien³⁴⁸ sowie deren Weiterstudium in Ingolstadt und Freiburg³⁴⁹ erklären und bestätigen sein Festhalten am Alten Glauben³⁵⁰.

³⁴⁵ *VadBW* 5, Nr. 1056, S. 553.

³⁴⁶ *MUF* 1, S. 188, Nr. 35.

³⁴⁷ Kindler 3, S. 92.

³⁴⁸ 1534 bzw. 1538 bis 1541, *MUWn* 3, S. 53. 60.

³⁴⁹ Christoph 1541–1543 in Ingolstadt; beide 1543 in Freiburg; Christoph dort 1546 lic. iur.: *MUF* 1, S. 335.

³⁵⁰ Fugmann erwähnt ihn nur nebenbei (S. 166) und kann so zum falschen Schluss kommen, *alle* Lindauer Humanisten und Gebildeten seien protestantisch gewesen (S. 175). Vgl. Wolfart 1, 1, S. 309. 323. 371. 373. 380. 395. 405; 2, 329. Schulze, a.O. (oben Anm. 1), S. 86. 149. 150–152. 161. 169. 170; Burmeister, a.O. (oben Anm. 1), S. 42, mit teilweise irriger Interpretation von *VadBW* 5, Nr. 1056.

Anhang
Quellentexte

I.

**Gasparis Bruschi
Iter Helueticum
ad Ioannem Culmenium**

Gedruckt in: Reusner, S. 524–532.

Iane, decus Phoebi, doctorum fama uirorum,
qui uetus a celso culmine nomen habes,
Iane, mihi cunctos supra memorande sodales,
semper in hoc mihi qui pectore fixus eris,
5 dic, quibus attollam tua nomina laudibus et qua
pro meritis rursus te pietate colam.
Ingeniine prius mirer calamine laborem
an potius fidei signa tot ampla tuae?
Nec te Conradus tantum Gesnerus amaret,
10 ille uir ingenua dexteritate potens,
ni te conspicuum pietatis laude uideret
et nisi te mores sciret amare bonos.
Illius exemplo merito te dignor honore
teque in amicitiae principe parte loco,
15 nec frustra, cum tu prior omnia feceris, apte
quae fieri possent et mihi grata forent.
Nulla mihi fuerat nuper coniunctio tecum:
nec mihi uisus eras, nec tibi uisus eram.
Sed cum uidisti, mox me complexus amanter
20 in sociis uis me nomen habere tuis.
Quid loquar officii et uerae pietatis amorem,
quo gaudes animum demeruisse meum?
Tu discedentem Tiguro comitaris, amice,
ad monachos, quorum Limagus antra lauat,
25 ad Stellam maris et sacras priscae Isidis arces,

22 animum *scripsi*; animum *Reusner*

23 Tigurum *in marg.*

24 Limagus *in marg.*

I.

**Kaspar Bruschs
Schweizerreise
an Johannes von Halm**

Übersetzt von: Pater Gall Morell, «Aus den Reiseschilderungen einiger lateinischer Dichter des 16. Jahrhunderts», *Alpenpost* 3, 1872, S. 147–149 (Ausschnitte, in Versen).

Johannes, Phoebus' Zierde, Ruhm gelehrter Männer, der du deinen alten Namen nach dem hochragenden Halm hast, Johannes, den ich vor allen andern Bekannten erwähnen muss, der du mir für immer in dieser Brust verwahrt sein wirst, <5> sag, mit welchen Lobsprüchen ich deinen Namen erheben und wie ich dich entsprechend deinen Verdiensten ehren soll. Soll ich die Erzeugnisse deines Talents und deiner Feder bewundern oder eher die so zahlreichen deutlichen Beweise deiner Zuverlässigkeit? Auch Conrad Gesner würde dich nicht lieben, <10> jener Mann, der dank seiner offenen Umgänglichkeit Ansehen genießt, wenn er nicht sähe, dass du dich durch dein respektvolles Pflichtgefühl auszeichnest, und wenn er nicht wüsste, dass du gutes Benehmen hochhältst. Nach seinem Vorbild ehre ich dich und weise dir unter meinen Freunden einen Ehrenplatz zu, <15> und zwar nicht ohne Grund, da du mir zuvorgekommen bist und mir im Rahmen des Anständigen jeden Gefallen erwiesen hast. Noch vor kurzem hatte ich keine Beziehung zu dir: weder hatte ich dich gesehen, noch hast du mich gesehen. Als du mich aber gesehen hattest, hast du dich meiner sogleich liebevoll angenommen <20> und wolltest mich unter deinen Kameraden bekannt machen. Was soll ich dein Verlangen erwähnen, Ehrfurcht und wahre Anhänglichkeit zu beweisen, mit dem du mich zu deiner Freude für dich eingenommen hast?

Du hast mich, als ich Zürich verliess, freundschaftlich begleitet zu den Mönchen, deren Behausung die Limmat bespült, <25> nach Maris Stella und zum der altehrwürdigen

- quas modo Vuetingum rustica turba uocat.
 Huc transportati rate, postquam intrauimus, illic
 inuentus nobis non fuit ullus homo.
 Sola patet domus hic libraria, nescio, casu
 30 anne dolo; tota est caetera clausa domus.
 In cellis monachi pingues fortasse latebant;
 qui praesens esset tunc ibi, nemo fuit:
 non seruus, non serua nec upilio nec agaso
 nec cocus aut, potum qui dare posset, erat.
 35 Clamantes nemo contentis uocibus audit.
 Protinus incoeptam pergimus ire uiam.
 Coenobio iacet urbs illic uicina Badensis,
 ob thermas celebris, Limage clare, tuas,
 Heluetici sedes non importuna senatus,
 40 si quando patriam sors malefida premit.
 Pernoctas illic non solum ingressus amice,
 sed tota mecum luce sequente manes,
 fidus ubique comes, rerum spectator amicus,
 spectandas circum quas sita terra dabat.
 45 Illic est primum mihi uisus Oporinus, ille
 chalcographus solers, urbs Basilea, tuus,
 coniuge cum cara qui cumque Lycosthene docto
 uenerat, ut tepidas ingrederetur aquas,
 ad quas es mecum doctos comitatus amicos,
 50 artibus illustres ingenioque uiros.
 Sic Baias etiam celebres spectauimus, inter
 quas errat magnis Limagus imperiis,
 Limagus, ad cuius ripam prorumpit utranque
 sulfure flagrantis feruidus humor aquae.
 55 Illic innumerae nuptaeque uirique lauabant
 multaque Caesareo corpora digna toro.

26 Vuetingum olim stella maris *in marg.*

37 Badae Ergoniae [*statt: Ergouiae*] *in marg.*

45 primum *scripsi*: primum *Reusner*

53 utranque *scripsi*: utranque *Reusner*

Isis geweihten Tempel, welche die bäuerische Schar heute Wettingen nennt. Als wir, per Schiff dorthin gereist, eintraten, fanden wir dort keine einzige Menschenseele. Nur die Bibliothek stand offen, ob aus Zufall <30> oder mit listiger Absicht, weiss ich nicht. Der Rest des Gebäudes war verschlossen. Vielleicht waren die fetten Mönche in ihren Zellen verborgen; niemand war auf jeden Fall sichtbar: Es gab keinen Knecht, keine Magd, weder Schäfer noch Stallknecht, noch einen Koch oder jemanden, der uns etwas zu trinken angeboten hätte. <35> Niemand erhörte die mit lauter Stimme Rufenden. Ohne Verzug führten wir die begonnene Reise weiter.

In der Nähe des Klosters liegt dort die Stadt Baden, bekannt für deine warmen Quellen, hell schimmernde Limmat, der nicht ungünstig gelegene Tagungsort der eidgenössischen Tagsatzung, <40> wenn jeweils das unzuverlässige Geschick die Heimat bedrängt. Nach deiner Ankunft verbrachtest du dort in Freundschaft nicht nur die Nacht, sondern bleibst den ganzen nächsten Tag bei mir, überall ein treuer Gefährte, ein wohlwollender Betrachter der Dinge, welche die Gegend ringsum zum Ansehen bot. <45> Dort sah ich zum ersten Mal Oporin, deinen kunstfertigen Drucker, Stadt Basel, der mit seiner Frau und mit dem gelehrten Lycosthenes gekommen war, um in die warmen Wasser zu steigen, zu welchen du zusammen mit mir gelehrte Freunde führtest, Männer, <50> berühmt für ihr Können und ihr Talent. So sahen wir auch das berühmte 'Baiae', durch das sich die Limmat machtvoll schlängelt, die Limmat, an deren beiden Ufern die brodelnde Masse des vom Schwefel glühendheissen Wassers hervorbricht. <55> Dort badeten unzählige Frauen und Männer und viele Körper, die des kaiserlichen Betts würdig wären.

Cumque inde ad ueteris uestigia Vindonissae
 me comitaretur Frisius ille meus,
 Frisius ampla gerens Tigurinae sceptra iuuentae,
 60 doctus Argolicis in Latiusque libris,
 quanquam multa forent peragenda negocia ruri,
 tu tamen a socio non potes ire tuo.
 Sic igitur mecum Rusamque Ararimque potentes
 uidisti fluuios, numina magna loci,
 65 inclyta quem tenuit Romani Caesaris olim
 gens, cuius coelo gloria magna uiget.
 Scilicet arx, montis quae uertice cernitur alti,
 olim Habsburgicae regia gentis erat,
 arcis et accipitris nomen quam denotat. Illud
 70 aetas prisca dedit; rebus at omen inest.
 Accipitrum genus est aquilarum, nempe quod esset
 gens olim haec aquilas, Roma, datura tibi:
 armis et uirtute duces super aethera notos,
 Carolus e quorum sanguine Quintus erat.
 75 Vidimus et ueteres regis cognomine campos,
 pontificum celebrem religionem locum,
 finibus in cuius superatus fraude maligna
 imperii Albertus rexque paterque fuit.
 Illius hic monachis sexus utriusque superbam
 80 condidit e saxis uxor Elisa domum,
 in qua dilecti sibi condidit ossa mariti,
 qui misere caesus fraude nepotis erat.
 Illic sunt etiam Leopoldi membra sepulta,
 principis egregii magnanimique uiri,
 85 qui contra Heluetios cum sumeret arma superbus,
 Heluetici tandem concidit ense ducis.
 Sempaci multo pugnatum est sanguine, multi

57 Vindonissa *in marg.*

63 Rusa fl. Arar fl. *in marg.*

67 Habsburgum arx *in marg.*

69 quam *scripsi*: quae *Reusner*

75 Kunigsfeldum coenobium *in marg.*

87 Sempacum *in marg.*

Als mich von dort aus mein Fries zu den Überresten des alten Vindonissa begleitete, Fries, der das mächtige Zepter über der Zürcher Jugend schwingt, <60> bewandert sowohl in der griechischen wie auch in der lateinischen Literatur, konntest du, obwohl viel Feldarbeit hätte erledigt werden sollen, nicht von deinem Begleiter weichen. So hast du also zusammen mit mir die mächtigen Flüsse Reuss und Aare, die grossen Gottheiten des Orts, <65> den einst das berühmte Geschlecht des römischen Kaisers besass, dessen grosser Ruhm bis zum Himmel Geltung hat. Die Burg nämlich, die auf dem Scheitel des hohen Bergs sichtbar ist, war einst das Königsschloss des Habsburgergeschlechts, welches der Name von Burg und Habicht kennzeichnet. Diesen <70> hat ihm die Vorzeit gegeben; aber er enthält eine Prophezeiung. Die Art der Habichte gehört zu den Adlern, weil nämlich dieses Geschlecht dir, Rom, Adler geben sollte: Führer, die dank ihren Waffentaten und ihrer Tüchtigkeit bis über den Himmel bekannt sind, aus deren Blut Karl V. stammte.

<75> Wir haben auch das alte Königsfelden gesehen, ein zu Zeiten des päpstlichen Glaubens vielbesuchter Ort, wo Albrecht, der König und Vater des Reichs, durch heimtückische List überwältigt worden war. <79> Dessen Gattin Elisabeth gründete hier für Mönche beiderlei Geschlechts ein prachtvolles Haus aus Stein, in dem sie die Gebeine des geliebten Mannes beisetzte, der der Ruchlosigkeit seines Neffen elendiglich zum Opfer gefallen war. Dort ist auch der Leib Leopolds begraben, eines hervorragenden Fürsten und grossherzigen Mannes, <85> der, als er hochmütig gegen die Helvetier die Waffen ergriff, schliesslich fiel durch das Schwert des helvetischen Anführers. In Sempach wurde unter grossem Blutvergiessen gekämpft, viele Anführer starben zu-

- occubuere duces cum duce nempe suo,
 nomina sunt quorum paruo signata sacello
 90 ossaque telluri reddita honore pio.
 Addita quin etiam uulgata inscriptio busto,
 qua dux conqueritur se periisse male,
 ob sua nempe suis in finibus esse suisque
 a populis caesum cum ducibusque suis.
 95 Hinc urbem ingressi, cui pons sua nomina fecit
 (iungitur hoc siquidem ponte niuosus Arar),
 uenimus Hartmanni pulcras herois ad aedes,
 pransus nobiscum qui sine lite fuit.
 Is nos surgentes a mensa duxit in agros
 100 confines et mox in sua tecta domum
 plurima commonstrans, quae uisu digna fuere:
 saxa, domos, arces, flumina, templa, lacus.
 Quae nos laetanti conspeximus omnia mente,
 quae regio nobis cunque uidenda dedit,
 105 nobilis Heluetiae regio, par omnibus una,
 si spectes omnes totius orbis opes.
 Quod nisi difficilis te sors reuocasset in urbem
 muneris officii curaque sancta tui,
 tu cupidus forsán uoluisses cernere mecum
 110 Teutoniae mores, oppida, castra, domos.
 Pro tantis meritis, pro mente quid ergo benigna,
 quid potero tandem, Iane, negare tibi?
 Si non deligerem te rursus, ferreus essem;
 sed nequit hic animus ferreus esse meus.
 115 Proque tua bonitate tibi nunc spondeo gratum
 pectus: te memori semper honore colam.
 Limagus et Sylius, tua qui pede moenia glauco
 praeterit, imbriferis ante carebit aquis,
 in te quam meus hoc deleri pectore possit
 120 uerus et e recta mente profectus amor.

93 In dem seinen umb das sein mit den seinen uon den seinen *in marg.*

95 Brucca *in marg.*

96 Pons Araris *in marg.*

sammen mit ihrem Feldherrn. Ihre Namen sind in einer kleinen Kapelle verzeichnet <90> und ihre Gebeine in frommer Ehrerbietung beigesetzt. Beigegeben ist der Grabstätte darüber hinaus eine deutsche Inschrift, auf der sich der Herzog beklagt, er sei elendiglich umgekommen, er sei nämlich <im Kampf> um das Seine in seinem eigenen Gebiet von seinen eigenen Leuten zusammen mit seinen Hauptleuten erschlagen worden.

<95> Darauf betraten wir die Stadt, der die Brücke den Namen gab – durch diese Brücke wird nämlich die schnee-(wasser)reiche Aare überspannt – und kamen zum schönen Haus des Junkers Hartmann, der mit uns in harmonischem Zusammensein speiste. Als wir uns vom Tisch erhoben, führte er uns in die umliegende Gegend <100> und bald darauf heim in sein Haus, wobei er uns viel Schenswertes zeigte: Inschriften, Häuser, Burgen, Flüsse, Kirchen und Seen. Dies alles sahen wir uns frohgemut an, alles was die Gegend uns an Sehenswürdigkeiten bot, <105> eine edle Gegend Helvetiens, sie allein schon allen ebenbürtig, wenn du die Pracht des ganzen Erdkreises in Betracht ziehst.

Wenn aber nicht eine schwierige Aufgabe und dein von Dir gewissenhaft ausgeübtes heilige Amt dich zurück in die Stadt gerufen hätten, hättest du voller Neugierde möglicherweise mit mir zusammen <110> die Sitten, Städte, Burgen und Häuser Teutoniens kennenlernen wollen. Angesichts so grosser Dienste, angesichts deines entgegenkommenden Wesens was könnte ich dir da, Johannes, abschlagen? Wenn ich dich meinerseits nicht ebenfalls schätzte, wäre ich aus Eisen; aber mein Herz kann nicht eisern sein. <115> Für dein Wohlwollen verspreche ich dir jetzt ein dankbares Herz: Ich werde dir immer ein ehrendes Andenken bewahren. Limmat und Sihl, deren schimmernde Flut an deiner Stadt vorüberfliesst, werden eher kein regenbringendes Wasser mehr führen, <119> als dass in dieser Brust meine wahre und aufrichtiger Gesinnung entspringende Liebe zu dir vergehen kann. Jetzt hör,

- Nunc audi, si forte libet, mentique repone,
 quae fuerit reliquae summa deinde uiae.
- Te Tigurum repetente iterum mox laeta saluto
 moenia Baiarum conspicuosque uiros,
 125 quanque tenet Catharina, domum, Charis et noua Musa,
 filia Vuelseri diuitis illa decens,
 ex Augustana lotum quae uenerat urbe
 mouerat et cantu pectora nostra suo.
- Illa moram faciens nobis dulcedine uocis
 130 per soles potuit me retinere duos,
 quos cantu, cythara, salibus, testudinis usu
 triuimus et mixtis cum grauitate iocis.
- Post iter ingressus me tunc comitante Renato
 ad Solium uenio Caesaris inde uetus.
- 135 Nec mora, praeteriens uillas castellaque Rheni
 moenia defessus Scaphusiana peto,
 fessus ubi Rhenus merces deponit, ab urbe
 quas Constantina per uada caeca uehit,
 impatiensque iugi nautarum et liber ab omni
 140 nauigio exonerat, quicquid ubique graue est,
 Rhetorum quicquid uini defertur ab oris
 mittit et Helueticis urbs Philyrina salis.
- Ipse uelut dominus spaciatur ab urbe propinqua
 flumine luxurians per uaga rura suo.
- 145 Mille et sexcentos passus progressus ab alto
 vortice cum totis praecipitatur aquis
 murmure tam magno, quo uix audire loquentem
 quamuis contenta Stentora uoce queas.
- Non ita Scylla uorax, non irrequieta Charybdis
 150 aestuat aut tanto saxa fragore quatit.
- Arcem laeua manus celsam tenet, amnis, ut aiunt,

134 Caesareum solium Kayserstul olim templum Tiberii *in marg.*

135 Eglissouia Rhenouia *in marg.*

136 Scaphusia *in marg.*

137 Rhenus fl. *in marg.*

146 Catarractae Scaphusianae *in marg.*

wenn du magst, und merk dir, was die wichtigsten Ereignisse der restlichen Reise waren.

Als du auf dem Heimweg nach Zürich warst, besuchte ich noch einmal das heitere 'Baiae' und seine ausgezeichneten Männer <125> und das Haus, welches Catharina bewohnt, die neue Grazie und Muse, die anmutige Tochter des reichen Welser, die aus Augsburg zur Badekur gekommen war und uns mit ihrem Gesang gerührt hatte. Diese veranlasste mich zum Bleiben und konnte mich zwei Tage lang mit der Süsse ihrer Stimme zurückhalten, <131> die wir mit Gesang, Zither, Spässen und Leierspiel verbrachten; Scherze wechselten dabei mit ernsthafter Unterhaltung.

Danach machte ich mich begleitet von Renatus auf den Weg und kam als nächstes zur alten Ortschaft Kaiserstuhl. <135> Ohne dort lang zu verweilen, ziehe ich vorbei an den Dörfern und Burgen des Rheins ermattet auf Schaffhausen zu, wo der Rhein erschöpft seine Waren ablädt, die er von Konstanz über unergründliche Tiefen trägt: Nicht mehr erträgt er der Schiffer Joch und befreit von allen <140> Schiffen wirft er ab, was ihm zur Last fällt: den Wein, der aus rhätischen Landen heruntergebracht wird, und das Salz, welches Lindau den Helvetiern schickt. Er selbst zieht von der benachbarten Stadt aus weiter wie ein Herr und wälzt sich mit seinem Strom ausgelassen ohne Ziel durch das Gelände. <145> 1600 Schritte weiter stürzt er mit allen seinen Wassermassen unter so lautem Getöse von einem hohen Felsen, dass du selbst Stentor, auch wenn er laut spräche, nicht mehr verstehen könntest. <149> So schäumen nicht die gefräßige Scylla und nicht die rastlose Charybdis noch schlagen sie die Felsen mit solchem Getöse. Auf der linken Seite steht eine hochragende Burg, der, wie es heisst, der niederstürzende

- cui praeceps quondam nomina nota dedit.
 Sub lapsu mediis in aquis est turpe lupanar.
 Praefuit huic abbas leno, Scaphusa, tuus,
 155 qui rapuit natam cuiusdam ciuis et arcis
 condidit huic isto splendida tecta loco.
 Moenia nos urbis petimus. Gens praesidet urbi
 Heluetia, imperii quae soror ante fuit.
 Postera cum radiis aurora retexerat orbem,
 160 egredior, Rheni pons ubi claudit aquas.
 Arbitriis ubi me uentorum nauigioque
 committens fluuii per uada longa uehor.
 Virginei coetus sic praeterlegimus aedem,
 quae Paradiseum nomen et omen habet.
 165 Vix Dissenhofum peruenerat integra nauis,
 soluitur in partes scissa repente duas.
 Mercibus haec fuerat nimiis onerata; sed omnis
 sospes abit uector sic moderante Deo.
 Hinc Rhenum linquens ueterem resaluto sodalem,
 170 cum quo tota dies laeta peracta fuit.
 Stumphius is meus est, rerum doctissimus auctor
 priscarum, sancta uir pietate grauis.
 Qui nuper Tiguri uisum me sponte rogauit,
 transirem tacito ne sua tecta pede,
 175 quae sita non procul a Rheno stirpisque domusque
 nomen habent; docet hic coelica uerba Dei.
 Luce sequente iterum Rheni peto flumen et illic
 conducta cymba per uada summa feror.
 Est uetus oppidulum, lapidis cognomine notum:
 180 subiacet imperiis, urbs Tigurina, tuis.
 Hinc soluens Rheni per aquas Venetumque per aequor
 ad Constantinae deuehor urbis agros.

152 Lauffena arx *in marg.*164 Paradisus coenobium *in marg.*165 Dissenhofum *in marg.*175 Stammhaemium *in marg.*179 Stainum *in marg.*

Fluss den bekannten Namen gegeben hat. Unter dem Fall in der Mitte der Fluten steht ein verruchtes Bordell. Ihm stand dein kupplerischer Abt vor, Schaffhausen, <155> der die Tochter eines Bürgers entführte und ihr an diesem Ort ein prächtiges Schloss baute. Wir suchen nun die Stadt auf. Das helvetische Volk herrscht nun über sie, die vorher zu den Schwestern im Reich gehörte.

Sobald der nächste Morgen mit seinen Strahlen die Welt erhellt, <160> verlassen wir die Stadt an der Stelle, wo die Brücke über den Rhein führt. Dort vertraue ich mich der Willkür der Winde und einem Schiff an und fahre über weite Strecken auf dem Flusse. So gleiten wir am Gebäude der jungfräulichen Schar vorbei, welches bedeutungsvoll Paradies genannt ist. <165> Kaum ist das Schiff wohlbehalten in Diessenhofen angekommen, zerfällt es gespalten plötzlich in zwei Teile. Es war allzu schwer beladen mit Waren; aber, Gott sei Dank, alle Passagiere können unversehrt von Bord.

Dort verlasse ich den Rhein und besuche einen alten Bekannten, <170> mit dem ich den Tag angenehm verbringe. Es ist mein Stumpf, der hochgelehrte Chronist, ein Mann von tiefer Frömmigkeit. Dieser hatte mich, als er mich vor kurzem in Zürich sah, von sich aus gebeten, ich solle nicht an seinem Haus vorbeireisen, ohne ihn zu besuchen. <175> Es steht nicht weit vom Rhein entfernt und nennt sich nach «Stamm» und «Heim». Hier lehrt er Gottes himmlischen Worte.

Am nächsten Tag strebe ich wieder dem Rhein zu, miete dort ein Boot und lasse mich über die Wasseroberfläche tragen. Es gibt ein altes Städtchen, bekannt unter dem Namen Stein; <180> es untersteht deiner Herrschaft, Zürich. Von dort aus reise ich auf dem Rhein und dem Bodensee weiter ins Gebiet der Stadt Konstanz. Welche der zahllosen Burgen

- Quas non conspexi pulcris cum moenibus arces,
 Innumeras quas hic monstrat uterque lacus?
 185 Eminet ad laeuam scopulosa Haegouia, parti
 haud cedens ulli, Teutonis ora, tuae,
 tot generosorum, quae nubes uertice tangunt,
 castrorum miro diues alumna situ,
 ipsa parens fluuio foecunda binominis Istri
 190 leniter Euxinas hinc adeuntis aquas.
 Iuimus hic praeter Stecbornia moenia moxque
 uisa mihi medio est Augia magna freto,
 Augia diues agris, hortis templisque lacuque:
 fructibus haec diues, diues abundat aquis,
 195 barbaries ubi nunc pro Musis regnat et almi
 pro pietate Dei uana superstitio.
 Illius imperium quondam tulit Vlma superbum,
 tempore qua nihil hoc clarius Ister habet.
 Mox praeteruecti monachorum nobile templum,
 200 diues adhuc, nisi quod praesul id omne uorat,
 insurgente Noto tumidasque fremente per undas
 diuina pontis tigna subimus ope
 et Constantinae incolumes allabimur urbi,
 quae sita in Heluetico littore tota iacet.
 205 Per Rhenum patet hic pons ligneus amplus et altus
 in terram ducens, Sueuia culta, tuam.
 Haec soror imperii natarum nobilis una est,
 aedibus et templis, classe uirisque potens,
 inter utrunque lacum uiridi circumdata Rheno,
 210 concilio celebris, perfida Roma, tuo,
 in quo damnarunt Hussum, pietatis alumnum,
 pontifices sancti cardineique patres.
 Cuius uisa mihi manus est in carcere caeco:
 «Iustitia, o, quo nunc», scripserat, «orbe lates?»,

185 Hegouia *in marg.*189 Ister fl. *in marg.*191 Stecbornia *in marg.*192 Richouia *in marg.*203 Constantia *in marg.*

mit schönen Mauern, die hier auf beiden Seiten des See sichtbar werden, habe ich nicht betrachtet? <185> Auf der linken Seite ist der flühreiche Hegau zu sehen, der keinem deiner Teile, Deutschland, nachsteht, dank seiner wunderbaren Lage reich an so vielen vornehmen Burgen, die mit der Spitze die Wolken berühren, fruchtbarer Ursprung der doppelnamigen Donau, <190> die von dort aus langsam zum Schwarzen Meer fließt.

Nun fuhren wir an Steckborn vorbei, und bald sah ich mitten im See die grosse Reichenau, die Reichenau, reich durch ihre Felder, Gärten, Kirchen und den See: an Getreide ist sie reich, hat Gewässer im Überfluss, <195> wo heute Barbarei herrscht anstatt der Musen und anstatt der Verehrung des erhabenen Gottes eitler Aberglaube. Diese übte einst ihre stolze Herrschaft aus über Ulm, das heute die berühmteste Stadt an der Donau ist. Bald waren wir auch an der bekannten Kirche der Mönche vorbeigefahren, <200> die heute noch reich ist, sieht man davon ab, dass der Bischof alles verschlingt, und fuhren, als der Föhn sich erhob und über die angeschwollenen Wogen brauste, mit Gottes Hilfe unter den Balken der Brücke hindurch und landeten wohlbehalten in der Stadt Konstanz, die ganz auf dem helvetischen Ufer liegt. <205> Über den Rhein spannt sich hier eine weite und hohe hölzerne Brücke, die in dein Land, wohl bebautes Schwaben, führt. Diese zum Reich gehörige Schwester ist unter den Töchtern besonders namhaft, mächtig durch ihre Gebäude und Kirchen, Flotte und Männer, zwischen beiden Seen umgeben vom grünlichen Rhein, <210> berühmt durch dein Konzil, treuloses Rom, an welchem die frommen Bischöfe und Kardinäle Hus, den Jünger der Frömmigkeit, verurteilten. Dessen Schrift sah ich im dunkeln Kerker: «Gerechtigkeit», hatte er geschrieben, «wo in aller Welt bist du

- 215 scripserat, ante rogum quam pectore laetus adiret,
quem sancta Christi pro pietate tulit.
Post geminos tandem soles, qui sole carentes
imbre meos madido detinuere pedes,
uenimus ad Philyren, cinctam stagnantibus undis
220 Acronii, Musis moenia cara meis.
Illic tranquillas res laeti inuenimus omnes,
incolumem uxorem discipulosque meos,
quos ego more meo nunc artibus imbuo sanctis
impiger et uera religione Dei.
225 Quod superest, semper mihi, Iane, manebis amicus,
comprecor, ad uitae tempora summa tuae.
Dii tibi dent annos et sortis munera laetae.
Sit tibi cura mei, sit tibi cura tui.
Te mea tota domus mecum pari amore salutat
230 exoptans uitae prospera fata tuae.
Pro quibus optandi si nobis copia fiat,
scribere te nobis rursus amice precor.
220 Lindauium *in marg.*

Anmerkungen

Von Bruschs *Iter Helveticum* ist nur in ein einziger Druck bekannt. Nicolaus Reusner nahm das Gedicht wie auch fünf andere Itinera von Brusch in eine Sammlung von Reisebeschreibungen auf. Für das *Iter Helveticum* stützte er sich dabei offensichtlich auf ein Manuskript Bruschs, das zusammen mit dem übrigen handschriftlichen Nachlass und der Bibliothek nach dessen Tod ans neugegründete evangelische pfalzneuburgische Gymnasium in Lauingen (später Jesuitenbibliothek in Neuburg) gelangt war (s. Bezzel, Sp. 393ff; Horawitz, S. 262ff.; Wiegand, S. 178).

Reusner wollte nicht eine kritische Ausgabe der ausgewählten Gedichte bieten, sondern ein Reisehandbuch für junge Leute, weshalb er die Gedichte bearbeitete, d.h. vor allem kürzte. Sein Bruder Jeremias beschreibt das gewählte Vorgehen im Vorwort zu der erst nach Nicolaus' Tod 1580 gedruckten Ausgabe so (Reusner, fol. A2v–A3r):

jetzt verborgen?»), <215> bevor er freudig den Scheiterhaufen bestieg, den er in frommer Verehrung Christi erduldet.

Nach zwei Tagen schliesslich, die sonnenlos mit triefendem Regen mich von der Weiterreise abhielten, kamen wir nach Lindau, umgeben von den Fluten des Bodensees, <220> die Stadt, die meinen Musen lieb ist. Dort fanden wir zu unserer Freude alles ruhig und meine Frau und meine Schüler wohlbehalten vor. Diese unterrichtete ich nun auf meine Art unverdrossen in den heiligen Fächern und der wahren Gottesverehrung.

<225> Was noch zu sagen bleibt, Hans: Du wirst mir immer ein Freund bleiben – ich bete darum –, bis ans Ende deines Lebens. Die Götter mögen dir Jahre gewähren und die Geschenke eines glücklichen Schicksals. Sorge für mich, Sorge für dich! Mein ganzes Haus lässt dich zusammen mit mir aus derselben Zuneigung heraus grüssen <230> und wünscht dir eine glückliche Zukunft. Wenn wir unsererseits etwas wünschen dürfen, so bitte ich freundlich: Schreib uns wieder!

«Longa et prolixa nimis itinera, quo ad eius fieri potuit, praecisa sunt omnis iis, quae parum ad rem pertinere uidebantur ... Quod maxime factum est ... in plerisque Bruschianis aliisque compluribus, in quibus saepenumero etiam limata sunt quaedam politius et castigata. Fuerunt et alia quaedam in promptu hodoeporica Bruschiana; sed quia partim sunt imperfecta, partim non satis limata atque polita, nonnulla etiam ab aliis prius exposita, omit-tenda ea esse duximus.»

Von drei Itinera Bruschs, die Reusner abdruckt (*Iter Bau.*, *Iter Pfreimd.*, *Iter Rhen.*), sind frühere Drucke bekannt, die bei Reusner allesamt um mindestens die Hälfte gekürzt sind. Vor allem strich er persönlich gefärbte Passagen, jedoch nicht nur (Wiegand, S. 14–18. 177). Vermutlich muss aber auch damit gerechnet werden, dass Reusner von Brusch selber gegenüber früheren Drucken veränderte Fassungen vorlagen, wie z.B. eine Stelle im *Iter Rhenanum* deutlich zeigt (s. oben S. 212f.). Die Authentizität der bei

Reusner überlieferten Texte muss also immer wieder in Frage gestellt werden. Auch beim *Iter Helveticum* sind Auslassungen des Herausgebers oder des Autors denkbar, aber auch spätere Zusätze des letzteren – z.B. nach der Lektüre von Bruschs *Chronik*.

Das Gedicht enthält einen Bericht von Bruschs erster Schweizer Reise im April/Mai 1547 (vgl. dazu oben S. 129–141). Als Abfassungszeit dürfen wir wohl Frühsommer 1547 annehmen, kurz nachdem Brusch nach Lindau zurückgekehrt war.

Eine erste Spur der Rezeption des *Iter Helveticum* in der Schweiz findet sich in: M(agister) Markus Lutz (aus Basel, 1772–1835, Pfarrer in Läufelfingen und Historiker), *Aargauische Denkwürdigkeiten*, Heft 1, Aarau 1804, Rückseite des Titelblatts. Dasselbst ist als treffendes Motto die Zeile 105 aus Bruschs Lob auf den bernischen Aargau abgedruckt (mit der Angabe «Bruschii Iter Helvet.»).

Hans Halm

Tit. Der Adressat Johannes Culmenius (vgl. lat. *culmen*) dürfte mit Hans von Halm von Zürich († 1560) zu identifizieren sein, nicht zuletzt aufgrund des Wappens dieser Familie: vier Ähren vor blauem Hintergrund (ZBZ, E 55, Bd. 3, S. 49). Zu Halm vgl. *Zürcher Pfarrerbuch 1519–1952*, hrsg. von Emanuel Dejung und Willy Wuhrmann, Zürich 1953, S. 319: «Ord. 1548, wurde 1549 Pfr. in Weiach, 1552 Diakon in Kappel und dann zum zweitenmal Pfr. in Weiach, 1556 in Bonstetten, 1558 mit Gefängnis im Wellenberg bestraft.» 1553 heiratete er Anna, eine Tochter von Rudolf Collin (1499–1578), Chorherr und Professor in Zürich (vgl. *HBLs* 1, S. 337). Zu Halms Persönlichkeit und vor allem zu der Gefängnisstrafe vgl. Max Stiefel, *Die kirchlichen Verhältnisse im Knonauseramt nach der Reformation 1531–1600. Ein Beitrag zur landschaftlichen Reformationsgeschichte*, Diss. Zürich 1947, S. 78f.: Halm «hielt sein Weib schlecht, war leichtfertig, stak voller Spitzbübereien und gab den Leuten bösen Bescheid, besonders wenn er getrunken hatte (StAZH, E II 1, Mai 1558, S. 463). Zeugen bekannten, dass Halm seine Frau schlage und im Haus mit Poltern ein Unwesen treibe. Ein Nachbar, Hans Huber, berichtete, wie die Pfarrfrau flehend zu ihm gekommen sei, damit er sie, weil ihr Mann sie so übel schlage, nach Zürich bringe. Hans Huber

stellte den Pfarrer zur Rede, bis dieser versprach, von solchen Dingen abzustehen. Nach langem Zögern kehrte hierauf die Frau wieder ins Pfarrhaus zurück. – Ein gewisser Heinrich Toggweiler lud auf eine Freitagnacht seine Freunde und auch andere zu seiner Hochzeit ein. Die Eheleute wurden aber erst am darauffolgenden Sonntag zusammengegeben. Zu diesem Fest erschien auch Pfarrer Halm im Wirtshaus, es wurde getanzt und gezecht. Nach dem Essen ergriff der Pfarrer eine Trommel, spielte zum Tanze auf und zog nach einer Weile mit dem Instrument im Dorfe umher. Die Verhörten bezeugten aber, dass der Pfarrer im übrigen in der Kirche gut lehre, ein «holdseliger» Mann sei und sonst ein rechtschaffenes Leben führe (StAZH, E I 30. 16, 1558). Halm wurde für einige Zeit in den Wellenberg gelegt und starb dann 1560.»

- 1 *decus Phoebe* ≈ Hor. *Carm.* 1,32,13; von Brusch auch in den *Pro-gymnasmata*, fol. e3r, 9. Z.v.o., verwendet. Apollo als Patron der musischen Bildung.
- 2 Zum Namen Halms s.o. die Anmerkung zum Titel.
- 2 *uetus* Wohl in Bruschscher Manier etwas übertrieben. Vermutlicher Vater war der Zürcher Bürger Hans, 1513 Mitglied des Grossen Rats als Zwölfer bei den Schuhmachern (ZBZ, E 18a, fol. 323; E 55, Bd. 3, S. 49; Leu 9, S. 453). Dass Brusch aus dem «von» auf adlige und somit alte Abstammung schloss, ist zu vermuten.
- 2 *nomen habes* = Ov. *Rem.* 366; Ov. *Pont.* 3,1,58; 4,16,12.
- 7 *Ingeniine ... laborem* Handschriftlich erhalten ist in ZBZ, Car. I 107, fol. 138r–192r, eine Übersetzung von Butzers *Vergleichung D. Luthers vnd seins gegentheyls vom Abentmal Christi. Dialogus. Das ist eyn freuntlich gespraech*, Strassburg, Köppel, 1528 (VD 16, B 8932f.): *Collatio sive antithesis D. Lutheri et eius adversariorum de coena Christi, è Germanico Latinitate donata. Ioanne ab Hala Tigurino interprete. Dialogus, hoc est, Colloquium familiare.*
- 9 *Conradus ... Gesnerus* Conrad Gessner (1516–1565), der Zürcher Arzt, Naturforscher und Polyhistor, unterrichtete seit 1544 Naturkunde am Carolinum.
- 13 *Illius exemplo* = Ov. *Ib.* 617.
- 15 *nec frustra* = Verg. *Georg.* 1,257; Prop. 3,12,37 u.ö.

- 20 Vgl. Brusch, *Iter Pfreimd.*, fol. C1r, 9 und 10. Z.v.u.: «ille ad se charos cum quosdam inuitat amicos / inter quos uoluit nomen habere meum».
- 21 *Quid loquar* = Verg. *Aen.* 6,74 u.a.

Wettingen, Kloster Maris Stella (6. Mai 1547)

- 24–26 Das 1227 von Salem aus gegründete Zisterzienserkloster Maris Stella bei Wettingen (vgl. *Helv. sacra* III/3,1, 1982, S. 425–501). Das Dorf wird erstmals 1045 erwähnt: «Vuettingun» (*Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen* I, Nr. 124).
- 25 *priscae Isidis arces* Brusch bezieht sich hier auf die bekannte Isis-inschrift (CIL 13,2,1, Nr. 5233), die, damals im Turm der Pfarrkirche eingemauert, später in den Neubau übertragen wurde und noch heute daselbst erhalten ist. Vom Tempel war, anders als Bruschs Text impliziert, nichts mehr zu sehen. Stumpf, *Chronik* 6,23 (2, fol. 170r): «vnnd hat ein heydnischen Tempel gehebt/ der Abgöttin Isidi geweycht/ nach außweysung einer alten Inscription in Marmor gehauwen/ so noch diser zeyt im thurn der pfarrkirchen vermauret gesehen wirt/ auff nachgesetzte form»; es folgt fol. 170v oben ein Holzschnitt der Inschrift. Vgl. *KDM CH AG* 7, Basel 1995, S. 183. 199f. und Drack/Fellmann, S. 536f.
- 26 *rustica turba uocat* = Brusch, *Iter Rhet.* 60; *Iter Pfreimd.*, fol. A2v, 11. Z.v.u., vgl. Ov. *Met.* 6,348 «rustica turba uetat»; «turba uocat» = Ov. *Fast.* 3,540.582. Brusch, *Iter Pfreimd.*, fol. C2v, 12. Z.v.o. «barbara t. u.»; *Sacelli regii encomion*, fol. B2r, 8. Z.v.o. «musica t.u.».
- 27–35 Über die personell, spirituell und ökonomisch höchst unerfreulichen Verhältnisse, die im Kloster Wettingen seit der Reformation und dem Austritt vieler Konventualen herrschten, s. *Helv. sacra* III/3,1, Bern 1982, S. 461–464. 1550 bestand der Konvent noch aus acht Mönchen, doch eignete sich keiner davon als neuer Abt.
- 31 Brusch spricht auch im *In rudes ac barbaros monachos idyllion* (Horawitz, S. 232, Z. 1) von «monachos et pingua pondera clerici».

Baden (6. Mai 1547)

- 36–56 Zum Aufenthalt in Baden s. auch Anhang 2, Z. 2f. Brusch hielt sich vermutlich vom 6.–10. Mai in Baden auf. Der 7. Mai war

- dem Z. 57–106 geschilderten Ausflug in die Umgebung gewidmet.
- 39–40 Münster, *Cosmographia*, S. 388: «Oppidum ... in medio fere Confoederatorum situm, quare et Heluetii omnia sua ibi celebrant comitia», d.h. die Tagsatzungen. Auch Lemnius erwähnt Baden als Ort der Tagsatzung in seiner «Schweizer Reise» (*Buc.* 3,129f.).
- 42 *lucē sequente* Der 7. Mai 1547. Die Formulierung = Ov. *Fast.* 5,730; Bruschi, *Iter Pfreimd.*, fol. B8v, 13. Z.v.o.; C3r, 4. Z.v.u.; ≈ Stat. *Silv.* 1,4,69; vgl. auch unten Vers 177.
- 45–50 Ein Aspekt des gesellschaftlichen Lebens im Kurort Baden: die kulturelle Elite traf sich in einem informellen Rahmen. Ein anderer Aspekt Z. 55f. Vgl. Poggios berühmte, rund 100 Jahre früher entstandene Schilderung des Treibens in Baden (Poggio Bracciolini, *Lettere. I: Lettere a Niccolò Niccoli*, hg. von Helene Harth, Florenz 1984, S. 128–135, Nr. 46), Stumpf, *Chronik* 6,25 (2, fol. 173r–174r) und Münster, *Cosmographia*, S. 388–392.
- 45 *Oporinus* Zum Basler Buchdrucker Johannes Oporin (1507–1568) vgl. Steinmann, *Oporin*, zu Bruschi's Zusammenarbeit mit ihm oben S. 173–189.
- 47 *coniuge* Oporin's zweite Frau, Maria Nochpur, oft Ficina genannt, die Tochter eines Goldschmieds und Wechslers (s. Steinmann, *Oporin*, S. 10).
- 47 *Lycosthene* Conrad Wolfhart (1517–1561), Oporin's Schwager, seit 1544 Diakon zu St. Leonhard. Sein enzyklopädisches *Theatrum vitae* publizierte sein Stiefsohn Theoder Zwinger nach seinem Tod 1561. Vgl. Jürgen Beyer, «Lycosthenes, Conrad», in: *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung* 8, Berlin/New York 1996, Sp. 1323–1326; AK V, Nr. 2477 Anm. 1.
- 51 *Baias* Baias war der alte Hafen von Cumae; dank seiner Quellen wurde es zum mondänen Badeort; ebenso Vers 124.
- 53–54 *ad cuius ... aquae* Über die Orte, wo die Quellen sind, Münster, *Cosmographia*, S. 388, über den Schwefel ebd., S. 392. Vgl. KDM CH AG 6, Basel 1976, S. 302ff.; Lemnius, *Buc.* 3,215–217.221–223 und Glarean, *Descr. Helv.* 133–144.
- 55 *nuptaeque viri* Ov. *Fast.* 2,437.
- 56 *digna toro* Ov. *Pont.* 1,2,132.

Der Ausflug vom 7. Mai 1547: a) Windisch, Habsburg

- 57 *ueteris uestigia Vindonissae* Dass Brusch nur einen Vers auf Vindonissa verwendet, ist kein Zufall: Überreste des antiken Vindonissa (heute Windisch AG) waren zu Bruschs Zeit nicht viele zu sehen, vgl. den Abriss der Entdeckungsgeschichte in Drack/Fellmann, S. 537f., und Münster, *Cosmographia*, S. 352. Brusch kannte Vindonissa v.a. «ex historiarum lectione» (unten Anhang 2, Z. 3–5). Mehr Eindruck scheint im der Zusammenfluss von Limmat, Aare und Reuss gemacht zu haben (s. unten Z. 63f.).
- 58 *Frisius* Zu Johannes Fries (1505–1565), dem Zürcher Schulmeister (1537–1547 am Frauenmünster, 1547–1563 am Grossmünster), vgl. MGG 4, 1955, Sp. 970–972 und ergänzend B. R. Jenny, «Tod, Begräbnis und Grabmal des Erasmus von Rotterdam», *BZ* 86, 1986, S. 101 Anm. 111 und oben S. 207. Brusch erwähnt Fries auch in seinem Brief an Stumpf (unten Anhang II, Z. 6–8).
- 61 *multa forent peragenda negotia ruri* Am ehesten Landarbeit auf einem Gut der Familie. Erst Amtspflichten vermochten Halm dann zur Rückkehr zu bewegen (s. Z. 107f.).
- 63–64 Den Zusammenfluss von Limmat, Aare und Reuss, der den Sänger der deutschen Flüsse beeindruckt haben muss, erwähnt Brusch auch sonst: *Centuria I*, fol. (194)r:
 Atque hic pingite acu, quos Vindonissa parentes
 atque duces habuit primos; ibi namque uetustis
 temporibus nata est ecclesia Christo
 ad Limagi thalamum, in quem Rusa Ararisque, puellae
 insignes forma et praestantes corpore, currunt.
 Vgl. auch *Epitome*, fol. 33r: «... apud ueterem Vindonissam ..., in confluxu Limagi, Araris ac Rusae, insignium fluuiorum ...»
- 64 *numina magna loci* ≈ Verg. *Aen.* 3,697. Wie bei Vergil die Quelle Arethusa und der Fluss Alpheus werden bei Brusch die beiden Flüsse Aare und Reuss als *numina* bezeichnet.
- 67 Die um 1020 in der Nähe des Zusammenfluss von Reuss und Aare errichtete Habsburg (Habichtsburg), der Stammsitz der Habsburger, heute zur Gemeinde Habsburg (AG) gehörig. Brusch erwähnt seinen Besuch auch im Brief an Stumpf (unten Anhang II, Z. 4).
- 69 Diese Etymologie auch bei Stumpf, *Chronik*, 7,12 (2, fol. 207f.).
- 72 *aquilas* Anspielung auf den Doppeladler im kaiserlichen Wappen.

- 73 *armis et virtute* Anklang an Verg. *Aen.* 1,1.
super aethera notos Verg. *Aen.* 1,379 («super aethera notus»); Brusch, *Poematia*, S. 318 («super aethera notum») vgl. auch Brusch, *Laus Bas.* 35. Die beiden Hinweise auf Aeneas im Zusammenhang mit den Habsburgern und speziell Karl V. sind kaum ein Zufall.

b) Königsfelden

- 75 Königsfelden; zu allen folgenden Angaben über Königsfelden s. *KDM CH AG* 3, Basel 1954, passim, bes. S. 3–9. Brusch erwähnt seinen Besuch in Königsfelden auch im Brief an Stumpf (unten Anhang II, Z. 4).
- 76 *pontificum ... religione* Nach der Eroberung des Aargaus durch Bern verlor Königsfelden seine Bedeutung; 1528 wurde das Kloster säkularisiert. Zur Formulierung *pontificum ... religione*, vgl. Brusch, *Iter Anas.*, S. 409, 6. Z.v.o. «pontificum ficta sub religione» und *Iter Pfreimd.*, fol. A3r, 7. Z.v.u.
- 76 *celebrem religione* = *VadBW* 6, Nr. 1515, S. 592.
- 77–78 König Albrecht I. (* wahrscheinl. 1255) wurde am 1. Mai 1308 bei Brugg von seinem Neffen Johann von Schwaben (Parricida), ermordet.
- 78 *rexque paterque* Hor. *Epist.* 1,7,37; Ov. *Fast.* 3,334. Anspielung auf Jupiter.
- 79–80 *Illius ... domum* Albrechts Gemahlin Elisabeth (1262/63–28. Okt. 1313) stiftete 1309 am Tatort das Doppelkloster Königsfelden (für Klarissen und Franziskaner), dessen Ausbau nach ihrem Tod ihre Tochter Agnes weiterführte. Bis zur Eroberung des Aargaus durch Bern Familiengruft der Habsburger. Vgl. *Helv. Sacra* V/1, 1978, 206–208. 561–576.
- 80 *Elisa* Elis(s)a heisst bei Vergil mit phönizischem Namen Dido, auch sie aufgrund eines Verwandtenmordes eine Königs Witwe: Ihr Bruder Pygmalion tötete ihren Gatten Sychaeus.
- 81 *condidit ... ossa mariti* Trifft nicht zu. Der Leichnam Albrechts wurde zuerst in Wettingen bestattet und später nach Speyer überführt (so Stumpf, *Chronik* 6,23 [2, fol. 171v]). Bruschs Irrtum geht vermutlich auf eine der Voraufgaben von Münsters *Cosmographia* zurück (vgl. Anhang II, Anm. 1).
- 83 *Leopoldi* Leopold III., Herzog von Österreich (1351–9. Juli 1386).

- 86 Dass der Anführer der Eidgenossen Herzog Leopold erschlug, ist phantasievolle Ausschmückung Bruschs. Hingegen entspricht die Ambivalenz zwischen *magnanimus* und *superbus* durchaus der chronistischen und epigraphischen Überlieferung.
- 87 *multo pugnatum est sanguine* Vgl. Brusch, *Iter Pfreimd.*, fol. A4v, 6. Z.v.u. «illic pugnatum est et multo sanguine utrimque».
- 87–88 Zum Verlauf der Schlacht bei Sempach (9. Juli 1386) G. P. Marchal, *Schweiz. Zeitschr. f. Geschichte* 37, 1987, S. 428–436.
- 89 *sacellum* Gemeint ist das Archiv- und Schatzgewölbe im ehemaligen Westflügel des Männerklosters, das nach der Reformation tatsächlich als Agnes-Kapelle bezeichnet wurde. Es blieb 1869 vom Abbruch gerade deshalb verschont, weil darin die knienden Gestalten von 27 in Sempach gefallenen und in Königsfelden begrabenen Rittern samt Namen als Fresken erhalten sind.
- 90 Das konnte Brusch anhand einzelner Grabmäler sehen, die noch heute im Schiff der Klosterkirche erhalten sind.
- 91–94 Den deutschen Wortlaut dieser Inschrift gibt Brusch *in margine*. Sie ist bis ins 18. Jh. noch an Ort und Stelle nachweisbar. Heute verloren, aber abschriftlich gut belegt, fand sie in den Kunstdenkmälern CH (wie oben zu Z. 75) keine Beachtung (ausführlicher darüber demnächst an anderer Stelle). Bei Brusch liegt wohl die älteste gedruckte bzw. für den Druck bestimmte Version vor. Das «conqueritur» ist sinnvolle Interpretation Bruschs oder seines Führers und hat seine Entsprechung in der Chronistik habsburgischer Provenienz (sog. «dictum von Sempach»).
- 91 *ulgata* Hier wohl mit «volkssprachlich, deutsch» zu übersetzen (vgl. Hoven, *Lexique*, S. 385). Denkbar wäre auch «allgemein bekannt», doch scheint dies weniger wahrscheinlich, da keine frühere Veröffentlichung der Inschrift belegt ist.
- 91 *busto* Vgl. *Centuria I*, fol. R1r, Z. 23f.: «(Describi fecit) etiam ueterum condita busta virum.» Hiermit ist das über der Habsburgergruft in der Mitte des Hauptschiffs errichtete Kenotaph gemeint, das bis heute erhalten ist, umstellt von einer Holzschranke, auf der die Namen der ehemals hier Bestatteten in einer im Jahr 1600 erneuerten Inschrift überliefert sind.

c) Brugg und Umgebung

- 95–96 *urbem ... Arar* Brugg (AG).
- 96 *niuusos* Das Adjektiv wird üblicherweise auf Gebirge und Gestrirne bezogen. Ovid nennt den Strymon, den Grenzfluss zwischen Thrakien und Makedonien, «niuusos» (*Trist.* 5,3,21). Vermutlich denkt Bruschi an die Herkunft der Aare aus den schneereichen Alpen.
- 97 *Hartmanni ... herois* Zweifellos der hochgebildete, für Bern z.B. 1546 im Schmalkaldischen Krieg als Gesandter tätige Hartmann von Hallwyl (1503–1573), der seit 1545 in Brugg wohnte (*HBL* 4, 1927, S. 64; *BullBW* 5, 1992, Nr. 555, S. 157 Anm. 9). Vgl. die kurze biographische Notiz und treffende Würdigung bei Pantaleon P. III, S. 458.
- 97 *ad aedes* In Hartmanns Stadthaus.
- 100 *in sua tecta* ≈ Bruschi, *Iter Pfreimd.*, fol. A2r, Z. 7. Vermutlich nicht Hartmanns Domizil in Brugg, sondern sein Landhaus. Es ist unsicher, ob Schafisheim oder Hallwil gemeint ist. Nach F. Baumann, *Urkundliche Geschichte der ehemaligen Herrschaft Schafisheim*, Lenzburg 1872 (Nachdruck 1980), S. 22f., übernahm Hartmann von Hallwyl 1534 das Schloss Hallwil und die Herrschaft Schafisheim und soll in ersterem gewohnt haben, während sein ältester Sohn Hans Hartmann seinen Wohnsitz in Schafisheim hatte. Da dieser jedoch erst 1568 heiratete und Hartmann von 1538 bis 1542 Briefe aus Hallwil (UBB, Ki. Ar. 25c, 2–7), jedoch am 23. Januar 1544 aus Schafisheim datierte (UBB, Fr.-Gr. I 19, fol. 30), ist hier wohl eher letzteres, und nicht Hallwil, gemeint.
- 102 *saxa* «Inscriften», wie auch *Epitome*, fol. A5v (im Widmungsgedicht an Seb. von Heusenstamm vom 23. März 1549): «omnia templa pio affectu studioque pererrans,/ omnigenas statuas, omnia saxa legens / congeßi ... librum.»; *Centuria I*, fol. R1r, Z. 15f.: «saxa erexerunt ... ut possent rursum aliquando legi»; ebd., Z. 23f.; ebd., fol. R2r, Z. 2: «Et lego diuersis saxa notata locis»; ebd., Z. 11; *Iter Pfreimd.*, fol. A4r, 12. Z.v.u.
- 102 Eine nicht nur von Bruschi geschätzte Aneinanderreihung; vgl. z.B. Bruschi, *Iter Rhen.* (Reusner, S. 533, 3. Z.v.u.): «tecta, domos, arces, moenia, templa, scholas»; *De laureaco*, S. 5: «oppida, castra, urbes, monachorum templa laresque».

Trennung von Halm (7. Mai 1547)

- 107–108 *Quod ... tui* Damals scheinen in Zürich Carolinum wie Schule ferienhalber geschlossen gewesen zu sein – Fries hielt sich in Baden, Bullinger zusammen mit Pellican in Bad Urdorf auf –, so dass es möglich ist, dass Halm vertretungsweise ein Pfarrvikariat übernommen hatte. Der 7. Mai war Samstag!
- 117–120 Ein ähnlich konstruiertes Adynaton findet man im Gedicht auf Bruschs Grosstante Schlewitzer († 1549) (*Centuria I*, fol. 67v): «Quando suas undas non amplius Ister habebit / et madidis Rhenus forte carebit aquis,/ tum te dira pericla aut mors premat atra nec unquam / te citius mala sors obruat ulla. Vale.»
- 118 *imbriferis* Das Adjektiv wirkt etwas deplaziert. Allerdings nannte Mart. 1,61,5 den Nil «imbrifer», weil er, so die Erklärung der Kommentatoren, in Ägypten mit seinen Überschwemmungen die Funktion des fehlenden Regens ausübte. Brusch kann das Adjektiv als Attribut eines Flusses von dort übernommen haben – wohl einfach in der Bedeutung «Flüssigkeit mit sich führend».
- 121 *mentique repone* Val. Fl. 7,245: «mentemque repone».

Baden, Aufenthalt bei Katharina Welser (7.–10. Mai 1547)

- 124 *Baiarum* Vgl. zu Vers 51.
- 125f. *Catharina ... filia Vuelseri* Katharina Welser, viertes Kind Bartholomäus' des Reichen (1484–1561), cop. 1536 mit dem Witwer Conrad Roth aus Ulm (erste Ehe 1527 mit Helena Baumgartner), seit 1538 im Augsburger Patriziat, an der Pest gestorben 1541. Nur ein Kind Juliane, cop. 1562 mit Markus Rehlinger (J. M. v. Welser, *Die Welser* 1, Nürnberg 1917, S. 170–196; «H. v. Welser», in: *Lebensbilder aus dem bayer. Schwaben* 14, Weissenhorn 1993, S. 33–54). Laut Testament des Vaters hat sie als Witwe in dessen Haushalt gelebt. Zu beachten ist, dass Bartholomäus über gute alte Beziehungen zur Schweiz und insbesondere zu Vadian verfügte – vor allem auch durch seinen aus St. Gallen stammenden Schwiegersohn Hieronymus Sailer – und im Sommer 1546 samt dem Bruder und Geschäftspartner Anton vor dem Schmalkaldischen Krieg nach Lindau und hernach ins thurgauische Arbon ausgewichen war (dort noch am 14. Januar 1547: *VadBW* 6, Nr. 1516) und sich Sailer hernach in St. Gallen auf-

hielt. Beide waren im Mai 1547 wieder in Augsburg zurück, doch hatte Sailer (hernach in Memmingen) im März 1547 seine Frau Felicitas in St. Gallen zurückgelassen (*VadBW* 6, Nr. 1523). Man darf diese und weitere Frauen aus dem Welser-Kreis somit im Gefolge von Katharina in Baden vermuten und annehmen, das Brusch einzelne von ihnen schon in Lindau kennengelernt hatte.

– Zu Sailer s. H. Kellenbenz, in: *Lebensbilder*, wie oben, S. 33–54 (einseitige, rein wirtschaftsgeschichtlich fundierte «vorläufige Skizze»); C. Bonorand, in: *Zwingliana* 20, 1993, S. 103–125 (mit Ergänzungen zu Sailers Persönlichkeit anhand von *VadBW*). – Dass Augsburger Patrizier Schweizer Bäder, wie Pfäfers oder Baden, gerne aufsuchten, belegen auch *VadBW* 6, Nr. 1333 (1544) sowie E. Bähler, in: *Zeitschrift für Schweizer Geschichte* 2, 1922, S. 59, und SdtA Augsburg, Literalien, Nachträge 1500–1548 (9. Juli 1547): Bürgermeister Hans Welser samt Familie im Bad Pfäfers; wird wegen des bevorstehenden Reichstages zurückgerufen.

Brusch erwähnt das Singen mit K. Welser auch in seinem Brief an Stumpf (unten Anhang II, Z. 7f.).

Weiterreise mit Renat Hener über Kaiserstuhl nach Schaffhausen (10. Mai 1547)

- 133 *Renato* Renat Hener, s. oben S. 210–214, Exkurs 2.
- 134 *Solium Caesaris* Kaiserstuhl. Brusch schlug also den direkten, alten Weg von Baden über Ehrendingen und Schneisingen ein (s. *Hans Conrad Gyger's Züricher-Cantons-Carte 1667*, Faksimile Reproduktion, Zürich 1891). Vgl. unten Anhang II, Z. 9.
- 134 i.m. *Caesareum solium Kayserstul olim templum Tiberii* «templum» ist evtl. ein Flüchtigkeitsfehler, da Brusch in *Centuria I*, fol. (196)r schreibt: «ad ipsum Tyberii sublime forum» und am Rand erklärt: «Apud Kheiserstulium». Stumpf identifiziert «Forum Tiberii» mit Zurzach. Brusch folgt Fries (*Novum Latinogermanicum et germanicolatinum Lexicon*, Zürich 1596, S. 1029), der es mit «Kayserstül am Rheyn» gleichsetzt. Zum heutigen Stand der Forschung vgl. Hans Lieb, «Forum Tiberii», *Bulletin de l'Association Pro Aventico* 31, 1989, 107f.
- 135–158 Der Aufenthalt in Schaffhausen wird auch im Brief an Stumpf (unten Anhang II, Z. 9) erwähnt.

- 135 *Nec mora* Eine in der antiken hexametrischen Dichtung am Versanfang oft verwendete Formel (z.B. Lucr. 4,227 = 6,931). Bei Brusch z.B. auch *Iter Pfreimd.*, fol. A2r, 6. Z.v.u.; B7v, 6. Z.v.u. u.ö.
- 138 *per uada caeca uehit* Vgl. Verg. *Aen.* 7,198 «per uada caerulea uexit» und ebd. 1,536 «in uada caeca». Ähnlich unten Z. 162 und 178.
- 142 *urbs Philyrina* Lindau. = *Sacelli regii encomion*; fol. B3v, 2. Z.v.o. Der latinisierte Namen nach griech. *φιλύρα* = Linde. Vgl. *VadBW* 6, Nr. 1515, S. 593: «urbs parua est, philyra cognomen ab arbore sumens». Hier das Adj. nach griech. *φιλυρίνη*; s. auch *Iter Rhet.* 17.
- 142 *salis* «Aus Reichenhall bei Salzburg kam ... Salz über Konstanz nach Schaffhausen und Basel; das tirolische Salz aus Hall wurde über Lindau eingeführt und versorgte im allgemeinen die ganze Ost- und Innerschweiz» (*HBL* 6, 1931, S. 24). Brusch erweist sich auch hiermit als scharfer Beobachter weit über das Menschliche, Historische und Geographische hinaus.
- 144 *luxurians* Brusch schildert den Rhein wie eine Person oder ein Tier, das befreit von einer schweren Last nun ausgelassen herumzutollen beginnt.
- 144 *per uaga rura* Vermutlich denkt Brusch an Bilder wie Lucan. 9,752 «Nilumque ... per rura uagantem». «uaga» wäre in diesem Fall als Enallage aufzufassen. Unterhalb Schaffhausens mäandriert der Rhein tatsächlich für eine Weile.
- 145 *mille et sexcentos passus* Stumpf, *Chronik* 5,18 (2, fol. 79r): «Under der statt schaffhusen vf 3000 schritt als *Glareanus in Caesarem* rechnet/ volget der erst und gröste wasserbruch oder fal des Rheyns.»
- 149 *Scylla ... Charybdis* Scylla und Charybdis bemüht Brusch auch bei der Beschreibung der Lage des Klosters Formbach (*Centuria II*, S. 112): «ad cataractas Oeni fluminis satis ibi impetuosi et ob latentia sub aquis saxa admodum Charybdis aut Scyllae instar verticosi amoeno loco situm.» Auch Glarean, *Descr. Helv.* 332 greift bei der Beschreibung des Rheinfalls auf die Skylla zurück.
- 151–152 *Arcem ... dedit* Das Schloss Laufen, südlich hoch über dem Rheinfall. Darüber Stumpf, *Chronik* 5,18 (2, fol. 79r), wo zum Namen berichtet wird: «... cataractae Rheni/ zů Teütsch der Lauffen genennt.»

- 153 *turpe lupanar* Das Wasserschlösschen Wörth am nördlichen Ufer des Rheinfallbeckens (KDM CH SH 3, S. 150–155).
- 153–156 Brusch hat diese Geschichte zweifellos von Stumpf bzw. aus dessen *Chronik* 5,18 (2, fol. 79v): «Gleych vnder dem wasserfal diß lauffens vor dem schloß Lauffen über/ ligt ein schlösßle im Rheyn auff eim velsen/ das hat ein Abt von Schaffhausen gebauwen einer mätzen oder dirnen zelib/ die darinn zeenthaltten/ dann sy was von Schaaffhausen eines grossen geschlächts/ also daß man in der statt sölliche hûrey nit gestatten wolt/ darumb macht er im selbs diß gewaltig frauwenhauß etc.» Auch der Schaffhauser Chronist J. J. Rüeger, *Chronik der Stadt Schaffhausen* 1, 1605, S. 42, Z. 23, beruft sich auf Stumpf, nicht auf eine lokale Quelle.
- Der hier namenlose Abt lässt sich durch eine Marginalie in UBB, M.s.I.12, Nr. 1, fol. 165r bestimmen. Dort werden für das Jahr 1477 unter den *tria maxima* Schaffhausens «in monasterio sancti Benedicti» als der grösste «gouch» (=Hurenbock) der Abt aufgeführt, als die grösste Hure «concubina eius». Abt des Benediktiner-Klosters Allerheiligen, dem das Schlösschen Wörth gehörte, war damals Konrad Dettikofer (1466–1488); über ihn s. *Helv. sacra* III/1,3, S. 1531–1533. Freundl. Mitteilung von Hans Lieb.
- 157 *Gens ... Helvetia* Hinweis darauf, dass die Reichsstadt («imperii soror»; vgl. Z. 207) Schaffhausen 1501 der Eidgenossenschaft als vollberechtigter Ort beigetreten war.

Schiffahrt den Rhein aufwärts: Schiffsunglück, Besuch Stumpfs in Stammheim, Reichenau, Konstanz, Lindau (11.–15. Mai 1547)

- 159 11. Mai. Die Zeitangabe (wie oft in Bruschs Itinera) im epischen Stil, vgl. Verg. *Aen.* 4,119; 5,65: «(Titan resp. Aurora) radiisque retexerit orbem».
- 160 *Rbeni pons* Die Schaffhauser Schifflande befindet sich nach wie vor unmittelbar oberhalb der Rheinbrücke.
- 162 *per uada longa uehor* Vgl. Z. 138 und 178.
- 164 *quae Paradiseum nomen ... habet* Das ehemalige Klarissenkloster Paradies am Südufer des Rheins kurz oberhalb von Schaffhausen (KDM CH TG 5, S. 318ff.; *Helv. sacra* V/1, 1, S. 587–600). – Auffallend ist, dass Brusch das unmittelbar am Rhein gelegene

- Kloster St. Katharinenthal bei Diessenhofen nicht erwähnt. Sollte Reusner hier gekürzt haben?
- 165–168 Diessenhofen auch im Brief an Stumpf erwähnt (unten Anhang II, Z. 9).
- 171 *Stumphius* Der reformierte Theologe und Chronist Johannes Stumpf (1500–1577/8), 1543–1567 Pfarrer in Stammheim, seit 1547 Dekan des Kapitels Stein a. Rhein. Sein Hauptwerk, *Gemeiner loblicher Eydgenossenschaft Stetten, Landen und Völckeren Chronick wirdiger thaaten beschreybung* erschien 1548. Von einer ersten 1547 erschienen Auflage wurden aber Dedikationsexemplare an die eidgenössischen Stände übersandt. Brusch schrieb am 11. Mai aus Diessenhofen einen Brief an Stumpf, in dem er sich als Übersetzer der *Chronik* zur Verfügung stellt (s. unten Anhang II). der hier beschriebene Besuch müsste, hat er denn wirklich stattgefunden, am selben Tag erfolgt sein.
- 172 *nir pietate grauis* = Brusch, *Iter Bav.*, S. 140, 8. Z.v.u.; *Iter Pfreimd.*, fol. D4v, 15. Z.v.u.; *Centuria II*, S. 92, 25. Z.v.u.
- 175f. *stirpisque domusque nomen* Stammheim (ZH), ca. 7 km südöstlich von Diessenhofen.
- 177 *Luce sequente* 12. Mai 1547. Zur sprachlichen Formulierung vgl. oben zu Vers 42.
- 178 *per uada summa feror* Vgl. oben Z. 138 und 162.
- 179 *est vetus* = Hor. *Epist.* 2,139.
- 179f. *lapidis cognomine* Stein a. Rhein (SH), das bis 1798 zum Untertanengebiet von Zürich gehörte.
- 181 *Venetumque per aequor* *Lacus Venetus* war die dritte antike Bezeichnung für den Bodensee neben *lacus Acroni(an)us* und *Brigantinus*.
- 183f. Noch heute gibt es zahlreiche Schlösser und Burgen auf beiden Ufern des Untersees.
- 185ff. *scopulosa Haegonia* Die markanten, fast ausnahmslos mit Burgen gekrönten Vulkanschlote des Hegaus. Münster, *Cosmographia*, S. 538: «Sunt in ea praeter nonnulla oppida et uillas in montium iugis castra et arces plurimae, natura et arte munitae, quae quasi totius Sueviae uidentur esse propugnacula.»
- 187 *nubes uertice tangunt* Ähnliche Bilder bei Brusch öfters; vgl. Tib. 1,7,15f.: «... aetherio contingens vertice nubes / frigidus ... Taurus ...»

- 189 *ipsa parens* = Sil. 5,69; «ipse parens» mehrfach belegt.
- 189 *fluuiū foecunda* Sichtbar beispielsweise auf der Karte in Münster, *Cosmographia*, S. 538.
- 189 *binominis Istri* «binominis Histri» = Ov. *Pont.* 1,8,11; Sil. 1,326; Stat. *Silv.* 5,1,89. Die Donau trug in der Antike die beiden Namen Hister und Danubius. Bei Brusch auch in *Iter Bav.*, S. 149, 5. Z.v.u.
- 190 Vgl. Münster, *Cosmographia*, S. 538: «et quicquid pluuiarum hos cadit montes secundum utranque decliuitatem defluit uel in Rhenum uel in Danubium. Quod defluit in Rhenum, defertur in mare septentrionale et quod in Danubium, in Pontum Euxinum.»
- 191 *Stecbornia moenia* Steckborn (TG) war tatsächlich ummauert, doch mag vor allem der markante Turmhof Brusch den Eindruck einer wehrhaften Stadt vermittelt haben.
- 192 *Augia magna* Die Insel Reichenau (*Augia maior*) mit der im 8. Jh. gegründeten Benediktiner-Abtei. Vgl. *Helv. sacra* III/1,2, 1986, S. 1059–1100.
- 192 *uisa mihi* Verg. *Aen.* 2,773 (am Versanfang); vgl. unten Vers 213.
- 193–196 Das Beiwort «diues» hatte die Reichenau sich v.a. durch damals bereits der Vergangenheit angehörigem Reichtum erworben, vgl. Münster, *Cosmographia*, S. 537: «Fuit monasterium istud aliquando tam potens et diues, ut abbas singulis noctibus potuerit habere hospiciū in suis praediis aut propriis bonis usque Romam, atque ob id non sine ratione vocatum est diues Augia. Hodie uero longe ad tenuiores redactum est opes.» Vgl. das von Brusch, *Centuria I*, fol. 13r, zitierte Gedicht zum Thema. An der vorliegenden Stelle kontrastiert Brusch die immer noch vorhandenen Schätze (fruchtbarer Boden und Fischgründe) mit der schon Jahrhunderte dauernden Krise des Klosters.
- 193–194 *diues ... lacu ... diues abundat aquis* «Dem Kloster stand ... die Schirm- und Strafherrlichkeit über die Fischerei im ganzen Untersee zu.» (*HBLS* 5, 1929, S. 570).
- 195ff. Eines der ersten Beispiele härtester Kritik, wie sie Brusch später auch in seiner *Centuria I* an heruntergewirtschafteten Klöstern und ihren liederlichen Vorstehern zu üben pflegte.
- 196 *nana superstitio* Ob dies hier bloss ein Versatzstück ist oder ob Brusch schon über den, wegen der Duplizität mit Venedig, frag-

würdigen Markuskult informiert war (so in der *Centuria I*, fol. 8v; vgl. Münster, *Cosmographia*, S. 537), bleibt offen.

- 197 *Illius ... superbum* Brusch war 1537 bis 1539 Cantor in Ulm gewesen und wusste deshalb sehr wohl, dass dieses einst im Besitz der Reichenau gewesen war. Vgl. Brusch, *Centuria I*, fol. 13r und Münster, *Cosmographia*, S. 537: «Fuit olim ciuitas Vlmensis sub huius monasterii abbatis dominio.»
- 199 *monachorum nobile templum* Mittelzell, das klösterliche Zentrum.
- 200 *nisi ... vorat* Der Bischof von Konstanz, dem der letzte Abt Markus von Kötzingen 1540 eben erst das Kloster übergeben hatte, nachdem es 1535 dem Bistum inkorporiert worden war. Wenige Jahre später, als Brusch im Rahmen seiner Forschungen den Bischöfen hofieren musste, kam es ihm vermutlich zustatten, dass diese Stelle nicht publiziert war.
- 202 *pontis tigna* Die 1544 neu erbaute Konstanzer Rheinbrücke, auf dem Petershauser Ufer aus Stein, über dem Wasser bis zum Rheintor aus Holz (vgl. die heute an Ort und Stelle angebrachte Dokumentation). Unter ihr musste das Schiff, wie heute noch, durch, um zur Schiffflände beim Kaufhaus (Konzilsgebäude) zu gelangen.
- 206 *culta* Münster, *Cosmographia*; S. 538 über den Hegau: «bene culta et fertilis».
- 207 Brusch stellt sich die Reichsstädte offenbar als untereinander verschwistert vor («soror imperii») [s. auch oben Z. 158] also nicht «Schwester des Reichs», sondern «zum Reich gehörige Schwester»; alle zusammen können daher als «natae imperii», Töchter des Reichs, bezeichnet werden. Dasselbe Bild in der 1549 erschienenen *Epitome*, fol. 32v: «Austriadum quae nunc diceris esse soror» über das seit 1548 zum habsburgischen Vorderösterreich gehörige Konstanz.
- 207 *nobilis una est* Ov. *Trist.* 5,5,55, hier kaum wie bei Ovid mit «die einzige bekannte» zu übersetzen.
- 208 *classe uirisque potens* Ov. *Epist.* 1,13,59.
- 209 *inter utrunque lacum ... Rheno* Damit wird die Lage der Stadt auf einem Landsporn zwischen Obersee, Rhein und Untersee gut veranschaulicht.
- 210–212 *concilio celebris ... Hussum ... patres* Anspielung auf das Konstanzer Konzil (1414–1418), das, verbunden mit der spektakulären

Verurteilung von Jan Hus, bis heute zur Bekanntheit der Stadt einen guten Teil beisteuert.

- 213–216 *cuius ... tulit* Der vorliegende Passus gehört zusammen mit der Königsfelder Inschrift zu den quellenmässig wertvollsten Einzelheiten des vorliegenden Gedichts. Denn es handelt sich erstens um eine Autopsie (Z. 213). Diese muss damals während des zweitägigen Aufenthalts (Z. 217) erfolgt sein, zumal es keinen Beleg dafür gibt, dass Brusch sich zuvor oder hernach je wieder in Konstanz aufgehalten hätte (auf der Heimreise von Basel nach Lindau im Januar 1550 umging er die inzwischen habsburgisch gewordene Stadt), während z.B. Gregor Mangold ausdrücklich festhält, dass Brusch hier geforscht habe (s. Ruppert, *Konstanzer Beiträge* 5, 1899, S. 64f.) und dies auch auf Grund der Angaben über das Kloster Petershausen und das Dominikanerkloster in der *Centuria* I, fol. 99v, ohnehin anzunehmen ist. Zweitens ist festzuhalten, dass anhand der Konzilschronistik völlige Klarheit über Ort und Abfolge von Hus' Einkerkierungen besteht: Dominikanerkloster – Franziskanerkloster – Schloss Gottlieben – Franziskanerkloster (TRE 15, 1986, S. 710ff.). Drittens fällt auf, dass aus dem 16. Jh., insbesondere aus der evangelischen Epoche, Angaben über den Kerker bzw. einen «Kerkerkult» zu fehlen scheinen. Bezeichnend dafür ist, dass J. Stumpf, *Des grossen ... Conciliums zu Costentz ... beschreybung*, Zürich, Froschauer <1541>, zwar über Hus' Verlegung in die verschiedenen Kerker berichtet, aber keine gegenwartsbezogenen Angaben über dieselben macht. Erstaunlich ist dies angesichts der zwinglichen Ablehnung jeglichen Personenkults nicht. Nach 1548 war Hus ohnehin Unperson, wurde jedoch im jesuitischen Konstanzer Schultheater erneut ins Feuer geschickt. Ein Zeichen dafür, dass die Erinnerung an ihn wach war und sie deshalb im negativen Sinn gepflegt bzw. bekämpft werden musste. Dies scheint erst mit dem Josephinismus geändert zu haben, nun unter tatkräftiger Förderung durch den tschechischen Nationalismus (Hus-Haus in Konstanz). Belegt ist für die Zeit nach 1548, dass einem jungen mährischen Adligen und Angehörigen der Brüderunität im Jahr 1600 der dunkle, enge Kerker im Franziskanerkloster bzw. in einem Stadtmauerturm in dessen Nähe gezeigt wurde (vgl. F. X. Kraus, *Die Kunstdenkmäler ... Baden*, Freiburg

1887, S. 250). Doch fand er dort bloss in Kreide angebrachte Schmähverse, die nur aus der Zeit nach 1548 stammen konnten (*Postylla Bohemica* 7:1, 1978, H. 23 der Gesamtfolge, Bremen 1978, S. 12f. 58f.). Anderseits wurde später ein massiver hölzerner Käfig, der sich bis 1827 im ehemaligen, damals als Fabrik benutzten Dominikanerkloster befunden hatte, dann über das Konzilsgebäude ins Rosgartenmuseum kam, als Hussens Kerker bezeichnet (s. Kraus, op. cit., S. 250). Zu ihm gehörte eine ebenda erhobene Bodenfliese mit acht angeblich von Hus eingeritzten Buchstaben samt Kreuzeszeichen und der Jahrzahl 1415 (J. Koralka, «Konstanz als Reiseziel tschechischer Husverehrer», *Schriften des Vereins für die Geschichte des Bodensees* 105, 1987, S. 96f. Aus H. G. Walther (Hrsg.), *Hus in Konstanz*, Ausstellungskatalog 1978, ergibt sich zur vorliegenden Frage nichts. – Für die Hinweise auf die Spezialliteratur gebührt Prof. Dr. H. Maurer, Konstanz, herzlichster Dank). Angesichts der Tatsache, dass Hus in seinen Botschaften aus dem Kerker fast ausschliesslich biblisch argumentiert, hält es schwer, die von Brusch überlieferte Inschrift für echt zu halten. Zwar hat Brusch das Dominikanerkloster, welches bis 1548 als städtisches Xenodochium diente, nachweislich besucht; doch schliesst dies keineswegs aus, dass seine Autopsie im Barfüsserturm erfolgte, wo Besucher, allenfalls schon vor 1548, nachweislich jedoch hernach, ihre Meinung in Form von Kritzeleien anzubringen pflegten. Um eine solche dürfte es sich hier handeln.

217 *geminos soles* 13./14. Mai 1547.

217 *sole carentes* Vgl. Ov. *Met.* 2,762 «sole carens».

219 *cinctam* Lindau liegt auf einer Insel (s. Abb. 3).

219 *stagnantibus undis* = Sil. 5,95.

221 *tranquillas res ... omnes* Unbeschwerter geht's nicht mehr, möchte man sagen, angesichts der Tatsache, dass Karl V. während Bruschs Reise den Schmalkaldischen Bund und die lutherische Welt, in der Brusch gross geworden war, zerschlug und die süddeutschen Fürsten und Reichsstädte, die ihm angehört hatten, in der Folge in grösste Bedrängnis gerieten.

223 *quos ego* = Verg. *Aen.* 1,135. Brusch spricht hier wohl, auf Vergil anspielend, mit ähnlich drohendem Unterton über seine Schüler wie Neptun in der *Aeneis* zu den Winden.

224 *uera religione* = Brusch, *Iter Pfreimd.*, fol. A3v, 7. Z.v.u.

Abschliessende Wort an Halm

- 225 *quod superest* Eine in der antiken hexametrischen Dichtung weit verbreitete Formel.
- 226 = Ov. *Pont.* 2,5,74.
- 227 *Dii tibi dent annos* = Ov. *Pont.* 2,1,53; die Formel «di tibi dent» öfters in der lateinischen Dichtung.
- 228 = Ov. *Epist.* 13,166; vgl. auch Ov. *Pont.* 2,7,4 («sit tibi cura mei»); Ov. *Met.* 5,516 und Tib. 3,16,3 (beide «sit tibi cura»).
- 231 = Ov. *Pont.* 2,3,95; «pro quibus» auch in Ov. *Pont.* 2,5,73 (vgl. oben zu Vers 226).
- 232 Demnach stellt auch die vorliegende Reisebeschreibung gleich dem *Iter Rheticum* einen poetischen Brief dar, der konkrete Verwendung fand und gleichzeitig – allenfalls in überarbeiteter Form – zum Druck bestimmt war.

II.

Caspar Bruschius an Johannes Stumpf Diessenhofen, 11. Mai 1547

ZBZ, Mscr. S 313, fol. 17r–18r (= Liber tertius Nr. XXVI). Apograph von der Hand des Joh. Stumpf in Stumpfs Briefbuch mit Abschriften der an ihn gerichteten Briefe.

Zum Inhalt vgl. oben S. 136–141.

Casparus Bruschius poeta, Lyndauii ludimagister Ioanni Stumphio S.

Proxima die Veneris [6. Mai] discessi e Tyguro versus Thermas Badenses, ut eas uiderem et aliquot vicin[ia] loca, quae mihi ex historiarum lectione nota erant¹, Habsburgum videlicet ac Khünigsfeldum et rudera veteris Vindonissae². In itinere alloquutus sum dominum Bullingerum et Pelliganum, qui me humaniter et amanter exceperunt³. In Thermis inueni Frisium et aliquot Augustanas dominas, insignes cantatrices, cum quibus Frisius et ego belle cecinimus. Ab his sum detentus per triduum⁴. Ex Thermis per Forum Tiberii⁵, Eglisouiam Schaffhusiumque⁶ Diessenhouiam⁷ perueni et, cum audirem te in hac vicinia⁸ habitare, non potui non ad te aliquid scribere. Quod si pluuiae me non impediuisent, ad te profecto expaciatum essem. Et est mihi nunc festinandum; preterit enim tempus, quod à meo senatu huic itineri et profectioni meae destinatum est. Nauigo per Rhenum et nauigio ascendam Lyndauium usque.

15 Audiui autem in hoc itinere, presertim uero à Frisio ac Wydenhûbero Sangallensi, cytharoedo insigni⁹, te inquirere versorem tuorum Chronicorum, magnifici illius ac incomparabilis operis¹⁰. Exhortantur illi me ad suscipiendum illum laborem. Quod si scirem tibi gratum esse (cum antea nomen meum et Italii et Gallis et apud Polonos ac Vngaros ex ingenii mei
20 licet leuiusculis adhuc et ieiunis, sed plurimis tamen monimentis notissimum sit et ego laboris per omnem meam vitam fuerim amantissimus et patientissimus), darem ego sane operam, ut tibi gratificarer et ne ego operi isti tuo excellenti ac laudatissimo dedecori essem. Verti in Saxonibus è Latino in Germanicum multa et historica et theologica et vicissim è Germanico in Latinum, quae prodire in publicum¹¹. Ea omnia impressa ostenderem ego tibi, si Lyndauii apud me esse posses.

3. vicin[ia]: *vielleicht sollte man auch zu vicinie verbessern.*

14. ascendam: a- *über nicht gestrichenem* de-.

16. *Am Rand von der gleichen Hand:* Io. Wydenhûber Sangallensis cytharoedus.

Si quid tale insidet animo tuo, fac, ut ego id ex epistolis tuis intelligam. Scio ego et didici id ex meo Melanchtone, quale debeat esse genus orationis historicae: facilis nempe, aperta, luculenta et lectori obuia oratio. Talem esse
 30 meam orationem et scripta mea testantur et commendatio Melanthonis, quam tibi, si Lindaium venire posses, ostenderem. Quod si tuum Chronicon à me verti uoles, fac, ut eius ego exemplar quam citissime habeam Lindaii, et videbis me non fore pigrum aut somnolentum. Historiarum enim et antiquitatum per omnem vitam studiosissimus fui.

35 Vale foeliciter et me eorum numero adice, qui tui sunt studiosi ac amantissimi. Rescribe.

Datae Diessenhouij Die Mercurij post Dominicam Cantate, Anno 1547.

28. *Am Rand von derselben Hand: P. Melanchton.*

¹ Diese Lektüre lässt sich vermutungsweise mit einer der deutschen Voraufagen von Münsters *Cosmographie* von 1544, 1545 oder 1546 identifizieren, wo sich 1544 auf S. CCXXIIIff. und 1545 bzw. 1546 auf S. CCLXXXVIIIff. ein Abschnitt über König Albrecht und anschliessend einer über die Habsburg («nicht fern von Königsfelden und Brugg») und auf S. CCLIIIff. bzw. CCCXXIXf. Angaben über Oberbaden (1545/46 erweitert), Windisch und Königsfelden finden. Hier (1544 an einer, 1545/46 an zwei Stellen) auch die irrige Angabe, Albrecht sei vor seiner Überführung nach Speyer in Königsfelden begraben worden.

² Habsburg: *Iter Helv.* 65–74; Königsfelden: *Iter Helv.* 75–94; Vindonissa: *Iter Helv.* 57.

³ Bullinger und Pellican hielten sich damals zu einer Badekur in Bad Urdorf auf. Brusch unterbrach am 6. Mai evtl. seine Reise auf der Limmat in Dietikon, um Bullinger einen Empfehlungsbrief Vadians zu übergeben (s. oben S. 138). Im *Iter Helv.* nicht erwähnt.

⁴ 7.–9. Mai, vgl. *Iter Helv.* 36–132.

⁵ Vgl. Anhang I, zu Z. 134 i.m.

⁶ Am 10. Mai, vgl. *Iter Helv.* 137–158.

⁷ Am 11. Mai, vgl. *Iter Helv.* 159–176.

⁸ In Stammheim.

⁹ Zu Wiedenhuber s. oben S. 206–209.

¹⁰ *Gemeiner loblicher Eydenossenschaft Stetten, Landen und Völckeren Chronick würdiger thaaten beschreybung*, Zürich, Froschauer 1548.

¹¹ Bezzel, Nr. 111, 115–117, 127–131, 134.

III.

Gasparis Bruschii
Iter Rheticum. Fragmentum.
Ad Hieronymum Pappum

Gedruckt in: Reusner, S. 500–502.
Horawitz, S. 259f. (Teilabdruck).

Quod maris Acronii tibi littora tuta colenti
a nobis tarde littera missa uenit,
in promptu caussa est: mihi nam carissima coniux
hactenus aegroto corpore tota iacet
5 atrox passa malum diis sic urgentibus. Illud
anthracen Phoebi docta caterua uocat,
si fas est doctae medicorum credere turbae
– credere sed malo quam mala tanta pati –:
pestis et anthracis non sunt discrimina magna;
10 ad finem propere uergit utrunque malum.
Sed uiuit coniux tamen huic erepta periclo
clementer uitam restituente Deo.
Altera caussa morae fuit ipsa profectio longae
longior et curis haec quoque plena malis;
15 coniuge nam librisque meis ad Norica missis
moenia Rhetorum mox ego regna peto.
Ergo lacum superans, Philyrae qui moenia pulcræ
alluit, ad Rheni uenimus usque caput.
Vidimus hic pulcras pulcris cum moenibus urbes
20 multaque in excelsis condita castra iugis.
[...]
Rineggum, meus in qua nunc Cellarius urbe
uiuit, et ut uiuat tempora longa, precor.
Vidimus euersi monumenta hic tristia castris,
quod dux et praeses prodidit ipse loci,
25 qui procul hinc adiens Lotharingi principis aulam

17 Acroneus lacus *in marg.*

20 *Vgl. den Kommentar.*

21 Rineggum *in marg.*

III.

Gaspar Brusch, Rhätische Reise (Fragment) an Hieronymus Pappus

Übersetzt von: Pater Gall Morell, «Aus den Reiseschilderungen einiger lateinischer Dichter des 16. Jahrhunderts», *Alpenpost* 3, 1872, S. 141 (Ausschnitte, in Versen).

Dass erst spät von uns ein Brief zu dir, der du am sicheren Ufer des Bodensees wohnst, kommt, dafür liegt der Grund auf der Hand: Meine allerliebste Frau liegt bis heute siech gänzlich darnieder <5> und leidet, von Gott in Bedrängnis gebracht, an einer grässlichen Krankheit. Die gelehrte Truppe des Phoebus nennt sie Anthrax, wenn man der gelehrten Schar der Ärzte Glauben schenken darf – aber ich will lieber glauben als ein so schreckliches Unglück erdulden –: Zwischen Pest und Anthrax gibt es keine grossen Unterschiede; <10> beide Krankheiten führen rasch zum Tod. Aber meine Frau lebt trotzdem noch: Sie ist dieser Gefahr entronnen und Gott hat ihr in seiner Gnade ein neues Leben geschenkt. Der andere Grund für die lange Verzögerung war die – noch längere – Reise selbst, auch sie voll schlimmer Sorgen. <15>

Nachdem ich nämlich meine Frau und meine Bücher nach Nürnberg geschickt hatte, machte ich mich auf den Weg ins Gebiet der Rhaeter. Als ich den See, der die Mauern des schönen Lindaus bespült, überquert hatte, kam ich zur Mündung des Rheins. Dort sah ich schöne Städte mit schönen Mauern <20> und viele auf hochragenden Gebirgskämmen gebaute Burgen. [...] die Stadt Rheineck, wo mein Cellarius zur Zeit lebt und, so mein Wunsch, noch lange leben möge. Hier sah ich die traurigen Überreste der zerstörten Burg, die der Herzog und Vogt des Ortes selbst verriet, <25> der fern von hier an den Hof des lothringischen Fürsten zog, wo er

- perfidiae accepit praemia digna suae:
namque suos temere cum proderet ebrius ausus,
in partes scissus quattuor ille fuit.
Sic uinum clauo prorsus caret ebrietasque,
30 ipsa suum ualet haud quae reticere nefas.
Vidimus et castrum fortis de nomine montis,
angustas claudunt qua iuga parte uias.
Inde per excelsum montem Victoris ad aedem
antiquam scandens per loca grata diis,
[...]
35 Iuppiter omnipotens placido dum decidit imbre,
in summis bibimus nos bona uina iugis.
Hinc descendentem Vestarum sponte sacrarum
hospitio accepit uallis amoena suo.
Quam postquam uidi, «Salue, carissima», dixi,
40 «terra mihi, Pappo patria cara meo.
Nobile Felchirchum, salue, tot alumna uirorum
doctorum, quot uix Roma Latina fuit.
Gassarus hinc meus est primum prognatus Achilles,
ille Augustana Phoebus in urbe potens.
45 Hinc etiam Mauri, pater et duo pignora cara,
quos penes est purae religionis honos.
Hinc ortus ducit Ioachimus Rheticus, alta
ingenio qui nunc subdidit astra suo.
Hinc quoque Velcurio natus, qui physica scripta
50 edidit Albiaca doctor in urbe bonus.
Hinc Pedionaeus uates clarissimus ille,
qui canit hoc regum Martia facta die
quique oratores nuper celebrauit amoeno
carmine, sacrifico de genitore satus.»
55 Illic uina tuus mihi Mardeccensia frater
degustanda simul Massica uina dedit.

31 Montifortium arx *in marg.*33 S. Victor *in marg.*

34 Vgl. den Komm. ad loc.

38 Valdunum *in marg.*41 Feldkirchum *in marg.*

den verdienten Lohn für seinen Verrat erhielt: Weil er nämlich im Rausch sein Vorhaben leichtsinnig verriet, wurde er in vier Teile zerrissen. So kennt Wein kein Halten und auch Trunkenheit nicht, <30> die selber ihre Untat nicht verschweigen kann. An der Stelle, wo Bergrücken den schmalen Weg einschliessen, sah ich auch die Burg Montfort. Von dort stieg ich über einen hohen Berg weiter zur alten Viktorskirche durch Gegenden, die den Göttern lieb sind, [...] <35> Während der allmächtige Jupiter in sanftem Regen niederfiel, trank ich auf hohem Bergrücken exzellenten Wein.

Nach meinem Abstieg empfing mich ein liebliches Tal gastfreundlich mit einem frommen Frauenkloster. Als ich es sah, sagte ich: «Sei gegrüsst, mir über alles liebes <40> Land, geliebte Heimat meines Pappus. Edles Feldkirch, sei gegrüsst, du Ernährerin so vieler gelehrter Männer, wie kaum das lateinische Rom ernährte. Erstens ist mein Achilles Gasser ein Abkömmling von hier, der einflussreiche Augsburger Arzt. <45> Von hier stammen auch die Moerlins, Vater und zwei teure Söhne, die im Rufe reiner Frömmigkeit stehen. Von hier leitet seinen Ursprung her Joachim Rheticus, der sich nun mit seinem Scharfsinn die Sterne untertan gemacht hat. Von hier ist auch Velcurio gebürtig, <50> der als vortrefflicher Lehrer in der Stadt an der Elbe Schriften zur Physik veröffentlicht hat. Von hier kommt auch der hochberühmte Dichter Pedionaeus, der heute die kriegesischen Taten der Könige besingt und der neulich in einem anmutigen Gedicht die Redner gepriesen hat, der Sohn eines Priesters.» <55>

Dort gab mir dein Bruder Mardetzerwein zu kosten, der dem Massiker nicht nachsteht. Wenn man diesen Wein mar-

Quae si uina uoces Mauortia, fortia uina,
 conueniens poterunt nomen habere rei.
 Monte super Bacchus generosus nascitur alto,
 60 quem Mardeccensem rustica turba uocat;
 sed, quoniam situs est ad solem prorsus apricum,
 ardentem melius forte uocare queas.

59 Mardeccius mons *in marg.*

Anmerkungen

Im Sommer 1548 verliess Brusch Lindau endgültig. Der Grund dürfte das vom Kaiser am 15. Mai erlassene *Interim* gewesen sein. Am 16. Juni lag die Verfügung in Lindau vor. Die Lindauer wehrten sich mit mehreren Gesandtschaften an den Kaiser – vergeblich. Doch am 13. August nahm der Kleine Rat das *Interim* an. Wie viele andere auch verliess Brusch die Stadt (Wolfart 1, 1, S. 363–367). Seine Frau und seine Habe schickte er – wohl im Zeitraum Juni bis August 1548 – nach Nürnberg voraus, während er selber noch eine Reise durch Rhätien machte (Z. 15f.), bevor er dann im Herbst 1548 ebenfalls nach Nürnberg gelangte. Zur ganzen Reise oben S. 148–155.

Das Gedicht, eine poetische Epistel, die dem in Lindau zurückgebliebenen Freund Hieronymus Pappus Auskunft geben soll über Bruschs Ergehen seit seiner Abreise, wurde erst einige Wochen nach der Ankunft in Nürnberg begonnen. Zuerst war Brusch durch seine schwer erkrankte Frau praeokkupt (Z. 3–12). Der Zustand des Gedichts spricht dafür, dass es nie vollendet und deshalb vermutlich auch nie seinem intendierten Adressaten zugestellt wurde. Es ist der Fall eines «hodoeporicum Bruschi-anum imperfectum» und/oder «non satis limatum atque politum», das Reusner trotz seiner Mängel aus Bruschs Nachlass ediert hat (s. oben S. 230f.). Für diese Diagnose spricht verschiedenes: die ausserordentliche Kürze des Gedichts, die Bezeichnung «fragmentum», die Reusner dem Titel beifügt, und die z.T. seltsam abrupten Übergänge. Dazu kommt, dass Brusch als Grund für den erst spät an Pappus geschriebenen Bericht u.a. eine lange und beschwerliche Reise angibt (Z. 14). Was er im erhaltenen Gedicht aber tatsächlich beschreibt, ist jedoch weder lang noch beschwerlich. Behandelt ist bloss der Beginn der Reise von Lindau bis Feldkirch.

tialisch nennt, einen kräftigen Wein, hat er den passenden Namen. Auf einem hohen Berg wächst der edle Tropfen, <60> den die Landleute Mardetzer nennen. Aber da er gänzlich der Sonne ausgesetzt ist, würde man ihn vielleicht besser Ardens (Glühenden) nennen.

Brusch hätte, wäre er zu einem Ende gekommen, vermutlich nicht nur den weiteren Verlauf der Reise bis nach Nürnberg in metrischer Form dargestellt, sondern im vorhandenen Teil auch noch einiges geändert. Reusner hat wohl verschieden weit ausgearbeitete Gedichtteile angetroffen, die Brusch hingeworfen, aber noch nicht zu einem fortlaufenden Text ausgearbeitet hatte, und dann versucht, die umfangreicheren Textstücke dann zu einem einigermaßen sinnvollen Ganzen zusammenzufügen.

Ersatz für den nicht ausgeführten Bericht über den weiteren Reiseverlauf (s. oben S. 149–155) bieten der Bericht über Kloster und Bad Pfäfers in der *Centuria I*, fol. 50v–53v und die bei Crusius (*Annales Suevicae*, S. 669), in der *Epitome* (fol. 30v und 32v) und in der *Centuria I* (fol. 119v–120r und 37v–38v) erhaltenen Notizen über die Weiterreise nach Chur, Rhäzüns und Cazis.

tit. *Hieronymum Pappum* Hieronymus Pappus aus Feldkirch (1494–1566), nach Studium in Wittenberg seit 1532 Bürger in Lindau, 1548 erklärter Gegner des *Interims*, von 1552 (mit kurzer Unterbrechung infolge Ratsänderung 1553) bis 1566 Bürgermeister (Wolfart 1, 1.2 passim und monographisch Fugmann, S. 167–169).

Dazu ist zu ergänzen, dass sein Landsmann Jakob Bedrot aus Bludenz (1493/97–1541, s. *NDBA*, Lfg. 3, 1983, S. 156), seit 1524 in Strassburg, ihm und dem Lindauer Hauptpfarrer Thomas Gassner ein Exemplar von Erasmus' *De sciencia ecclesiae concordia* (Basel, Froben, 1533) schenkte: «[Thomae ? Gasnero *gestr.*], Hieronymo Pappo [et *gestr.*] Th<omae/ Gasnero, amicis et fratrib(us) Jac. Bedrot(us) / D. D.» (Rotterdam, Gemeentebibliotheek, 8.D.24; Faksimile des Titelsblatts in *ASD V*, 3, S. 246). Ein Schriftvergleich macht es

höchst wahrscheinlich, dass die beiden folgenden Notizen auf der Rückseite des Titelblattes von Pappus stammen: «Erasmus ist In dem klainen büchlein ain [dann untereinander, mit Klammer zusammengefasst] Papist, Adiaphorist, Synergist, Maiorist. – In Summa das buoch ist nichts anders den das Jnterim selber, vnd Zweifel nitt, es seie daraus geschmidet worden. :–>. Die hier dokumentierte Freundschaft dürfte auf einen Besuch Bedrots in Lindau anlässlich von solchen in der Heimat zurückgehen. Die Widmung könnte z.B. im Sommer 1538 erfolgt sein, als sich Bedrot während einer Badekur in Pfäfers wiederholt in Lindau aufhielt und er die Thematik der *Concordia* (unter den Evangelischen) in einem Brief an Vadian sehr unvermittelt anschnitt (*VadBW* 5, Nr. 1017, S. 497f.). Neben Pappus' zwei Briefen an Vadian vom 13. April 1541 (Regensburg) und vom 20. April 1549 (*VadBW* 6, Nr. 1161 und 1654) ist auf zwei ungedruckte und deshalb von Fugmann nicht erwähnte Briefe an Bullinger hinzuweisen: Lindau, 4. Jan. 1554 (Antwort auf ein Schreiben Bullingers) und 7. Febr. 1554 (StAZH, E II 355, 2265 und 2264; Hinweis in: *Zeitschr. f. bayerische Kirchengeschichte* 64, 1995, S. 18). Pappus nimmt darin eine vermittelnde Haltung zwischen Wittenberg und Zürich ein, indem er vor einer «valde subtilis heresis iustificationis ergo» in Wittenberg warnt und hofft, dass Bullingers Bücher über dieses Thema bald erscheinen. Er billigt die Strafe am Häresiarchen Servet und ist beunruhigt durch die von Adligen geförderte Wühlarbeit Schwenckfelds in den Städten Schwabens und des Allgäus. Haupttraktandum: Bullinger soll beim Rat in Zürich in einer Finanzangelegenheit intervenieren, die offenbar die Witwe und die Waisen des 1553 verstorbenen John Butler und den Zürcher Gotthard Richmut betrifft und in der sein «affinis» (Schwager Hans Caspar v.?) Rottenberg nach Zürich kommt.

- 1 *maris Acronii* Der Bodensee; zum Namen vgl. Münster, *Cosmographia*, S. 528f. und oben Anhang I, zu Z. 181.
- 1 *littora tuta* ≈ Ov. *Trist.* 1,5,36; Val. Fl. 2,546.
- 2 *missa venit* ≈ Mart. 10,73,7.
- 3 *in promptu caussa est* = Ov. *Rem.* 162.
- 3 *carissima coniux* = Ov. *Trist.* 3,4b,53; Stat. *Silv.* 3,5,110. Vgl. auch SBMünchen, Clm 13255 (s. oben S. 126 Anm. 105), S. 370: «Pro carissima coniuge precatio». Zu Bruschs Frau Kunigunde, geb. Sybenhaar, s. oben S. 107f.
- 3–12 Die Frau ist offensichtlich zur Abfassungszeit des Gedichts noch nicht genesen, aber auf dem Weg der Besserung.
- 4 *aegroto corpore* Vgl. Hor. *Epist.* 1,2,48 «aegroto ... corpore».
- 5 *diis ... urgentibus* Vgl. Stat. *Silv.* 2,1,148 «Parcis ... urgentibus». «diis» ist einsilbig zu lesen.
- 6 *anthracen* Mit *anthrax* wurde ein mit Hautröte, brennendem Schmerz und schwarzem brandigem Gewebszerfall einhergehendes Beulengeschwür bezeichnet, d.h. eine Milzbrandbeule, eine

- brandige Leistenbeule bei Pest, Syphilis usw., Schanker oder ein gangränöses Erysipel (Hermann und Simone Metzke, *Lexikon der historischen Krankheitsbezeichnungen*, Neustadt s.a., S. 29).
- 6 *Phoebi* Apollo als Patron der Ärzte. Z. 44 wird Gasser in seiner Eigenschaft als Arzt selber «Phoebus» genannt.
- 7–8 Dieses Distichon macht einen noch unfertigen Eindruck.
- 7 *si fas est ... credere* «si fas est» seit Catull. 51,2; «si fas est credere»: Stat. *Theb.* 2,595 und Ps.Verg. *Aetna* 173.
- 8 *quam mala* = Ov. *Epist.* 12,20.
- 8 *mala tanta* ≈ Hor. *Sat.* 1,2,68; Ov. *Met.* 1,668 u.a.
- 13 *Altera caussa* ≈ Ov. *Medic.* 48; *Trist.* 1,1,104; *Pont.* 1,4,7.
- 14 *plena malis* ≈ Iuv. 10,191. Die *cura mala* werden im erhaltenen Gedicht nicht erzählt!
- 16 *mox ego* ≈ Ov. *Met.* 3,592; *Fast.* 1,171.
- 16 *regna peto* ≈ Verg. *Aen.* 12,190; Val. Fl. 2,297.
- 17 *lacum* Der Bodensee; vgl. auch die Marginalie.
- 17 *Philhyrae* Vgl. Anhang I zu Z. 142.
- 18 *usque caput* = Catull. 116,4.
- 19–20 Für dieses Panorama vgl. Abb. 3.
- 20 Der Anschluss von «Rineggum» an «vidimus» wirkt etwas seltsam: Es wohl liegt eine noch unfertige Stelle vor. Die von Brusch beabsichtigte Gliederung durch anaphorisches «uidimus» wird deutlich: Zuerst schildert er Z. 19f. das Panorama mit all den Burgen auf den Anhöhen. Danach folgen die Beschreibungen der einzelnen Burgen, jeweils mit «uidimus» eingeleitet (Z. 23 und 31). Vor Z. 21f. scheint ein solches «uidimus»-Distichon zu fehlen. Mit Z. 23f. wird vermutlich auf eine andere Burg, deren Namen nicht genannt ist, Bezug genommen.
- 21 *meus ... Cellarius* Als «Johann Keller» ist er bei H. M. Stückelberger, *Die evangelische Pfarrerschaft des Kantons St. Gallen*, St. Gallen 1971, S. 99, für die Jahre 1553–†1567 aufgeführt (auf Grund von Kesslers *Sabbata*), ohne dass ein direkter Vorgänger genannt wäre. Die vorliegende Erwähnung zeigt jedoch im Einklang mit den folgenden Quellenbelegen, dass er seit spätestens 1548 in Rheineck amtierte und dass über oder durch ihn Briefe aus der Bodenseegegend nach St. Gallen und Zürich speditiert wurden, was zweifellos zu seiner Bekanntschaft mit Brusch geführt hatte. Vgl. *VadBW* 6, Nr. 1606 vom 2. Mai 1548 (Keller bringt Brief Vadi-

ans zu Bullinger nach Zürich); Schiess, Nr. 1529 (A. Blarer hat am 15. Mai 1548 einen Brief Bullingers durch den «frommen Pfarrer» von Rheineck [ohne Namensnennung] erhalten). – Entgegen Wiegand, S. 401 Anm. 768, nicht identisch mit Andreas Cellarius, der 1536 in Tübingen Brusch zur Publikation seiner *Progymnasmata* ermuntert hatte (nicht identifiziert).

22 *tempora longa* = Ov. *Epist.* 7,142 u.ö.

23–30 *Vidimus ... nefas* Ob Brusch eine der beiden über Rheineck gelegenen Ruinen Alt- oder Neurheineck beschreibt, ist fraglich (vgl. oben zu Z. 20). Wer mit «dux» bzw. «praeses» gemeint ist, liess sich nicht feststellen, zumal Brusch auch keinen sicheren Anhaltspunkt für eine ungefähre Datierung bietet. Auffallend ist in diesem Zusammenhang jedoch die Verwendung des Titels «praeses», welcher Brusch aus der Frühgeschichte des Churer Bistums bekannt war (*Epitome*, fol. 23r–v). Warum heben Brusch (bzw. Reusner) diese Örtlichkeit im Gegensatz zu den andern nicht durch eine Marginalie hervor?

24 *ipse loci* ≈ Verg. *Aen.* 8,31 u.ö.

25 *procul hinc* = Verg. *Aen.* 1,469 u.ö.

26 *praemia digna suae* = Ov. *Fast.* 1,678 «praemia digna sui».

27 *namque suos* = Lucr. 6,1283.

28 *ille fuit* = Tib. 3,2,2; Ov. *Rem.* 782 u.a.

31–32 *castrum ... uias* Die Burg Neumontfort; südöstlich über Götzis (s. Abb. 3) und über der alten Strasse, die durch eine Enge nach Klaus (= clusa), Röthis und Rankweil führt.

33–36 Die beiden Distichen 33f. und 35f. harmonieren schlecht: Der Singular «scandens» passt kaum zum Plural «bibimus». Vermutlich liegt eine noch nicht ausgearbeitete Stelle vor.

33–34 *per ... antiquam* «Victoris könnte sich auf «montem» oder auf «aedem» beziehen. Die – von Reusner stammende? – Interpunktion verweist «Victoris» zu «aedem». In der im 9. Jahrhundert von einem Irenkonvent betreuten Kirche wurden Reliquien des heiligen Papstes und Märtyrers Viktor I. aufbewahrt. 1383 stiftete Graf Rudolf IV. von Montfort das Minoritenkloster St. Viktorsberg, das Brusch besucht haben wird.

35 *Iuppiter omnipotens* = Catull. 64,171; Verg. *Aen.* 2,689 u.a.

37–38 Falls das Trinkgelage von Z. 35f. auf dem Viktorsberg stattfand, und nicht auf einem andern, höheren Aussichtsberg, wäre

Brusch wieder ins Rheintal hinabgestiegen und über Rankweil zum Klarissenkloster Valduna gewandert.

41–42 *Nobile ... fuit* Zu diesem «Goldenen Zeitalter» Feldkirchs vgl. Burmeister, *Feldkirch*, S.137–190 und Welti, Bildungsstreben.

43 *Gassar ... meus ... Achilles* Der Lindauer (nicht Feldkircher!) Achilles Pirmin Gasser (1505–1577), der jedoch seit 1536 bzw. 1538 bis im Frühjahr 1546 als Arzt bzw. Stadtarzt in Feldkirch gewirkt und sich danach in Augsburg als Arzt niedergelassen hatte. Er war seit 1546 sehr eng mit Brusch verbunden (Horawitz, S. 114. 141. 149. 175. 259. 262). 1548, allenfalls erneut 1550/51 war Brusch bei ihm in Augsburg untergebracht. Burmeister, *Gasser* 1, passim, insbes. S. 42. 191. Vgl. *Centuria I*, fol. 53r. Besonders bemerkenswert ist, dass Brusch gerade auch die wichtigsten Angaben über das Lindauer Stift in der *Centuria I* (fol. 79v–80) Gasser verdankt.

44 *Phoebus* Vgl. oben zu Z. 6.

44 *in urbe potens* = Prop. 2,26b,22.

45 *Mauri* Jodocus Moerlin mit seinen Söhnen Joachim (6. April 1514 – 23. Mai 1571) und Maximilianus (14. Oktober 1516 – 20. April 1584). Jöcher 3, Sp. 577–579; Jöcher, Erg. 4, Sp. 1887–1892. Über Bruschs Beziehung zu Joachim s. oben S. 120f. An ihn hatte er bereits früher ein Gedicht gerichtet (Horawitz, S. 88).

45 *duo pignora* = *Buc. Einsidl.* 1,6.

45 *pignora cara* ≈ Verg. *Buc.* 8,92 u.a.

46 *purae religionis* Der evangelische Glaube.

47 *Ioachimus Rheticus* Zum Mathematiker und Astronomen Georg Joachim Rheticus (1514–1576) vgl. Burmeister, *Rhetikus*. Über seine astronomische und astrologische Tätigkeit ebd. 1, S. 160–172. Brusch lernte Rheticus vermutlich in Wittenberg kennen, wo sie längere Zeit gleichzeitig lebten: er 1531–1536 und dann wieder Okt. 1541 bis Herbst 1542, Rheticus 1532–1538 und Okt. 1541 bis Mai 1542 (Burmeister, *Rhetikus*, S. 34). Auch in Leipzig stiessen sie wieder auf einander: Brusch hielt sich dort 1542–1544 auf, und Rheticus wirkte von 1542 mit Unterbrüchen bis 1551 als Professor für Astronomie an der dortigen Universität. Einen Beleg für damalige Bekanntschaft findet man in SBMünchen, Clm 13255, S. 195f., Entwürfe Bruschs zu einer Bildaufschrift für ein Porträt von Rheticus:

In Icona Georgii Ioachimi Rhetici.
 Schenccius effigiem Ioachimi ita pinxit, ad Albim
 qui docet aerii sydera pulcra poli.

Ioachimus loquitur:

- 5 Talis erat vultus mihi, sic etiam ora ferebam,
 cum docui iuuenes astra decusque poli
 hic, vbi Saxonis circumfluit Albis in oris
 alluit et campos, Vitenoberga tuos.

Aliter:

- 10 Cum liqui bibulos promptos et ad arma Borussos,
 sic vultus ego, sic ora genasque tuli.

Aliter:

Bis natus duo lustra fui et bis quattuor annos,
 in vultu facies cum fuit ista [*gestr.* mihi] meo.

[*in marg.* Haec anno 1542 scripta]

Das heute verlorene (oder gar nie ausgeführte?) Porträt des Rheticus (Burmeister, *Rhetikus*, S. 186 kennt kein Porträt), zu dem Brusch die vorliegenden Verse verfasste, müsste nach Reticus' Rückkehr aus Preussen (Z. 10) und nach seinem 28. Geburtstag am 15. Februar 1542 (Z. 13) in Wittenberg (Z. 2 und 7f.) entstanden sein. Ob Brusch die Verse noch vor Oktober 1542 in Wittenberg oder erst in Leipzig abfasste, lässt sich aus denselben nicht ersehen. Beim Künstler, «Schenccius», kann es sich kaum um einen andern als um Hans Schenck, gen. Scheusslich (ca. 1500 Schneeberg/Sachsen – vor 1572 Berlin) handeln, der, zunächst in Königsberg tätig, seit spätestens 1543 am Berliner Hof wirkte als Bildhauer und Medailleur. Für eine Tätigkeit als Porträtkünstler fehlten bisher Belege (Thieme/Becker 30, 1936, S. 27).

Die ersten fünf Monate des Jahres 1547 verbrachte Reticus körperlich und seelisch schwer erkrankt in Lindau. Brusch besuchte ihn täglich. Reticus gab ihm in der Folge auch ein Empfehlungsschreiben an Gesner und andere Zürcher Freunde auf seine erste Schweizerreise im Mai 1547 mit. Mitte Mai wechselte Reticus nach Konstanz, wo er bis Ende Jahr Mathematik unterrichtete. Dies erfahren wir aus einem Brief Bruschs an Camerarius, in welchem er auch eine differenziertere, von der im *Iter Rhet.* gegebenen Kurzbeschreibung abweichende Charakterisierung Reticus' gibt. Darin erscheint nicht mehr der von Kopernikus' Lehre überzeugte Verfasser der *Narratio prima de libris*

revolutionum Copernici wie hier Z. 47f., sondern ein schwer zerrütteter Grübler (Horawitz, S. 212–216; Burmeister, *Rhetikus* 3, Nr. 19; vgl. oben S. 129 Anm. 113).

- 49 *Velcurio* Johannes Bernhardi, benannt nach Velcuria (= Feldkirch). Von Welti (Bildungsstreben, S. 145. 159 Anm. 49, mit Lit.) identifiziert mit Johannes Bernhart aus Schlins (bei Feldkirch) (ca. 1490–1534). Über ihn Gesner, *Bibl.* 1574, S. 423; auf Gesner beruhend Pantaleon, *P.* III, S. 161 = *H.* III, S. 164 (wo als Heimat Schwaben, als erster Studienort – wohl irrtümlich – Tübingen und – ebenso – 1530 als Jahr der Publikation des Kommentars zu Aristoteles' *Physik* genannt sind); Jöcher 2, Sp. 1945 (kurz über Johannes); 1, Sp. 1015 (ausführl. über Bartholomäus, der dabei teilweise mit dem Bruder zusammengeworfen ist). Melancthon nennt ihn «Veltkirchius» (*Opera* 2, Nr. 1214: 1534); er selbst unterschreibt als «Johannes Bernhardus Velcurio» (Melancthon, *Opera* 1, Nr. 458: 1527; *ARG* 1, 1903/04, S. 192f.: 1527). Sowohl bei Welti wie in der gesamten Lexikographie muss Velcurio seinem Bruder Bartholomäus (1487–1551), Propst zu Kemberg bei Wittenberg, nachstehen, weil dieser als erster offiziell verheirateter Priester grosses Aufsehen erregte. Dies deshalb zu Unrecht, weil Johannes zu Lebzeiten unter einem Pseudonym (Hans Walser zum Roten Brunnen) und möglicherweise unter einem zweiten (Hans Raidbach von Feldkirch) als Mitstreiter Luthers publizistisch tätig gewesen war. Vgl. K. H. Burmeister, «Hans Walser zum Roten Brunnen – ein Pseudonym für Johannes Bernhardi (1490–1534)», *Lutherjahrbuch* 43, 1976, S. 92–97 (mit Lit.). Zusätzlich wäre nun noch *VD* 16, R 131, eine «Predigt» des «Bruders» Hans von Reydbach von Feldkirch gegen die Frauenklöster von 1523, in die Diskussion über dessen Identität mit Velcurio mit einzubeziehen.

Verschiedene Werke Velcurios wurden erst postum publiziert, so seine Kommentare zu Livius (*VD* 16, B 2039; L 2098–2101), zu Erasmus' *De duplici copia verborum* (erstmal 1534 in Hagenau erschienen und danach mehrfach nachgedruckt, *VD* 16, E 2674–2703, vgl. K. H. Burmeister, «Ein Kommentar zur "Copia Verborum" des Erasmus von Rotterdam von Johannes Bernhardi», *Montfort* 22, 1970, S. 272–282) und zu Aristoteles' *Physik* (1539 erstmals in Tübingen erschienen, *VD* 16, B 2024, und mehrfach

nachgedruckt, *VD* 16, B 2025–2035) und *De anima* (*VD* 16, B 2040) u.a. Auf den Kommentar zur *Physik*, Velcurios populärstes Werk, nimmt Brusch hier offensichtlich Bezug, möglicherweise als ehemaliger Hörer Velcurios. Zur Bedeutung des Kommentars vgl. Pantaleon, a.O.: «In iis pulcherrimam illam rerum naturalium scientiam tanta methodo proposuit atque uiam ad Aristotelis scripta cognoscenda praeparauit, ut non immerito hodie in omnium studiosorum manibus circumferantur.»

In den postumen Drucken wird Velcurio als «professor oratoriae» bzw. «philosophiae» bezeichnet und somit der Artistenfakultät zugewiesen. Die zweite Bezeichnung findet sich im Basler Druck des Kommentars zu Aristoteles' *De anima*. Dabei bemerkt Oporin in der Widmungsepistel an G. Du Bellay vom 1. März 1537 (nicht bei Bietenholz, *Basle and France*, S. 109ff.) bezeichnenderweise, er könne über Velcurios Person keine weiteren Angaben machen (*VD* 16, B 2040; UBB, k.e.IV.4/2: Geschenk Oporins an Bo Amerbach).

50 *Albiaca ... in urbe* Wittenberg.

50 *doctor in urbe bonus* = *Sacelli regii encomion* (Bezzel, Nr. 61), fol. A3v, 1. Z.v.u. «doctor in urbe satus».

51–54 *Pedionaeus* Zu Johannes Pedioneus (wohl Kindle, -lein) (um 1520–1550) vgl. oben S. 77ff. Dass Brusch Feldkirch als Herkunftsort nennt, obwohl Pedioneus vermutlich in Triesen (Fürstentum Liechtenstein) geboren wurde, muss nicht nur damit zusammenhängen, dass er möglichst viele Gelehrte mit Feldkirch in Verbindung bringen wollte, sondern entspricht der damaligen Sitte, die nächste grössere Stadt als Herkunftsort anzugeben. Auch Pedioneus' vermutlicher Vater, Johannes Kindlein, 1505–1521 Kaplan in Triesen, hatte sich in der Matrikel von Leipzig als «Johannes Kyndeley/Kindley de Feltkirchen» eingetragen (*MUL* 1, S. 444, Wintersemester 1501, Z. 46).

52 *qui ... die De bello Germanico* (Ingolstadt 1547; Burmeister, Pedioneus, S. 140, Nr. 13). Pedioneus verherrlicht in diesem übel beleumdeten ersten von drei geplanten Büchern (ca. 1000 Hexameter) Karls V. Sieg im Schmalkaldischen Krieg (Burmeister, Pedioneus, S. 130–132).

52 *Martia facta* ≈ Sil. 13,707, = Brusch, *Centuria II*, S. 120, 21. Z.v.u.

53–54 *quique ... carmine De claris oratoribus libri duo* (Ingolstadt, A. Weisenhorn, 1546; Burmeister, Pedioneus, S. 139, Nr. 9). In Distichen behandelt Pedioneus im ersten Buch die griechischen, im zweiten die römischen Redner (Burmeister, Pedioneus, S. 129f.).

- 54 *sacrificio de genitore satus* Pedioneus' Vater war offensichtlich Priester; vgl. Burmeister, Herkunft. Woher Brusch so genau über Pedioneus Bescheid wusste, muss offenbleiben. Evtl. hat er ihn Ende 1547 in Augsburg kennengelernt. Denkbar ist aber auch, dass er in Feldkirch selbst diese Angaben erhielt.
- 55 *tuns ... frater* Anhand der auf dem SdtA Feldkirch verfügbaren Quellen lässt sich Hieronymus Pappus' Bruder nicht identifizieren. Am ehesten kommt jedoch Peter Pappus in Frage, der 1532–1555 als Stadtammann (bzw. Alt-) nachgewiesen ist (freundliche Mitteil. von Stadtarchivar Christoph Volaucnik; vgl. auch Welti, Bildungsstreben, S. 135: 1539; ebenso dessen irreführende, jedoch offenbar auch Peter vermutende Angaben S. 145).
- 55–62 *vina ... queas* Wein vom Ardetzerberg bei Feldkirch (vgl. S. 150f., Abb. 3), das berühmt für seine Weine war: Münster, *Cosmographia*, S. 526: «generosa vina, praecipua quae in Ardente ... crescunt»; *Cosmographie*, Basel 1578, S. 307: «die Stadt habe um sich eine weinreiche Umgebung voller Schönheit, besonders wächst da an einem Berg, Mardetz genannt, guter Wein, den man Mardetzer oder Feldkircher nennt ...» (nach Burmeister, *Feldkirch*, S. 233f.). Ladislaus Suntheim (um 1440–1513) erwähnt in seiner Landesbeschreibung Vorarlbergs nicht nur die Güte des Weins, sondern macht auch die gleichen Angaben zum Namen des Berges wie Brusch: «Item die Stat hat ain Berg, ist ainer halben meil lang, haist secundum Laycos der Mardetz, sed secundum doctos der Ardetz, qui ardens quia sol semper ibidem versatur et ille mons habet bona vina Feldkircher oder Mardetzer genant.» (Karl Heinz Burmeister, «Ladislaus Suntheims Landesbeschreibung Vorarlbergs», *Montfort* 17, 1965, S. 119–125, hier S. 122).
- 56 *Massica vina* Wein vom *mons Massicus*, einem Gebirgszug zwischen Neulatium und Campanien, der für seinen Weinbau bekannt war («Massica vina» z.B. bei Hor. *Epist.* 2,4,51).
- 59 *generosus* Vgl. Münsters «generosa uina» (oben zu Z. 55–62).
- 60 *rustica turba uocat* = Brusch, *Iter Helv.* 26 (Anhang I, s. dort den Kommentar). Entspricht Suntheims «secundum Laycos».
- 61–62 Vgl. die oben zitierte Etymologie Suntheims.

IV.

**Ad illustrem amoenissimamque urbem Basileam Idyllion
Gasparis Bruschii Egrani P.L. & C.P.**

Einblattdruck, Oporin, Basel 4. Juli 1553 (Bezzel, Nr. 1).

Innumeras hodie Germania possidet urbes
(quas Rhenus, princeps fluuiorum, Moenus et Albis,
Nicrus Ilerque rigant, Athesis, Lycus, Ellus et Oenus
tercentumque alii maiorque his omnibus Ister),
5 augustas equidem et praeclaris dotibus auctas:
moenibus hanc uastis, operosis turribus illam,
hanc pacis studiis, aliam Mauortibus ausis,
artibus hanc Clariis, peregrinis mercibus illam,
atque alias aliis monumentis nobilitatas,
10 omnes eximias et miro numine plenas.
At quae te superet, quae te post terga relinquat,
urbs Basilea, situ, miro splendore domorum,
fertilitate soli, fluuio coeloque salubri,
religione patrum (non hac, quam Iulius ille
15 ficticius sedis Romanae pastor et idem
Christiadum generis longe saeuissimus hostis
aduersus Christum et Christi pia uerba tuetur
mille modis laceram et corruptam, sed ueneranda
religione, Dei quam filius ipse parentis
20 protulit e summi sacro gremioque sinuque
saluifici aeternum uicturo munere uerbi),
libertate, bono quo non augustius ullum
est homini integro et uerae uirtutis amico,
legibus atque aequo sacri moderamine iuris
25 atque magistratu, recte qui iura tuetur,
augusto in primis bene prudentique senatu,
ciuibus insigni uirtute et robore claris,
mille puellarum matronarumque decoris
uultibus et totidem iuuenum fulgente corona,

2-4 Flumina Germaniae precipua *in marg.*

12-13 /orna>men/ta ci>uitatum *in marg.*

IV.

**An die berühmte und höchst anmutige Stadt Basel.
Ein Idyll Gaspar Bruschs aus Eger,
des gekrönten Dichters und Pfalzgrafen**

Deutschland besitzt heute unzählige Städte, welche der Rhein, der Fürst der Flüsse, der Main und die Elbe, der Neckar und die Iller, die Etsch, der Lech, die Ill und der Inn und dreihundert andere und, grösser als alle diese, die Donau benetzen, <5> erhaben zwar und alle mit bemerkenswerten Vorzügen ausgestattet: Diese ist durch ihre dicken Mauern, durch ihre unter vielen Mühen erbauten Türme jene, diese durch ihren Friedenswillen, eine andere durch kriegesischen Unternehmungsgeist, durch musische Künste diese, durch Fernhandel jene, jede wegen wieder anderen denkwürdigen Eigenheiten bekannt, <10> alle herausragend und voll des wunderbaren Wirkens Gottes. Aber diejenige, die dich überträfe, die dich hinter sich liesse, Basel, was die Lage betrifft, die wunderbare Pracht deiner Häuser, die Fruchtbarkeit des Bodens, den Fluss und das gesunde Klima, den Glauben der Väter (nicht den, welchen jener Julius, <15> der falsche Hirte auf dem römischen Thron und gleichzeitig der weitaus schlimmste Feind des Christengeschlechts, gegen Christus und gegen Christi heilige Worte tausendfach verstümmelt und verdorben verteidigt, sondern den verehrungswürdigen Glauben, den Gottes Sohn selbst aus dem heiligen Schoss des höchsten Vaters <20> hervorgebracht hat durch das ewig lebende Geschenk des heilbringenden Worts), die Freiheit, das ehrwürdigste Gut, das es gibt für einen unbescholtenen und auf wahre Tugend bedachten Mann, die Gesetze und die gerechte Handhabung des heiligen Rechts <25> und die Behörden, die unparteiisch den Gesetzen Nachachtung verschaffen, vor allem aber auch was den ehrwürdigen und überaus erfahrenen Rat betrifft, die für ihre herausragende Tugend und Kraft berühmten Bürger, die schmucken Gesichter Tausender Mädchen und Frauen und die glänzende Schar ebenso vieler Jünglinge, <30> die keuschen Jungfrauen, die

30 uirginibus castis, foecundis matribus, auro
 non adeo ornatis, quantum pietate bonisque
 moribus, ad superas templis fulgentibus aulas,
 moenibus ac fossis, munitis turribus, imo et
 pontificis sede ac titulo doctoque Lyceo
 35 eiusdemque uiris claris et ad aethera notis,
 fascibus et Clariis studiosorumque corona
 sexcentumque aliis praeclaris dotibus, urbi
 quotquot conueniunt clarae augustaeque: profecto
 uix erit ulla inter reliquas, quas mille tenemus
 40 aut etiam plures, bene si numerabimus omnes.

Vtque aliis aliae certent tibi dotibus amplis
 esse pares etiam aut saltem non inferiores,
 est decus, est unum tamen ornamentum, honor unus,
 quem tu sola uelut proprium tam laudibus amplis,
 45 urbs Basilea, tenes, quo non urbs altera tecum
 certare ulla potest, ut, ni te sancta uetustas
 dixisset dudum Basileam, nos tamen isto
 nomine te omnino decorandam ac nobilitandam
 prae reliquis (ut sis ipsis regina) putemus.

50 Id uero est coetus sacer atque illustris eorum,
 qui uictura typis ornant monimenta uirorum
 doctrina ac meritis clarorum quique labore
 et studio immenso numerosa uolumina cudunt
 in totumque orbem sacrae mysteria fundunt
 55 scripturae, Domini uerbum immortalis Iesu
 immortale, uoluntatem summique parentis
 et leges uitae et uerae praecepta salutis.
 Atque ita non uni tantum plebiue locoue,
 sed toti mundo praeclare concionantur,
 60 non una de aliqua doctrinae parte, sed omni
 de sophia, de coelesti humanaque fideque
 et meritis, de diuorum bonitate perenni,

34-37 Vniversali studio seu Academia & Rectoratu *in marg.*, durch ein † auf
 Lyceo bezogen.

50-51 Typographorum coetus *in marg.*

schwangeren Mütter, die sich nicht so sehr mit Gold schmücken als vielmehr mit Frömmigkeit und Anstand, die bis in die himmlischen Räume strahlenden Kirchen, die Mauern und Gräben, die bewehrten Türme, ja sogar was den Sitz und den Titel eines Bischofs und die gelehrte Akademie betrifft <35> und die dazu gehörigen berühmten und weitherum bekannten Männer, die musischen Ehrenämter und die Schar von Studenten und zahllose andere herausragende Qualitäten, die zu einer berühmten und ehrwürdigen Stadt gehören: eine solche Stadt gibt es in der Tat wohl kaum unter den übrigen tausend <40> oder mehr, wenn wir alle genau zählen.

Mögen die andern auch mit den ihnen je eigenen reichen Gaben darum kämpfen, dir ebenbürtig oder wenigstens nicht unterlegen zu sein, es gibt eine Zierde, es gibt trotzdem ein Schmuckstück, einen Ehrentitel, den du, <45> Basel, allein sozusagen als Eigenheit unter grossem Beifall innehast, den dir keine andere Stadt streitig machen kann. Wir würden deshalb, hätte nicht schon vor langer Zeit das heilige Altertum dich Basileia (= die Königliche) geheissen, dich auf jeden Fall mit diesem Namen vor den anderen schmücken und ehren, damit du ihnen Königin wärest.

<50> Dies aber ist die heilige und illustre Schar derjenigen, die die Werke der durch ihre Gelehrsamkeit und ihre Verdienst berühmten Männer durch ihre Drucktypen zum Leben erwecken und schmücken und mit unermesslicher Arbeit und Engagement zahlreiche Bände drucken und über die ganze Welt die Geheimnisse der Heiligen <55> Schrift verbreiten, das unsterbliche Wort unseres unsterblichen Herrn Jesu, das Gebot des höchsten Vaters, die Vorschriften zur Lebensführung und Lehren des wahren Heils. Auf diese Art predigen sie nicht nur einem Volk oder einem Ort, sondern der ganzen Welt aufs hervorragendste, <60> nicht nur über einen bestimmten Teil der Lehre, sondern über die ganze Weisheit, über den himmlischen und den menschlichen Glauben und die Verdienste, über die ewige Güte der Götter,

de breuitate huius uitae mortalis honesto
 alteriusque statu, quae post unctura<m> in Olympos
 65 nos trahet aethereos semper cum rege deorum
 uicturos Christo. Dumque haec diffundere late
 in loca cuncta student et toti gratificantur
 humano generi, cunctis mortalibus omni
 orbis parte sitis: quis non de sanguine diuum
 70 chalcographos genitos doctores totius orbis
 esse uidet, quis non ornabit, amabit et omni
 officio certabit eos sibi demeruisse?
 Quandoquidem sunt ex mortalibus omnibus illi
 sic illustrati dono meritisque deorum,
 75 ut penes hos solos aliquid sit in orbe superstes,
 immortale diuturnumque, aeternum et ab omni
 interitu exemptum, cui non dominatur auarae
 mortis acerba lues, uicturum in tempora nomen
 omnia et haud ullo marcescens gloria seclo;
 80 atque id chartarum merito, quas spargere late
 mille modis possunt in mundi amplissima regna
 omnia; namque homines latet hos uix angulus ullus:
 omnia scrutantur, uestigant, scire laborant,
 nec cessant, donec penetrent atque omnia norint.
 85 Estque hominum genus hoc mortalibus utile cunctis;
 namque laboris amans, ignarum desidis oci
 omnibus exemplum studii est sanctique laboris.
 Vtque aliis alii prosint rationibus, omni
 sic sudore equidem studia illustrare iuuentae
 90 atque iuuare solent, senibus solatia praebent
 plurima; nam fallunt hi tempora saepe legendo,
 dulce quibus nimium est, est iucundumque uidere
 iam pene emisso spacio uitae huius amarae
 iam senio multo confectis moxque abituris
 95 e uita hac per doctorum monimenta uirorum
 prodita et aeterno calamo data posteritati,
 quae uidere geri iuuenes aliquando uel ipsi
 in doctorum olim scriptis legere uetustis.
 Sic quoque non raro his prosunt, quibus aurea ditis
 100 munera fortunae cristas ad sidera tollunt,

über die Kürze dieses menschlichen Lebens und die Ehrenstellung des anderen, das uns nach dem Tod auf den himmlischen Olymp zieht, <65> wo wir ewig mit dem König der Götter, Christus, leben werden. Während sie sich bemühen, dies weit herum an allen Orten zu verbreiten und damit dem ganzen Menschengeschlecht, allen Menschen in allen Erdteilen, einen Gefallen tun, wer sieht da nicht, <70> dass die Drucker, geboren aus göttlichem Geschlecht, die Lehrer des ganzen Erdkreises sind, wer wird sie nicht ehren, sie lieben und versuchen, sie sich durch Gefälligkeiten jeder Art zu verpflichten? Sind sie doch von allen Menschen so ausgezeichnet durch ein wohlthätiges Geschenk der Götter, <75> dass es in ihrer alleinigen Macht liegt, ob etwas auf der Erde überlebt, unsterblich und lang dauernd, ewig und dem Untergang entrissen, so dass die bittere Pest des unersättlichen Todes keine Gewalt darüber hat, ein Name, der in alle Ewigkeit leben wird, und ein Ruhm, der nie welken wird, <80> und dies dank des Papiers, das sie in tausendfacher Auflage weit in alle wichtigsten Reiche der Welt verteilen können; denn diesen Männern bleibt kaum ein Winkel verborgen: Alles durchsuchen und durchforschen sie, wollen sie wissen, und sie geben nicht auf, bevor sie alles durchschaut und in Erfahrung gebracht haben. <85> Dieser Menschen-schlag ist nützlich für die übrigen Menschen; denn er ist, fleissig und ohne Kenntnis trägen Müssiggangs, allen ein Vorbild für Eifer und fromme Arbeit. Und um jedem auf seine Art zu helfen, pflegen sie, unter aller erdenklichen Anstrengung der Jugend den Zugang zu Wissenschaft und Literatur zu zeigen <90> und zu erleichtern; den Alten verschaffen sie Trost in reichlichem Mass; denn diese täuschen sich durch häufiges Lesen über die Zeit hinweg; es ist für sie, deren bittere Lebenszeit beinahe schon abgelaufen ist, die vom hohen Alter geschwächt <95> bald aus diesem Leben scheiden werden, überaus lieb und angenehm, in den Werken gelehrter Männer überliefert und mittels des ewigen Griffels der Nachwelt anvertraut zu sehen, was sie als Junge noch erlebt haben oder was sie einst selbst in den alten Schriften der Gelehrten gelesen haben. So nützen sie nicht selten auch denjenigen, die dank goldenen <100> Geschenken der reichen Fortuna in höchste Sphären

sed magis his etiam, quos fortuna effugit atque
infelix humili sequitur pede semper egestas,
ingeniosa tamen, pulchri et sibi conscia recti.

- Hos ego chalcographos, operosum Oporinon, Atlantem
105 indefessum illum, doctrina ac dexteritate
ingenii celebrem in nullis non partibus orbis
nostri Europaei, doctum Graece atque Latine
iudicio exactoque grauem ac uirtute, aliosque,
nempe Frobenion, heroo qui corpore praestans
110 ingenii non est equidem aut pietatis honore
inferior quoquam, cuius collega et amicus
indiuulsus Episcopus clarissimus ille est,
quem magnus meritis adeo dilexit Erasmus,
gloria et amplus honos Batauorum, Roterodamus –
115 hos inquam (quibus adiicies Heruagion ipsum,
multa aetate grauem, quem quondam pulchra mathesis
excoluit pulchre, sed et Isingrinion, omnis
recti aequique uirum uere studiosum et amantem,
Henricumque Petrum pietate fideque coruscum
120 atque Brylingerum meritis senioque uerendum;
quos etiam Parcus, Ludouicus Lucius atque
Curio consimili praestantes laude sequuntur),
scilicet hos et, si quos plures insuper artem
pulchram ac diuinam hanc pulchrum hoc studiumque professos,
125 urbs Basilea, tenes, pulcherrima lumina regni
non solum esse tui reor, at magis istius omnis
illustris patriae, quam Rhenus inundat et Ister,
illustres soles radiantes lumine pulchro
plusquam Caesarei proceres multi aut quoque reges,

- 104-105 Oporinus *in marg.*
109-110 Frobenius *in marg.*
112-113 Episcopus *in marg.*
115-116 Heruagius *in marg.*
117-118 Isingrinus *in marg.*
119 Henricus Petri *in marg.*
120 Brylingerus *in marg.*
121 Parcus. Lucius *in marg.*
122 Curio *in marg.*

gelangt sind, aber noch viel mehr denjenigen, die das Glück meidet und denen immer die unselige Armut demütig folgt, die aber dennoch begabt ist und weiss, was schön und recht ist.

Diese Buchdrucker, den arbeitsamen Oporinus, <105> den unermüdlichen Atlas, bekannt für seine Gelehrsamkeit und seine rasche Auffassungsgabe in allen Teilen unseres Europas, ausgebildet im Griechischen wie im Lateinischen, durch sein unfehlbares Urteil und seine Tugend beeindruckend, und die andern, als da sind Froben, der, durch seinen stattlichen Körperbau auffallend, <110> keinem, was den Ruf seiner intellektuellen Fähigkeiten und seiner Frömmigkeit angeht, unterlegen, dessen Geschäftspartner und untrennbarer Freund der berühmte Episcopius ist und den der grosse Erasmus von Rotterdam, Hollands Stolz und Zier, mit Recht so sehr schätzte, <115> diese also (denen du noch Herwagen zur Seite stellen kannst, ehrwürdig durch sein hohes Alter, den einst gediegene Bildung schmückte, aber auch Isingrin, ein Mann, der sich aufrichtig um Recht und Gerechtigkeit bemüht und sie liebt, und Heinrich Petri, der strahlt durch seine Frömmigkeit und seinen Glauben, <120> und den wegen seiner Verdienste und seines Alters verehrungswürdigen Brylinger, danach auch Parcus, Ludwig Lucius und Curio, die sich durch vergleichbaren Ruhm auszeichnen), diese also, und falls du, <125> Basel, ausserdem noch andere hast, die sich dieser schönen und göttlichen Kunst und dieser schönen Beschäftigung verschrieben haben, glaube ich, sind nicht nur die schönsten Lichtpunkte deines Herrschaftsgebiets, sondern dieses ganzen glänzenden Vaterlandes, welches Rhein und Donau bewässern, heller strahlende Sonnen mit schönerem Licht als viele Angehörige des kaiserlichen Hofes oder auch als Könige,

130 quam late extendunt se Rhenus et Albis et Ister.
 Namque per hos solos, horum studio atque labore,
 ex Basilea una totum sparguntur in orbem
 omnia doctorum monimenta et scripta uirorum,
 ex quibus ad Christi perfectam cognitionem,
 135 ad morum et uitae disciplinamque modumque
 perueniant omnes, quocunque sub aethere nati.
 Propter eorundem ipsorum studiumque fidemque
 ad Basileam unam uelut ad generale Lyceum
 totius Europae summumque synedrion omni
 140 excudenda uirum monimenta ex orbe feruntur
 doctorum, ingeniosorum uereque piorum.

Hoc, Basilea, tuum decus ornamentum et honestum
 inter myriades reliquorum ornamentorum
 eximiumque tibi concessum munere diuum,
 145 a quibus omne bonum nostras descendit in aedes.
 Non leue id esse puta, non aspernare, sed omni
 conseruare fide studioque operaque labora!
 Atque Deum monstratorem tam muneris ampli,
 totum istum cuius merito sparguntur in orbem
 150 uerba Dei et leges sacrae humanaeque – sed omnis
 humani ac superi felix sapientia regni! –,
 pectore non falso at uera pietate precare,
 ut te cum dono hoc saluam conseruet in aeuum
 omne, quod ex animo te Bruschius hortor et oro.

Basileae, per Ioan. Oporinum, anno M.D. LIII. IIII Iulii.

<130> soweit sich Rhein, Elbe und Donau erstrecken. Denn nur durch diese, durch ihr Engagement und ihre Arbeit, werden aus dem einen Basel alle Werke und Schriften der gelehrten Männer in alle Welt verteilt, mit deren Hilfe alle, unter welchem Himmel sie auch geboren sind, zur genauen Kenntnis Christi <135> und zu Zucht und Mass in Sitten und Lebensführung gelangen. Wegen ihres Einsatzes und ihrer Zuverlässigkeit werden Werke gelehrter, geistreicher und wirklich frommer Männer aus aller Welt nach dem einen Basel zum Druck gebracht, wie als wäre es die allgemeine Akademie und die höchste Schule ganz Europas.

<142> Dies, Basel, ist deine Zier und – neben unzähligen andern Schmuckstücken – ein ehrenvolles und aussergewöhnliches Schmuckstück, dir als Geschenk von den Göttern überlassen, <145> von denen alles Gute in unsere Häuser herabkommt. Betrachte es nicht als etwas Geringes, verachte es nicht, sondern bemühe dich, es mit aller Zuverlässigkeit, Einsatzfreude und Arbeit zu erhalten. Und bete zu Gott, der ein so bedeutendes Geschenk offenbarte, durch dessen Verdienst über die ganze Welt <150> Gottes Worte und die heiligen und menschlichen Gesetze verbreitet werden – aber jede Weisheit des menschlichen und des himmlischen Reichs ist fruchtbar!–, nicht mit verstelltem Herzen, sondern aus wahrer Frömmigkeit, dass er dich zusammen mit dieser Gabe in alle Zeit heil bewahre. Das rate und wünsche ich, Brusch, dir von Herzen.

Basel, durch Johannes Oporin <gedruckt>, 4. Juli 1553.

Anmerkungen

Das Idyllion ist eine Frucht von Bruschs Basler Aufenthalt von Mai–Juli 1553 (vgl. oben S. 174–189, v.a. 180f.). Bislang ist nur ein Exemplar des Einblattdruckes bekannt: UBB, Einzelblattdrucke saec. XVI. Nr. 15. Bezzel (Nr. 1) kannte erst die entsprechende Notiz in Bruschs *Elenchus*, S. 162f.: «Ad Basileam Idyllion, de laudibus typographorum Basiliensium». Damit ist auch – genauer als im Titel – der Hauptzweck des Gedichts ausgesprochen: nicht nur das Lob Basels soll gesungen werden, sondern vor allem dasjenige der Drucker, und im ganz besondern dasjenige Oporins. Zwar beginnt das Poem konventionell wie viele andere der in der humanistischen Dichtung so beliebten *laudes* resp. *encomia urbium* (vgl. Ijsewijn, *Companion* II, S. 46–50; *Humanistische Lyrik*, S. 1121–1125). Vergleichbares findet man auch bei Brusch selber zuhauf: längere, eigenständige Gedichte, wie z.B. das *Encomion Halae Saxonicae ... versu heroico* (SBMünchen, Clm 13255, S. 88–90. 136–148), der *Lobspruch von der edlen vnd vralten Stadt Rotenburg vff der Tauber* (lat./dt., Bezzel, Nr. 21f.) oder das *Encomion Linczianae civitatis* (in: *Cent. II*, S. 120–123), kürzere eigenständige Encomia, wie *De civitate et arce Rochlicensi in Misnia* (SBMünchen, Clm 13255, S. 135f.), oder kurze Beschreibungen, die sich überall, gerade auch in den Hodoeporica eingestreut finden (beispielsweise das kurze Lob Passaus, in: *Poemata*, S. 337). Für die kürzeren Beschreibungen gilt aber, was auch über Z. 1–40 des vorliegenden Gedichts gesagt werden muss: Man findet kaum eine wirklich für Basel typische Bemerkung, sieht man vom Bischofssitz und der Universität ab, welche beiden Vorzüge Basel ebenfalls mit nicht wenigen anderen Städten teilt. Z. 41–49 leitet Brusch zu dem für ihn wichtigsten Aspekt Basels über, zur Buchdruckerei. Es folgt Z. 50–103 ein ausführliches Loblied des Buchdrucks im allgemeinen in der Art von Brants *De praestantia artis impressoriae a Germanis nuper inventae* (Wilhemi, Nr. 228). Ab Z. 104 beschreibt Brusch dann kurz die damals aktiven Drucker Basels, beginnend mit Oporin und der Druckgemeinschaft Froben/Episcopius, denen er am meisten Platz einräumt (5 resp. 6 Verse), über Herwagen, Isingrin, Heinrich Petri, Brylinger bis zu Kündig, Lucius und Curio. Damit nimmt Brusch einen für das humanistische Stadtlob wichtigen Topos auf, die Aufzählung berühmter Bürger (vgl. P. G. Schmidt, «Mittelalterliches und humanistisches Städtelob», in: A. Buck (Hrsg.), *Die Rezeption der Antike*, Hamburg 1981, S. 124): So wie er im *Iter Rhet.* Feldkirch v.a. durch die Nennung all der von dort stammenden Gelehrten preist (Anhang III,

Z. 41–54), beschränkt er sich hier auf die prominente Gruppe der Drucker. Z. 123–141 wird Basel wegen all dieser Drucker als wichtiger Knotenpunkt im europäischen Kulturbetrieb bezeichnet: Hierhin strömen alle wichtigen Manuskripte zusammen, von hier aus werden die entsprechenden Werke in tausendfacher Ausfertigung über ganz Europa verteilt. War Z. 35 von der Basler Universität die Rede, wird nun Basel insgesamt als Universität und Hochschule Europas bezeichnet (Z. 138f.). Zum Schluss ermahnt Brusch Basel, die einzigartige Gabe, welche das so reich ausgebildete Druckgewerbe darstellt, entsprechend hoch zu schätzen und zu pflegen.

Was Brusch also an Basel vor allem interessierte waren die Buchdrucker und speziell Oporin (vgl. auch Z. 14–16 im zwei Tage später verfassten Gedicht an Amerbach, *AK IX/1*, Nr. 3645). Diesem zum Dank, vielleicht gar auf dessen Veranlassung ist dieses Gedicht verfasst, von diesem wird es als Werbeschrift verbreitet worden sein. Ganz ähnlich hatte Brusch kurz zuvor für Neuber und Montanus in dichterischer Form geworben (vgl. oben S. 157). Der Zweck des neuen Gedichts war mehrfach: Nicht nur wird die Qualität der Basler Verleger, ihrer Autoren und ihrer Programme gerühmt und somit der Verkauf des bereits Gedruckten unterstützt, sondern es werden auch neue Autoren und Herausgeber nach Basel gelockt. Ganz ähnlich reagiert Oporin auf dieses die Verleger von der Erfindung des Buchdrucks bis heute begleitende Problem im Widmungsbrief zu den *Canones conciliorum*, wo er das – erwünschte – Kommen und Gehen bedeutender Autoren in seinem Haus beschreibt (unten S. 300f., Anhang VI, Z. 5–23). Interessant ist auch der Schluss des Idyllions, die an Basel gerichtete Mahnung, Sorge zum Buchdruck als wichtigem Gewerbebezweig zu tragen. Tatsächlich neigte sich damals die grosse Zeit des Basler Buchdrucks ihrem Ende zu, und es zeichneten sich noch grössere Schwierigkeiten ab, v.a. mit der Zensur. Der 1559 erschienene *Index librorum prohibitorum* sollte dem Gewerbe dann einen schweren Schlag versetzen, der auch Oporin zur Aufgabe seiner Offizin zwang (Steinmann, *Oporin*, S. 88–116). In Ramus' *Basilea* von 1570 (ed. Hans Fleig, Basel 1944, S. 55f.) ist den Druckern denn auch nur noch ein ganz kurzer Abschnitt gewidmet. Die Liste der Genannten ist etwas umfangreicher: «Amerbachii, Frobenii, Episcopii, Petrei, Curiones, Herwagii, Isingrini, Cratandri, Oporini, Bechelii [], Guarini, Bryllingeri, Pernaë caeterique nobiles typographi ...». Dies allein auf die gesunkene Bedeutung des Gewerbes zurückzuführen wäre aber falsch. Bruschs Text muss als eine als Stadtlob getarnte Werbeschrift für

den Basler Buchdruck und speziell für Oporin verstanden werden und darf nicht in eine Reihe mit den klassischen Beschreibungen Basels von Piccolomini, Gatari, Felix Fabri, Hartmann Schedel, Münster oder eben Ramus gestellt werden.

tit. *idyllion* Bruschi scheint den Begriff *idyllion* nicht als Gattungsbezeichnung für Pastoralichtung im weitesten Sinne benutzt zu haben, sondern einfach zur Bezeichnung kurzer Gedichte, im Sinne von Isidors Definition (*Orig.* 1,39, 21): «Poesis dicitur Graeco nomine opus multorum librorum, poema unius, idyllion paucorum uersuum.» Dazu passt die Koppelung mit *epigramma* im *Elenchus*, S. 162: «epigrammata etiam et Idyllia quaedam» zur Bezeichnung kleinerer Beigaben zu Drucken anderer Autoren. Damit folgt Bruschi Plinius, der als Titel für eine kleine Gedichtsammlung folgendes vorschlägt (*Epist.* 4,14,9): «Proinde, siue epigrammata siue idyllia siue eclogas siue, ut multi, poematia seu quod aliud uocare malueris, licebit uoces.» Vergleichbar mit dem *Idyllion* über Basel ist das *Idyllion de Vuasserburgo* (*Centuria I*, fol. [200]r–[201]r), aber auch die beiden Gedichte über die Gründung des Klosters Weingarten und der Propstei Hofen bei Buchhorn (Friedrichshafen) (*Centuria I*, fol. 160r/v; 178v). Bei den Beschreibungen der Wasserburg und von Basel mag allenfalls noch die Auffassung des *Idyllions* als kleines Bildchen im Hintergrund stehen. Dass der Begriff Bruschi aber keine inhaltliche Beschränkung auferlegte, zeigt das 25zeilige *Idyllion heroicum de Christi Iesu ... meritis* (*Centuria I*, fol. 38r/v). – Zur Geschichte des Begriffs vgl. *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* 4, hg. von Gert Ueding, Tübingen 1998, Sp. 183–202.

tit. *P.L. & C. P.* = Poeta Laureatus & Comes Palatinus.

2–4 *Rhenus ... Ister* Bruschi zählt hier offenbar ihm aus eigener Anschauung wohlbekannte Flüsse Ober- und Mitteldeutschlands auf. Einzig die Etsch fällt etwas aus dem Rahmen. Möglicherweise hatte er sie jedoch anlässlich seiner Italienreise von 1551 kennengelernt, falls er über den Brenner oder den Reschenpass zurückgekehrt sein sollte.

Flüsse und Flusskataloge haben in Bruschs Schriften eine herausragende Bedeutung. Oft wird die Ausdehnung eines Gebiets mit Flussnamen markiert oder eine Ortschaft damit lokalisiert

- (vgl. z.B. Z. 127. 130). Bei der Beschreibung des heimatlichen Fichtelgebirges wendet Brusch das klassische Schema der vier in die vier Himmelsrichtungen fließenden Flüsse an (vgl. die Ströme des Paradieses *Gen.* 2,10–14, *Celtis*, *Amores* und *Glarean*, *Descriptio Helvetiae*). Der Mulde widmete er ein eigenes Gedicht *Elegia de Mulda flumine et omnibus fere ad Muldam sitis locis*. Vgl. oben S. 100.
- 7 *Manortibus ausis* = Brusch, *Poematia*, S. 328.
- 8 *Clariis* In Klaros, in der Nähe von Kolophon, befand sich ein Apollon-Tempel mit Orakel, «artes Clariae» also die apollinischen, d.h. musischen Künste. Vgl. SBMünchen, Clm 13255, S. 88: «Clarii numina docta chori».
- 9 *alias aliis* = Lucr. 1,802.
- 10 *numine plenas* = Calp. Sic. 1,89 «numine plenum».
- 11 *post terga relinquat* = «post terga relinquit» bei Ov. *Met.* 10,670; Stat. *Theb.* 5,507; Sil. 16,335. 396. Andere Formen wie «post terga relictus» u.ä. sind seit Ovid öfters belegt. Brusch, *Centuria II*, S. 121, 19. Z.v.o. «post terga relictis».
- 25 *urbs Basilea* = Z. 45 und 125.
- 14 *relligione patrum* = Verg. *Aen.* 2,715; 8,598.
- 14 *Iulius ille* Zwar hat Brusch einen *Iocus de Julio II.* verfasst (Horawitz, S. 265), doch ist hier vermutlich nicht dieser Papst (1503–1513) gemeint, sondern der damalige, Julius III. (1550–1555), zumal Brusch weniger die Einzelperson als einmal mehr das Papsttum als solches attackiert.
- 16 *Christiadum generis* Lautlicher Anklang an Lucr. 1,1 «Aeneadam genetrix». «Christiadum» oft bei Brusch: im Widmungsgedicht zu den *Lamentationes Hieremiae prophetae* (Bezzel, Nr. 120), Clemen, «Zwei Gedichte von Kaspar Brusch», *MVGDB* 70, 1932, S. 38–41, hier S. 39; *Centuria II*, S. 122, 8. Z.v.u.; SBMünchen, Clm 13255, S. 141, 3. Z.v.u.; *Sacelli regii encomion* (Bezzel, Nr. 61), fol. A3v, 12. Z.v.o.
- 17 *pia uerba* = Ov. *Met.* 14,813.
- 18 *mille modis* = Ov. *Met.* 5,596 u.a.; s. auch unten Z. 81.
- 19–20 *parentis ... summi* Vgl. Z. 56.
- 24 *moderamine* = Ov. *Met.* 2,67; 13,362 u.a.
- 26 *prudenticque senatu* Vgl. Ov. *Met.* 15,641.
- 27 *insigni uirtute* Vgl. Brusch, *Iter Bav.*, S. 149, 7. Z.v.o. «insigni prae-stans uirtute».

- 28 *mille puellarum* = Hor. *Serm.* 2,3,325.
- 29 *et totidem iuuenum* «et totidem» = Hor. *Epist.* 2,2,97 u.a.; Ov. *Met.* 6,13 «et totidem iuuenes»; Stat. *Silv.* 3,3,30 «et totidem iuueni».
- 29 *iuuenum fulgente corona* Vgl. Verg. *Aen.* 1,497 «iuuenum stipante caterua».
- 34 *pontificis* Mit «pontifex» bezeichnet Brusch regelmässig Bischöfe.
- 34 *Lyceio* Unter «Lyceium» versteht Brusch eine Universität oder eine höhere Schule. Das vor dem Wort gedruckte † soll wohl andeuten, dass die Erklärung am Rand «uniuersali studio seu Academia & rectoratu» sich auf «Lyceio» bezieht. Vgl. auch *Poematia*, S. 325 «Hinc quoque diuini celebris schola tota Platonis / aeternas laudes grande Lycaeon habet» (*in marg.*: «Lycaeam et Academia schola Platonis») und etwas weiter unten «per Latiumque sitas (nostra Lycaea) scholas. At Germanorum gymnasia ...). Vgl. auch unten Z. 138.
- 35–36 Brusch teilt die Universität entsprechend der Marginalie in zwei oder drei Bestandteile auf: entweder in die Dozenten (Z. 35), den Rektor, der die *fascēs* Apolls führt, und die Lernenden oder in Dozenten (die «Beamten Apolls») und Lernende, wobei Z. 35 allgemein auf alle Universitätsangehörigen zu beziehen wäre.
- 35 *ad aethera notis* Vgl. Verg. *Aen.* 1,379 («super aethera notus»). «ad aethera» an dieser Versstelle seit Verg. (*Aen.* 2,338 u.ö.) sehr beliebt. Vgl. Brusch, *Iter Helv.* 73 («super aethera notum»). Vergleichbar auch «ad aurea sidera notus» in Bruschs Widmungsgedicht zum *Tilianus*, S. 7 Mitte.
- 36 *Clariis* S. oben zu Z. 8.
- 43 Vgl. Z. 142.
- 44 *laudibus amplis* Derselbe Versschluss in Bruschs Widmungsgedicht in: *Tilianus*, S. 5 unten.
- 45 *urbs Basilea* = Z. 12 und 125.
- 46 *sancta uestustas* = Sil. 14,653.
- 46–47 *ni ... Basileam* Den ältesten Beleg für den Namen Basilia bietet Amm. 30,3,1 (4. Jh.). Diskussion der Bedeutung des Namens bei Rhenanus, *Rerum Germanicarum libri tres*, Basel 1551, fol. 146–150, und Münster, *Cosmographia*, S. 400. 404.
- 49 *prae reliquis* = Brusch, *Iter Bav.*, S. 150, 9. Z.v.u.
- 51 *qui uictura typis ornant monimenta* Vgl. *De Laureaco*, S. 7: «in monimenta diu uictura librosque perennes».

- 51 *monimenta uirorum* = Z. 95; Brusch, *Iter Ban.*, S. 144, 5. Z.v.u.
- 55–56 *Domini ... immortale* Vgl. Z. 21.
- 56 *summique parentis* Vgl. Z. 19f.
- 60 *sed omni* = Z. 146 und 150 («sed omnis»).
- 62 *bonitate perenni* = Widmungsgedicht in: *Tilianus*, S. 3, Z. 9, und *Iter Pfreimd.*, fol. A7r, 13. Z.v.o.; vgl. auch *De Laureaco*, S. 4: «superum bonitate»; *Poematia*, S. 327 und *Epitome*, fol. 76v: «dium bonitate».
- 72 *demeruisse* Vgl. *Iter Helv.* 22.
- 77 *interitu exemptos* Vgl. zum selben Tatbestand *AK IX/1*, Nr. 3645, Z. 19: «exemptos tenebris».
- 78 *acerba lues* = Sil. 12,184.
- 81 *mille modis* Die mit einer ovidischen Junktur (s. oben zu Z. 18) ausgedrückte, wohl nur pauschal zu nehmende Angabe zur Auflagenhöhe kann man mit «mille exemplaribus» im etwa gleichzeitig entstandenen Gedicht an Amerbach vergleichen (*AK IX/1*, Nr. 3645, Z. 15).
- 83 *scire laborant* «scire laborat» o.ä. am Versende seit Catull. 67,17.
- 84 *nec cessant* Am Versanfang bei Lucan. 6,554.
- 85 *hominum genus* = Lucr. 3,307; 5,1430; Verg. *Aen.* 1,743. Brusch im Epitaphium auf J. Philonius, in: *Tilianus*, S. 14 und *Poematia*, S. 322: «unde hominum generi».
- 95 *monimenta uirorum* Vgl. oben zu Z. 51.
- 102 *humili ... pede* Vgl. Ov. *Epist.* 9,12 «humili sub pede».
- 103 *sibi conscia recti* = Verg. *Aen.* 1,604 und Brusch, *Cent. II*, S. 120, 20. Z.v.u.
- 104 *operosum Oporinon* Johannes Oporin (1507–1568); s. Benzing, *Buchdrucker*, S. 38f. und Steinmann, *Oporin*. Brusch lernte Oporin im Mai 1547 in Baden kennen (Anhang I, Z. 45–48). 1549/50 besuchte er ihn anlässlich seiner Rheinreise (oben S. 159–165) und 1553 arbeitete er während zweier Monate in Oporins Werkstatt (oben S. 173–189). Oporin ist dieses Gedicht, auch wenn es nicht so ausgewiesen ist, gewidmet (vgl. die Einleitung zu diesen Anmerkungen). Die (von Brusch stammende?) Junktur «operosus Oporinus» verwendet Brusch mehrfach: Engelbert, *De ortu et fine*, S. 11; *AK IX/1*, Nr. 3645, Z. 14.
- 105–106 *dexteritate ingenii* = *VadBW* 6, Nr. 1515, S. 593; an anderer Stelle im Vers: Brusch, *Sylvae*, S. 77 (Ad Ioannem Stigelium).

- 109 *Frobenion* Hieronymus Froben (1501–1563), s. Benzing, *Buchdrucker*, S. 36. Brusch hatte Froben bereits 1549/50 während seiner Rheinreise besucht (*Centuria I*, fol. [199]v). Zu «heroo corpore» passt die auf dem kleinen Brustbild im Basler Kunstmuseum erahnbare imposante Figur Frobens.
- 112 *Episcopi* Nicolaus Episcopus (1501–1564), s. Benzing, *Buchdrucker*, S. 36. Episcopus, vormals Korrektor bei Johannes Froben, heiratete 1529 dessen Tochter Justina und druckte seit diesem Jahr bis zu dessen Tod in Gemeinschaft mit seinem Schwager Hieronymus Froben.
- 113 *Erasmus* Johannes Froben war seit 1514 Erasmus' wichtigster Drucker. Dieser hielt der officina Frobeniana auch über Johannes' Tod (1527) hinaus die Treue. Er war der Pate von Hieronymus' Bruder Erasmus. Zu seiner Beziehung zu Hieronymus Froben s. *Contemporaries* 2, 58–60.
- 115 *Heruagion* Johannes Herwagen (1497–1558), s. Benzing, *Buchdrucker*, S. 36. 441. Brusch hatte Herwagen ebenfalls bereits 1549/50 während seiner Rheinreise besucht (*Centuria I*, fol. [199]v). Herwagen, der nur vier Jahre älter war als Froben und Episcopus, scheint 1553 schon sehr betagt gewirkt zu haben.
- 116 *mathesis* Das Wort auch Brusch, *Poematia*, S. 322.
- 117 *Isingrinion* Michael Isingrin (1500–1557), druckte 1531–1557 in Basel, s. Benzing, *Buchdrucker*, S. 36.
- 118 *studiosum et amantem* = AK IX/1, Nr. 3645, Z. 29.
- 119 *Henricumque Petrum* Heinrich Petri (1508–1579), druckte 1527–1579 in Basel, s. Benzing, *Buchdrucker*, S. 35; Hieronymus, *Petri*.
- 120 *Brylingerum* Nikolaus Brylinger/Bryling (?–1565), druckte 1537–1565 in Basel, Benzing, *Buchdrucker*, S. 39.
- 121 *Parcus* Jakob Kündig (?–1564), druckte 1546–1564 in Basel, s. Benzing, *Buchdrucker*, S. 40.
- 121 *Ludonicus Lucius* Ludwig Lucius druckte 1552–1557 in Basel, s. Benzing, *Buchdrucker*, S. 40.
- 122 *Curio* Hieronymus Curio (?–1564), s. Benzing, *Buchdrucker*, S. 39.
- 125 *urbs Basilea* = Z. 12 und 45.
- 125 *Lumina regni* = Verg. *Aen.* 1,226 «lumina regnis».
- 127 *patriae, quam Rhenus inundat et Ister* Vgl. Brusch, *De Laureaco*, S. 5: «regni, quod Rhenus et Ister inundant»; *Iter Pfreimd.*, fol. B3r, 9. Z.v.u.

- 128 *lumine pulbro* Vgl. «flumine pulchro» am Versende bei Verg. *Aen.* 7,430.
- 130 Vgl. SBMünchen, Clm 25255, S. 160: «Innumeras vidi varia in regione puellas,/ vidi, quas Ister, Rhenus et Albis habet.»; *Centuria II*, S. 121, 6. Z.v.o. und unzählige ähnliche Formulierungen. «Albis et Ister» = Lemnius, *Buc.* 1,133 (Rhenus folgt Vers 135).
- 131 *studio atque labore* = AK IX/1, Nr. 3645, Z. 19.
- 132 *ex Basilea una* Vgl. unten Z. 138 «ad Basileam unam».
- 133 *monimenta et scripta uirorum* = Horawitz, S. 177, 6. Z.v.o. (in einem ebenfalls 1553 für Oporin verfassten Gedicht).
- 136 *sub aethere* = Ov. *Met.* 2,204 u.a.
- 138 *ad Basileam unam* Vgl. Z. 132 «e Basilea una».
- 138 *generale Lyceium* Zum Begriff vgl. oben zu Z. 34.
- 139 *summumque synedrion* Was Brusch unter diesem Begriff versteht, geht aus *Poematia*, S. 325, hervor: «Inde synedrion est celebratum carmine prisco, / in populo Israel quae schola summa fuit.» (in marg.: «Synedrion primara Iudaeorum synagoga»). Vgl. auch *Encom. schol. reg.*, fol. A3v: «Sic erat Hebraeis schola magna synaedrion olim,/ quae prior in populo non fuit ulla Dei.» Der Begriff taucht auch in der unter Oporins Namen laufenden Widmungsepistel zu den *Canones conciliorum* auf (unten S. 301, Anhang VI, Z. 13).
- 142 Vgl. Z. 43.
- 146 *sed omni* = Z. 60 und 150 («sed omnis»).
- 150 *sed omnis* Vgl. Z. 60 und 146.
- 154 *Hortor et oro* Vgl. *Poematia*, S. 321: «testor et oro».

Idolum silentii Pythagorici loquitur

- A Bruschi, *Tilianus*, S. 196–200 (Bezzel, Nr. 110).
 B Einblattdruck, Oporin, Basel, Juli 1553 (Bezzel, Nr. 25).
 C Johannes Manlius, *Locorum communium collectanea*, Frankfurt 1566, S. 425–429.

- Quid stas, quaeso, quid hic frustra teris ocia tantum
 spectando et faciem sollicitando meam?
 Cur non mente domi potius manibusque laboras,
 quod prodesse tibi possit et inde tuis?
 5 Nescis esse nihil teneris preciosius horis
 et, quam euanescant praetereantque cito
 nec redeant ulla nec possint lege reduci,
 vt male collatae praeteriere semel?
 Ergo domum repeda quiddamque operare decorum,
 10 unde tibi possit dulce uenire lucrum.
 Quod si omnino uelis, quid sim quid significemque,
 scire, etsi haec clausa est lingua petulca mihi,
 quae memorare tamen tibi uoce nequiuerō clara,
 murmure saltem aliquo significabo breui.
 15 Sum uetus idolum, quod mando silentia longa
 his, qui rite uolunt discere iusta loqui,
 qui simul et pulchre prudenter et omnia et apte
 effari cupiunt ac sapienter item.
 Ad quod pertinet, opportune ut singula dicant
 20 utque tacere etiam cum ratione queant.
 Nam uix rite loqui poterit, qui rite tacere
 non etiam poterit laude et honore pari.
 Quaeris, origo mihi quae sit? Dicam hoc quoque: Phoebe
 hospitium, patria est Graecia docta mihi.
 25 Illic me ipse suis regem legemque solebat
 discipulis Samius praeposuisse sophos,

13 quae om. C.

22 non AB: nam C.

25 legemque AB: leuemque C.

Das Bildnis des pythagoreischen Schweigens spricht

Was stehst du da herum, ich bitte dich, was vergeudest du deine Zeit und tust nichts anderes, als mich herausfordernd anzustarren? Warum erarbeitest du dir nicht lieber zu Haus mit Kopf und Händen, was dir und den Deinen nützen kann? Weisst du nicht, dass nichts kostbarer ist als die flüchtigen Stunden <5>, und wie schnell sie vergehen und verfließen und nicht wiederkehren und auf keine Weise zurückgerufen werden können, so dass sie, einmal schlecht verbracht, verpasst sind. Geh also nach Hause und tu etwas Anständiges, <10> das dir süßen Gewinn bringen kann. Wenn du aber unbedingt wissen willst, was ich bin und wofür ich stehe, will ich, obwohl meine etwas ungebärdige Zunge eingeschlossen ist, was ich dir nicht deutlich sagen kann, wenigstens murrelnderweise kurz andeuten.

<15> Ich bin ein altes Bildnis, das lange Schweigepersonen denjenigen aufträgt, die nach den Vorschriften richtiges Sprechen lernen wollen, die gleichzeitig aber auch begehren, sich in jeder Situation schön, gescheit und passend auszudrücken, und auch weise. Dazu gehört, dass sie die einzelnen Dinge geschickt sagen, <20> dass sie aber auch mit Bedacht schweigen können. Denn angemessen sprechen kann nur der, welcher auch mit ebensoviel Beifall und Lob angemessen schweigen kann.

Du fragst, woher ich stamme? Ich will dir auch dies sagen: Das gelehrte Griechenland, das auch Phoebus beherbergt, ist meine Heimat. <25> Dort pflegte der samische Weise selbst mich als König und Gesetz vor Schüler zu stellen, damit ich

- nempe ut semper eos tacitusque silensque monerem,
 quid faciendum ipsis hac quoque parte foret,
 dum simul eloquio cuperent clarescere summo
 30 totius et sophiae cognitione pari.
 Quae coniuncta nisi certis sint legibus ambo,
 non sapiens fies, sed furiosus homo.
 Imprudenter enim et non iusto tempore quiduis
 dicere saepe mali grandis origo fuit.
 35 Et ueluti prudens lingua aut, quae iudice semper
 optima quaeque loqui cum ratione solet,
 urbibus et totis regnis saepe utilis ipsos
 cum ducibus populos totaque regna beat,
 sic lingua imprudens, temeraria, garrula et, omni
 40 quae sine iudicio singula dicit, obest.
 Bellaque saepe mouens quassatas destruit urbes,
 saepe malum imperiis exitiale parit.
 Hinc ut discipulos recte informaret honestus
 ipse senex Samius Pythagorasque pater,
 45 nec modo facundos faceret, sed commode et apte
 utiliterque loqui rite doceret eos,
 rite tacere etiam et meditari singula secum
 est solitus pueros edocuisse suos,
 totius indixit quibus inde silentia lustris.
 50 Cuius ego haud dubium symbolon edo rei.
 Forsan et hos oculos toruos miraris et illam,
 quae Curios posset frons decuisse senes,
 et nimium patulas aures, quales habet ipsum
 prolixo auritum uix pecus Arcadicum,
 55 quidue uelit labiis insertus is annulus osque
 ocllusum, ex quo uix murmura pauca capis.
 Nil sine prudenti fecit ratione vetustas,
 quae talem uultum haec finxit et ora mihi.
 Palladias etenim sophiae septemplex artes
 60 mente sequuturus cursibus atque piis,

49 indixit AB: induxit C.

59 Palladias AB: Palladius C.

sie immer stumm und schweigend daran erinnerte, was sie selbst in dieser Beziehung tun sollten, während sie danach strebten, mit vollendeter Beredsamkeit zu brillieren <30> und mit entsprechender Kenntnis der Philosophie: Wenn diese beiden nicht nach genau festgelegten Grundsätzen verbunden sind, wirst du kein besonnener, sondern ein leidenschaftlicher Mann. Unüberlegt und nicht zum richtigen Zeitpunkt etwas zu sagen war nämlich schon oft der Anfang grossen Unheils. <35> Und wie eine besonnene Zunge oder eine, die immer nach der Richtschnur der Vernunft nur gerade das Beste zu sagen pflegt, oft, Städten und ganzen Ländern nützlich, den Untertanen zusammen mit den Herrschern und ganzen Reichen zum Segen wird, so schadet eine unbesonnene, leichtsinnige, schwatzhafte Zunge, <40> die alles ohne jede Überlegung sagt. Sie schwächt und zerstört oft Städte, indem sie Kriege anzettelt; oft verursacht sie Unheil, das ganze Reiche zugrunde richtet. Deshalb pflegte der ehrwürdige samische Greis, Vater Pythagoras selbst, um seine Schüler richtig zu bilden <45> und nicht einfach nur zungenfertig zu machen, sondern um ihnen nach alter Sitte das angemessene, passende, nützliche und gehörige Sprechen beizubringen, seine Knaben auch zu lehren, gehörig zu schweigen und alles genau zu überdenken, indem er ihnen eine fünfjährige Schweigezeit auferlegte. <50> Dafür stehe ich als unmissverständliches Symbol.

Möglicherweise wunderst du dich über die finster blickenden Augen und die Stirn, die zu den alten Curiern gepasst hätte, und die allzu ausladenden Ohren, wie sie sogar kaum das reichlich mit Ohren ausgestattete arkadische Vieh aufweist, <55> oder was der durch die Lippen geführte Ring bedeuten soll und der verschlossene Mund, aus dem du kaum das wenige Gemurmelte verstehst. Nichts hat ohne sorgfältige Überlegung das Altertum geschaffen, das ein solches Antlitz und solche Gesichtszüge mir bildete. Wer nämlich den der Pallas geweihten Künsten der siebenfachen Weisheit <60> frommen Sinns und Strebens folgen will, darf nicht wie

- non homo seruilis studiosus amansque cachinni
 more puellari debet is esse leuis,
 sed uultu, sed et ore grauis uerbisque modestus
 multa audire quidem, sed nisi pauca loqui.
 65 Vir doctus prudensque, uir eloquioque futurus
 consiliis animi praesidiisque potens,
 multa audire prius, multa optima discere debet,
 quam sibi ius aliqua sumat in urbe loqui.
 Conuenit huic etiam duros imponere frenos
 70 ori ac sic linguam composuisse suam,
 ne, quod non deceat tristesue exuscitet iras,
 in medium non sat praemeditata ferat,
 sed praeclara, sed utilia et, quibus est opus urbi,
 eximia populo dicere laude queat.
 75 Talis lingua homini prudenti conuenit, urbes
 qui regere imperio debet et ore graui.
 Talem hominis linguam uoluit Deus esse, potentem
 uerborum neruis et bonitate quidem,
 sed non praecipitem, sed non petulantem et agrestem,
 80 quae sine iudicio in plurima uerba ruat,
 at moderatam, at prudentem, at sapientem et amicam,
 quae populis monstrat dextera quaeque suis.
 Sic priuata domi quoque lingua sit utilis et sit
 grata Deo, de quo nil nisi pulchra sonet.
 85 Dicat honesta, pudica, benigna atque, utile quicquid
 humanis studiis rebus et esse queat.
 Non serat aut rixas aut bella cruenta uel iras,
 sed placidae quaerat pacis ubique decus.
 Hinc aures natura duas homini dedit author
 90 naturaeque omnis conditor ipse Deus,
 os tamen ut paruum, sic unum eiusque ministram
 aut sociam linguam paruam etiam atque breuem,

62 debet is AB: debetis C.

63 uerbisque AB: uerbis C.

71 deceat AB: decent C.

81 at AB: ac C.

91 eiusque AB: eius C.

ein Sklave und ständig auf Gelächter aus nach Kinderart Bruder Leichtfuss spielen, sondern was das Antlitz, was das Gesicht angeht, würdig und im Reden besonnen, soll er zwar viel hören, aber nur wenig sprechen. <65> Wer ein gelehrter und verständiger Mann werden will, ein Mann, der durch seine Beredsamkeit Rat und Schutz bieten kann, muss zuerst viel hören, viel Vorzügliches lernen, bevor er sich das Recht herausnimmt, in der Stadt seine Stimme zu erheben. Er sollte seinem Mundwerk auch harte Zügel anlegen <70> und seine Redeweise so gestalten, dass er nichts, was sich nicht schickt oder was schrecklichen Zorn erregen könnte, vorbringt, ohne die Konsequenzen genügend überdacht zu haben, sondern dass er unter grossem Beifall den Leuten sagen kann, was verstanden wird, was nützt und was die Stadt benötigt. <75> Eine solche Redeweise passt zu einem verständigen Mann, der im Besitz der Amtsgewalt mit eindringlicher Beredsamkeit Städte lenken soll. So soll nach Gottes Willen die Redeweise eines Mannes sein: wirksam durch eine kraftvolle Wortwahl und ihre Qualität, aber nicht unbesonnen, nicht frivol und nicht ungehobelt; <80> nicht zu unüberlegter Weitschweifigkeit neigend, sondern massvoll, besonnen, verständig und angenehm soll sie ihren Leuten das jeweils Richtige aufzeigen. So soll auch im privaten Bereich zu Hause die Redeweise nützlich sein und Gott gefällig, über den sie nur Gutes berichte. <85> Sie soll aussprechen, was ehrenhaft, sittsam, wohlwollend ist und was dem menschlichen Streben und Treiben nützen kann. Nicht Händel säe sie und blutige Kriege oder Zorn, sonder sie suche überall den Glanz ruhigen Friedens. Deshalb gaben die Natur <90> und der Schöpfer der ganzen Natur, Gott selbst, dem Menschen zwei Ohren, jedoch nur einen einzigen kleinen Mund und als dessen Dienerin oder Gefährtin eine ebenfalls kleine und kurze Zun-

nempe quod audiri pateretur plurima, dici
 multa sed omnino non pateretur item,
 95 a multis siquidem sermonibus ampla malorum
 agmina teste Deo non procul esse solent.
 Haec sunt, spectator, quae tu fortasse cupisti
 scire et ego uolui sic aperire tibi.
 Feci, quod potui, dicturus plura, sed obstat
 100 clausa et fessa mihi iam prope lingua. Vale.
 Finis.

Gaspar Bruschius P.L. et C.P. faciebat Basileae 1553, mense Iulio.

100 clausa AB: clusa C.

101 FINIS *om.* C.

102 Gaspar ... Iulio B C (Caspar ... Basileae, apud Operinum [!...]...): *deest in A*



Holzschnitt des Idolums (Einblattdruck von Juli 1553).

ge, damit nämlich sehr viel gehört, keineswegs aber ebenso viel gesprochen werden kann, <95> da ja nach Gottes Zeugnis beim vielen Reden die grosse Schar der Übel nicht weit entfernt zu sein pflegt.

Das ist es, Betrachter, was du vielleicht wissen wolltest und ich dir so eröffnen wollte. Ich habe getan, was ich konnte, und hätte noch mehr gesagt, <100> aber meine eingeschlossene und nun fast vollständig erschöpfte Zunge verhindert es. Leb wohl.

Ende.

Kaspar Brusch, gekrönter Dichter und Pfalzgraf, verfasste <dieses Gedicht> in Basel im Juli 1553.



Anmerkungen

1549 wurde das zur Basler Leonhardskirche gehörende Diakonatshaus restauriert, wobei ein steinerner Kopf zum Vorschein kam. Der damalige Bewohner des Hauses, der Diakon Conrad Lycosthenes (vgl. oben S. 235), deutete den Kopf, dessen Lippen mit einem Ring verschlossen waren und der riesige Ohren aufwies, als eine Darstellung des von Pythagoras seinen Schülern aufgetragenen Schweigens.

Im Schülerkreis um Pythagoras von Samos (Ende 6. Jh. v.Chr.) galt ein für Mysterien typisches Schweigegebot (vgl. Burkert, *Weisheit*, S. 162f.). Diese sog. ἔχεμυθία diente nicht nur der Geheimhaltung, sondern stellte auch eine wirkungsvolle Konzentrationsübung dar. Als Probe vor der Aufnahme in die Gemeinschaft ist seit Timaios (4./3. Jh. v.Chr.) eine fünfjährige Schweigeperiode bezeugt (FgrHist 566 F 13). Schon im 4. Jahrhundert v.Chr. war das Schweigen der Pythagoreer sprichwörtlich. Zum Adagium 3272 *Taciturnior Pythagoreis* (LB II, Sp. 1019E) schreibt Erasmus: «Σιωπηλώτερος ἔσομαι τῶν Πυθαγόρα τελεσθέντων, id est Taciturnior ero quam hi, qui Pythagorae sunt initiati. De vehementer taciturnis usurpari solet. Sumtum a Pythagorae schola, in qua quinquenne silentium indicabatur auditoribus, quam ἔχεμυθίαν vocant, a cohibendo sermone.»

Unter den Pythagoreern kursierten sog. ἀκούσματα oder σύμβολα (ursprüngliche Bedeutung 'Erkennungszeichen'), die u.a. der Identifikation von Gruppenmitgliedern dienten (vgl. Burkert, *Weisheit*, S. 159f., zum Begriff 'Symbol' allgemein *Historisches Wörterbuch der Philosophie* 10, hg. von Joachim Ritter und Karlfried Gründer, Basel 1998, Sp. 710–739). Die σύμβολα, wie z.B. «A fabis abstineto!» oder «Aduersus solem ne meiito!», prägten die öffentliche Perzeption der Schule stark und erfreuten sich auch im Humanismus lebhaften Interesses. Erasmus eröffnete seine *Adagia* mit einer ganzen Reihe σύμβολα (ASD II 1, S. 87–114). Der Name wurde nicht mehr in der ursprünglichen Bedeutung verstanden, sondern im heutigen Sinne als Sinnbild, das ausgedeutet werden muss. Erasmus darüber (*Adag.* 2, ASD II 1, S. 88): «Nam ea [sc. symbola Pythagorae] tametsi prima, quod aiunt, fronte superstitiosa quaequam ac deridicula videantur, tamen si quis allegoriam eruat, videbit nihil aliud esse quam quaedam recte viuendi praecepta.» Erasmus wie auch andere Schriftsteller des 15. und 16. Jahrhunderts sammelten die Symbola aus antiken Autoren und interpretierten sie (ausführliche Beschreibung der humanistischen Beschäftigung mit den σύμβολα in: Angelo Poliziano, *Lamia. Praelectio in Priora Aristotelis*

Analytica. Critical edition, introduction and commentary by Ari Wesseling, *Studies in Medieval and Reformation Thought* 38, Leiden 1986, S. xxxv–xxx. 30–37).

Das Schweigegebot war nicht eigentlich ein σύμβολον; es fehlt in den entsprechenden Sammlungen. Lycosthenes bezeichnete denn auch, indem er den mit Pythagoras verbundenen Begriff aufnahm, mit *symbolum* nicht einen Merksatz, sondern ein bildliches Symbol. Er liess den Kopf an der Giebelwand seines Hauses oberhalb der im 1. Stock gelegenen Studierstube einmauern und folgende Inschrift dazu malen:

VETVSTISSIMVM PYTHAGORICI SILENTII SYMBOLVM
RENOVATVM ANNO A NATIVITATE CHRISTI M. D. XLIX.

Brusch fühlte sich von dieser Sehenswürdigkeit zu einem kleinen, innert kürzester Zeit entstandenen Gedicht angeregt. Ursprünglicher Adressat war Lycosthenes, der Schwager von Bruschs Drucker und Gastgeber Oporin. Als im *Tilianus*, der damals gerade unter der Presse war, einige leere Seiten übrig waren, liess Brusch das Gedicht dort einrücken und schrieb dazu eine Widmungsepistel, die nun allerdings an Wilhelm Trubenbach gerichtet war (*Tilianus*, S. 194f):

Praestantissimo uiro, domino Gulielmo Trubenbachio, LL doctori ac anti-
stis Patauensis officiali eximia uirtute praedito, domino ac amico suo, s. d.
Bruschius.

Ne uacarent prorsus sequentes pagellae aliquot, uisum mihi est carmen
aliquod addere, quod folia illa post Philonii absolutas operas residua et ad-
huc uacua completeret. Addidi itaque elegiam, quam Basileae nunc in gratiam
eximia doctrina ac uirtute praestantis uiri Conradi Lycosthenis de silentii
Pythagorici symbolo in eiusdem optimi uiri aedibus nuper inuento et ab
eodem renouato inter multiplices officinae Oporiniana occupationes effudi
uerius quam scripsi. Hanc tuo, Gulielme Trubenbachi, clarissimo nomini
dedicare et inscribere uolui memor suauissimae conuersationis illius tuae,
qua mihi nuper frui licuit prolixè, dum Basileam iturus una tecum et cum
praestanti humanissimoque uiro Benedicto Scheczeli, consiliario principis
nostri Patauensis haud postremo [*Benedikt Schätzeli* vgl. *Kaff*, S. 116 *Anm.* 1],
ex Patauia Vlram usque eques ascenderem. Oro autem, ut humile, sed ip-
sissima tamen antiquitate, ex ruinis nimirum Augustae Rauracorum, erutum
et a tui amatissimo homine illustratum munusculum ea beneuolentia ac
humanitate accipias, qua me dudum es eorum, qui uere tibi chari sunt, or-
dini ac sodalitati annumerare non dedignatus. Bene uale, uir clarissime, me-
que deinceps etiam fauore ac amore tuo prosequi non erubescere.

Basileae, in specula Oporiniana:

ex qua prospectus Basileam talis in omnem
omni parte patet, Tarpeia qualis ab arce

in trabeatorum fuit olim celsa Quiritum
moenia et in septem, quos Roma habet aurea, colles.

30. Iunii Anno 1553.

Emil Major hat sich in einem Aufsatz ausführlich mit dem Kopf befasst («Das „Symbolum Pythagoricum“ des Conrad Lycosthenes», BZ 42, 1943, S. 103–112). Neben Bruschs Gedicht, dem ältesten Beleg, konnte er verschiedene andere Quellen ausfindig machen. Seine Ergebnisse seien hier, wo es v.a. um Bruschs Gedicht, weniger um den Kopf selber geht, kurz zusammengefasst.

Gefunden wurde der Kopf, wie gesagt, beim Umbau des Diakonatshauses. Lycosthenes war aber der Meinung, letztlich stamme er aus den römischen Ruinen Kaiseraugsts. Dies geht aus dem an Lycosthenes gerichteten Widmungsbrief zum *Elenchus* hervor (gedruckt in Engelberts *De ortu et fine Romani imperii*, Juli 1553, S. 165):

«... Datum 12. Iunii, anno 1553, in ipso solstitio aestiuo [zum Datum s. oben S. 177 Anm. 238] et in aedibus tuis Basiliensibus ad uetustissimum Pythagorici silentii symbolum in ruinis tuarum aedium inuentum anno salutis 1549, quod tu non abs re ex Augustae Rauracorum rudibus Basileam aliquando uectum esse existimas. Est uero id ipsum symbolum humani capitis imago, caluitiem uel rasuram quandam monasticam exprimens, aures habens et amplas et patulas ad audiendumque plurima praeclare dispositas, ore uero prominentem exerens linguam, quae an[n]ulo ferreo labia etiam utraque penetrante pertusa et ad quinquennale Pythagoraeorum silentium praestandum egregie communita esse apparet. Quod in antiquitatis studiosorum gratiam hoc loco omittere non potui, carmen siquidem prolixè ea ipsa de re scriptum alibi excusum est, Philoniano nimirum Tiliano, ut scis, appositum.
...»

Im Brief an Trubenbach spricht Brusch dagegen in verkürzter Form zuerst von Lycosthenes' Haus, dann aber von den Ruinen von Augusta Raurica als dem Fundort. Major (S. 107), der den Brief an Lycosthenes nicht kannte, unterstellte Brusch deshalb zu Unrecht eine bewusste Falschaussage mit der Absicht, den Wert des Kopfs in Trubenbachs Augen zu steigern. Lycosthenes und ihm folgend Brusch betrachteten den Kopf also als antik römisch (vgl. auch Z. 57f.). Major (S. 111f.) deutete ihn dagegen als einen romanischen Sandstein-Reliefkopf aus der Leonhardskirche.

Heute existiert der Kopf, von dem man nicht sicher weiss, ob es eine Rundplastik oder ein Relief war, leider nicht mehr. Im Jahre 1691 wurde er bei Dachreparaturen von einem ungeschickten Handwerker mit einem Hammer zertrümmert. Sein Aussehen ist durch verschiedene Holzschnitte überliefert. Die beiden älteren, voneinander abhängigen, sind oben S. 290f.

abgebildet, der jüngere, der möglicherweise wieder direkt auf den Originalkopf zurückgeht und den Major für wirklichkeitsgetreuer hält, bei Major S. 109.

Zur Überlieferung des Gedichts: Drei Drucke sind bekannt (s. oben S. 284). Für die beiden Drucke von 1553 verwendete Oporin denselben Bleisatz. Editio princeps dürfte A sein. Die Widmungsepistel zum ganzen *Tilianus* ist auf den 1. Juni datiert, die Widmungsepistel zum *Idolum* auf den 30. Juni. Der Einblattdruck B, für den der vorhandene Satz mit einem neu gesetzten Titel zweispaltig angeordnet und um die nun notwendigen Angaben zum Autor ergänzt wurde, datiert auf Juli 1553, dürfte also später entstanden sein, vermutlich etwa zeitgleich mit dem Einblattdruck des *Idyllion ad Basileam*, der auf den 4. Juli 1553 datiert ist. Unser Text folgt dem Druck B, der auch die Subscriptio enthält. Der im kritischen Apparat ebenfalls berücksichtigte Nachdruck C von 1566 ist, wie zu erwarten, für die Textkonstitution unerheblich. Alle seine Abweichungen von A und B sind eindeutige Fehler.

Brusch mag sich für das tatsächlich etwas «langatmige(s) Poem» (Major, S. 104) von genau 100 Zeilen durch Horazens Satire 1,8 inspiriert haben lassen, wo eine Priapstatue ebenfalls in der ersten Person von sich und ihren Erlebnissen erzählt.

tit. *Idolum* Brusch hat offensichtlich Hemmungen, wie Lycosthenes den Begriff *symbolum*, der in pythagoreischem Zusammenhang einen andern Sinn hat, für den Kopf zu verwenden und spricht statt dessen von *idolum*, vgl. auch Z. 15. Erst Z. 50 benutzt er *symbolum*, aber nicht für den Kopf – Büste oder Relief – selber, sondern für das in diesem dargestellte Sinnbild.

1 *Quid stas* ≈ Hor. *Epist.* 2,2,38.

1 *teris oia* = Verg. *Aen.* 4,271.

20 *cum ratione* = Mart. 3,30,6; vgl. Z. 36.

25 *ipse* Wohl eine Anspielung auf das sprichwörtliche ἀντὸς ἑφα der Pythagoreer (Otto 1496 Anm.; Erasmus, *Adag.* 1487, LB II, Sp. 576f.).

26 *Samius* ... *sophos* Pythagoras von Samos.

36 *Optima quaeque* = Verg. *Georg.* 3,66.

36 *cum ratione* = Vgl. Z. 20.

44 *senex Samius* Vgl. Ov. *Trist.* 3,3,62.

- 44 *Pater* Die Pythagoreer nannten ihre Lehrer (Vater); vgl. Burkert, *Weisheit*, S. 163.
- 49 *lustrī* Die fünfjährige Schweigezeit, die ἐχέμυθία (vgl. die Einl.).
- 50 *symbolon* Vgl. die Anmerkung zum Titel.
- 52 *Curios ... senes* Manius Curius Dentatus' (Consul 290, 284, 275 und 274 v.Chr.) Unbestechlichkeit und Bescheidenheit wurden, idealisiert durch den älteren Cato, sprichwörtlich (Otto 485). Im Basler Grossratssaal, wo auch der als Gott des Schweigens ge-deutete thematisch und ikonographisch mit dem Idolum ver-wandte Harpokrates abgebildet war (KDM CH, BS I, 21971, S. 568^{II}), erinnerte Holbeins Wandgemälde an Curius (ebd., S. 562ff., bes. 568^{III}f. und 765ff.).
- 54 *pecus Arcadicum* Esel. Plaut. *Asin.* 333 «asinos Arcadicos»; Co-lum. 10,1,344 «Arcadici aselli».
- 59 *sophiae septemplex* Die sieben *artes liberales*.
- 61 *studiosus amansque* Vgl. *Laus. Bas.* 118.
- 64 *Multa audire* = Z. 67.
- 64 *pauca loqui* ≈ Ov. *Trist.* 1,1,96.
- 67 *Multa audire* = Z. 64.
- 68 *in urbe* Oft an dieser Versstelle, vgl. z.B. *Iter Rhet.* 44 und 50.
- 70 *composuisse suam* = Ov. *Fast.* 5,30 und *Ars* 3,370 («composuisse suos»). «composuisse» bei Prop. und Ov. immer an dieser Vers-stelle.
- 76 *regere imperio* ≈ Lucr. 5,1128; Verg. *Aen.* 6,851.
- 95–96 Wohl nach Mt. 5,37 «sit autem sermo vester: 'est est, non non'; quod autem his abundantius est, a malo est.»

Johannes Oporin
an Bischof Wolfgang von Salm in Passau

Basel, <Ende Juli> 1553

Canones Conciliorum omnium, qui a primo apostolorum concilio usque ad postremum sub Eugenio VIII. Pont. Max. celebratum a S. Patribus sunt constituti. Opus in dirimendis in Religione controuersiis utilissimum ac in primis necessarium, magna parte ex tribus Conciliorum Tomis nuper Coloniae Agrippinae excusis decerptum, Ioanne Sagittario Burdegalensi collectore, Basel, Oporin, September 1553, fol. α2r–α3v.

Von Sagittarius' *Canones* mit dem Kolophondatum «Sept. 1553» gibt es zwei Varianten, die sich durch die Widmungsepistel unterscheiden. Letztere findet sich nach dem Titelblatt mit Bruschs Gedicht auf dem Verso auf fol. α2r–α3v und vor dem «Catalogus Conciliorum» auf fol. α4r/v. Es folgen ein Vorwort des Sagittarius an den Leser auf fol. (α5)r sowie ein Gedicht von 35 Distichen des Ioannes Cutraeus an den Leser auf fol. (α5)v–(α6)r; (α6)v: leer.

Variante 1: Die Widmungsepistel ist vom Autor am 9. April 1551 aus Valangin (NE) an Ioannes Mirabilis (Jean Merveilleux, 1489–1559), den Dolmetscher und Sekretär des französischen Königs bei den Eidgenossen, gerichtet (vgl. über ihn *HBL* 5, S. 86). Exemplare dieser Variante: Paris BN, ehemals B 1189 (*BNC* 160, Sp. 35), jetzt: Résac B 1189 (aus dem Predigerkloster in der rue Saint-Honoré); Tübingen UB, Gc 1.2,2; ZBZ, G 142/2 (zusätzlich ist die Überschrift des «Catalogus» neu gesetzt und daselbst unten die Lagensignatur α4 weggelassen).

Variante 2: Die Widmungsepistel stammt von Oporin und ist aus Basel 1553 (ohne Monat und Tag) an den Bischof von Passau, Wolfgang von Salm, gerichtet und nimmt Bezug auf Brusch (Wortlaut s. unten). Exemplare dieser Variante: Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek; Colmar, Stadtbibliothek; Einsiedeln, Stiftsbibliothek; Göttingen, SUB (Vorbesitzer: M(ag.) Paul Rigeman 1603); Halle, Univ.- u. Landesbibl.; Heidelberg, jetzt Rom, Vaticana (Stevenson Nr. 185a); Konstanz, Suso-Gymnasium (aus dem Predigerkloster auf der Insel); Leipzig, UB (1606 Jesuitenkollegium, dann Suso-Gymnasium Konstanz, 1898 als Dublette verkauft); Luzern, Zentralbibliothek (H 452. fol. 2, zusammengebunden mit Oporins gleichzeitiger Cuspinianausgabe); München SB: P.gr.c. 109/1 (Kriegsverlust); L.impr.c.n. mss. 1011 (Bruschs Exemplar; s. unten); 2^o Conc.c. 54 (aus dem Franziskanerkloster Mallersdorf, Niederbayern); 2^o Exeg. 313/1 (mit Wappenexlibris des Joh. Georg. à Werdenstein und Exlibris des Münchner Jesuitenkollegs von 1595). Die beiden letzten Exemplare bilden eine Untergruppe von Variante 2, indem hier Bruschs Gedicht fehlt. Tübingen, UB (Gb 93.2 und Gc 1.2,1); München UB.

Bruschs Autorexemplar ist SBMünchen, L.impr.c.n.mss. 1011, mit Bruschs Exlibris auf der Innenseite des Deckels und dem hs. Vermerk über dem Titelblatt: «Collegij Sc. Jesu Neoburgi 1639». Rechts neben dem Druckersignet und dem Impressum eigenhändig Stele mit Aufschrift: «Claruit anno 390»; rechts davon: «De Conciliorum fructu | Graegorius Nazian|zenus D. Hiero: |nymi p(rae)ceptor / sic inq(ui)t: | Wenn man die warheitt sagen solltt | so halte ich, das man aller Bischofen | Concilia fliehen soll: Denn ich | khein gut

ennd der Concilien ge:|sehen: hab auch nicht dess bosen ab:|schaffung/ sunndern ehr-
sucht vmbs | vorgehen [*um den Vorrang*], vernunnen.» (fast wörtlich nach Luther, *Von den
Konziliis und Kirchen* [1539], in: *D. Martin Luthers Werke, Kritische Gesamtausgabe* 50, Weimar
1914, S. 604, Z. 14–17 = Gregor von Nazianz, *Epist.* 130, PG 37, 1862, Sp. 225). – Darun-
ter: «Gaspar Bruschius | Egranus Poeta laureatus | et Comes Palatij latera:|nensis emit sibi
suisq(ue) | Basileae anno | 1553.» Da die *Canones* laut Kolophon erst im Sept. ausgedruckt
waren, Brusch jedoch bereits am 1. bzw. 6. Sept. 1553 wieder in Passau nachgewiesen ist
(Horawitz, S. 171f. ohne Quellenangabe, diese nun bei Wiegand, S. 453f.), muss der doku-
mentarische Wert dieser Kaufnotiz bezüglich Bruschs Itinerar in Zweifel gezogen werden.
Vermutlich liegt ihr der folgende Tatbestand zugrunde: Bei seinem Weggang gab Brusch
dieses Exemplar in Basel bei einem Buchbinder in Auftrag und «kaufte» es so dort tatsäch-
lich durch Vorauszahlung. Zugestellt wurde es dann vielleicht über die Frankfurter Messe.
Noch irritierender ist, dass sein mit Rollstempeln geprägter Deckel in der Mitte das gevier-
tete Wappen Bistum Passau/Salm mit den Initialen W(olfgangus) E(piscopus) P(ataviensis)
aufweist. War der Band ursprünglich als Geschenk an Wolfgang von Salm gedacht, dann
aber durch ein anderes Exemplar ersetzt worden, welches Bruschs für einen katholischen
Kirchenfürsten kompromittierendes Gedicht nicht enthielt?

Bei der Beschaffung der vorliegenden Angaben waren uns in zuvorkommender Weise
behilflich: Ursula Baurmeister, BN Paris; Th. Döring, UB Leipzig; Cordula Feld, SUB Göt-
tingen; Marie-C. Henning, ULB Halle; P. Hess, ZB Luzern; Oberstudienrat H. W. Hesse,
Konstanz; C. Hogrefe, HAB Wolfenbüttel; Ilse Jöstlin, UB München; Gisela Krause, UB
Tübingen; Pater Odo Lang, Einsiedeln; Urs Leu, ZB Zürich; Brigitte Schürmann, SSB
Augsburg; G. Stalla, SB München; Th. Wilhelmi, Heidelberg.

Schon Gesner, *Bibl.* 1574, S. 339 (vgl. S. 412) vermutete Sagittarius' Identität mit Jean
L'Archer/Arquerius, ohne zu beachten, dass diese bereits im vorliegenden Druck anhand
des Gedichtes von Cutraeus (Z. 22 und 65) eindeutig belegt ist. Dementsprechend ist sie im
grundlegenden biographischen Artikel von H. A. Gagnebin in *Fr. Pr* 2 1, Paris 1877, S. 319–
328, allerdings ohne Begründung, festgehalten. Näher auf die hier einschlägige erste Vari-
ante der *Canones* geht daselbst auf S. 328–333 erstmals F. Buisson in seinem Nachtrag ein
(samt Angaben über die in der Widmungsepistel und im Vorwort an den Leser erwähnten
Personen).

Über die Entstehung dieses Enchiridions der *Canones* (so der Autor: «canones conciliorum ad verbum excerpere») geben sowohl die Widmungsepistel des Verfassers wie dessen
Vorrede an den Leser Auskunft: Demnach entstand es, gefördert durch Jean Merveilleux, in
engstem brieflichem Kontakt mit Oporin («amico singulari meo»). Dabei wurde auch fest-
gestellt, dass eine in Venedig erschienene, von einem Mönch verfasste *Summa Conciliorum*,
die in Oporins Hände gelangt war, Sagittarius' Unternehmen nicht überflüssig machte.
Letzteres war, wie die Widmungsepistel zeigt, am 9. April 1551 abgeschlossen. Als Quelle
dienten dem Verfasser die «tomi conciliorum», die in Köln gedruckt worden waren. Damit
kann nur die entsprechende *zweibändige* Konzilien-Ausgabe des Franziskaner Observanten
Petrus Crabbe in Mecheln gemeint sein, die mit zwei Widmungsepisteln vom 1. Jan. 1538,
die erste an Karl V. gerichtet, im September 1538 bei Petrus Quentel in Köln erschienen
war (*VD 16*, C 5643). Dem scheint jedoch zu widersprechen, dass sowohl auf dem Titel-
blatt wie im Vorwort (von 1553?) der *Canones* von einer neulich in Köln gedruckten *dreibän-
digen* Konzilien-Ausgabe die Rede ist. Eine solche erschien jedoch erst kurz nach dem Tod

des Druckers Joh. Quentel († 30. Mai 1551), also wohl auf die Herbstmesse 1551 hin (VD 16, C 5644). Sie wies wesentliche Verbesserungen und in den Bänden 2 und 3 zahlreiche Nachträge auf und enthielt sogar die ersten Beschlüsse des Konzils von Trient! Es steht somit fest, dass Oporin sich dadurch veranlasst sah, die Drucklegung hinauszuschieben, um die *Canones* anhand dieser Neuauflage überarbeiten und bezüglich des von Sagittarius berücksichtigten Zeitraums (bis zu Papst Eugen IV.) à jour bringen zu lassen. Möglicherweise wurde der als Helfer bei der Kollation im Vorwort ausdrücklich genannte Jean Mercier (Mercator; vgl. AK VIII, Nr. 3506; Fr. Pr.² 1, S. 329; demnächst AK XI/1), damals Student in Basel, mit dieser Aufgabe betraut. Auffallend ist, dass Sagittarius sein Werk zuerst Karl V. widmen wollte, es dann jedoch seinem Gönner Merveilleux zueignete. Da dieser als entschiedener Vorkämpfer der Reformation im Neuenburgischen gilt, ist dies nicht weniger erstaunlich als die Tatsache, dass der Autor in seinem Vorwort behauptet, mehrere mit Namen genannte Kollegen hätten sein Unternehmen gebilligt. Doch lässt sich all dies nur durch die Rücksichtnahme auf die jeweilige religionspolitische Grosswetterlage erklären, letzteres als (schliesslich unwirksame) Schutzbehauptung. – Über L'Archer/Sagittarius, geb. ca. 1516 in Bordeaux, seit spätestens 1540 als Refugiant in der Schweiz und anschliessend im Neuenburger Schul- und Pfarrdienst, 1563 – † 1588 Pfarrer im württembergischen Héricourt bei Mömpelgard, s. vorderhand (bis zum Erscheinen des betr. Artikels in DBF) noch E. Droz, *Chemins de l'hérésie*, Bd. 2, Genf 1971, S. 327 mit Literatur (Die grundlegende Studie von Ch.-Aug. Chenot über L'Archer ist nicht im Nachdruck in BSHPF 33, 1884, S. 481ff.; 529ff., zu benutzen, sondern in der vollständigen Originalausgabe in *Mémoires de la société d'émulation de Montbéliard* 13, 1881, S. 316–346; 347–398 [pièces justificatives] im Rahmen seiner *Notice historique sur l'introduction de la Réforme ... dans les ... seigneuries ... d'Héricourt ...*). Die zweite Variante der *Canones* wird in der bisherigen Literatur nirgends berücksichtigt. Über den Skandal, den die *Canones* provozierten, und Sagittarius' Widerruf s. Fr. Pr.² 1, S. 325ff.; *Calvini Opera* 15, CR 43, Nr. 2342, Sp. 857f.; Chenot, wie oben, S. 361 No 8 (1564 an Joh. Brenz): «... in comitatu Neocomensi. Qua in ditione multa passus sum a Calvinistis propter negotium caenae dominicae et praedestinationis, et quod illis inconsultis canones conciliorum in lucem emiseram, qui apud Oporinum typographum Basiliensem impressi sunt.»

Oporins Widmungsepistel an Salm, die auf Drängen Bruschs hin entstanden sein soll (unten Z. 42ff.), weist sowohl sprachliche Anklänge an Sagittarius' Widmungsepistel wie auch an Bruschs *Laus Bas.* auf (vgl. unten Anm. 2, 3, 8, 11, 12, 13 und 25). Der Stil und die Entstehungsumstände legen es nahe, eine Autorschaft Bruschs zumindest in Betracht zu ziehen. Brusch hatte Oporin eine Handschrift des *Tilianus vel de scientia bene moriendi* des eben verstorbenen Philonius Dugo zum Druck vermittelt (1553 erschienen, vgl. oben S. 176) und ihm Hoffnung gemacht, er könne von Wolfgang von Salm zwei weitere Manuskripte zur Publikation erhalten: Theodorets Psalmenkommentar (CPG, Nr. 6202) und ein zweites Werk Dugos, eine *Historia ecclesiastica*. Oporin scheint jedoch weder eines der beiden Manuskripte noch die erhofften Druckkostenzuschüsse je erhalten zu haben. In Ergänzung von Oporins Widmungsepistel, mit welcher er Salms Unterstützung für weitere Verlagsprojekte zu erringen hoffte, geben zwei (verschieden ausführliche, aber inhaltlich übereinstimmende) Briefe Oporins an Nidbruck Auskunft über den weiteren Verlauf der Angelegenheit:

Oporin an Nidbruck, 7. April 1555 (NBWien, 9737i, fol. 221r [Orig.]; 222r–v [Kopie]): «... Quod de reuerendissimo Pataviensi episcopo scribis, ualde oro, ut per occasionem mei

quoque apud eundem mentionem facias et in memoriam reuoces, quae ipsius nomine ante biennium Gaspar Bruschius mecum egerat, nempe et de Philonii Ecclesiastica historia typis nostris excudenda, cuius totius capitum catalogum idem Bruschius mihi perlustrandum tradiderat et summam eiusdem breui potiendae spem iniecerat, perinde atque Theodreti commentariorum in Psalterium Graecorum, quorum edendorum subsidium aliquod etiam ab eodem reuerendissimo praesule impetrandum recto pollicebatur, adeoque me eo adduxerat, ut non puderet me etiam accepta ea occasione reuerendissimum antistitem nuncupato eidem a me Canonum conciliorum a me tum excusorum codice eius rei [*re in der Kopie*] in praefatione [*s. unten Z. 157–161*] admonere. Sed quam grata ei fuerit ea inscriptio siue etiam mea ista Theodreti et Philonii in lucem ipsius liberalitate edendi compulsatio, nondum certo experiri mihi licuit. ...»

13. April 1555 (NBWien, 9737i, fol. 224r–v [Orig.]; 226v–227r [Abschrift]; Teilabdruck in Martin Steinmann, «Aus dem Briefwechsel des Basler Druckers Johannes Oporinus», *BZ* 69, 1969, S. 144f.): «... Facta mihi erat iampridem spes Theodreti a reuerendissimo episcopo Patauiensi impetrandi per Gasparum Bruschium nostrum una cum Philonii Historia ecclesiastica, quam is se totam in meam gratiam describere affirmabat iamque totius operis integram faciem et capitum omnium inscriptionem exhibuerat, unde, quid ex eo mihi expectandum esset, certo statuere possem. Sed nescio, quae siue calamitas siue hominum, ne quid grauius dicam, negligentia et incuria impediuerit, quo minus uel ad me mitteretur uterque uel per alium edi in publicum curaretur. Egeram etiam per literas cum ipso reuerendissimo et praefatione Canonibus conciliorum a me ad ipsum scripta hortatus fueram, ut liberalitatem atque munificentiam principe dignam ad eam rem efficiendam conferre dignaretur, ita enim fore, ut nomini suo ab interitu asserendo et perpetuae memoriae conseruando magis consulturus esset quam aliis cuiuscunque generis monumentis, colossis aut etiam arcibus extruendis. Lege, quaeso, eam praefationem, si libet; et sane semel atque iterum ad me scripsit Bruschius placuisse principi praefationem et declaraturum ipsum prima quaque occasione, ut intelligerem neque [*meque in der Kopie*] male hunc mihi iactum [*iam tum in der Kopie*] cecidisse et consilio meo plane toto, quod aiunt, pectore [*Erasmus, Adag. 326*] se acquieuisse, quin etiam liberalitatem minime uulgarem exhibiturum ad Theodreti versionem una cum Graeco exemplari sub sui nominis auspicio edendam. Sed, quod iam dixi, quae calamitas id hactenus impediuerit, nescio; ego interea nihil aliud intellexi et rem plane incubuisse in spongiam, ut dicitur [*vgl. Erasmus, Adag. 458*], putauit, sed per te aliquid posse effici, si apud principem serio eam agas, non diffido, idque ut facias etiam atque etiam te oro ...»

Reuerendissimo praesuli illustrissimoque principi ac domino domino Wolfgango a Salm¹, episcopo Patauiensi, insigni pietate eximiaque doctrina praedito heroi, singulari bonorum ac eruditorum Mecoenati, Ioannes Oporinus S. D. P.

- 5 Inter infinitas easdemque difficilimas ac pene incomparabiles officinae typographicae, quas iuuandę promouendęque rei literariae gratia annis iam aliquot uelut indefessus quidam Atlas² non tam humeris quam animo sustineo curas, molestias atque occupationes, nihil equidem post Deum et

salutare omnisque consolationis plenissimum eius uerbum in hac totius
 10 uniuersi rerum uarietate est, quod magis me refocillet perpetuisque labori-
 bus quasi enectum praeclarius excitet rursum atque recreet, quam suavis-
 sima doctorum hominum ex omni pene Europa ad officinam meam tam-
 quam ad publicum aliquod *συνέδριον* subinde conuolantium³ et quasi
 certo quodam factorum ordine mutuo sese insequentium familiaritas et
 15 consuetudo. Ita quum post complures alios uix nuper Basileam reliquisset
 eximiae eruditionis uir d. WOLFGANGVS LAZIVS, regiae Romanae etc.
 maiestatis historicus et consiliarius⁴, iamque ipse mihi desertus aliquantu-
 lum solatioque destitutus uiderer, suo me iterum aduentu mirifice exhi-
 larauit celebris ille et in tua, princeps illustrissime, Patauiensi urbe atque
 20 ditione habitans poeta et strenuus ecclesiasticorum Germaniae annalium
 illustrator, GASPAR BRVSCHIVS, celsitudini tuae notior et, ut equidem
 persuasum habeo, familiarior atque charior, quam ut eum prolixius aut
 accuratiore tibi oratione ab ullo commendari sit necesse. Is domi nostrę
 dum suarum aliquot lucubrationum typis nostris describendarum gratia per
 25 duos pene menses haeret suaeque mihi consuetudinis et amicitiae suavis-
 simum usumfructum prębet, accidit inter uarios ac multiplices ultro citro-
 que habitos sermones nostros, ut non obiter tantum subinde ac breuius
 reuerendissimę celsitudinis tuę fieret mentio, sed longa saepe commemo-
 ratione ita te nobis ille depingeret et quasi coram inspiciendum daret to-
 30 tum, ut et apud me et alios optimos atque doctissimos quosque nostrae
 urbis uiros admirabilem tui amorem tuarumque uirtutum admirationem
 excitarit. Praeter enim eloquentiae, quam tibi raram ac summam attribuit,
 laudem et absolutam utriusque linguae, Latinae pariter ac Graecae, peritiam
 te singulari quoque pietate uerum Deum colere multisque aliis principe
 35 uiro pręcipue dignis uirtutibus esse illustrem asserebat atque, ut uno uerbo
 dicam, uere Christiani episcopi, quales prisci aliquot non ocii aut uolupta-
 tum aut fastus, sed literarum, sed sapientię, sed coelestis doctrinę propa-
 ganda ac omnis generis uirtutum in hominum animis plantandarum potis-
 simum studiosi traduntur, tanquam pręsens ac uiuum aliquod exemplar
 40 proponebat. His reuerendissimę celsitudinis tuę uirtutum laudibus, quae
 uno ore passim a summis et infimis, quibus notus es, celebrantur, ad suspi-
 ciendum et amandum te, illustrissime princeps, excitatus simulque ab eo-
 dem utriusque nostrum studiosissimo BRVSCHIO identidem admonitus,
 ut aliquem tuę mihi celsitudinis demerendae ac meę erga te obseruantię
 45 declarandae occasionem quęrerem, non potui non eam uel primam quam-
 que et qualemcunque potius arripere quam concoeptam de celsitudinis

tuae uirtutibus opinionem ac admirationem amoremque et obseruantiam
 diutius dissimulare. Itaque quum, de meo ueluti poenu quod depromerem,
 nihil in pręsentia extaret adeoque de alieno⁵, quod dici solet, captare qua-
 50 lemuncque officii ac liberalitatis speciem necesse haberem, commodum ex
 ingenti lucubrationum hoc tempore officinę ac diligentię nostrę commis-
 sarum cumulo sese mihi obtulit, quod reuerendissima celsitudine tua non
 indignum penitus esse meumque erga eandem studium declarare aliquo
 modo posse uideretur: istud Sacrorum Canonum opus, nuper a docto et
 55 pio uiro Ioanne Sagittario Burdegalensi⁶, amico nostro, ex magna illa atque
 indigesta conciliorum ante biennium Colonię editorum farragine⁷ summa
 fide ac singulari Christianae religionis iuuandae studio collectum. Quo sane
 opere commendando pluribus agerem, nisi uel priuati potius quam publici
 emolumenti gratia uenalem a me, quam extrudere cupiam, laudari mercem
 60 calumniari iniquior aliquis posset uel non iam olim iactato prouerbio non
 esse uino uendibili suspensa hedera opus⁸ abunde admoneremur. Facere
 tamen non possum, quin uel praecipuum quiddam, quod de istac a Sagitta-
 rio nostro pręstita opera statuere aequus aliquis iudex uideatur posse, idque
 paucis commemorem.

65 Quanta sit hodie non solum de receptis ecclesiae hactenus caeremoniis
 ac ritibus aliquot sed etiam pręcipuis Christianę religionis capitibus opinio-
 num et iudiciorum diuersitas, quanta uero etiam affectuum de huiuscemodi
 controuersiis inter sese disceptantium exacerbatio parumque equa tranquil-
 litati publicę concertatio, quis nescit? Ibi si, quod summis uotis optandum
 70 piis omnibus uidetur, immensa Dei optimi maximi erga ecclesiam suam
 clementia contingat, ut de generali uereque Christiano ac libero concilio ce-
 lebrando ii, quorum id curare interest, serio tandem aliquando agant iam-
 que de omnibus et singulis, quę in disceptationem hactenus ab aliis atque
 aliis quocunque tandem studio sunt abrepta, certi aliquid constitui, quo
 75 publicae tranquillitati restituendae consulatur, debeat: an non maximum
 tum ac praesentissimum huius operis fructum fore speremus, si pro ueteri
 primitiue ecclesię consuetudine atque exemplo sacrae in primis scripturę
 pręscriptis, mox uero etiam superiorum conciliorum decretis sanctorum-
 que patrum constitutionibus summa cum religione inspectis et controuer-
 80 siis omnibus ad hanc non Lesbiam normam⁹ sed ueluti Lydium lapidem¹⁰
 exploratis ita demum, quod rectum, quod asserendae Dei gloriae in primis
 conueniens, quod legitimae Christianismi uindicationi ac reparandae tran-
 quillitati reipublicae accommodatissimum uideretur, firmum id et ratum ac
 omnibus summo in posterum studio obseruandum sequendumque statue-

85 retur? Istud igitur quo commodius minoreque cum molestia uelut in
promptu esset propositum, optimam mihi uidetur operam nauasse Sagitta-
rius noster breui hac canonum ecclesiasticorum tanquam unum in fascem
seorsim ex immensa illa parumque saepe ad rem faciente diuersarum opi-
nionum atque disputationum, quibus isti antea stipabantur, mole collecta
90 epitome. Præterea in ista certe iudiciorum circa religionis Christianae capita
diuersitate et tanquam scopis dissolutis¹¹, dum iuxta comici dictum quot
capita, tot sunt sententiae¹² atque cuius fere est pro ratione uoluntas¹³, non
uideo, an quicquam reperiri uel utilius uel magis necessarium possit, quam
si certę summo optimorum atque piissimorum hominum studio olim pro-
95 positae extent regulae, ad quas tanquam ad cynosuram¹⁴ in istis tot opinio-
num fluctibus uertere clauum liceat. Quocirca rem et utilissimam et sum-
me necessariam praestitisse Sagittarius hic noster iure optimo uidebitur,
qui illas sanctorum patrum regulas nimis antea confuse sparsas uelut in
enchiridion omnium usui iam accommodatiores redegit, quorum certe
100 multiplicem quoque alium usum ostendere possem, si uel per occupationes
alias, quibus tantum non obruor, liceret uel non cordato potius lectori
iisque pro re nata usuro iudicium de hoc liberum esse relinquendum cense-
rem.

Itaque hoc in medio relicto ad reuerendissimam celsitudinem tuam me
105 conuertam et, quae fuerit mihi eius in praesentia compellendi potissima
causa, denuo repetam. Iampridem equidem in communi ista reipublicae
calamitate ac dira iniquissimi Martis omnium uirtutum atque artium bo-
narum *πανολεθρίαν*¹⁵ struentis insania summe necessarium et quasi pal-
marium¹⁶ duxi, si diuina benignitate adiuuante praestantium aliquot ui-
110 rorum mihi uelut auxiliares copias adiunxissem, quorum eximia uirtute
praesentique ope extreme periclitanti in ista alastorum¹⁷ quorundam passim
grassantium perfidia fatali illo reipublicae palladio eripiendo¹⁸ ac modo non
ab internecone asserendo, quantum liceret, succurrerem. Proinde cum non
ita pridem in summam quasi desperationem ob res adeo misere passim
115 afflictas coniecto mihi praeclarum sidus affulsisset, generosus cum primis
ac uere magnificus d. IOANNES IACOBVS FVGGERVS (quo ego uirum
neque meliorem neque ornandę promouendaeque reipublicae literarię
amantiorem neque rebus etiam nostris priuatis in extremo tanquam nau-
fragio tum constitutis praesentius numen expertus sum), cuius ope atque
120 subsidio non pauca me classicorum utriusque linguae autorum monumenta
partim absoluta nuper, partim breui absoluenda et dedisse iam in publicum
gloriarı possim et breui daturum spero, ut de tanti Mecoenatis in me

beralitate non tam ipse etiam in sinu gaudere quam gratulari sibi om-
 nes bonarum literarum studiosi possint ac debeant¹⁹: eum uero tibi quo-
 125 que, illustrissime princeps, iam multorum annorum suauissima consuetu-
 dine coniunctum esse²⁰ uiuente etiam adhuc optimo doctissimoque ac
 sanctę memorię uiro IACOBO ZIEGLERO a reuerendissima celsitudine
 tua multis et magnis beneficiis affecto²¹ intellexissem, egregie sane nostrę
 huic Spartę literarię, quam pro uirili hactenus adornare studui²², magis ma-
 130 gisque amplificandae consultum fore non semel putauī, si, quando et ami-
 corum et bonorum uirorum omnia esse communia par est²³, tuae quoque
 reuerendissimae celsitudinis fauorem mihi atque gratiam quauis occasione
 aliquando demererer: maxime uero ut, quemadmodum adiuuante illo hu-
 maniores literas, ita sacros atque ecclesiasticos aliquot autores tua adiutus
 135 ope uindicare ab interitu possem. Eius autem praeclare felicitatis a reue-
 rendissima celsitudine tua impetrandae cum certam mihi spem iampridem
 faceret Bruschiū noster tuasque adeo uirtutes tam prolixē ac identidem
 praedicando singularem mihi reuerendissimae celsitudinis tuae obseruan-
 tiam atque amorem excitaret, non potui non quamcunque eius aduersum te
 140 declarandę ansam arripere²⁴, idque non tam eliciendi mihi alicuius priuati
 commodi gratia, quam ut hac mea qualicunque acclamatione etiam ultro
 currenti uelut calcaria adderem²⁵, quo in stadio isto eruditionis orrandę ac
 propagandarum uirtutum, in quod summa cum alacritate iamdudum in-
 gressus mire te exercere diceris, strenue pergens nihil et amplissimo isto
 145 diuinitus tibi commissio munere dignius et nomini tuo apud posterōs illus-
 trando certius fore persuasum habeas. Atque ut stulte id consequi uulgus
 hominū nescio quibus monumentis siue aereis siue marmoreis, imo uero
 etiam extruendis urbibus aut destruendis quoque sperare facile et res ipsa
 docet et eleganter poetę dicto admonemur: «Mors etiam saxīs marmori-
 150 busque uenit»²⁶, ita rursum alius præclare: «Viuitur ingenio, cetera mortis
 erunt.»²⁷ Macte itaque eximia ista uirtute, illustrissime princeps, et una cum
 generoso ac uirtutibus uere nobili heroe Ioanne Iacobo Fuggero egregium
 illud conseruandae ab interitu literaturę institutum sedulo urge neque præ-
 clarius te uirtutum tuarum monumentum ac nomini tuo ab immortalitate
 155 uindicando durabiliorem colossum aut pyramidem erecturum²⁸ crede,
 quam si, quantum alios principes uastanda república et suarum et publi-
 carum facultatum iacturam faciendo insanire uides, tantum tibi in hoc so-
 lum esse uigilandum summaque elaborandum contentione censeas, ut ec-
 clesiastici aliquot scriptores, inter quos paratos iam Theodoretum, Philoni-
 160 um multosque alios habes²⁹, ita ut pridem instituisti, nostra quoque opera

qualicunque adiutus sub tui numinis auspicio³⁰ prodire in publicum aliquando patiaris. Nam uere

- Sic opus institues magnum et statuam tibi pones,
quam nullum fulmen, quam nec Iouis ira nec ignes
165 nec poterit ferrum nec edax abolere uetustas.
Et si quando dies, quae nil nisi corporis huius
ius habet, incerti spacium tibi finiat aevi,
parte tamen meliore tui super alta perennis
astra ferere tuumque erit indelebile nomen³¹.
170 Bene uale, illustrissime princeps, et ineptiis nostris ignosce. Basileae, Anno
Christi M.D.LIII.

¹ Zu Wolfgang von Salm s. oben S. 174 Anm. 225.

² Vgl. Brusch, *Laus Bas.* 104f.

³ Vgl. Brusch, *Laus Bas.* 137–141.

⁴ Zu Lazius s. *NDB* 14, 1985, S. 14f. und Michael Mayr, *Wolfgang Lazius als Geschichtsschreiber Österreichs*, Innsbruck 1894; über seinen Aufenthalt in Basel *AK* IX/1, S. XLVII zu Nr. 3385a–c, die nun auf 1553/54 zu datieren sind.

⁵ Vgl. Erasmus, *Adag.* 2950 (*De alieno liberalis*), *ASD* II 6, S. 566.

⁶ Zu Johannes Sagittarius/Arquerius (*L'Archer*) oben Vorbemerkung und S. 183f.

⁷ *Conciliorum omnium tam generalium quam particularium ...* 1–3, hg. von Petrus Crabbe, Köln, J. Quentel, 1551 (UBB, Frey-Gryn. D.II.21–23 = *VD* 16, C 5644).

⁸ Vgl. Erasmus, *Adag.* 1520 (*Vino vendibili suspensa hedera nihil opus*), *ASD* II 4, S. 32f.; auch von Sagittarius in seiner Widmungsepistel benützt (fol. α2v).

⁹ Vgl. Erasmus, *Adag.* 493 (*Lesbia regula*), *ASD* II 1, S. 563f.

¹⁰ Vgl. Erasmus, *Adag.* 487 (*Lydius lapis siue Heraclius lapis*), *ASD* II 1, S. 558f.

¹¹ Vgl. Erasmus, *Adag.* 495 (*Scopae dissolutae. Scopas dissoluere*), *ASD* II 1, S. 564f.; auch von Sagittarius in seiner Widmungsepistel benützt (fol. α2v).

¹² Ter. *Phormio* 454; vgl. Erasmus, *Adag.* 207, *ASD* II 1, S. 319f.; auch von Sagittarius in seiner Widmungsepistel benützt (fol. α2v, zweimal!).

¹³ Iuv. 6,223; auch von Sagittarius in seiner Widmungsepistel benützt (fol. α2v).

¹⁴ Der Polarstern.

¹⁵ Vgl. Erasmus, *Adag.* 927 (*πανολεθρία*), *LB* II, Sp. 375.

¹⁶ Vgl. Erasmus, *Adag.* 3855 (*Palmarium facinus*), *ASD* II 8, S. 206.

¹⁷ «Alastor» = Bösewicht, Mörder.

¹⁸ Oporin scheint es als seine Aufgabe angesehen haben, das literarische Erbe zu retten, das er durch die (u.a. auch den Buchhandel behindernden) Kriege der jüngsten Vergangenheit (den Schmalkaldischen Krieg 1546–47, den Fürstenkrieg 1552 und allenfalls auch die aktuelle Auseinandersetzung zwischen Karl V. und Frankreich um Metz) gefährdet sah. Er vergleicht es mit den *Palladia* genannten, oft hölzernen Statuen antiker städtischer Schutzgottheiten. Das berühmteste Palladium, auf das auch Oporin sich bezieht, dasjenige der

Stadt Troja, wurde der Sage nach dem Brand und dem Untergang Trojas entrissen und nach Rom gebracht. In der sprachlichen Formulierung nimmt Oporin auf zwei antike Berichte über dieses Palladium Bezug: Ov. *Met.* 13,380 («signum fatale Minervae»); Cic. *Scour.* 48 («eripuit flamma Palladium illud»). Der Vergleich ist geschickt gewählt: Nicht nur sind die literarischen Werke für das kulturelle Leben von ähnlicher Bedeutung wie das Palladium für das Fortbestehen der Stadt, sondern sie sind, im Extremfall nur in einer Handschrift überliefert, von den mit Kriegen immer verbundenen Brandschatzungen ebenso bedroht wie das hölzerne Standbild.

¹⁹ Johann Jakob Fugger (1516–1575), der nach dem Tod seines Onkels Anton 1560 die Leitung der Firma übernahm, war ein grosser Freund von Kunst und Wissenschaft. Durch die Vermittlung von Hieronymus Wolf und Ludwig Kiel/Carinus, seinem ehemaligen Erzieher, liess er Oporin mehrfach (zum Teil zinslose) Darlehen zukommen. Aus einem Brief Wolfs an Oporin vom 9. Mai 1555 (UBB, Frey-Gryn. I 11, fol. 189) geht hervor, dass Fugger Oporin schon vor längerer Zeit 300 Gulden, am 21. Sept. 1552 500 und 1553 nochmals 500 Gulden geliehen hatte. Oporin bezieht sich zweifellos auf diese Darlehen, die ihn aus einem *naufragium* retteten. Tatsächlich konnte er dank Fugger z.B. im März 1553 nach langem Unterbruch der Drucklegung die voluminöse 3. Auflage der Kommentare zu den Cicero-Reden publizieren (s. *AK* VIII, S. II.) Ferner ist das *Corpus historiae Byzantinae* erwähnenswert, das allerdings erst 1555 geplant wurde. Vgl. Fritz Husner, «Die editio princeps des ‘Corpus historiae Byzantinae’. Johannes Oporin, Hieronymus Wolf und die Fugger», in: *Festschrift Karl Schwarzer. Beiträge zur Schweizerischen Bibliothek-, Buch- und Gelehrtengeschichte*, Basel 1949, S. 143–162, sowie *AK* VI, Nr. 2752 und VII, Nr. 3195.

²⁰ Zur Bekanntschaft zwischen Salm und Fugger s. W. Maasen/P. Ruf, *H. J. Fugger*, München 1922, S. 14: Demnach hatte Fugger im Juni 1546 in Regensburg zusammen mit anderen politische Gespräche mit Salm geführt und sich danach infolge des Schmalkaldischen Krieges von Anfang August 1546 bis in die ersten Wochen 1547 nach Passau zurückgezogen, bevor er im April über München wieder nach Augsburg zurückkehrte. – Bruschs Beziehungen zu Fugger sind nur einseitig belegt durch einzelne hs. Buchwidmungen: So zuerst durch die *Schediasmata* von 1550 auf Karl V. und Ferdinand (siehe K. Schottenloher, *Die Widmungsvorrede*, München 1953, S. 240 Nr. 10; irrtümlich unter den Kriegsverlusten) unter Verweis auf O. Hartig, *Die Gründung der Münchner Hofbibliothek*, München 1917, S. 205 Anm. 3, je mit der Signatur 4^o P.o.lat. 131, Maasen/Ruf, wie oben, S. 82, mit gegenüber Horawitz, S. 126 Anm. 1, verbesserter Transkription der hs. Widmung. Vgl. Bezzel Nr. 31f., wonach sich letztere auf dem Titelblatt des Neudrucks der lat. Ausgabe befindet, welche der dt. Ausgabe als 131/1 beigegeben ist. Das Fugger gewidmete Exemplar des *Encomium scholae* von 1551 ist nach Schottenloher, loc. cit., Nr. 8 (4^o P.o.lat. 376,6) Kriegsverlust und bei Bezzel nicht erwähnt. Nach Maasen/Ruf, a.O., Anm. 4, wies es eine fast gleichlautende Widmung wie die *Schediasmata* auf sowie zusätzlich ein a.O. abgedrucktes Hexastichon («quam de rure damus tibi paupere strae nam»: also Geschenk auf Neujahr 1551). Besonders zu beachten ist im vorliegenden Zusammenhang die hs. Widmung des *Ὀδοιπορικόν Pfeymbdense* von 1554 (Bezzel Nr. 24: Signatur L.impr.c.n.m. 272; mit Faksimile der einen Widmung Sp. 406 Abb. 4). Transkription bei-

der Widmungen schon bei Horawitz S. 178 Anm. 1; erwähnt bei Hartig, loc. cit. (beide noch mit der alten Signatur Cim. 365) und Maasen/Ruf, a.O., Anm. 5.

²¹ Zu Jakob Ziegler (um 1470–1549) s. *Contemporaries* 3, S. 474–476 und die grundlegende Studie von Karl Schottenloher, *Jakob Ziegler aus Landau an der Isar. Ein Gelehrtenleben aus der Zeit des Humanismus und der Reformation*, Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 8–10, Münster 1910. Ziegler verbrachte seine letzten Lebensjahre (1543–1549) am Hofe Wolfgangs von Salm. Oporin erwähnt ihn im Zusammenhang mit Fugger, weil er 1548 auf Fuggers Kosten eine Sammlung exegetischer Schriften Zieglers (VD 16, Z 441) gedruckt hatte; vgl. Schottenloher, a.O., S. 340. Brusch schrieb ein Epitaph auf Ziegler (*Poematia*, S. 322).

²² Vgl. Erasmus, *Adag.* 1401 (*Spartam nactus es, hanc orna*), *LB* II, Sp. 551–555.

²³ Vgl. Erasmus, *Adag.* 1 (*Amicorum communia omnia*), *ASD* II 1, S. 84–86.

²⁴ Vgl. Erasmus, *Adag.* 304 (*Ansam quaerere et consimiles metaphora*), *ASD* II 1, S. 411f.

²⁵ Vgl. Erasmus, *Adag.* 146 (*Currentem incitare*), *ASD* II 1, S. 262; Nr. 2732 (*Incitare currentem*), *ASD* II 6, S. 494; auch von Sagittarius in seinem Vorwort an den Leser benützt (fol. α5r).

²⁶ Auson. *Epit.* 31,10 (*nominibusque!*); Walther 15147.

²⁷ *Eleg. in Maec.* 38.

²⁸ Vgl. Oporins Brief vom 13. April 1555 (oben in der Vorbem.).

²⁹ Bei Theodoret handelt es sich um den Psalmenkommentar, bei Philonius Dugo um eine Kirchengeschichte (vgl. Vorbemerkung).

³⁰ Evtl. in «sub tui nominis auspicio» zu verbessern, wie in Oporins Brief vom 13. April 1555 (oben in der Vorbem. 5. Z.v.u.).

³¹ «sic opus» = Ov. *Met.* 1, 279. Für den Rest vgl. Ov. *Met.* 15,871–876: «Iamque opus exegi, quod nec Iovis ira nec ignis / nec poterit ferrum nec edax abolere vetustas. / Cum volet, illa dies, quae nil nisi corporis huius / ius habet, incerti spatium mihi finiat aevi: / parte tamen meliore mei super alta perennis / astra ferar, nomenque erit indelebile nostrum.»